H. As. 4437

<36625612530019 S

<36625612530019

Bayer. Staatsbibliothek

Beschreibung der Religion, und heiligen Gebräuche der Malabarischen Hindous,

nach Bemerkungen in Hindostan gesammelt.

R

Ziegenbalg, B.

Erster und zweiter Theil.

1–4

Berlin, 1791.

Im Verlage der Königl. Preußischen akademischen Kunst- und Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eingang zum ersten Theil.

Es erkennen diese Indier aus dem Lichte der Natur, daß ein Gott sei, welche Wahrheit ihnen nicht erst von den Christen beigebracht werden darf, sondern so fest in ihrem Gemüthe durch das Zeugniß des Gewissens eingepflanzet ist, daß sie es selbsten für die größte Gottlosigkeit halten würden, wenn sie hören sollten, wie Leute in der Welt gefunden werden, die kein solch göttliches Wesen anerkennen, von dem alles herkomme und durch welches alles erhalten und regieret werden müsse. Außer dem, daß diesen Heiden das Zeugniß ihres Gewissens solche Gewißheit von einem göttlichen Wesen vorschreibt, so ist ihnen auch die Betrachtung der Geschöpfe eine Handleitung gewesen, daß sie immer mehr und mehr von dieser Wahrheit sind überzeuget worden, und also ohne das geoffenbarete Wort Gottes erkennen können, daß ein Gott sei, der alles erschaffen habe, und alles regiere, der das Böse bestrafe und

Bayerische Staatsbibliothek München

das Gute belohne, den man fürchten, lieben, ehren und anbeten müsse.

Aus solcher Ueberzeugung, daß ein Gott sei, der auf der Welt von den Menschen verehret werden müsse, haben sie unter sich selbsten ein Gesetz aufgerichtet, viele Religionsbücher geschrieben, allerlei Opferarten eingeführet, viele Pagoden aufgebauet und allenthalben in ihren Ländern einen formalen Dienst eingerichtet, dadurch sie Gott zu dienen vermeinen. Und ob sie zwar in diesem allen sehr weit von dem rechten Erkenntniß und wahren Dienst Gottes abgewichen sind und hierinnen blos die Vernunft zur Leiterin gebrauchen: so ist doch solches ein offenbares Zeugniß, daß sie ein unsichtbares göttliches Wesen annehmen und zu verehren suchen; auch erkennen, daß sie von selbigem abhängen, und durch selbiges erhalten und beseliget werden müssen. Diese aus dem Lichte der Natur erkannte Wahrheit ist bei ihnen keine neue, sondern ganz alte Sache; wie sie denn Bücher unter sich haben, die mehr als 4000 Jahr alt sein sollen, worauf sie sich in dieser Sache gründen, und dabei ihre Religion für die allerälteste ausgeben, als welche auch nicht eben lang nach der Sündfluth ihren Anfang mag genommen haben. Sie glauben aber nicht nur alleine, daß ein Gott sei,

sondern sind auch in dem Lichte der Natur so weit gekommen, daß sie nicht mehr als nur ein einziges göttliches Wesen annehmen, das der Ursprung aller Dinge sei. Und ob sie gleich viele Götter verehren, so geben sie doch vor, daß alle solche Götter von dem einzigen göttlichen Wesen hergekommen wären, und in selbiges auch wiederum zurückkehren würden, also daß unter allen Göttern nicht mehr als nur das einzige göttliche Wesen verehret würde, welchen Lehrsatz diejenigen, so unter ihnen etwas gelehrt sind, aufs ernstlichste vertheidigen, ob sie ihn gleich nicht beweisen können, und sehr viele Ungereimtheiten daraus folgen, darum, weil sie darbei von demjenigen nicht abstehen wollen, was ihre alten Dichter ganz ungereimt von ihren Göttern geschrieben haben.

Welcher Gestalt aber sie alle ihre Götter von dem höchsten göttlichen Wesen herleiten, kann beides aus dem zweiten und dritten Theile dieses Werkes ersehen werden. In diesem ersten Theile wird allein von dem höchsten göttlichen Wesen gehandelt, das sie Barabarawastu nennen, welches so viel heißt, als das **höchste Wesen**, oder das **Wesen aller Wesen**. Solches wird 1) als ein unmaterielles Wesen, so da keine Gestalt hat und mit nichts verglichen werden kann.

kann. 2) Als ein materielles Wesen, das sich in eine sichtbare Gestalt eingeführet habe und in sich selbst die männliche und weibliche Kraft sei. 3) Als ein solches Wesen, das da in sich die männliche Kraft von der weiblichen geschieden, bei welcher Ausgeburt, sowol die männliche als die weibliche Kraft in äußerliche Gestalt ausgegangen sein soll, also daß die männliche Kraft Tschiwen und die weibliche Kraft Tschaddi oder Baratschaddi von ihnen benennet wird, betrachtet. Solcher Gestalt wird dieser Erste Theil in vier Kapitel eingetheilet. Das erste Kapitel handelt von dem göttlichen Wesen, als einem ganz geistlichen und unmateriellen Wesen, das keine Gestalt hat und mit nichts verglichen werden kann. Das zweite Kapitel handelt von dem höchsten göttlichen Wesen, wie es sich in eine sichtbare Gestalt eingeführet, und materiell ward. Das dritte handelt von Tschiwen und das vierte von der Tschaddi, als welche beiderseits aus dem göttlichen Wesen entsprungen sein sollen.

Erstes Kapitel.

Von Barabarawastu oder dem höchsten Wesen, in so fern es als ein unmaterielles Wesen betrachtet wird, das keine Gestalt hat, und mit nichts verglichen werden kann.

Wenn die Indier von dem höchsten Wesen reden, in so fern als es ganz geistig und unkörperlich ist, so urtheilen sie ganz verständig davon, und nehmen alles dasjenige als eine unstreitige Wahrheit an, was wir Christen von Gottes Wesen und Eigenschaften glauben, und sagen, es sei nur ein einiger Gott, der da ein ganz geistliches und unbegreifliches Wesen an sich habe, und der da ewig, allmächtig, allwissend, allweise, heilig, wahrhaftig, gerecht, gütig und barmherzig sei; der alles schaffe, regiere und erhalte; der da Lust habe, bei den Menschen zu wohnen und sie in dieser und jener Welt glücklich zu machen; daher es ihm zu dienen eine große Glückseligkeit sei. Die Namen, womit sie dieses göttliche Wesen benennen, sind lauter Ausdrücke der göttlichen Eigenschaften, als Saruwesuren, der Herr über alles. Niddia Anander, ein ewig hoher. Adinaiagen, der allererste Herr, der keinen über sich hat. Saruwalogadaiabaren, der Liebhaber aller Welten. Saruwa-Letschager, ein Heiland aller Dinge. Kadden, der

 Herr

Herr u. s. w. Dergleichen Benennungen findet man viele hundert in ihren Büchern und in ihren Reden.

Weil ihnen aber dieses Wesen ganz unbegreiflich ist und in keiner Figur angebetet werden kann, so wird solches nirgends in den Pagoden verehret, viel weniger so würdig wie bei den Christen angebetet. In ihren Gesetzbüchern findet man auch wenig Spuren von diesem unkörperlichen göttlichen Wesen, und dessen Dienste, sondern es ist vielmehr das Erkenntniß dieses Wesens durch Vielgötterei und durch die verworrene Gesetze der äußern Gebräuche zum Theile verschwunden, also daß nach und nach allen Göttern diejenigen Namen beigeleget wurden, die doch nur allein von diesem göttlichen Wesen mit Recht gesaget werden können, wodurch jedermann auf einen Gottesdienst verfiel, der in lauter äußerlichen Verehrungen der mancherlei Götterfiguren bestehet.

Als ehemals einer von diesen Indiern in einem Brief von mir gefraget wurde, warum sie nicht das einzige göttliche Wesen auf geistige Weise, sondern in ihren Pagoden und Häusern allerlei Gestalten der Götter verehreten? so antwortete er folgender Gestalt darauf. Es kann die Gestalt des Herrn (worunter er das höchste Wesen verstehet) von keinem Menschen mit etwas verglichen werden, daß man von diesem Herrn richtige Begriffe haben und ihn sich richtig vorstellen könnte. Aber wie Biruma, Wishtnu und Ruddiren gestaltet sind, das stehet in unserm Gesetze geschrieben. Auch stehet darinnen geschrieben, wie die andern Götter gestaltet sind. Und weil denn Gott zugleich in seinem Gesetze gezeiget, welche Götter wir anbeten sollen, und auf was Weise es geschehen müsse, auch was für einen

Lohn

Lohn er uns dafür geben wolle; so thun wir nach diesem seinem Befehl und verehren diese Götter in ihren Abbildungen.

Ein anderer beantwortet die Frage: was der höchste Gott, oder das Wesen aller Wesen sei, in einem Briefe folgender Gestalt. Der höchste Gott oder das Wesen aller Wesen hat eine Gestalt, und gleichwol auch keine Gestalt. Er kann mit keinem Dinge verglichen werden; man kann Ihn nicht beschreiben, noch sagen, Er ist das oder jenes. Er ist weder ein Mann noch ein Weib, weder Himmel noch Erde, weder ein Mensch noch eine andere Kreatur. Er ist Alles, und man kann Ihn doch mit nichts vergleichen. Dieser Gott ist keinem Verderben noch Untergange unterworfen. Er hat nicht nöthig zu ruhen oder zu schlafen; Er ist allmächtig und allgegenwärtig. Er ist ohne Anfang und bleibet unvergänglich in Ewigkeit, seine Gestalt kann man weder sehen, noch schreiben, noch aussprechen u. s. w. Als einer von diesen Indiern zur christlichen Religion trat, schrieb sein Vater an ihn, und bediente sich in seinem Briefe vorzüglich dieser Worte: du weißt noch nicht die Geheimnisse unserer Religion; denn wir verehren nicht viele Götter auf solche ungereimte Weise wie du meinest, sondern wir verehren unter allen nur Ein göttliches Wesen. Es sind weise Leute unter uns; würdest du dich mit selbigen besprechen, so würden sie dir alles erklären, und dir deine Zweifel benehmen. Wer unsere Religion recht verstehet, kann darinnen selig werden. Wie denn viele Exempel unter uns sind, denen Gott die Seligkeit sichtbarer Weise gegeben hat u. s. w.

Es werden hie und da noch einige gefunden, die alles Götzenwesen verachten, und dieses einzige göttliche Wesen ohne Bilder verehren: unter welchen sonderlich diejenigen sind, die man Gnanigôl oder Weise nennet, als welche auch alle nur solche Bücher schrieben, die auf nichts anders, als auf ein tugendhaftes Leben führen, darbei nur der einige Gott verehret werden soll. Unter solchen Büchern sind die vornehmsten: 1. Tschiwawaikkium, darinnen das viele Götterwesen nebst den vielen heidnischen Irthümern in nachdrücklichen Versen gänzlich verworfen, und der Dienst des einzigen Gottes angepriesen wird. 2. Diruwalluwer, darinnen lediglich moralische Pflichten abgehandelt, 3. Nidischarum, worinnen durch Gleichnisse diese und jene Lebensregeln vorgestellet; und 4. Gnanawunpa, darinnen Weisheitslehren und Zeugnisse von dem einzigen Gott vorgetragen werden.

Aus diesen und andern dergleichen Büchern könnten wir hier viele schöne Stellen von dem einzigen göttlichen Wesen anführen; wir wollen aber nur diejenigen wiederholen, die schon vor zwei Jahren in einem Buche, das von dem Malabarischen Heidenthum handelt, angeführt worden sind, wo es im 3ten Kapitel des ersten Theils also lautet. Der Autor von dem Buche, Tschiwawaikkium genannt, nebst einigen andern schreibet von diesem Wesen: „Es sei der „einige Gott, der da ewig, allgegenwärtig, unermeßlich, „der Anfang und das Ende, ja alles in allem sei.“ Daher heißet es Vers 79: „Es ist keiner mehr als nur Einer. Die„ser eine ist der Herr über alles. Er ist ewig und bleibet der „ewige Einige.“ Und Vers 121: „O Gott! ehe als ich Dich „erkannte, bin ich allenthalben herumgeschwebet; aber nach-

„dem

„dem ich dich erkannt habe, und nüchtern worden bin, so „bist du der einzige, den ich begehre, und sonst keiner mehr.“ Von dessen Ewigkeit schreibt er also. „Welches ist das„jenige Wesen, das von Ewigkeit her gewesen? sinds wohl „die 5 Sylben? (darinnen diese Indier die Geheimnisse „ihrer Religion setzen) oder ists die Seele? oder sinds die „vielen Götter? oder sinds die 5 Elemente? oder ists der Le„benscirkel? oder sinds die Disciplinen? oder das Gesetz? „oder ists derjenige heilige Priester, der bei und in allen die„sen ist? Siehe! es sind weder die 5 Sylben, noch die Seele, „noch die vielen Götter, noch die 5 Elemente, noch der Le„benscirkel, noch auch die Disciplinen oder das Gesetz, son„dern derjenige heilige Priester, der bei und in diesen allen „ist. Vers 122. 123.“ Desgleichen im 1sten Vers seines Buches schreibt er: „O Gott! der du bist der Anfang, das „Ende, der Ursprungssaamen, der Hall und die 5 Buchsta„ben, welche in den 5 Elementen, so im Leibe sind, geschrie„ben stehen.“

Ein anderer Schriftsteller schreibt von Gottes Allgegenwart also: „es ist Einer, der allenthalben in der Welt zu„gegen ist, denselbigen sollt du lieben, Gnanawunpa V. 5.“ Noch ein anderer schreibt hievon solcher Gestalt: „O Gott! „der du bist der Leib, das Leben, der Verstand, der Him„mel und die Erde, allenthalben in der ganzen Welt, einig „und vielfältig. Da nun deine Herrlichkeit also beschaffen, „wer kann dich in der Welt erkennen? Karamaraschiamo„lei Vers 42. Desgleichen von seiner Allmacht im 51. Vers: „O Gott! wenn du dich bewegest, so bewegen sich die großen „Weltkörper, die Erde, die 5 Elemente und die 8 Weltecken „mit dir. Wer kann sich in dieses Wunder finden?“ Ein an-

derer schreibt von der Erhaltung und Regierung Gottes also: „O du allerhöchstes Wesen, der du bist der Herr Himmels „und der Erden, ich fasse dich nicht in mein Herz. O du „König des Himmels! wem soll ich mein Elend klagen? Wo „du, der du mich regierest und erhältst, mich verlässest, so „kann ich in dieser Welt nicht leben, rufe mich doch, daß ich „zu dir komme. Warabaddu Vers 1." Und im folgenden Verse: „O Gott! der du bist allgegenwärtig in der Welt „und das Leben aller Kreaturen u. s. w."

Von dessen Unermeßlichkeit heißet es, im Buche Tschiwawaikkium genannt, im 72sten Vers also: „Gott ist ein „unermeßliches Meer, darauf man kein Ende sehen kann. „Will man ihn sehen und erkennen, so muß man in sich die „unrichtigen Wellen hemmen, ganz in die Stille sich begeben, und alle Sinne auf eines gerichtet sein lassen u. s. w." Von Seiner unaussprechlichen Herrlichkeit schreibt dieser Verfasser also: „es ist ein Wahrhaftiger, der allenthalben zugegen ist, gleichwie der Sonnenschein alles durchdringet. „Aber solchen will niemand erkennen, sondern wälzen sich alle „in Sünden herum. Ich habe ihn erkennen lernen, finde „aber kein Ding in der Welt, mit welchem ich seine Herrlichkeit und mein bei ihm genießendes Vergnügen vergleichen „könne, sehe auch keinen solchen Menschen, der meinen Worten Glauben beimesse, Vers 35." Diesen Gott weiß dieser Schriftsteller mit keinem Geschöpfe zu vergleichen, wenn er spricht: „das höchste Wesen ist nicht eine Blume, nicht der „Geruch, nicht dasjenige, was man gedenket, daß es sei, „es ist weder groß noch klein. Es ist nicht die Stimme, so „da redet, auch weder ein eingeschlossenes noch ausgeschlossenes Wesen: es ist keine Gestalt, und nicht in einer Sache

„allein;

„allein; es ist ein unbegreifliches Wesen.“ Im zweiten Theile Vers 5. und im folgenden 25sten Verse schreibt er, daß Gott alles in allem sei, wenn er spricht: „O Gott! du bist die „Tugend selbst, du bist der Himmel selbst, du bist selbst die „Welt, du bist die Weisheit, die bei einem jedweden ist. „Du bist der Sinn derer, die dich suchen, du bist das Ge„fühl selbst im Leibe, und auch die Ruhe, ja du bist das „Licht, welches mit meinen Empfindungen vermenget ist. „Deine Herrlichkeit vergesse ich nimmer.“ Ein anderer bekennet, daß außer diesem höchsten Gute nichts zu finden sei, was die Seele beruhigen könnte, und vermahnet also einen jeden, daß man dieses suchen sollte, wenn es heißet: „Du magst sehen außer dir oder in dich, so findest du nichts; „daher suche das einzige wahre Wesen.“ Gnanawunpa Vers 19. Von solchem Suchen heißet es auch im 34. Verse des zweiten Theils des Tschiwawgikkium: „Die Schild„kröte, so im Meere herum schwebet, leget ihre Eyer am „Strande hin, scharret sie in die Erde, und gehet in die „weite See; aber weil sie solche Eyer stets in Gedanken „hat, so folgen also bald die Jungen, wenn sie aus den „Eyern gekrochen sind, ihrer Spur nach, bis sie zu ihr „gekommen sind. Also gleichfalls hat Gott uns in die Welt „gesetzet, ist aber oben im Himmel, jedoch hat er uns stets „im Sinne. Gehen wir seiner Spur nach, so finden wir „ihn.“ Dem Glauben an diesen Gott, schreibt der Verfasser jetzt gedachten Buches große Kraft zu, wenn er also spricht: „es ist ein allgegenwärtiges allerhöchstes Wesen; „glaubest du an dieses, so wirst du deinen Leib, die Welt „und den Himmel beherschen;“ im 1sten Vers des zweiten Theils.

Von der Vereinigung und Einwohnung dieses Gottes heißet es folgender Gestalt: „Als du mich schufest, kanntest „du mich. Aber ich habe dich erst kennen lernen, als ich zu Verstande kam. Ich mag sitzen, gehen oder stehen, wo ich „will, so werde ich deiner nicht vergessen. Du bist mein „worden, und ich bin dein worden; ich habe beides mit mei„nen Augen gesehen, als auch mit meinem Gemüthe erkannt, „daß du, o Gott! zu mir gekommen bist, als wie ein Bliz „vom Himmel fället," Vers 26. 27. des ersten Theils. Desgleichen im folgenden 34. V. „Der ganze weit ausgebreitete „Lindenbaum ist verborgen in einem kleinen Saamen. Ihr „Menschen seid gleichfalls in der Zeugungskraft eingeschlossen; „aber niemand unter euch erkennet solches recht. Beschauet „euch selbst, so werdet ihr finden, daß der Allerhöchste in „euch ist; und abermahl im 75sten Vers wirst du dein Herz „in den rechten Weg richten, und mit selbigem Gott unver„rückt anbeten; so wird sein und dein Herz ein Herz werden." Ein anderer Verfasser schreibt von dieser Einwohnung also: „Wer stets Gott in seinem Herzen hat, bei dem wird Er woh„nen, und seine Sünden so weg thun, als wie der Hobel die „ungleichen Aeste und Spåne abnimmt," **Kirditscharekkum** Vers 5. u. s. w.

Alles was bis hieher von Gott dem höchsten Wesen aus dieser Indier eigenen Büchern angeführet worden ist, wird kurz in einem Briefe zusammen gefasset, welchen ein verständiger Indier an uns geschrieben, woraus wir folgendes hieher setzen: „Gott das höchste We„sen ist von einer solchen unermeßlichen Größe und Herr„lichkeit, daß er von niemand ergründet werden kann. „In unserer Theologie stehet geschrieben, daß er sei allmäch„tig

„tig und voller Gnade, als der alles aus Gnaden regiere „und erhalte. So viel können wir von ihm wissen, was „aber seine Ewigkeit anlanget, darinnen kann niemand we „der Anfang noch Ende finden. Denn es kann niemand „sagen: zu dieser und dieser Zeit habe Er angefangen zu „sein, und so und so lange hat Er regieret. Dieses „ist eine Sache, die niemand ergründen kann. Dieses „höchste Wesen hat alle Götter, alle Menschen, alle Krea„turen und alle Dinge, die in der Welt sind, erschaffen. „Es ist die unermeßliche Güte, die unermeßliche Gerechtig„keit und die unermeßliche Weisheit, nach welcher es alles „regieret und erhält. Dergleichen Unermeßlichkeiten und „Unbegreiflichkeiten sind viele; denn man kann keine Be„schreibung noch Eintheilung von Gott dem höchsten Wesen „machen, noch sagen, so und so ist er beschaffen. Die Ur„sache ist diese, weil er alle Augenblick dasjenige sein kann, „was er nur gedenket, das er gerne sein will. Er ists al„leine, der sich so erkennet, wie Er in der That ist; son„sten aber kann er weder von den Menschen noch von den „Göttern, noch der eigentlichen Beschaffenheit recht erkannt „werden. Dieses stehet selbsten also in unserer Theologie „geschrieben, worinnen zugleich gemeldet wird, daß wenn „man ihn anbeten wolle, man ihn sich in der Gestalt eines „heiligen Mannes vorstellen solle; zur letzten Zeit wird al„les wieder in seinen Ursprung gehen. So viel habe ich „schreiben können von der Herrlichkeit Gottes des höchsten „Wesens u. s. w.“ Ferner schreibt er also: „Was seine „Eigenschaften anlanget, so muß man sagen, daß Er ein „solches Wesen sei, das mit nichts verglichen werden kann. „Alle diejenige Eigenschaften, die wir an dem Menschen

„für

„für gut und köstlich halten, sind nur Abschattungen von „seinen göttlichen Eigenschaften. Er kann so viel Eigen= „schaften annehmen, als er immer will; denn indem er etwas „gedenket, so ists auch. Er ist ein solcher, der eine Gestalt „und auch keine hat; Er ist von unvergleichlicher Schönheit, „von unermeßlicher Weisheit, von unbegreiflicher Güte, „von unendlicher Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, von „unergründlicher Milde und Geduld. Es stehet in unserm „Gesetze geschrieben, daß er nach solchen Eigenschaften alles „regieret und erhält. So viel erkennen wir von seinen Ei= „genschaften, das Uebrige ist uns unbegreiflich, und wir „finden darin weder Maaß noch Ziel."

„Was den Ort," spricht er ferner, „anlanget, da er „ist, so können ihn die 14 Welten nicht begreifen, als der „da weit über selbigen in einem hellen Lichte wohnet, „und alles in allem erfüllet. Seine Verrichtung ist diese, „daß er alles gnädiglich erhält und regieret." Auf die Frage: ob seine Vorsehung sich auch über diese Welt erstrecke oder nicht, dienet zur Antwort, daß sich selbige allerdings auch über diese Welt erstrecke. „Denn er sorget für alles, und „ist gegen alles barmherzig. Außer ihm kann sich nicht das „geringste bewegen, so genaue Aufsicht hat er auf alles. „Ohne seine Vorsehung kann nichts geschehen. Durch seine „Vorsorge haben alle 8,400,000 Arten der lebendigen Ge= „schöpfe von der kleinsten Ameise an, bis zu dem größesten „Elephanten ihre Unterhaltung, Speise und Ruhe; alles „lebet, reget und beweget sich aus seiner Vorsorge und aus „seiner Gnade. Wenn seine Vorsehung aufhören sollte, „würde sich nichts regen noch bewegen können. Er sorget „sogar auch für die Pflanzen, die aus der Erde wachsen."

Da sie weiter fragen, schreibt er, wie man Gott erkennen könne? so antworte ich: „Aus dem Gesetze, „das er gegeben hat, und aus den Wundern, die er „in der Welt thut; desgleichen auch aus dem Verstande „und der Vernunft, die er dem Menschen gegeben hat, „und aus den Werken der Schöpfung und Erhaltung. „Was endlich den Dienst anlanget, den man ihm zu „erweisen schuldig ist, so bestehet er vornehmlich in Liebe „und Glauben; denn in unserm Gesetz wird dieses für „den vornehmsten Gottesdienst gehalten, wenn man mit „Mund und Herzen, Liebe und Glauben hat, und alles „aus Liebe und Glauben thut. Hiernebst muß man ihn „anrufen, und nach seinen Geboten wandeln. Ja man „muß zu dieser und jener Zeit unverbrüchlich ihm gewisse „Verehrung anthun, ihm gehorsam sein und seinem Willen „gemäß leben u. s. w.“

Aus diesem allen kann man zur Genüge sehen, was diese Indier von Gott dem höchsten Wesen lehren, und wie weit sie es mit dem Lichte der Natur gebracht haben, darinnen sie die alten Völker der Heiden übertrafen, welches Licht der Natur aber durch Versinnlichung ihrer alten Dichter und Braminen ganz verdunkelt worden, als welche viele Fabeln geschrieben, und einen verworrenen Götzendienst eingeführet, aus welchem man sich nur sehr schwer herausfinden kann.

Zweites Kapitel.

Von Barabarawastu oder dem höchsten Wesen, in so fern es als ein körperliches Wesen, das sich in eine sichtbare Gestalt eingeführet habe, und in sich selbst die männliche und weibliche Kraft sei, angesehen wird.

Da die Indier das höchste göttliche Wesen nach dessen Geistigkeit und eigentlichen Beschaffenheit mit ihrer Vernunft nicht begreifen können, und dabei auch der Offenbarung ermangeln oder sie nicht angenommen haben, so sind sie mit ihren Speculationen auf mancherlei Irthümer verfallen, und haben sich rohe und körperliche Vorstellungen von dem höchsten Wesen gebildet und behaupten, daß es eine sichtbare und körperliche Gestalt haben müsse, sollte es anders von seinen Geschöpfen gesehen, erkannt, angebetet und verehret werden können. Einige sagen auch, daß ein unkörperliches Wesen keine materiellen Dinge erschaffen könne. Daher, ehe Gott das höchste Wesen etwas Materielles zu schaffen angefangen, hätte Er selbst einen Körper angenommen.

Von dieser materiellen Gestalt des höchsten Wesens können sie sich zwar keinen rechten Begriff machen; weil sie aber aus der Natur sehen, daß alle lebendige Geschöpfe aus der männlichen und weiblichen Kraft ihre Existenz erhalten, so schließen sie von den Geschöpfen auf den Schöpfer, und glauben, daß Gott als das höchste Wesen, aus welchem alles entstanden, in sich selbsten die männliche und weibliche

Kraft

Kraft sein müsse. Von diesem Satz gehen sie weiter, und sagen, daß dieses Wesen in sich die männliche Kraft von der weiblichen geschieden habe, bei welcher Ausgeburt, sowohl die männliche als die weibliche Kraft in äußerliche Gestalt ausgegangen sein solle: woraus sie nachmals den Ursprung aller Götter und aller Geschöpfe herleiten; wovon unten mit mehrerm wird gehandelt werden. Hieraus ergiebt sich, wie zwar diese Indier eine starke Phantasie haben, und von Gott mancherlei Vernunftschlüsse machen; aber gleichwol in Ermangelung des bessern Lichtes der göttlichen Offenbarung, auf thörichte Dinge verfallen sind, und sich immer aus einem Irthum in den andern verwickelten, bis sie endlich sich so weit in der Materie von den Göttern vergiengen, daß sie nicht wußten, wie sie wiederum zurück auf ihre erste Begriffe von dem Wesen aller Wesen kommen sollten.

Ob sie aber schon aus Gott ein körperliches Wesen gemacht haben, so wissen sie gleichwol nicht, wie dessen Gestalt eigentlich beschaffen sei: jedoch, damit die äußerliche Sinne etwas haben möchten, daran sie sich hierinnen halten könnten, so stellen sie das göttliche Wesen unter einem Bilde vor, das Mann und Weib zugleich ist, und das durch alle 14 Welten gehet, damit anzuzeigen, daß es alles in allem erfülle, und daß alles seine Existenz und Unterhaltung von demselben habe. Seine Gestalt malen sie mit 4 Händen, wie auch fast alle ihre Götter abgebildet werden. In den zwei Händen, die sie in die Höhe recket, hält sie mit den Fingern zwei Gewehre, Tschanku und Tschakkarum genannt, welches des Wischtnu Gewehr sind, auf welche Weise die Wischtnu paddikarer sie abbilden, und ihr auch auf der Stirn eben dasjenige Zeichen machen, da-

mit sie sich stets zu bezeichnen pflegen, und Dirunamum nennen. Die Tschiwa paddikarer aber, mahlen solche Figur mit dem Gewehr und Zeichen des Isurens ab. Auf dem Haupte hat sie eine Krone, darneben Sonn und Mond stehet; die Farbe ihres Leibes ist grün; in den Ohren, um den Hals, Hände und Füße hat sie allerlei Schmuck von Perlen, Edelgestein, Gold und Silber, nach Art wie sie ihre Götter zu zieren pflegen. Auf den Schultern hat sie ein Tuch, das herunter hanget, mit einer großen Guirlande von allerhand Blumen. Auf beiden Seiten ist sie mit 12 Welten bekleidet, in welchen allerlei gemalt ist. Die 2 übrige Welten hat sie oben auf der Brust, wo in der obersten Biruma mit 4 Häuptern und 4 Händern abgemalt ist; zur Linken stehet seine Frau die Saraschubadi, und zur Rechten Dewendiren, der König der Götterwelt, in der Stellung, als habe er etwas anzubringen. In der andern Welt weiter herunter ist Dewendiren sitzend mit 4 Händen abgemalt, vor ihm stehen einige Götter, um etwas vorzutragen. Denn dieses ist die Götterwelt Dewalogum genannt. Weiter herunter hat sie auf dem Leibe den Berg Weigundum genannt, worinnen Wischtnu sitzend mit 4 Armen abgemalt ist, und seine zwei Weiber bei sich hat, die Latschimi zur Rechten und Pumadewi zur Linken. Ueber sein Haupt ragen lauter Schlangen hervor; darauf kommt unten der Berg Kailaschum, darinnen Isuren wohnt und sitzend mit 4 Armen abgemalt ist. Zur Rechten stehet Nandigischuren mit einem Ochsenkopfe, und zur Linken stehet Isurens Weib Parawadi. Auf beiden Seiten sind noch zwei Thürwächter, Foranalager genannt. Ueber Isuren stehet zur Rechten Subbramanier

nier mit dem Pfaue, und zur Linken Wikkinesuren mit dem Elephantenrüssel. Durch alle diese Welten und Oerter gehet ein großer Berg, Magameru genannt, dessen Spitze oben über der Krone der Figur hervorraget. Unten wird dieser Berg von 8 Elephanten und Schlangen getragen. Diese Elephanten und Schlangen stehen auf einer Schildkröte, welche Wischtnu selbst sein soll, als dessen eine Verwandlung in eine Schildkröte gewesen ist. Unten bei der Schildkröte ragen die Füße von der Figur des höchsten Wesens hervor, damit anzuzeigen, daß es alles in allem tragen muß. Rund herum sind um diese Gestalt in dem auswärtigen Cirkel die 7 Meere und Inseln abgerissen. Diese Figur stellet vom göttlichen Wesen viele Dinge, die unter ihnen als große Geheimnisse angesehen werden, vor, und die noch etwas besser zu erläutern sind. Die 14 Welten, mit welcher sie bekleidet ist, theilen sie in 7 Unter- und 7 Oberwelten. Die Namen der Unterwelten sind diese: 1) Ailalalogum. 2) Widalalogum. 3) Tschudalalogum. 4) Nidalalogum. 5) Daradalalogum. 6) Daladalalogum. 7) Padalalogum. Unter diesen 7 Unterwelten ist die letzte und allerunterste am meisten bemerkenswürdig, da sie für die Hölle und den Ort der Verdammten gehalten wird; und weil Emen der Gott des Todes ist, und der König über die Verdammten, so wird sie auch Emalogum genannt. In den Dichtern findet man sehr viele Fabeln hievon. Die 7 Oberwelten folgen also auf einander in die Höhe, als: 1) Pulogum. 2) Buwalogum. 3) Tschuwalogum. 4) Magalogum. 5) Tschenalogum. 6) Dewalogum. 7) Tschaddialogum; unter diesen ist die 1ste, 4te, 6te und 7te wohl zu beobachten, da von ihnen viele

 Geschich-

Geschichten in den alten Dichtern gefunden werden. Die 1ste Welt, Pulogum genannt, halten sie für diejenige Welt, darinnen wir Menschen anjetzo leben, die sie in ihre Weite und Breite ganz anders beschreiben, als unsere Geographen. Die Begebenheiten, die darinnen mit den Göttern und Menschen vorgegangen sein sollen, haben die Dichter noch am allerwahrscheinlichsten vorgestellet. Die 4te Welt, Magalogum genannt, soll die Residenz des Wischtnu sein, von welcher sie viele Mährchen erzählen. Die 6te Welt, Dewalogum genannt, ist derjenige Ort, darinnen die 330,000,000 Götter sein sollen, von welchen sie in ihren Geschichtsbüchern so vieles sagen. Die 7te Welt, Tschaddilogum genannt, wird von einigen für Bruma's Residenz gehalten, und Brumalogum genannt. Einige aber halten sie für Tschiwens Residenz und nennen sie Tschiwalogum. Und weil sie die höchste Welt ist, so wird sie für den Ort der Seligen gehalten. Sonsten aber wird auch der Berg Kailaschum als der Sitz des Isurens, für das Paradies gehalten, wohin die Tschiwapaddikarer zu kommen gedenken. Und den Berg Weigundum halten die Wischtnupaddikarer für ihr Paradies.

Alle 14 Welten sollen einerlei Länge und Breite haben. Ihre Länge beschreiben sie auf 500,000,000,000,000,000 Meilen und die Breite auf 25,000,000,000,000,000 Meilen; wenn man nun alle 14 Welten zusammen rechnet, so kommt eine ungeheure Summe von Meilen heraus. Der Berg, der durch solche 14 Welten gehet und Magameru heißet, soll in der Höhe und Breite 1,600,000,000,000 Meilen haben; aber dieses sollen solche Meilen sein, die mit der Götter Meßstabe abgemessen sind. Die sieben Meere beschrei-

ben sie gleichfalls von unermeßlicher Größe, und benennen sie folgender Gestalt, als: 1) Lauwanatschamuddirum, das Holzmeer. 2) Tschakkareitschamuddirum, das Zuckermeer. 3) Daiirtschamuddirum, das Sahnenmeer. 4) Neitschamuddirum, das Buttermeer. 5) Tentschamuddirum, das Honigmeer. 6) Paaltschamnddirum, das Milchmeer. 7) Nalladannitschamuddirum, das süße Wassermeer. Außer diesen haben sie noch viele große Berge, Inseln und Erdreiche, die nach ihrer Größe und Einwohnern in einem Buche, Dirigalasakkarum genannt, beschrieben werden; worinnen auch das vorhergehende und viele andere seltsame Dinge geschrieben stehen.

Die 8 Elephanten und 8 Schlangen, welche den großen Berg Magameru und alle 14 Welten tragen, haben auch in ihren Büchern ihre besondere Benennungen. Die Namen der Elephanten sind diese: 1) Airapadam. 2) Bundarigum. 3) Wamanum. 4) Kumurdum. 5) Anschanum. 6) Pudlakendum. 7) Tcharuwabudbum. 8) Tschukkiratibum. Die Namen der 8 Schlangen sind diese: 1) Andagen. 2) Waschugi. 3) Takken. 4) Tikken. 5) Kakkoragu. 6) Tschanken. 7) Kuligen. 8) Magabadben. Aus allen diesen 8 Schlangen machen andere nur Eine, welche sie Tscheschen *) nennen und ihr 1000 Köpfe zuschreiben. Dergleichen Sachen aber wissen allein die Gelehrten, und haben noch viele andere Sachen unter sich, die ihnen viel Kopfbrechens machen. Wie denn ihre Theologie mit so viel Grillen angefüllt ist, daß einer viele Jahre zubringen muß, ehe er sich nur einen rechten Begriff davon machen kann, geschweige, daß er alle

*) Nach Sonnerat Adeseschen.

darin vorkommende Sachen memoriren und verstehen sollte. Denn sie bekennen selbst, daß ihre Theologie ein solches Meer sei, darauf man kein Ende sehen könne. Und wegen der vielen Religionen und Sekten sind auch viele streitige Meinungen unter ihnen. Bis hieher ist diejenige Figur beschrieben worden, unter welcher sie das höchste Wesen als ein körperliches Wesen abbilden. Diese Figur haben sie zwar in einigen großen Pagoden abgemalet, aber nicht von Stein ausgehauen oder von Metall gegossen, wie ihre andere Götterfiguren. Sie verehren auch dieselbe weder durch Gebräuche noch Opfer. Andere stellen das höchste Wesen unter einem andern Bilde vor, und malen eine Menschengestalt, die auf der einen Seite ein Mann, und auf der andern ein Weib ist; jedoch so, daß sie beide nur einen Leib ausmachen, wodurch sie zu erkennen geben, daß das göttliche Wesen in solchem Verstande halb die männliche und halb die weibliche Kraft sei. Aber auch diese Figur hat in den Pagoden keine Verehrung, sondern wird nur hie und da also gemalt.

Die eigentliche Figur, worunter sie das höchste Wesen allenthalben in den Pagoden verehren, ist das Lingam, welches die beiderlei Geschlechtstheile vorstellet. Dieses wird in allen Pagoden der Tschiwapaddikarer täglich dreimal mit Trank- Speis- und Rauchopfer von denen Braminen verehret, welche mit heiligen Geberden ihre Gebetsformeln darbei hersagen, und ihre Ceremonien mit brennenden Lampen machen, welches Tibartradinei heißet; auch pflegen sie nach vollbrachtem Speisopfer das Lingam mit Blumen zu bestreuen, oder auch ganz mit vielen zusammengebundenen Blumen zu behängen. Es haben seine

Bra-

Braminen eine Perlenschnur um sich, von den Perlen, die Ruddiratschangöl genannt, und hier sehr heilig gehalten werden. Auch haben sie eine andere dünne Schnur an sich hängen, die Puranul genannt wird, welche alle Braminen tragen. Mit dem Haupte gehen sie blos und haben die Haare abgeschoren bis auf einen kleinen Zopf. Oben auf dem Kopfe haben sie gleichfalls eine kleine Perlenschnur von Ruddiraschangöl liegen. In den Pagoden darf niemand anders dem Lingam opfern, als die Braminen.

Die Figur des Lingam stehet in dem allerinwendigsten, oder heiligsten der Pagode. Wenn sie demselben opfern, so stecken sie viele Lampen an, wie denn sowol in dem Gemache, als auch vor demselben lauter Lampen auf eisernen Stäben stehen; des Nachts brennen allezeit eine oder zwei Lampen bei ihr.

In allen ihren Gesetz- und Geschichtbüchern ist viel von dieser Figur geschrieben, und sie hat allerlei Namen, Tschiwalingam, Aweiarlingam, Mulalingam, Ataralingam, Tschaddialingam, Padalalingam u. s. w. Die Figur ist aus Steinen gehauen, welche man allenthalben auf dem Felde, unter den Bäumen, in Hainen und in Wäldern stehen siehet, da denn das gemeine Volk derselben allerlei Blumen opfert. Sie behaupten auch, daß einige von diesen Figuren von sich selbsten aus der Erden gewachsen sein, die nicht ausgegraben werden können; weil man in der Erde kein Ende von selbigen fände, so tief als man auch immer graben wollte. Und ein solches Lingam nennen sie Padalalingam, welches für das allerheiligste gehalten wird, also, daß sie an solche Oerter, wo dergleichen gefunden werden, große Wallfarthen anstellen. Einige von

den Indiern tragen auch das Lingam in ganz kleiner Figur, aus Stein oder Cristall gemacht, am Halse, oder auf dem Haupte, welches sonderlich diejenigen thun, die man Pantarangôl und Antigôl nennet. Etliche unter ihnen lassen diese Figur niemals von ihrem Leibe kommen, und wenn sie sterben, wird sie mit ihnen begraben, und dieses Lingam wird Birutialingam genannt. Einige, wenn sie sich an einem Flusse waschen und ihre Anbetungsceremonien verrichten wollen, machen am Ufer des Wassers aus Erde eine Figur, die das Lingam vorstellet, stehen vor selbiger und verrichten ihre Anbetungsgebräuche. Nachmals, wenn alles geendiget ist, spielen sie selbige ins Wasser, solches wird Psiraddilingapuschei genannt. Die Opferarten, die dieser Figur angethan werden, sind viel und mancherlei; wie denn durchgehends unter den Indiern keine Figur mehr Opfer erhält, als diese. Alle solche Opfer werden mit dem allgemeinen Namen Lingapuschei benennet.

Drittes Kapitel.

Von Tschiwen (Schiwen), der als die männliche Kraft aus dem göttlichen Wesen entstanden sein soll.

Weil die Indier alle ihre Götter ursprünglich aus dem einzigen Wesen herleiten, so denken sie sich Barabarawastu auf verschiedene Art, und sehen ihn vorzüglich als ein solches Wesen an, das in sich die männliche Kraft von der weiblichen geschieden, und in äußerliche Gestalt ausgegangen

gen sei. Bei dieser Ausgeburt nennen sie nun die männliche Kraft Tschiwen und die weibliche Tschaddi, von welchen wir nunmehro weiter, und zwar vom Tschiwen in diesem und von der Tschaddi im folgenden Kapitel reden werden.

Tschiwen *) wird abgebildet mit 5 Gesichtern und 10 Armen oder Händen. Zwei Hände hat er blos. In den 4 rechten Händen hält er einen Hirsch, mit Namen Man; ein Gewehr (Wehl), ein Instrument fast wie eine Trommel (Urukkei) und einen Degen (Kaddi). In den 4 linken Händen hat er ein Gewehr (Maru), einen Dreizack (Tschulum), Feuer (Ty) und einen Schild (Parischei). Jedes dieser Werkzeuge hat seine besondere Bedeutnng und Geschichte, die sich mit selbigen zugetragen hat. Es laufen aber dergleichen Sachen mit in die Wunderwerke des Isurens, der von diesen Indiern selbst für Tschiwen gehalten und verehret wird, wie aus dem zweiten Theile dieses Werkes erhellen wird.

Sonsten wird dieser Tschiwen ganz weiß abgebildet. Auf der Stirne hat er drei weiße Striche mit einem Punkte, welches Dirunuru oder gebrannte Kühmistasche ist, womit sich alle Tschiwapaddikarer täglich an der Stirne mit drei Fingern zu bestreichen pflegen. Auf einem jeglichen Haupt hat er eine Krone. An Ohren, Hals, Händen und Füßen ist er mit allerlei Perlen, Gold- und Silberschmuck behangen. Ueber den Achseln hat er zusammengebundene Blumen herunter hängen. Um den Unterleib befindet sich ein buntes Tuch und ein goldener Gürtel. Er stehet auf einer Blume, Tamarapu oder auch Kamalapudpan genannt, und solches zwar daher, weil in einigen Büchern stehet,

*) Nach Sonnerat, Schiwen, auch Ruddiren u. s. w.

stehet, er sei nebst den andern Göttern aus dieser Blume von 1000 Blättern entstanden; denn sie haben von dem Ursprunge der Götter unter sich manche streitige Meinungen, unter welchen wir in diesem Werke nur derjenigen folgen, die von den jetzigen Gelehrten als die gewisseste angenommen und vertheidiget wird.

Die 5 Gesichter, womit Tschiwen abgebildet wird, sollen die Panschakaddakôl, oder die 5 größten Herren und Götter sein, als Bruma, Wischenu, Ruddiren, Maiesuren, Tschatatschiwum, die sie für eins und doch auch für unterschieden halten. Was die letzten drei anlanget, nemlich Ruddiren, Maiesuren und Tschatatschiwum, so haben sie unter diesen Indiern keine besondere Pagoden noch Verehrungen, sondern werden alle drei unter dem Namen Isuren verehret, unter welchem auch selbst Tschiwen mit Opfern in den Pagoden verehret wird, also daß aus diesen allen nur drei vornehme Götter gemacht werden, als Isuren, Wischtnu und Bruma, welches sie Mummurtigôl nennen, die im andern Theil dieses Werkes vorkommen werden.

Von dem Ursprunge dieser Panschakaddakôl wurde uns in einem Brief von einem Indier folgendes geschrieben: „Gott, das höchste Wesen, hat alle Götter, alle „Menschen und alle andere Kreaturen erschaffen. Um aber „dieses alles zu schaffen und die Welt zû regieren, auch um „sich nach den Menschen zu bequemen, daß sie sich von ihm „auf einerlei Art einen Begriff machen könnten, so hat er „sich in denen Panschakaddakôl geoffenbaret, und hat „ihnen gewisse Aemter gegeben. Diese fünf Herren sind in „dem höchsten göttlichen Wesen begriffen, als welches durch

„selbige

„selbige alles ordnet und regieret, und auch selbige wie„derum in sich vereiniget, also daß in Verehrung dieser „fünf Herren nicht mehr als einer verehret wird, der alles „in allem ist u. s. w."

Solcher Gestalt wollen zwar diese Indier aus der Vielheit ihrer Götter nur ein einziges göttliches Wesen machen, gleichwol aber sind sie darüber in große Verwirrungen gerathen, und haben mancherlei Religionen geschmiedet, unter welchen sonderlich zwei Hauptreligionen sind: die eine Tschiwamadam und die andere Wischtnumadam. Jene führen den Namen der Schiwapaddikarer, diese jenen der Witschnupaddikarer. Die ersten halten Tschiwen für den Höchsten des göttlichen Wesens und schließen alle andere Götter in demselben ein. Sie sagen aber, daß Tschiwen und Isuren eins seien, und gebrauchen mehr den Namen Isuren, als Tschiwen. Und solches ist die allergrößte Religion unter diesen Indiern. Diejenigen, so derselben zugethan sind, haben zum äußerlichen Zeichen, daß sie sich auf der Stirne mit der gedachten Asche von gebrandtem Kühmist bestreichen, welche für das größte Heiligthum gehalten wird. Auch sagen sie stets die Gebetsformel Namatschiwaia, die Pantschatscharum heißet, und so viel bedeutet, als Tschiwen sei gelobet! her.

Diese Religion theilet sich in unterschiedliche Sekten. Die andern von Wischenu-Religion halten Wischenu für den Höchsten im göttlichen Wesen, und nennen Ihn Magawischnu, bilden ihn auch in derjenigen Gestalt ab, die im vorigen Kapitel als die männliche und weibliche Kraft beschrieben wurde, und sagen, daß in der Ausgeburt solcher männlichen und weiblichen Kraft Wischnu und Latschimi

sein

sein Weib, entstanden sein. Die Wischnupaddikarer bestreichen sich auf der Stirne mit einer andern Masse, die von besonderer Erde mit Gebetsformeln bereitet, und in einer eignen Gestalt auf die Stirne gemalt wird, welche Figur sie Dirunamum, das ist, der heilige Name, nennen, und sich darneben auch auf den Armen zwei Zeichen machen lassen, Tschanku und Tschakkarum genannt, welches die Waffen des Wischenu sind. Ihre Gebetsformel, die sie stets hersagen, heißt Attatscharum; sie bestehet in 8 Sylben und lautet also: Ohmnamonaraianen. Naraianen heißt Wischnu, welchen sie mit 3 Sylben Ohmnamo loben. Andere halten Isuren, Wischnu und Bruma für eins, und glauben, daß diese drei zusammen den höchsten Gott im göttlichen Wesen ausmachen *). Auf solche Weise sind ihre Bücher und Meinungen ganz streitig unter einander.

So ferne als Tschiwen in solchem Verstande, nemlich daß alle andere Götter in Ihm begriffen werden, und Er also allein der höchste Gott sei, angesehen wird, so hat Er eben diejenigen Namen, die dem höchsten Wesen zukommen, als: Loganaiagen, der Herr der Welt; Schwami, der Herr oder Gott; Andawer, der Herrscher, Saruwatschiwadaiaburen, ein Liebhaber aller Dinge, die das Leben haben; Nikkilenkeschen, Einer, der weder Anfang noch Ende hat, und in keine Zeit eingeschlossen ist u. s. w. Hierbei muß man zugleich merken, daß alle Götter, die sie verehren und in das göttliche Wesen vereinbaren wollen, diese und dergleichen Namen führen, welches man aus denen Büchern sehen kann, die sie von diesem und jenem

Gott

*) N. Sonn. heißt diese Dreieinheit, Trimurti oder Tritwan.

Gott besonders geschrieben haben; wie denn Tschiwen keine besondere Pagoden unter diesen Indiern hat, sondern in des Isurens Pagoden, und zwar nicht in der Figur von 5 Gesichtern und 10 Armen, sondern in der Figur, die da Lingam heißet, verehrt wird, von welcher im vorigen Kapitel Meldung geschehen; einer Gestalt, unter welcher sie ebenfalls den Isuren verehren, weil sie unter beiden keinen Unterschied machen, als nur dem Namen nach.

Unter den Büchern, die von Tschiwen geschrieben sind, findet man sonderlich viere, die in großer Hochachtung gehalten werden, als da ist: 1) Diruwaschagum, welches so viel als eine heilige Schrift bedeutet, worinnen fast lauter Gespräche mit Tschiwen enthalten sind, in welchen der Redende seine Nichtigkeit und Elend, hingegen aber des Tschiwens Herrlichkeit und große Thaten vorstellet. Es werden auch allerlei Dinge, die zur Sittenlehre gehören, darinnen angeführt. Sie soll schon vor mehr als tausend Jahren von einem Dichter, den sie Manikkawaschager nennen, welcher Name so viel heißet, als einer, dessen Worte und Reden so köstlich als Edelgestein sind, geschrieben sein. 2) Dewarum, worinnen sich lauter Loblieder finden, die sie bei andächtigen Handlungen zu singen pflegen. 3) Tschiwapodagum enthält gleichfalls lauter Lobsprüche auf Tschiwen, und zwar in Versen, wie die andern. 4) Tschiwakawischum, welches ebenfalls in gebundenen Reden oder Gesprächen mit Tschiwen bestehet; wie denn diese Indier fast alle Bücher, worinnen sie ihre Götter beschreiben, als Gebetbücher einrichten, es sei denn, daß sie lauter Geschichten erzählten, da sie selbige in einer ganz andern Art schreiben.

Noch

Noch ist hier zu erinnern nöthig, daß sie dem Tschiwen in der allerhöchsten Welt unter den 14 Welten seine Wohnung geben, welche deshalb Tschiwalogum genannt wird, die aber sonsten Tschaddialogum, das ist: die wahrhaftige Welt heißt. Wenn einer stirbt, der da wohl und tugendhaft lebte, so sagen sie, daß seine Seele in diese Welt zu Tschiwen gegangen sei. Die Seligkeit, die Er giebet, hat 4 Stufen, die also heißen: 1) Salogum; 2) Tschamibum; 3) Tscharubum; 4) Tschaiuttschium. In der ersten oder untersten Stufe genießet man mittelmäßige Seligkeit. In der andern Stufe ist man nahe um Gott. In der dritten Stufe erlanget man das Bild Gottes; und in der vierten Stufe wird man ganz in das Wesen Gottes verwandelt.

Die Diener, durch welche Tschiwen die Seelen der Frommen aus dieser, in seine Welt zur Seligkeit hinüberbringen läßt, nennen sie Tschiwadudakkel, welches so viel heißet, als Gesandter von Tschiwen. Hingegen haben sie auch andere Gesandten aus der Hölle, die sie Emadudakkel nennen, von welchen sie schreiben, daß sie die Seelen der Bösen aus dieser Welt zu Emen in die Hölle führeten, welches die unterste Welt ist und Padalalogum oder Emalogum genannt wird. In ihren Geschichtbüchern findet man sehr vieles von den Verrichtungen der Abgesandten, bei Abholung der Seelen aus dieser Welt, als welche hierzu allerlei Arten anwenden, aber gleichwol Niemand ohne des Tschiwens Befehl aus der Welt durch den Tod abholen dürfen.

Dieser Tschiwen bekommt unter diesen Indiern die meisten Opfer, welche ihm sowol in als außer den Pagoden

gebracht

gebracht werden. Alle Opferarten, die ihm dargebracht werden, heißen mit einem Worte Tschiwapuschei; und werden vor der im vorigen Kapitel gedachten Figur Lingam genannt, verrichtet. In den Pagoden, die nach Isuren genennet sind, geschiehet dieses Opfer täglich dreimal, nemlich des Morgens, Mittags und Abends, und zwar ununterbrochen, welches Niddiapuschei oder das beständige und tägliche Opfer heißet. Solches ist vorzüglich dreierlei. 1) Abischegum. 2) Tubum. 3) Neganiddium. Alle drei werden auf einmal verrichtet. Das erste ist ein Trankopfer, dazu sie Honig, Zucker, Kokoswasser, Milch, Feigen und andere dergleichen Dinge gebrauchen, womit sie das Lingam gleichsam salben; das andere ist ein Rauchopfer, dazu sie unterschiedliche Arten wohlriechendes Holz, und ein harzigtes Rauchwerk, Sambirani genannt, gebrauchen, welches sie zusammen in der Rauchpfanne anzünden und damit das Lingam beräuchern. Das dritte ist ein Speisopfer, dazu sie allerlei Eßwaaren gebrauchen, die nachmals die Braminen und die Bedienten der Pagode unter sich theilen und verzehren.

Alle diese Opferarten geschehen mit vielen Ceremonien, und werden mit Hersagung vieler Gebetsformeln verrichtet. Außer diesen opfern sie auch Blumen, die sie auf das Lingam streuen, oder selbiges ganz damit behängen. Dieses alles geschiehet in dem inwendigen Gemache der Pagode, das Redbapurum heisset. In dem andern Gemache brennen unzähliche Lampen, wenn das Opfer verrichtet wird; und ganz vorne in der Pagode sind die Musikanten und die Dewataschigel oder Dienerinnen der Götter, welche unter den Opfern tanzen und singen. Auf solche Weise wird

das tägliche Opfer in den Pagoden Tschiwen zu Ehren verrichtet, und wenn Festtage sind, so geht es desto herrlicher zu, da denn vielmals so viel Speisopfer herzugebracht wird, daß die Braminen allen Häusern in der Stadt etwas mittheilen können, welches denn so heilig gehalten und mit so großer Andacht gegessen wird, als kaum die Schaubrode unter den Juden.

Die Opfer, so Tschiwen außer den Pagoden dargebracht werden, sind gleichfalls vielerlei. Das Opfer der Blumen kann ein jeder an allen Orten, wo das Lingam auf freiem Felde oder in Hainen stehet, verrichten. Aber das Trank- Rauch- und Speisopfer, das mit Hersagung der Gebetsformeln und allerhand Ceremonien geschiehet, darf niemand anders verrichten, als nur diejenigen, die Tschaiwer genannt werden, und ganz nichts essen, was Leben hat; und solche müssen sich erstlich durch die Priester privilegiren lassen, ehe sie es auf gültige Weise verrichten können. Hierzu haben sie eine Handlung, die sie Titschei nennen, wodurch man von den Priestern zum Schüler angenommen wird. Die nun zu solcher Heiligkeit gelangen wollen, daß sie die Opfer für sich verrichten können, müssen viermal diese Handlung mit sich vornehmen lassen. Einmal wird sie an ihnen verrichtet, wenn sie noch Kinder sind, da sie denn dieser Titschei eben diejenige Kraft zuschreiben, als wir der heiligen Taufe, indem sie sagen, daß die Kinder hiedurch in die Gemeinschaft der Jünger Gottes aufgenommen würden. Zum andernmal lassen sie eine Handlung über sich von dem Priester verrichten, wenn sie zu Verstande gekommen sind; da sie denn gewisse Lehren und Gebetsformeln vom Priester empfangen, darnach sie sich

rich-

richten müssen. Bei der dritten Handlung werden ihnen schon größere Geheimnisse entdecket. Und durch die vierte erlangen sie die Tüchtigkeit, die Opfer zu verrichten, welche ihnen aber 10. 20. 30. 50. und 100 Rthl. kostet, weil sie bei dieser Handlung viele Antigôl, Patarangôl und Baradeschigôl oder Fremdlinge speisen müssen.

Diejenige nun, die solche Freiheit zur Verrichtung der Opfer erlanget haben, lassen alsdenn keinen Tag ohne Opfer vorbeigehen. Sie haben das Lingam in kleiner Gestalt nebst dem Opfergeräthe in dem Hause, und opfern selbigem nicht allein Blumen, sondern bringen solchen auch Trank- Speiß- und Rauchopfer mit Verrichtung der gehörigen Ceremonien und mit Hersagung der Gebetsformeln dar. Solches thun sie alle Tage einmal ehe sie essen, und zwar ganz allein für sich, entweder in ihrem Hause oder an einem Flusse. Alle Tage müssen sie zum wenigsten einmal dieses Opfer verrichten, dabei sie denn auch gemeiniglich ein Stück aus einem Lobbuche von Tschiwen lesen. Wenn sie krank sind, so miethen sie Leute, die es vor ihrem Bette verrichten können, welche aber ebenfalls dazu privilegiret sein müssen. Es sind auch Weibspersonen, die solches Opfer täglich verrichten, welche aber ebenfalls viermal die Titschei haben erlangen und darzu berechtiget werden müssen, dazu alleine diejenigen zugelassen werden, die nichts essen, was Leben hat, sondern von lauter Feld- und Gartengewächsen leben. Gleichwie auch die Braminen, so die Opfer in Pagoden, und andere Dinge, die zum Gesetz gehören, verrichten, durchgehends kein Fleisch von lebendigen Geschöpfen essen dürfen.

Die Fast- und Festtage, die Tschiwen zu Ehren gehalten werden, gehören zu den Geschichten Isurens, welcher auch durch die eben gedachten Opfer unter der Figur des Lingams verehret wird, indem diese Indier eben dasjenige von Isuren und der Parwadi sagen, was von Tschiwen und der Tschaddi gesaget wird, nemlich daß sie beide auf solche Art vereiniget sein, wie im vorigen Kapitel gedacht worden ist. Noch einmal erinnern wir daher, daß Tschiwen, Isuren, Maiesuren, Ruddiren und Tschatatschiwum nur für eine Person gehalten werden, also daß nur drei übrig bleiben, die in Erwägung kommen, nemlich Isuren, Wischnu und Bruma. Diese Bemerkung machen wir blos des Zusammenhangs, dieser Schrift halben, noch einmal.

Zur Erläuterung dessen, was in diesem Kapitel von Tschiwen gesagt ist, folget hiernach der Auszug eines Briefes, den ein Indier, der ein Tschiwapaddikarer ist, an uns schrieb. Seine Worte lauten hievon also: „Tschiwen wird mit zu den Panschakkaddakköl oder fünf „großen Herrn gerechnet, die aus dem höchsten göttlichen „Wesen entstanden sind. Er wird für das höchste Wesen „selbsten gehalten, und ihm zu Ehren werden fast alle Feste „gefeiert; die meisten Pagoden aufgebauet, und die mei„sten Opfer dargebracht. Man kann sagen, daß Bara„barawastu und Tschiwen eins sei. Gott das höchste „Wesen hat sich in die fünf Herrn eingeführet, damit die „fünf großen Werke ihren Lauf, und die Welt nebst den „Menschen ihren Gang haben möchten. Und damit wir „Malabaren Gott als das höchste Wesen erkennen möchten, „so hat Er unter uns diese Religionsform anordnen lassen.

„Wenn

„Wenn man daher fraget, warum Tschiwen also entstan„den sei, so dienet zur Antwort: daß er um deswillen ent„standen, damit alle Menschen in der Welt Gott das „höchste Wesen erkennen, und sich von selbigem einen Be„griff machen können, wie es ihrem menschlichen Verstande „begreiflich ist, und damit in der Welt eine gewisse Reli„gionsform eingeführet werden möchte; zugleich daß Gutes „und Böses bei einem jeden belohnet und bestrafet werde. „Unter den fünf Herrn hat ein jeder sein gewisses Amt. „Bruma ist um deswillen entstanden, daß er alles schaffe, „alles geboren werden, und wieder alles sterben lasse. „Wischnu ist um deswillen entstanden, daß Er den Men„schen und allen lebendigen Kreaturen ihre Speise gebe „und ihren Unterhalt verschaffe. Tschiwen, Ruddiren, „Maisuren, Tschadatschiwum und Isuren sind alle „Ein Wesen, wohnen in den Herzen der Menschen, geben „ihnen alles zu fühlen und zu erkennen; erlösen aus allem „Uebel, und sind die vornehmsten, denen göttliche Ehre, „Anbetung, Opfer und vielfältige Dienste angethan wer„den; hiernächst sind nicht nur diese, sondern alle fünf „Herrn eins. Ja sie sind die fünf Gesichter in dem ein„zigen göttlichen Wesen. Diese fünf Gesichter werden zur „letzten Zeit wieder nur ein Gesichte werden; damit das „höchste Wesen Alles in Allem sei. Was die Oerter anlan„get, wo Tschiwen in der Mehrheit seiner Personen ist, „so ist zu bemerken, daß unterschiedliche Welten dazu be„stimmt sind, als Tschiwalogum, Brumalogum, „Wischnulogum, Dewalogum, Emalogum u. s. w. „Da denn ein jedweder seine besondere Welt hat. „Tschiwen ist in der Welt Tschiwalogum, und ist auch

„bei mir und in mir wohnend. Die Ursache, warum „Tschiwen in den Pagoden unter der Figur Lingam „verehret wird, ist: weil Tschaddi und Tschiwen eines „sind, denn weil das höchste Wesen sich durch die fünf „Herrn sichtbar und körperlich offenbarte, so wird es auf „diese Weise und unter dieser Gestalt in den Pagoden ver„ehret. Sonsten aber ist Tschiwen von einer geistigen „und heiligen Gestalt. Ja man kann auch sagen, daß Er „ganz unkörperlich sei, auf welche Weise Er aber von uns „Menschen nicht begriffen werden kann. Denn selbst un„sere heiligen Bücher können Ihn mit nichts vergleichen, „oder auf eine Art vorstellen, daß man sagen könnte: Er „ist so und so beschaffen. Die vielen Opfer bringt man „Tschiwen um deswillen dar, damit man von Sünden „befreiet werde, und guten Verstand, Weisheit und die „Seligkeit erlange, auch so lange man in dieser Welt ist, „kein Böses ausstehen, noch Sünde begehen, sondern „stets einen guten Wandel führen, und zur Zeit des Ster„bens einen guten Tod erlangen möge u. s. w.“

Vier-

Viertes Kapitel.

Von der Tschaddi, die als die weibliche Kraft aus dem göttlichen Wesen entstanden sein soll.

Es haben die Malabarischen Indier oder Tamulen in dem Stammbaume ihrer Götter nicht nur eine Mannslinie, wo sie alle ihre Götter herleiten, sondern auch eine weibliche, woher sie alle ihre Göttinnen abstammen lassen. Wie nun alle ihre Götter von Tschiwen ihren Ursprung haben sollen, ist ihnen Tschaddi die Mutter aller Göttinnen; wie denn der Name Tschaddi allen Göttinnen, als ein allgemeiner Name beigelegt wird. Von dem Ursprunge der Tschaddi selbsten schrieb uns ein Indier in einem Briefe folgendermaßen: „Die Tschaddi ist aus Gott dem höchsten Wesen entsprungen. Denn als der einige Gott sich „in vielen Geschöpfen offenbaren wollte, sahe er es für „gut an, daß Eine sein möchte, die die Mutter aller „Welten wäre. Da entstand aus seinem Wesen die „Tschaddi, welche den Namen Baratschaddi und Adibaratschaddi erhielt, darum weil sie aus dem ewigen „höchsten Wesen entstand u. s. w."

Es wird diese Tschaddi in natürlicher Frauengestalt mit zwei Händen abgebildet, unter welchen eine grade herunter hänget, und in der andern hält sie eine Blume, Tschenkarinirpi genannt; sie stehet auf einer Blume, mit Namen Tamareipu, und zwei ähnliche Blumen finden sich hinter ihren Ohren. Diese Indier schätzen

 diese

diese Art Blumen sehr. Ihre Leibesfarbe ist grün. Auf dem Haupte trägt sie eine Krone, und auf der Stirn drei weiße Streiche mit einem Punkte, welches das Zeichen aller Tschiwapaddikkarer ist, und Dirunuru heißt. Ihre Ohren sind gespalten, und darinnen hängt allerlei Schmuck. Um den Hals hat sie eine Perlenschnur, und eine andere lange Schnur mit andern Zierathen auf der Brust herab hängen. An den Armen finden sich Spangen und Armringe, wie die Malabarischen Frauenzimmer tragen. Ihr Ober- und Unterkleid ist roth. Um den Leib trägt Sie einen goldenen Gürtel nebst andern Zierathen. An den Füßen hat Sie einen silbernen Schmuck, und auf den Achseln ein großes Blumenband, welches herunter hängt.

Auf diese Art steht diese Göttin in den Pagoden; sie verlieret aber daselbst den Namen Tschaddi, und erhält den Namen Parwadi, welche die Gemahlin des Isurens ist; den wie diese Indier aus Tschiwen, Isuren machen, eben so machen sie auch aus Tschaddi, eine Parwadi. Und in solchem Verstande führet sie eben den Namen, den Parwadi führet, wie unten im andern Theile bei der Geschichte derselben mit Mehrerem zu ersehen sein wird. Ueberdem hat sie noch andere allgemeine Namen: Saruwaloganaiagi, die Frau aller Welten; Saruwalogamada, die Mutter aller Welten; Saruwadaiabari, eine Liebhaberin aller Geschöpfe; Dewi, die Göttin u. s. w.

Von dieser Tschaddi leiten sie Neun andere Tschaddi's her, welche sie mit in das Verzeichniß der Götter setzen, und Nawatschaddi nennen. Einige sagen, daß

Sie

Sie des Isuren, Wischnu und Brumas Gemahlinnen seien; andere aber benennen sie mit folgenden Namen: 1) Mariammen. 2) Ankalammen. 3) Emammen. 4) Pattirakali. 5) Piradiar oder Pirari. 6) Tschamindi. 7) Dukkei. 8) Tschadagi und 9) Porkalei, welche letzten beide des Aianars Gemahlinnen sind. Diese neun Tschaddi's sollen ihre Herrlichkeit gemißbraucht haben, und darüber stolz geworden sein; weswegen sie verflucht, und aus ihrer Herrlichkeit in diese Welt verstoßen wurden; darbei sie aber doch das Amt erhielten, auf der Welt die Menschen vor den Teufeln zu behüten, und deshalb bauen ihnen die Menschen Pagoden und halten ihnen Festtage. Auf solche Weise wurden sie Kiramadewadeigôl (Beschützerinnen der Menschheit), wovon im dritten Theil dieses Werkes gehandelt werden soll.

Andere hingegen geben vor, daß sich Baratschaddi in viele tausend andere Tschaddi's vervielfältiget habe, die alle göttliche Macht, Ehre und Herrlichkeit genössen: wie denn ihre Dichter in Vervielfältigung ihrer Götter und Göttinnen sehr freigebig waren, und sich dazu alle poetische Freiheiten erlaubten, also daß es diejenigen unendliche Mühe kostet, welche ihre Bücher andern erklären und den ersten Ursprung so vieler Götter und Göttinnen zeigen sollen.

Diese Tschaddi wird in den Pagoden unter der oft gedachten Gestalt, Tschiwalingam genannt, verehret. Denn alle Opferarten, die sich täglich in und außer den Pagoden dieser Figur darbringen, geschehen Tschiwen und Tschaddi, oder welches eins ist, dem Isuren und der Parwadi zu Ehren. Außer solchen Opferarten haben

diese Indier auch gewisse Gebetsformeln, die an diese beide Gottheiten gerichtet sind; und wie sie von Tschiwen einige Lobbücher haben, so findet man auch einige Bücher unter ihnen, die von der Tschaddi handeln, darunter das vornehmste Dewikawischum genannt wird, welches lauter Lobsprüche und Anbetungsformeln dieser Göttin in sich enthält.

Ueberdem ist auch eine Opferart unter ihnen bekannt, die Tschaddipuschei genannt, und in den Namen dieser und anderer Tschaddi's verrichtet wird, welches aber einer Zauberhandlung ähnlicher sieht, als einem Opfer. Es werden nemlich Schweine und andere lebendige Thiere nebst starkem Getränke darzu gebrauchet, und wird von einem Manne und Weibe in einem verschlossenen Gemache nackend verrichtet, dabei weder er noch sie die geringsten fleischliche Gedanken aufsteigen lassen dürfen, sonsten wird das ganze Opfer ohne Nutzen und bewerkstelliget nichts. Sogar an den vielen Ceremonien und in der Hersagung der Gebetsformeln müssen sie auch nicht das geringste verfehlen, wo es anders nutzen soll. Es kostet ein solches gar viel, und wird nur von den Reichen verrichtet. Sie sagen, daß sie dadurch große Dinge, beides sowol zum Nutzen, als zum Verderben der Menschen hervorbringen könnten: weil es aber eine Art Zauberei ist, so verrichten sie selbige insgeheim, und lassen auch solches ihre Nachbaren nicht wissen; denn wenn man von jemand weiß, daß er ein solches Opfer verrichtet, so fürchtet man ihn, und hält ihn nicht besser als einen Zauberer. Alles übrige, was allhier noch von der Tschaddi gesagt werden könnte, gehört zur Geschichte der Parwadi. Un-

ter den Briefen, welche wir von den Indiern erhielten, heißet es in einem von dieser Tschaddi folgender Gestalt:

„Die Tschaddi ist die Mutter, die alles geboren „hat, und führt den Namen der Gemahlin Tschiwens, „der der Vater alles Erzeugten ist; Sie entstand des- „halb aus dem göttlichen Wesen, damit sie eine Mutter „aller Welten sei, und daß sie denjenigen, die vor ihr „stünden, und sie anbeteten, die Seligkeit und alles Gute „geben könnte. Denn um dieserhalben ist sie eine Vorbit- „terin bei Gott und würket Hülfe und Erlösung. Die „Ursache, warum Tschiwen und Tschaddi erstlich ein „Leib gewesen, und nachmals in Mann und Weib aus- „gegangen sind, ist diese, daß das höchste Wesen von den „Menschen in der Welt begriffen und erkannt werden „möchte; daß in der Welt das männliche und weibliche „Geschlecht entstehen und durch Kinderzeugen fortgepflanzet „werden könne; ja damit auch dasjenige in dieser Welt „geschehen möge, was in jener Welt geschiehet. Solches „ist ein Spielwerk des großen Gottes, welches wir nicht „ergründen können. Denn es ist unserm Verstande zu „hoch, und wissen nichts Mehrers davon, als was in un- „sern heiligen Büchern geschrieben stehet. Wenn die „letzte Zeit kommt, so wird alles wieder ins helle Licht „eingehen und Licht werden."

„Von dieser Tschaddi schreibet er ferner, sind die „Nawatschaddi entstanden, welche Göttinnen sind, die „als Jüngfrauen von 16 Jahren abgebildet werden. „Auch saget man, daß sie sich bis auf 10,000,000,000 „Tschaddi's vermehret habe, unter welchen sie aber Alles „in Allem ist. Aus ihr sind alle Göttinnen entsprungen,

„und

„und in Sie gehen sie alle wieder zurück. Was die Ver„ehrung, die man ihr erzeigt, angehet, so pflegen hie und „da einige Personen aus Liebe zu ihr des Freitages zu fasten, „wobei sie dieselbige anrufen, und zwar einige, daß sie ih„nen Kinder schenken möchte, andere, daß sie ihnen alles „Nöthige zur Unterhaltung ihrer Familie geben wolle. Die „Tschaddi bringet dieses Gebet vor Gott, und würket „aus, was die Menschen von ihr bitten u. s. w."

Aus allem, was in diesem und dem vorigen Kapitel gesaget wurde, kann man sich einen genugsamen Begriff machen, was diese Indier von dem höchsten göttlichen Wesen glauben, und auf wie vielerlei Weise sie selbiges anzusehen pflegen, auch wie sie dasselbe zum Ursprung ihrer Götter und Göttinnen machen, und alles aus selbigem herleiten, welches denn alles in möglicher Kürze hier verhandelt ist, um desto leichter einen allgemeinen Begriff von der Religion dieser Hindous zu erhalten.

Ueber die Religion der Malabarischen Hindous.

Zweiter Theil.

Von

Isuren, Wischenou, Bruma und ihren Abkömmlingen.

Eingang zum zweiten Theil.

Nachdem im ersten Theile gezeiget wurde, wie die Indier in Malabar ein höchstes göttliches Wesen glauben, und dasselbe zum Ursprung aller ihrer Götter machen: so ist nunmehro in diesem zweiten Theile von denjenigen Göttern zu handeln, die sie aus diesem göttlichen Wesen herleiten und ihnen göttliche Ehre erzeigen. Diese sind vorzüglich die Mummurtigöl, *) Isuren, (Schiwen) Wischnu und Bruma nennen. Das Wort Mummurtigöl heißet so viel als drei solche Personen, die alle andere an Macht und Hoheit übertreffen: wie sie denn von allen diesen Indiern einstimmig für die größten unter den Göttern gehalten werden. Von ihrem Ursprunge ist schon im ersten Theil geredet worden, wie sie nemlich alsdann entstanden, da das höchste Wesen nach der männlichen und weiblichen Kraft in sichtbare Gestalt ausging, auch da

gezei-

*) Auf der Küste Orixa heißt diese Dreieinheit: Sari-Harabrama; auf jener von Coromandel Trimurti; in der Shanscritta aber Tetra-treyam. Sonnerat S. 114.

N. d. H.

gezeiget wurde, daß die fünf Gesichter des Tschiwens die fünf größten Herrn oder Götter bedeute; aus welchen sie nachmals nicht mehr als drei gemacht, die sie denn wegen dieser Zahl, Mummurtigôl nennen. Einige halten sie für dreieinig, worunter der Satan das Geheimniß der Dreieinigkeit nachäffen wollen *). Zum Zeichen dessen pflegen die Tschiwapaddikarer mit ihrer Dirunuru oder gebrannten Kühmist-Asche durch drei Finger drei Streiche auf die Stirne und an andern Theilen des Leibes zu machen, welche diese drei Götter abbilden sollen. Darneben setzen sie einen Punkt mit dieser Asche, welches die Einigkeit der Personen andeuten soll. Und in solchem Verstande werden diese Drei selbst für das höchste Wesen gehalten, als welches sich nach ihrem Vorgeben in diesem Mummurtigôl soll geoffenbaret haben. Doch sind ihrer viele, die unter diesen dreien Personen allein den Isuren für das höchste Wesen halten. Andere, nemlich die Wischnu-paddikarer, halten unter ihnen allein den Wischnu für das göttliche Wesen oder den höchsten Gott.

Auch

*) Da die Religion der Hindous älter als die christliche Dreieinigkeitslehre ist, so müssen wir dem Schriftsteller eine Bemerkung vergeben, welche seinem Eifer für die Religion, die er lehrte, mehr Ehre, als seinen Geschichtskenntnissen und Scharfsinn macht. N. d. H.

Auch sind einige, die den Bruma zum höchsten Gott machen, und ihn Barabruma nennen. Ueberhaupt aber führen alle drei solche Namen, die sonst allein dem göttlichen Wesen zukommen. Und weil ihnen Familien zugeschrieben werden, so führen auch diejenigen, so dazu gehören, göttliche Namen und werden als Götter und Göttinnen verehret. Wer einen rechten Begriff von diesen Mumurtigöl hat, und selbige nach ihren vielfältigen Namen und nach ihren Familien wohl kennen gelernet, der kann sich mit leichter Mühe von dieser ganzen Religion einen richtigen Begriff machen; fehlt es ihm aber darinnen an Kenntniß, so wird er sich niemals in die Verworrenheit dieses weitläuftigen Heidenthums finden können. Daher soll nun von diesem Mumurtigöl ein kurzer, jedoch hinlänglicher Unterricht gegeben werden. Man hat aber diese drei Personen in drei Klassen zu theilen, also daß in der ersten Klasse Isuren mit seiner Familie, in der andern Klasse Wischnu mit seiner Familie, und in der dritten Klasse Bruma mit seiner Gemahlin zu beobachten ist.

Bei solcher Eintheilung sind nun in diesem zweiten Theile 9 Kapitel zu machen, die also auf einander folgen.

Erstes Kapitel. Von Isuren.

Zweites Kapitel. Von des Isuren zwei Gemahlinnen Parwadi und Kenkei.

Drittes Kapitel. Von dem Wikkinesuren, Isurens ältestem Sohne.

Viertes Kapitel. Von Subbiramanier, Isurens zweitem Sohne, und seinen zwei Weibern, Wellamen und Dewanei genannt.

Fünftes Kapitel. Von Wischenu.

Sechstes Kapitel. Von Latschimi und Pumadewi, des Wischnu zweien Weibern.

Siebentes Kapitel. Von Wischnu Söhnen und deren Familien, als Manmaden, Radi, Aniruddiren, Kuschen und Lawen.

Achtes Kapitel. Von Bruma.

Neuntes Kapitel. Von der Saraschubadi, des Bruma Gemahlin.

Erstes

Erstes Kapitel.

Von Isuren.*)

Isuren ist unter den Mummurtigöl der vornehmste, und wird von den mehrsten dieser Indier verehret; wie denn seine Religion die allergrößeste ist, und sich am allermeisten in Ostindien ausgebreitet hat.

Seine Gestalt wird unter mancherlei Bildern vorgestellt, so daß Er in der einen Pagode so, in der andern wiederum anders aussiehet, und dieses wegen der vielen Erscheinungen, die sie ihm zuschreiben, in welchem Falle er auch jederzeit einen andern Namen hat. Denkt man sich denselben ohne diese Erscheinungen, so wird Er stehend mit 4 Händen abgebildet, unter welchen er zwei in die Höhe hält, und in selbigen einen Hirsch und ein Gewehr, Maru genannt, hält. Die andern beide aber hat er offen, wie sie denn fast alle Figuren ihrer Götter mit zwei offenen Händen vorstellen, um dadurch zu zeigen, wie die Götter stets bereit sind zu trösten und zu geben, wenn man anders zu ihnen seine Zuflucht nehme. Seiner Haut

*) Eigentlich Schiwen; man nennt ihn auch: Siwen, Siwa, Tschiwen, Tsiwen, Xiwen, Sib, Seib, er stellt die zerstörende Macht Gottes vor; in einigen Tempeln wird er auch unter dem Namen: Rudren, Rudra, Rudden und Ruddiren, Wagessuren, Ischuren, Isuren, Eswara, Esawara, Mahaden und Sangara verehret. Sonnerat 135.

nach wird Er ganz weiß abgebildet. Auf dem Haupte hat Er eine Krone; auf der Stirne hat er drei weiße Striche von der Dirunwen oder Kühmistasche, nebst zweien Punkten, unter welchen der eine sein drittes Auge abbildet, und der andere denjenigen Punkt, welcher bei Beschmierung dieser Asche von diesen Indiern gemacht wird. In den Ohren, am Halse, auf der Brust, an den Armen und an Füßen hat er allerlei Schmuck. Ueber die Achseln hat er Blumen hängen, die zusammengereihet sind. Mit dem Oberleibe ist er bloß, um den Unterleib hat er ein buntes Kleid mit einem Gürtel und anderm Geschmeide. Mit den Füßen stehet er auf einer Blume, Kamalapudbum genannt. In dieser Figur stehet er in den Pagoden und wird an den Festtagen herumgetragen.

Sonsten wird er auch sitzend auf einem Ochsen vorgestellt, und zwar in solcher Gestalt, als er eben beschrieben worden. Er hat zugleich auf dem Ochsen in seinem Armstuhle die Parwadi seine Gemahlin bei sich. Der Ochse, auf welchem er sitzet, heißet Rischabum und auch Nandigesuren, davon in ihren Geschichtbüchern viel geschrieben stehet. Man siehet diesen Ochsen in allen Pagoden, die Isuren zu Ehren gebauet sind. Wenn er also sitzend auf diesem Ochsen abgebildet wird, so heißet er Tschandiratschegira Schwammi.

Die allermeisten unter diesen Indiern halten Isuren für den höchsten Gott, und machen aus Tschiwen und ihm eine Person, wie schon im ersten Theile gemeldet wurde, und aus dieser Ursache führet er alle diejenige Namen, womit das höchste Wesen nach seinen Eigenschaften

ten benennet wird, und bekommt auch allen den Dienst, den man dem einigen Gott zu leisten schuldig ist. Wenn er außer seinen Eigenschaften betrachtet wird, so reden und schreiben sie eben dasjenige von ihm, was von dem einigen Gott kann geredet und geschrieben werden. Wird er aber nach seinen Erscheinungen beschrieben, so sind es fast lauter ungereimte Sachen, die in ihren Puranons oder Geschichtbüchern von ihm erzählet worden. Sie erzählen aber überhaupt 1008 seiner Erscheinungen, die in diesem und jenem Königreiche geschehen sein sollen, und haben alle diejenige Städte und Flecken aufgezeichnet, wo diese Erscheinungen und Wunder vorgegangen sind. Diese Plätze werden unter ihnen sehr heilig gehalten, und haben vor allen andern Oertern große Pagoden und kostbare Teiche zur Wasserreinigung. Daher wird von andern Orten stark dahin gewallfarthet, sonderlich wenn Festtage an solchen Oertern gehalten werden, wie denn jährlich an einem jeden solchen Orte ein besonderes Fest gehalten wird, darinnen sie diejenigen Geschichten vorstellen, die sich daselbst mit Isuren zugetragen haben. Auch hat er an 1008 Plätzen in jeder Pagode einen besondern Namen bekommen, der gemeiniglich nach der Beschaffenheit seiner Erscheinung eingerichtet ist. Ja eine jede Erscheinung ist an demselbigen Orte, da sie geschehen, in ein Buch als Geschichte eingetragen worden, also daß ein jeder Ort unter diesen 1008 Plätzen eine besondere Geschichte geschrieben hat, die stets in der Pagode selbigen Ortes gelesen und gesungen wird.

Seine Namen, die wegen seinen vielfältigen Erscheinungen vielfältig sind, hat man wohl zu bemerken. Denn

wer diese nicht weiß, der denkt, es wird in einem jeden Ort unter diesen Heiden ein besonderer Gott verehret, darum weil dieser Isuren fast in einer jeden Pagode auf allen Flecken, Dörfern und Städten einen besondern Namen hat. Unter solchen Namen sind folgende die fürnehmsten: 1) Tschiwen. 2) Magutschiwen. 3) Tschokkannaiagen. 4) Tschatatschiwen. 5) Maiesuren. 6) Ischanen. 7) Ruddiren. 8) Tschandiratschegaren. 9) Nandigesuren. 10) Madewen. 11) Aren. 12) Boreitschwii. 13) Kuliorari. 14) Tandawamurti. 15) Kalinkaraien. 16) Buddirenkondawer. 17) Ambalawanen. 18) Nanschureikanden. 19) Naripagen. 20) Tscharankapani. 21) Arunesaleschen. 22) Wiruttaschalamurti. 23) Bulleidiager. 24) Nallarumurti. 25) Wanmiganaden. 26) Kumbeschuramurti. 27) Wischuwanaden. 28) Kaladdiappen. 29) Tschidumbaramurti. 30) Tschareieserwaner. 31) Dewarakanden. 32) Annamaleinader. 33) Wirawaschanden. 34) Kareiuranader. 35) Bunamaleitschuri. 36) Burieri. 37) Ambigeipagen. 38) Tschantareikaddawer. 39) Ireiohn. 40) Schambu. 41) Peorari. 42) Ponkarawanindamurti. 43) Purandagen. 44) Pudanaden. 45) Kankeiwenien. 46) Konneiwilli. 47) Kankalen. 48) Karukkeien. 49) Kannitschuri. 50) Mankeiorpagen. 51) Munnohn. 52) Nilakanden. 53) Nirumalen. 54) Tschulapanien. 55) Baschubadi. 56) Tschudaleiari. 57) Kalakalen. 58) Kabali. 59) Raileiali. 60) Alawerkadawut. 61) Nidden. 62) Aymugen. 63) Buruschupani. 64) Andiwannen. 65) Mukkannen. 66) Pandaranken. 67) Ananden. 68) Tschadeimuri.

69) Anan=

69) Anandanadi. 70) Namben. 71) Naden. 72) Tadbaren. 73) Nakken. 74) Magnanamurti. 75) Waren. 76) Mareimudali. 77) Jogi. 78) Maniramendi. 79) Tschodi. 80) Biramen. 81) Pinnagen. 82) Binagapani. 83) Baramen, 84) Entolen. 85) Maschilladawer. 86) Reiarones. 87) Urubarikondawen. 88) Wenkalen. 79) Buwaneschernader u. s. w.

Wer diese und dergleichen Namen nicht weiß, kann ihre poetische Bücher nicht verstehen; ein jeder Name aber hat seine besondere Bedeutung und enthält in sich eine besondere Geschichte. Manche enthalten auch verschiedene Geschichten, wie denn unter dem Namen, Tschokkanaiagen, welcher so viel bedeutet, als ein Herr der Seligkeit, von ihm 64 Geschichten erzählet werden.

Der 35ste Name bedeutet einen am Halse mit einer Schnur Menschenbeine behangenen, davon sie eine weitläuftige Geschichte erzählen. Der 36ste Name Barieri bedeutet einen, der auf ein Pferd gestiegen ist, nach welchem Namen von ihm eine weitläuftige Geschichte geschrieben wird, daß er aus 10000 Füchsen 10000 Pferde gemacht, und zwar für Jemand, der das Geld, womit er seinem Könige Pferde kaufen sollte, an lauter Pagoden und an Almosen verwendet hat. Der 38ste Name Tschantareikaddawer bedeutet Einen, der diejenigen schützet, so zu ihm seine Zuflucht nehmen, davon Sie ebenfalls eine Geschichte zu erzählen wissen. Der 41ste Name Peoraï heißt so viel als einer, der mit dem Teufel getanzet, wobei die Geschichte der Pattirakali erzählt wird, als mit welcher er getanzt haben soll. Der 62ste Name Aymugen heißt einer, der 5 Gesichter hat, wohinein Tschiwens Geschichte läufet.

set. Der 65ste Name Mukkannen bedeutet einen, der 3 Augen hat, unter welchem Namen er viele Dinge verrichtet haben soll.

Der Geschichten, so von diesem Isuren geschrieben werden, sind so viel, daß man viele große Bände zu schreiben hätte, wenn man sie aus ihren Büchern zusammentragen wollte, welches aber in dieser Genealogie wieder unsern Endzweck ist. Man hat aber bei seinen vielfältigen Namen und Geschichten dieses zu bemerken, daß viele Könige, die in diesen Ländern regierten, mit unter vermengt sind. Denn weil die Könige stets Dichter um sich hatten, die in ihrer Art, ihre Thaten als Wunder beschrieben, so sind viele unter solchen Königen ins Götterverzeichniß gekommen, und zwar unter dem Vorgeben, daß sie selbst Isuren gewesen, der zu unterschiedlichen Zeiten hie und da als ein König in der Welt regiert und viel Gutes verrichtet hätte. Und weil sonderlich die drei königliche Häuser Tscheren, Tschoren, Pantieii sehr lange unter diesen Indiern regiert, und sehr prächtige Pagoden, Teiche und andere Kostbarkeiten zu diesem Dienste gewidmet haben, so sind sehr viele Könige aus diesen Familien unter ihre Götter versetzt worden, wo sie alle ihre Namen behalten, darunter aber Isuren verstanden wird, weil gemeiniglich von solchen Königen geschrieben stehet, daß sie keines natürlichen Todes gestorben, sondern lebendig in die Figur Lingam vor allen anwesenden Personen gefahren wären, woraus sie alsdenn den Schluß gemacht, sie müßten selbst Isuren gewesen sein. In dieser Meinung haben sie ihnen auch Pagoden erbauet, die sie Isurens Pagoden nennen.

Hieraus kann man leicht denken, wie viel Pagoden dieser Isuren unter diesen Indiern haben müsse. Denn erstlich hat er 1008 Hauptpagoden an denjenigen Plätzen, wo er erschienen sein soll; hernach findet man auch anderwärts fast in einer jeden Stadt und ansehnlichem Dorfe eine Pagode, die ihm zu Ehren aufgebauet ist. Die Figuren, die in diesen Pagoden gefunden werden, sind folgende: 1) Das Lingam, welches in dem Innersten der Pagode stehet, und täglich dreimal mit Opfern verehrt wird; welche Verehrung dem Isuren und der Parwadi geschiehet, als welche allhier als Tschiwen und Tschaddi anzusehen sind. 2) Des Isurens Figur, welche Ayer, das ist, der Herr, genannt wird. Sie stehet daselbst in Menschengestalt, und wird nicht nur allein am Fast- und Festtagen, sondern auch an andern Tagen mit Opfern verehret. 3) Die Figur der Parwadi, welche Ammei, das ist, die Frau heißet. Sie bekommt mit Isuren gleiche Verehrung. 4) Die Figur von Wikkinesuren. 5) Die Figur von Subbiramanier und von seinen zweien Weibern der Walliammen und Dewanei. 6) Die Figur von Nandigesuren, darunter nicht allein der Ochse, Rischabum genannt, verstanden wird, sondern auch eine Menschengestalt, unter welcher dieser Nandigesuren in der Welt viele Geheimnisse geoffenbaret haben soll. Es ist einer mit von denjenigen, die am nähesten um Isuren sind, und bekommt deswegen einige Verehrungen. 7) Tschidambareschurer, welches Isuren selbst ist, der da tanzend in der Pagode abgebildet wird, und sein Weib neben sich stehen hat. 8) Tschandiratschegarer ist gleichfalls Isuren, der in Festtagen auf einem Ochsen, mit seiner

Frau herumgetragen wird. 9) Duwalapalager, welches des Isuren zwei Thürwächter sind. 10) Maga Letschimi, des Wischnu Weib, deren Figur von Steinen ist und in einer Kapelle besonders verehret wird. 11) Dandeschuranaianahr, welcher durch sein heiliges Leben in dieser Welt eine große Seligkeit erlangte, und stets um Isuren ist, auch daher nebst andern verehret wird. 12) Tschundiramurti ist auch einer aus den Menschen, welcher seines heiligen Lebens wegen eine nahe Stelle um Isuren bekommen hat. 13) Wairawen, dessen Figur ganz nackend abgebildet ist. Er soll nahe um Isuren sein; einige aber sagen, daß selbst Isuren unter dieser Gestalt erschienen sei. Man hält sonsten diesen Wairawen für denjenigen, der alle begrabene Schätze besessen hat, durch dessen Gunst und Hülfe man allein selbige finden und ausgraben könne. 14) Tschandiral Tschurial, welches Sonn und Mond sind, die in einigen Pagoden unter gewissen Figuren und Bildnissen, in anderen aber nur unter zwei brennenden Lampen vorgestellt werden. Wie denn die Indier überhaupt die Sonne und den Mond nicht nur allein mit Gebetsformeln, sondern auch mit Opfern verehren. Sonderlich haben sie den Sonntag zu einem allgemeinen Festtag erwählet, darinnen diese und jene nach Belieben der Sonnen zu Ehren zu fasten pflegen. Auch sind gewisse Monate, darinnen sie an den 4 Sonntagen der Sonnen zu Ehren fasten, welches Fasten Naiddukirumeiwurudum und auch Nairu genannt wird. Die übrigen Planeten aber pflegen sie nur mit einigen Worten zu verehren, 15) Astadikkapulager, welches die Hüter der 8 Weltecken sind, und in ihren Figuren zugleich mit verehret

ret werden. 16) Arubaddumuwer, welches 63 Personen sind, die sichtbarer Weise aus der Welt von Isuren in die Seligkeit versetzt wurden, aus welcher Ursache sie mit in seinen Pagoden als Heilige verehret werden. Jedoch werden sie nur in den größten Pagoden gefunden; wie denn in einer Pagode immer mehr oder weniger Figuren sind, als in der andern, je nachdem sie groß oder klein, reich oder arm an Einkünften sind.

Alle diese Figuren sind theils aus Stein gehauen, theils von Metall gegossen. Die steinerne bleiben immer an einem Orte stehen. Die metallene aber werden an den Festtagen in den Straßen herumgetragen. Hiernebst sind auch Figuren von Holz, die Vögel und Thiere vorstellen, auf denen die andern Figuren herumgetragen werden.

Große Pagoden haben große Wagen, darauf die Götterfiguren alle Jahr einmal herumgetragen werden. Diese Wagen haben 6 Räder, gehen gleich in die Höhe als ein Thurm, und haben auf allen Seiten lauter ausgeschnitzte Bilder, die die Geschichten des Isurens enthalten. Wenn sie herum geführet werden, schmücken sie selbige köstlich aus, und behängen sie mit Schellen. Es sind auf jedem Wagen Braminen, Götterdienerinnen, und Musikanten. Einer ist immer größer als der andere. Es müssen oftmals 500 bis 1000 Menschen an einem ziehen, und hinten brauchen sie allerlei Instrumente, um selbige fortzustoßen. Es sind allezeit fünf solche Wagen an einer Pagode; auf einem wird Isuren, auf dem andern Ammei oder Parwadi, auf dem dritten Wikkinesuren, auf dem vierten Sabbiramanier, und auf dem fünften Dandeschuranaianahr herumgeführet. In solcher Herumführung halten sie diese

Ord-

Ordnung, daß zuerst Wikkinesuren, nach ihm Subbiramanier, denn Isuren, Ammeir und Daudeschuren herumgezogen werden. Von den vornehmsten Bedienten des Isurens, die wie gedacht, mit in seinen Pagoden stehen und zugleich mit ihm einige Ehre und Opfer empfangen, schreibet ein Indianer in einem Briefe an uns folgender Gestalt: „Kundoderen wird für Isurens Sombrairträger gehalten, der sich zugleich hie und da verschicken „läßt. Seine Macht ist sehr groß, hat aber unter uns „keine Anbetung noch Opfer. Nandigesuren ist selbst „Isuren, als welcher unter diesem Namen, als ein „großer Heiliger in die Welt gekommen, und jedermann „heilige Lehren gelehret hat. Er hat Feste, Opfer, und alle „andere Verehrung unter uns; denn was man diesfalls „Isuren erzeigt, geschieht auch ihm. Dandesuren war „ein Mensch, der nach dem Willen des Herrn mit einfältigem Herzen wandelte, worauf er mit Gott vereiniget „wurde. Daher machen wir ihm eine Figur, setzen sie in „die Pagoden, und verehren ihn dadurch. Denn Gott, „mit welchem er eins geworden, hat selbsten also gesprochen: Ein jeder, der mich zu verehren kommt, soll auch „Dandesuren verehren. So jemand nicht ihn zugleich „verehret, der erlanget nicht denjenigen Lohn, den er sonst „von der Verehrung meiner zu erwarten hätte. Die Duwalapalager sind zwei Wächter, die am Thore, das „zu Gott gehet, Wache halten. So ferne einige Götter „zu Gott kommen, und mit ihm sprechen wollen, so müssen diese es erst melden, und nach erlangter Erlaubniß „ihnen erst verstatten, daß sie zu Gott eingehen können. „Niemand kann diesen einige Gewalt anthun; diejenigen,

„so

„so wider ihren Willen zu Gott eindringen wollen, wer„den hart gestraft. Wairawen ist Isuren selbsten, denn „unter seinen 1008 Erscheinungen ist er auch unter dem „Namen Wairawen einmal erschienen. Denn sagt „man auch, daß Wairawen ein Hüter des Berges „Kadaschum sei. Ja, es stehet auch geschrieben, daß „80,000,000 Wairawer sein, und diesen bringet man Opfer. „Denn die Zauberer und diejenigen, die allerlei Künste „ausüben, haben sonderlich Wairawen mit seinem An„hang zu ihrem Patron erwählet und bringen ihm um des„willen Opfer, daß er ihnen in ihren Künsten Hülfe lei„sten wolle. Dieser Wairawen soll zugleich über alle ver„grabene Schätze und über alles Silber und Gold, das in „der Erden ist, gesetzet sein, um sie zu verwahren, und „zu geben, wem er will. Die Arubaddumuwer sind „63 Menschen, unter welchen ein jeder großen Glauben „an Gott gehabt, ein heiliges Leben geführet und auf be„sondere Weise die Seligkeit erlanget hat. Daher werden „ihnen an vornehmen Oertern Bildnisse gegossen, die an „den Festtagen einmal mit herumgetragen werden. Denn „sie sind allezeit um Gott, liegen dem Gebet und Betrach„tung ob, verrichten heilige Werke, und wirken bei Gott „für die Menschen viel Gutes aus u. s. w.“

Was die Festtage anlanget, die Isuren zu Ehren von den Indiern gehalten werden, so sind ihrer nach seinen 1008 Erscheinungen auch jährlich 1008 Festtage. Denn an einem jeden Ort, wo er erschien, wird ihm zum Gedächtniß der Erscheinung ein Fest gehalten, an welchem diejenige Geschichte als Komödie vorgestellt wird, die sich an selbigem Orte mit ihm zugetragen hat. Außer diesem hat er jähr-

lich

lich zwei große Feste; das eine Tehrottum, oder Dirukalianum, an welchem seine Hochzeit mit der Parwadi vorgestellt wird. Es währet dieses Fest 9 Tage, und an einem jeden werden die Figuren in den Straßen mit Klang und Gesang herumgeführet. Am neunten Tag werden die vorgedachten Götterwagen herumgezogen. An einigen berühmten Oertern wird dieses Fest 30 Tage lang gefeiert. Das andere Fest heißt Margaridirumanschanum oder Dirubugetschi, welches einen ganzen Monat währet, darinnen häufig geopfert wird, und zwar sonderlich Isurens Figur, die Tschidambareschurer heißt, und tanzend abgebildet wird: wie denn an diesem Feste Isurens Tanzen besonders vorgestellt wird. Der letzte Tag im Monat ist aad feierlichste und an ihm werden die Figuren in der Straße mit großem Getümmel herumgetragen.

Außer den vielen Festtagen hat Isuren auch einige ordentliche Festtage. Denn erstlich ist ihm unter den sieben Tagen der Woche der Montag zu einem Festtage bestimmt. Zweitens ist ein Festtag, der Borotoschum heißt, und alle Monat zweimal kommt, durch welches Fasten alle Sünden, die man innerhalb 15 Tagen begangen hat, vergeben werden sollen. Drittens ist allezeit der erste Tag im Monat ein Festtag, welcher Madaborabbu genannt und Isuren zu Ehren mit Fasten zugebracht wird. Auch ist zum vierten allezeit der erste Tag im Jahre ein solcher Festtag, der Waruschaborabbu heißt. Zum Fünften haben sie eine Fastnacht, Tschiwaratirei genannt, die sie mit Wachen und Opfern zubringen, so wie sie denselbigen Tag mit Fasten vollenden. Diese Fastnacht fällt jährlich im Februar ein. Sechstens haben sie ein jährliches Fasten,

Kerari-

Kerariwurudum genannt, welches in ihrem October gehalten wird. Zum siebenden machen sie die vier Montage des Novembers alle Jahr zu besondern Fasttagen. Und achtens haben sie jährlich im August ein Fasten, das Awanimulum heißt.

Hiernächst haben auch diejenigen, deren Eltern gestorben sind, ein monatliches und ein jährliches Fasten. Das monatliche Fasten heißt Ammawaschei und das jährliche Fasten wird Didi genannt. Beide Fasten geschehen der Verstorbenen wegen, in deren Namen sie sonderlich am Tage Didi genannt, viele Almosen austheilen, und Tschiwen oder Isuren anrufen, daß es den Seelen der Verstorbenen wohl ergehen möge. Ueberhaupt wird an den acht angeführten Fastzeiten Isuren mit seiner Frau durch viele Opfer verehret, welcher auch gemeiniglich an solchen Tagen in den Pagoden so wie an Festtagen herumgetragen wird. Auch wird dieses Fasten in eines Jeden freien Willen gestellet. Bei diesem Fasten wird Isuren unter dem Namen Tschiwen gelobet, angebetet, und auf allerlei Weise verehret.

Was die Bücher anlanget, die diese Indier von Isuren geschrieben haben, so findet man deren sehr viele. Denn wie oben schon gemeldet worden, so ist eine jede von seinen Erscheinungen an dem Orte, wo sie geschehen, in eine ordentliche Geschichte verfasset; so daß so viele Geschichtsbücher von ihm geschrieben, als große Pagoden ihm zu Ehren erbauet sind. Alle diese Geschichten sind in 24 Bücher zusammengetragen, die Agamangôl heißen. Auch sind die 4 Gesetzbücher, die 6 Sastirangôl oder theologische Systeme, und die 18 Puranons meistentheils allein von die-

diesem Isuren geschrieben. Unter den Puranons und andern dergleichen Büchern sind folgende die allerbekanntesten, als 1) Wadurpuranum, welches ein altes Geschichtbuch ist, darin mancherlei enthalten ist, was an einem Orte Wadur genannt, sich mit Isuren zugetragen haben soll, als er in der Gestalt eines Lehrers erschien, und einen Jünger, Namens Dennawenpiramaraien gehabt hat, welcher einen ungeheuren Reichthum zu Erbauung der Pagoden und Teiche verwendete, und vermittelst Isuren große Wunder that. 2) Markandapuranum, darinnen eine Geschichte von dem Sohn eines Braminen erzählet wird, der nach Isurens Verordnung 16 Jahr hat leben sollen, und zwar wohl verstanden, daß er allezeit 16 Jahr alt bleiben und niemals sterben sollte. Weil aber der Gott des Todes solches nicht gewußt, und ihn im 16ten Jahre hat abholen wollen, erschien Isuren aus der Figur Lingam, und tödtete Emen, den Gott des Todes, welchen er aber nachmals durch Vorbitte der andern Götter wieder lebendig machte. 3) Tschiwaratireipuranum, welches die Geschichte in sich fasset, von welcher nachmals das jährliche Fasten, Tschiwaratirei genannt, eingeführet worden ist. 4) Periapuranum, welches das größte Geschichtbuch ist, darin lauter Geschichten von Isuren enthalten sind. 5) Weruttaschelpuranum, welches diejenigen Geschichten enthält, die an einem Ort, Weruttaschel genannt, sich zugetragen haben sollen. 6) Randapuranum, welches unterschiedliche Geschichten in sich enthält, als die Heirath des Isuren mit Parwadi, die Tetschanen als dem Monarchen über alle 14 Welten als eins Tochter geboren war, und Magadewi genennet wurde. Die Geschichte

schichte von der strengen Buße des Tschurapadbama, der dadurch sie große Macht von Isuren erlanget, aber nachmals sehr tyrannisch herrschte, so daß ein großer Krieg von den Göttern wider ihn deswegen entstand, darin endlich der Tyrann erlegt wurde u. s. w. 7) Diruwenkatupuranum, welches weitläuftig diejenigen Geschichten erzählet, die sich mit Isuren an einem Orte, Diruwenkatu genannt, sollen zugetragen haben. 8) Muturapuranum ist gleichfalls ein Geschichtbuch von des Isurens Wundern, die an einem Orte, Mutur genannt, sich sollen begraben haben. 9) Egambaranaderulat, welches die Historie derjenigen Wunder in sich fasset, die Isuren unter dem Namen Egambaranader unter diesen Indiern gethan haben soll. 10) Tschidambaramalei, welches ein Liederbuch ist, darin die Thaten des Isuren berührt und gelobt werden, die er unter dem Namen Tschidambaraschuren gethan hat. 11) Diruwarurula, welches die Geschichte enthält, die mit Isuren zu Diruwarur, unter dem Namen Rajaroner, verrichtet haben soll. 13) Uddirapodagum, welches ein Loblied über Isuren ist, wie er zu St. Thomas unter dem Namen Mailaburischen, große Thaten gethan und daselbst verehret wird. 14) Annamaleinader wannam, ein Lied von Isuren, in so fern als er Annamaleinader heißt. 15) Schwamiperite wannam, welches gleichfalls ein Loblied über Isuren ist. 16) Baramaraschiamalei, ein Buch von 100 Liedern, darin Isuren angerufen, nach seinen Wundern herausgestrichen, und um dieses und jenes gebeten wird. 17) Tirundawaschagum, welches ein Geschichtbuch ist, darin erzählt wird, wie Isuren einen König zu sich in die Se-

ligkeit eingeholet hat. 19) Aruneikiriantadi, darin 100 Lieder über Isuren geschrieben sind, dessen Verfasser Aruneikirinader heißt, der erstlich ein liederlicher Trommelschläger gewesen, und nachmals ein vortreflicher Dichter geworden ist. 20) Nenschuwurutudu, worin Isuren nach seiner Vortreflichkeit beschrieben und gelobt wird. 21) Arubaddunaludiruwileiadel puranum, darin die 64 Spiele beschrieben werden, die Isuren unter dem Namen Tschokkanaiagen in der Landschaft Madurei gespielt hat. 22) Waripuddi ist ein Büchlein, das bei den Sterbenden, wenn sie in den letzten Zügen liegen, gesungen wird, daß Isuren sie von den Schmerzen des Todes erlösen, und ihre Seelen in die Seligkeit einholen solle. 23) Kaschikantum ist Geschichtbuch, darin die Wunder erzählet werden, die Isuren in einer Stadt, Kaschi genannt, soll gethan haben. Alle diese und dergleichen Bücher sind in Versen geschrieben, und werden noch am meisten von den Indiern gelesen und in Schulen verhandelt, wiewol gar wenige es in Schulen so weit bringen, daß sie dieselben recht verstehen können.

Was endlich den Ort anlanget, wo Isuren sein soll, so schreiben zwar diese Indier, daß er allenthalben zugegen sei, und nirgends eingeschlossen werden könne; gleichwol aber geben sie vor, daß der Berg Kailaschum seine eigentliche Residenz sei: denn als einmal einem, Namens Tschuren, wegen seiner zweitausendjährigen strengen Buße, die 14 Welten und alle andere Herrlichkeiten übergeben wurde, so behielt er nichts für sich übrig, wo er residiren konnte; daher mußte er selbst von Tschuren einen Ort erbitten, wo er sich aufhalten könnte, welcher ihm denn den Berg Kailaschum

laschum wieder zu seiner Residenz abtrat. Da soll er nun von jener Zeit an bis hieher sich aufgehalten haben; und diese Residenz beschreiben sie in ihren Büchern sehr prächtig, aber auch sehr ungereimt.

Zum Beschluß dieses Kapitels noch folgendes aus einem Brief, den ein Indier von Isuren an uns geschrieben: „Wie Isuren seinen Anfang genommen, und wie er von „Ewigkeit entstanden, das kann nicht ergründet werden. „Denn sein Ursprung ist weit höher, als daß ihn jemand „erkennen könnte. Es ist auch nirgends geschrieben, wie „er zu sein angefangen habe, und wie weit sich seine Macht „und Herrlichkeit erstrecke; die Art und Weise, wie er ent„sprungen, kann weder von Menschen noch von jemand „anders erkannt werden."

„Den Ort betreffend, wo er sich aufhält, so wohnet „er weit über die 14 Welten und über die 108 Regionen „der Himmel, auch über die 224 Sphären in einem licht„hellen Orte, wo ein Berg von gediegenem Silber ist. „Auf demselben ist das Kailaschum, daselbst sitzet er auf „einem Thron, der aus lauter Edelgesteinen bestehet. „Seine Verrichtungen sind: er ist stets eines heiligen Sin„nes, misset allen lebendigen Geschöpfen dasjenige zu, was „sie zu ihrer Unterhaltung nöthig haben, und sorget nach „seiner Gnade für alles Erschaffene, giebt denen die Selig„keit, die gute Werke thun und in Tugenden leben. Er „beschützet auch alle übrige Kreaturen und erhält sie. Man „hat sich Ihn vorzustellen, als einen Heiligen, der in „geistlichen Betrachtungen stehet. Seine Gestalt ist gei„stig, wird aber unter mancherlei Figuren vorgestellt. „Er darf weder essen, noch schlafen. Er heget über alle

„Menschen und über alle Kreaturen Liebe und Barmher„zigkeit. Von seiner Herrlichkeit zeugen alle Götter und „alle Geschöpfe, die er nach seiner Verordnung geboren „werden, und wieder sterben lässet. Alles was in der „Welt vorgehet, ist ein Zeugniß seiner Herrlichkeit. Außer „seiner Macht kann sich nichts regen noch bewegen in der „Welt; Er ist selbst die 5 Gesichter, die Biruma, „Wischtnu, Ruddiren, Maiesuren und Isuren genannt „werden, und führet in ihnen das Amt alles zu schaffen, „alles zu erlösen, alles zu erhalten, alles wieder sterben zu „lassen, und allen die Seligkeit zu geben. Er ist der Herr, „der mit 5 Gesichtern alles in allem verrichtet. Er ist sicht„bar und körperlich, und gleichwol auch unsichtbar und „unkörperlich. Man bildet ihn auf allerlei Weise ab. Er „ist mit der Sonnen und dem Monde bekleidet. So oft „er die Augen schließt und wieder öffnet, so ist an ihm eine „neue Eigenschaft zu sehen. Es können ihn alle Welten „nicht begreifen. Er ist der Einzige und Ewige vor allen „Welten. Sein eigentliches Wesen und seine Eigenschaf„ten können mit nichts verglichen noch mit Worten ausge„sprochen werden u. s. w."

Ferner schreibt er: „die Opfer, die Isuren gebracht „werden, sind Trankopfer, Speisopfer und Rauchopfer. „Zu den Trankopfern werden alle diejenigen Dinge genom„men, die zu den Panschadirabium gehören, als Kuh„milch, geschmelzte Butter, Honig, Zucker, Limonien, „Feigen, Blumen, Oel und dergleichen mehr. Die„ses alles wird unter einander gemenget, und auf Isu„ren Haupt gegossen, damit er gesalbet wird. Zu dem „Speisopfer wird Milch, Sahne, Butter, roher Reiß,

„gekoch-

„gekochter Reiß, und allerlei andere Eßwaaren genommen, „welche zusammen vor Isuren gelegt werden. Das Rauch„opfer bestehet gleichfalls in unterschiedlichen Spezereien, „die einen guten Geruch von sich geben, welche man auf „die Rauchpfanne mit Kohlen streut, und damit dreimal „des Isuren Bild beräuchert. Wer ihm beständig dienet, „und ihn auf gehörige Art verehret, dem giebt er die Se„ligkeit, nicht wieder geboren zu werden und zu sterben. „Was die Frage anlanget, ob unter Tschiwen, Ruddiren „und Isuren ein Unterschied sei, so antworte ich, daß un„ter ihnen kein Unterschied sei. Und ob zwar in einer „Pagode oftmals 25 Figuren sind, denen geopfert wird, „so ist doch zuletzt nur einer, in welchem solches alles zu„sammen fließet. Auch ist kein Unterschied zwischen dem „Lingam und Isuren. Es kommt alles endlich auf das „höchste Wesen hinaus, dem zu Ehren solches überhaupt „verrichtet wird; dieses höchste Wesen ist Isuren selbst, „Ruddiren selbst, Tschiwen selbst, und alle Götter selbst, „die zuletzt alle in selbigem ihr Ende haben. So stehet in „unserer Theologie geschrieben: Es gehet aber unter uns „nicht nach einer Regel, sondern es sind unterschiedliche „Religionen, die alle ihre besondere Regeln und Anbetungs„arten haben. Hiernächst saget man, daß Gott das höchste „Wesen 6 Gesichter habe. Unter selbigen sind 5 Gesichter „sichtbar und materiell, nach selbigen ergehet alles in der „Welt, was Religionssachen sind. Das eine Gesicht aber „ist ein unsichtbares und unmaterielles Gesicht, dessen Ge„stalt Anfang und Ende man nicht erkennen kann. Und „nach solchen ist Gott das höchste, geistliche und unbegreif„liche Wesen. Werden wir ihn nach diesem Gesichte er-

„kennen, so verlieret sich alle Vielheit und bleibt nicht mehr „als der einige übrig, welcher der unbefleckte und unver„gängliche, heilige und ewige Gott ist. Wir erkennen die„sen Gott anjetzt nnr nach seinen fünf offenen Gesichtern, „nach welchen alles in unsern Religionssachen gleichnißweise „eingerichtet ist. Wenn man solches alles mit Verstand „verrichtet, so übersteiget man alles das, was gleichniß„weise geschiehet, und lernet Gott endlich nach dem eini„gen Angesichte erkennen u. s. w."

Zweites Kapitel.

Von Iurens zwei Gemahlinnen, Parawadi und Kenkei.

Diese Indier schreiben dem Isuren zwei Weiber zu, die eine nennen sie Parawadi, die andere Kenkei oder Kenkabawani. Was die Parawadi anlanget, so ist ihr Ursprung eben derjenige, welchen wir im 4ten Kapitel des ersten Theils von der Tschaddi angeführet haben. Denn gleichwie diese Indier den Isuren für Tschiwen halten, und unter diesen beiden keinen Unterschied machen: eben so halten sie die Parawadi für die Tschaddi und machen unter beiden keinen Unterschied. Von dieser Parawadi sagen sie nun, daß sie die Mutter aller Welten sei, und mit Isuren alles regiere. Sie beschreiben sie als die große Göttin, in welcher alle andere Göttinnen begriffen wären. Auch sagen sie, daß sie nur gleichnißweise des Isuren Weib genennet würde, in der That aber wäre sie eine unbefleckte Jungfrau, die von keinem Beischlaf wüßte.

Sie

Sie wird als ein Frauenzimmer mit vier Händen abgebildet; zwei hebet sie in die Höhe, und hält in selbigen zwei Gewehre, Damaragum und Paschum genannt; zwei Hände hat sie eingeschlagen und hält sie offen. Auf dem Haupte hat sie eine Krone, auf der Stirne das Zeichen von der Asche, die aus gebranntem Kühmist verfertiget wird. Ihre Leibesfarbe ist grün. In den Ohren, am Halse, auf der Brust, um die Arme, an Händen und an Füßen ist sie allenthalben mit Schmuck behangen. Ueber den Schultern hat sie zusammengereihete Blumen herunter hangen, mit den Füßen stehet sie auf einer Blume. So findet man ihr Bild in den Pagoden, aus Metall gegossen und neben Isuren stehend. In einigen wird sie auch auf andere Manier vorgestellt.

Parawadi hat keine besondere Pagoden, sondern wird allezeit mit in jenen des Isuren verehret. Indessen steht ihre Figur nicht nur allein aus Metall neben Isuren an einem Orte, sondern hat auch in des Isuren Pagoden ihre besondere Kapelle, darinnen sie in einer steinernen Figur besonders verehret wird. Es werden ihr alle diejenigen Opfer wie Isuren dargebracht. Denn Isuren bekommt niemals ein Opfer allein, sondern seine Parawadi nimmt allezeit Theil daran. So wird sie täglich mit Isuren in dem Lingam verehret. Die Anbetungsformeln aber unterscheiden sich von einander.

Gleichwie Isuren, der viele Namen hat, und immer in einer Pagode anders benennet wird, so hat auch Parawadi verschiedne Namen, und wird fast in jeder Pagode anders genannt; welches man um deswillen bemerken muß, um nicht zu glauben, als würden unter solchen Namen mehrere Göttinnen

verehret, da doch nicht mehr als die einzige Parawadi darunter gemeinet ist. Die vornehmsten Namen aber, womit sie hier und da benennet wird, sind folgende: 1) Ammei. 2) Tschaddi. 3) Vmeiawel. 4) Dewi. 5) Mata. 6) Reswuri. 7) Bawarani. 8) Areniraddawal. 9) Ramakkoraddi. 10) Ambigei. 11) Darumaddintschwelwi. 12) Tschambawi. 13) Maleimarendei. 14) Baraschiwei. 15) Mukkaparavadi. 16) Ureikerunari. 17) Karundarankanni. 18) Erundarulumnatschi. 19) Alliankodeli. 20) Abiramalli. 21) Kamatschiammen. 22) Tschundiri. 23) Tschenkamaladdi. 24) Ankeiakkanni. 25) Angilaudanatschi. 26) Tschiddambaladdi. 27) Tschembuganatschi. 28) Kulakorinatschi. 29) Danschamawalli. 30) Baramddeiammei. 31) Amureiammei. 32) Ankaratschaddi. 33) Minatschi. 34) Ambuschawalli. 35) Areikadduammei. 36) Kamuladdei. 37) Agoratschaddi. 38) Nambikkeinatschi. 39) Diruwilakkamei. 40) Annamaleittschi. 41) Wischuwaddeinatschi. 42) Kaliwukanatschi. 43) Uddirabadiammei. 44) Tschiddirawalli. 45 Tschiddiranatschi. 46) Tschandinanatschi. 47) Ekkaladewi. 48) Manamleinatschi. 49) Petschi. 50) Ulakureinatschi. 51) Tschiwanddaddi. 52) Tschiwakamatschagumdiri. 53) Kanniapiu. 54) Abischegawalli. 55) Warukaddei. 56) Ischwei. 57) Baramesuri u. s. w. Alle diese Namen haben ihre besondere Bedeutung und Geschichten zum Grunde, die von ihr hie und da in Büchern aufgezeichnet sind. Was ihre Festtage anlanget, so sind sie dieselben, die Isuren gefeiert werden. Sie wird mit ihm zugleich verehret, und in ihrer Figur auf den Straßen herumgetragen.

Unter ihren besondern Festen ist dasjenige das feierlichste, das Adipuradirunal genennet ist, und jährlich im Julio 9 Tage gefeiert wird, an welchen Tagen man sie mit großem Gepränge in den Straßen herum träget; am 9ten Tage wird sie auf einem großen Wagen in den Straßen herumgezogen.

Außer diesen hat sie auch jährlich im December-Monat einen besondern Festtag und auch Fasttag, welcher Diruwadirei genannt wird, an denen sie ihre Figur unter Klang und Gesang in den Straßen herum tragen. An diesem Tage bitten die Weiber die Parawadi, daß sie es ihren Männern wolle wohl ergehen lassen, und ihnen Gesundheit und alle Glückseligkeit schenken. Auch haben die Frauenzimmer alle Monate ein zweimaliges Fasten, das Tschestiwurudum heißet, und in 15 Tagen einmal gehalten wird, an welchen Fasten sie der Parawadi opfern, selbige loben und anrufen, daß sie ihnen Kinder geben und ihre Männer beim langen Leben erhalten wolle.

Von dieser Parawadi findet man in vielen Büchern dieses und jenes geschrieben; auch haben die Indier gewisse Bücher, die von ihr besonders handeln, unter welchen folgende die vornehmsten sind, als: 1) Abiramantadi, ein Liederbuch, darin die Parawadi gelobet und angebetet wird, und zwar so, als wie sie an einem Orte, Dirukkarawur genannt, den Namen Abirami führet. 2) Ambigeimalei, ist gleichfalls ein Liederbuch, darin mit der Parawadi geredet wird, welche unter dem Namen Ambigei dieses und jenes verrichtet hat. 3) Madumeimalei, welches der Parawadi Lob in sich fasset, in so fern als sie den Namen Madumei führet. 4) Tschawundarakiri, worin der Parawadi Schönheit und Herrlichkeit beschrieben und

gelobet wird, welche um deswillen Tschawundiri, das ist, die Schöne heißet. 5) Tschiwakamatschawundirimalei, welches 102 Gesänge sind, darin die Parawadi, so den Namen Tschiwakamatschawundiri führet, nach ihrer Herrlichkeit gelobet und gerühmet wird. Alle diese Bücher werden in ihren Schulen von der Jugend gelernet.

Alles was bisher von Parawadi gesagt worden ist, fasset ein Indier in einem Briefe an uns kurz zusammen, aus welchem wir Folgendes anführen. „Die Parawadi," schreibet er, „ist aus dem höchsten Wesen entstanden, als „welches eine Tschaddi haben wollte, die die Mutter aller Welten wäre. Denn Par heißet so viel als Welt und „Erde, und Parawadi bedeutet eine solche Person, die „über die Welt als eine Mutter und Herrscherin gesetzet „ist. Man hält sie für eine Göttinn und Frau des Isuren. „Jedoch ist solches nur gleichnißweise zu verstehen; denn „an sich selbst ist sie eine unbefleckte Jungfrau. Man sagt „aber, daß es im Himmel zugehe, wie auf Erden, und „nennet sie deswillen Mann und Weib; denn wir haben „auf Erden kein anderes Gleichniß, darunter wir uns Isuren „und Parawadi vorstellen können. Was der Parawadi „Gestalt anlanget, so wird selbige so abgebildet, als eine „Menschengestalt. Man kann aber eigentlich nicht sagen, „so und so sei sie gestaltet, denn sie ist von solcher Macht, „daß sie so viel Gestalten annehmen kann, als sie will. „Ihr Schein und Glanz übertrift 10,000,000,000 Sonnen. „Sie kann nach ihrer Herrlichkeit nicht ausgegründet, noch „mit etwas verglichen werden."

„Da sie fragen, was ihre Verrichtungen bei Isuren „sein, so antworte ich, daß sie alle Menschen und alle übrige

„Krea-

„Kreaturen mit gnädigen Augen ansiehet, und Isuren „preißet und bittet, daß er alle gnädiglich regieren, erhal„ten und erlösen wolle. Sie hat gegen alle ein herzliches „Mitleiden, Liebe und Erbarmung. Solches alles ist das „Vergnügen Gottes des höchsten Wesens, der alles also „verordnet hat, daß wir ihn erkennen sollen. Diese Pa„rawadi erzeiget den Menschen lauter Gutes. Denn wer „Liebe, Glauben und Vertrauen zu ihr hat, und ihrem „Willen gemäß wandelt, für den bittet sie bei Gott und „verschafft ihm die Seligkeit. Ja sie ist eine Vorbitterin „für alle Menschen, die sie aus Gnaden zu erlösen suchet. „Sie ist allen eine solche Mutter, die da hilft und errettet. „Sie ist eine gnädige, barmherzige, liebreiche und gütige „Mutter. Wenn sie ferner fragen, wie viel Kinder sie „habe, so dienet zur Antwort, daß Biruma, Wischtnu, „Ruddiren, Subbiramanien und Winaiagen alle ihre „Kinder sind. Aber diese Kinder sind von ihr nicht auf solche „natürliche Weise geboren, als andere Mütter ihre Kinder „gebähren, sondern als Gott gedachte, er wolle solche Per„sonen um dieser und jener Aemter willen haben, so stun„den sie alsobald da, und wurden ihre Kinder genennet. „Ihre Seligkeit betreffend, darin sie stehet, so hat man „zu wissen, daß sie eine solche Seligkeit genießet, die von „allem Bösen befreiet, und mit allem dem, was gut ge„nannt werden kann, verknüpfet ist."

„Die Opfer, die wir ihr bringen, sind eben so be„schaffen, als wie die Opfer der andern Götter, nur aber „sind die Gebetsformeln anders. Wie und auf was Weise „wir Isuren opfern, so opfern wir der Isuri; hierin ist „nicht der allergeringste Unterschied, ohne nur daß bei den

„Opfern

„Opfern andere Gebetsformeln gebraucht werden. Denn „Parawadi, die allmächtige Mutter, hat ihre besondere „Lobgesänge. Sie giebt denen, die sie verehren, große „Glückseligkeit, ein vollkommenes Wohlleben, Reichthum „und beständige Gesundheit. Es wird ihr und Isuren „jährlich ein Fest gefeiert, das Dirukalianum heißt, an „welchem sie beide vorgestellt werden, als hielten sie eben „Hochzeit. Wenn jemand an diesem Feste sie zu besuchen „kommt, oder sie verehret, oder an selbigen einiges Almo„sen austheilet, von dem weichen alle Sünden u. s. w."

Was die Renkei betrift, so wird sie als halb Weib und halb Fisch abgebildet, wie eine Sirene, die auf dem Wasser schwimmet. Denn sie wird für die Göttin des Wassers gehalten, und sonderlich des süßen Wassers der Flüsse. Daher alle Flüsse, darinnen sich diese Indier von Sünden reinigen, mit dem Hauptnamen Renkei benannt werden. Sie hat zwei Hände, die sie zusammen hält, in der Stellung, als betete sie. Auf dem Haupte hat sie eine Krone Auf der Stirne hat sie das Zeichen der heiligen Asche. In den Ohren, am Halse, auf der Brust und an den Armen und Händen, wie auch um den Leib, hat sie allerlei Schmuck. Ueber den Achseln hängen Blumen herunter.

Die Figur der Renkei stehet in keiner Pagode, und wird nicht auf solche Weise mit Opfern verehret, als wie Parawadi und andere Göttinnen, sondern ihre Verrichtung bestehet blos darin, daß man sich mit Ehrerbietung in den Flüssen und Teichen nach gewissen Ceremonien wäschet, und dabei allerlei Gebetformeln hersagt, auch ihren Gemahl Isuren beim Waschen lobet und verehret. Dies ist der Dienst, den sie ihr erzeigen.

Alle

Alle Bücher, die von Wasserreinigungen handeln, deren sehr viele sind, kann man für Loblieder der Kenkei halten. Sonst aber findet man kein Buch, das besonders von ihr wäre geschrieben worden, außer daß hier und da ihrer in den Geschichtsbüchern gedacht wird.

Die Kenkei hat sehr viele Festtage, welche aber nur mit Waschen in Flüssen und Teichen zugebracht werden. In einer Woche ist sonderlich der Montag, der Mittwoch und der Sonnabend zu solchem Waschen bestimmt. Nachmals sind viele Tage im Jahr, ja ganze Monate zu solcher Wasserreinigung gesetzt. Und weil hier und da in diesem Lande viele Flüsse gefunden werden, die sie für heilig halten, so hat fast ein jedweder Fluß seine besondere Reinigungstage, zu welcher Zeit von weitem dahin gewallfarthet wird. Z. B. in einer Stadt Mairom, wird bei dasigem Flusse der ganze Oktobermonat mit Wasserreinigungen zugebracht, welches Fest Adbaschidulakkaweri heißet, zu welchem aus vielen andern Städten und Dörfern gewallfarthet wird. Und auf solche Weise haben auch andere Oerter, wo Flüsse sind, ihre besondere Feste zur Wasserreinigung. Sonderlich ist der Fluß Ganges sehr berühmt, welcher wegen seiner Heiligkeit von diesen Indiern selbst Kenkei genennet wird. Nebst diesen haben sie noch acht andere große Flüsse, die sie nach dem Ganges für die heiligsten halten, darinnen man von allen Sünden könne gereiniget werden. Und weil sie weit entlegen sind, so wallfarthen viele dahin, und tragen solches Wasser in kupfernen Flaschen bei sich, welches als ein großes Heiligthum von ihnen gekauft wird.

Sonderlich fällt alle zwölf Jahr ein allgemeines Reinigungsfest in dem Tanjourischen Reiche zu Kombakonum ein, welches **Mamankum** genannt und der **Kenkei** zu Ehren gefeiert wird. Denn daselbst ist ein großer Teich, darin alle zwölf Jahr an einem gewissen Tage und zu einer gesetzten Stunde, sich das Wasser erhebet, an welchem Tage sich viele tausend Menschen in selbigem waschen, welches alle Sünden hinwegnehmen soll; daher die Indier häufig zu solcher Zeit dahin wallfarthen gehen. Dergleichen Wunder geben sie viel von den Flüssen vor. Auch haben sie jährlich zwei große Festtage, darinnen sie in großer Menge zur See wallfarthen, und sich in Seewasser waschen. Das eine Fest kommt alle 25 Jahr einmal, und heißt **Maga-dirunal**.

Die **Kenkei** hat gleichfalls unterschiedliche Namen, die ihr dieser und jener Geschichte wegen gegeben wurden, unter welchen die 9 bekanntesten folgender Gestalt heißen, als: 1) **Wanidi**. 2) **Tschanubi**. 3) **Mandagini**. 4) **Diribudagei**. 5) **Tschurendi**. 6) **Kankei**. 7) **Bagiradi**. 8) **Kenkabawani**. 9) **Kenkadewi**.

Sonsten wird auch von dieser **Kenkei** gesagt, daß sie stets in den Haarlocken des **Isuren** liege, davon die Dichter allerlei Fabeln dichteten.

Von ihrem Ursprunge, und auf was Art und Weise sie **Isurens** Weib geworden, auch welches ihre Gespielinnen sind, und wie sie verehret werde, schreibt ein Indier in einem Briefe an uns folgender Gestalt: „Die „**Kenkei**, ist eine **Tschaddigöl**. Sie ist in tausend Gesichter auf der Welt zerflossen, und ist folgendermaßen des **Isuren** Weib geworden. Als vor sehr langen Zei-

„ten Wischnu den Biruma mit Opfern verehrete, und „auf seine Füße Wasser goß, so kam die Kenkei als eine „große Wasserfluth herunter auf die Erde gestürzt; da nun „die Göttin der Erden solches Wasser nicht ertragen konnte „und deswegen sehr beängstiget war, so ging sie zu „Isuren, verkündigte ihm solches, und betete ihn an. „Isuren tröstete sie, daß sie sich nicht fürchten noch be„ängstigen sollte; darauf faßte er die Kenkei zusammen, „legte sie auf sein Haupt in die Haarlocken. Dieses hat „nun den Namen unter uns, als habe Sie Isuren zu „seinem Weibe geheirathet; von selbigem Tage an ist Sie „als ein großer Fluß in Bengalen entstanden, und hat „sich in tausend Adern ausgebreitet, welches ihre tausend „Gesichter sind."

„Sie ist eine Göttin aller Flüsse und Wasserreinigung. „Die Verehrung, die ihr angethan wird, bestehet darin, „daß man mit großer Ehrerbietigkeit in die Flüsse steiget, „und darinnen nach gesetzten Ceremonien sich reiniget, dar„bei nicht mehr als des Tages nur einmal isset, und alle„zeit den Isuren, der ein Erhalter aller lebendigen „Kreaturen ist, bei solchen Flüssen lobet und preiset; wel„ches denn eben so viel ist, als würde sie selbst gepreiset „und verehret. Sie hat acht Jungfrauen zu ihren Gespie„linnen, welches 8 Flüsse sein, deren Namen also heißen: „1) Jamunei; 2) Koduwiri; 3) Tschindu; 4) Ka„weri; 5) Saraschubadi; 6) Nirumadei; 7) Man„neri; 8) Kannigei. Diejenigen, welche dann und wann „zu gewisser Zeit sich nach gesetzten Ceremonien in diesen „und andern Flüssen waschen, deren Geschlecht erlanget „insgesamt die Seligkeit u. s. w."

Drit-

Drittes Kapitel.

Von dem Wikkinesuren, Isurens ältestem Sohne.

Isuren hatte zween Söhne, Wikkinesuren oder Wikkinaisuren, und Subramanier. Von dem ersten soll in diesem, und von dem andern im folgenden Kapitel gehandelt werden.

Zum voraus ist zu bemerken, daß die Indier ihren Göttern zwar Weiber und Kinder zuschreiben, aber nicht auf solche Art und Weise, als wie Mann und Weib auf Erden mit einander Kinder zeugen. Und ob sich gleich die Einfältigen aus den Geschichten, die hiervon geschrieben sind, keinen andern als einen fleischlichen Begriff machen können, so streiten doch die Gelehrten darwider, und geben vor, es werde alles dieses nur gleichnißweise von den Göttern gesagt.

Was den Ursprung anlanget, wie Wikkinesuren entstanden sei, so erzählen ihn einige so, andere wieder anders. Die Braminen sagen und schreiben, daß Isuren zur Zeit, da Er die Welt schuf, auf Erden ein viereckigtes Schloß abgerissen und dabei diese Worte gesprochen habe: Ohm Wikkinaisura nama, worauf denn alsobald Wikkinesuren entsprungen wäre, und sich vor ihm dargestellt hätte, welchen er denn zum Sohne aufgenommen. Andere sagen, daß Isuren und Parawadi mit einander in einem Wald gegangen wären, um die Welt zu besehen. Als sie wahrgenommen, daß unter den Elephanten ein Mann und

Weib

Weib sich mit einander begatteten, wären sie begierig geworden, einen Sohn zu haben, der einem Elephanten gleich wäre. Sobald als sie beide solches gedacht, wäre ihnen Wikkinesuren mit einem Elephantenrüssel geboren worden.

Dieser Wikkinesuren wird sitzend mit einem dicken Bauch abgebildet; der Kopf, Rüssel, Augen und Ohren sind nach Art eines Elephanten. Auf dem Haupte hat er eine Krone, hinter den Ohren zwei Blumen und an den Ohren zwei Gehenke. Auf der Stirn ist er mit Kuhmistasche bestrichen. Am Rüssel hat er zwei Elephantenzähne. Zwei Hände hebt er in die Höhe, und hält einen Strick, Paschum, und ein Gewehr, Kurari genannt, darinnen; welche beide gegen die Elephanten gebraucht werden. Zwei Hände hat er eingebogen, und hält in der einen ein Stück von seinem Elephantenzahn, den er sich einmal aus Zorn abgebrochen hatte; in der andern hält er einen Eierkuchen, denn es wird von ihm geschrieben, daß er ein starker Eierkuchenfresser sei. Um den Hals hat er Schmuck von Perlen und Edelgesteinen herunter hangen. An den vier Armen und Füßen hat er auch allerlei Geschmeide. Ueber den Achseln hat er zusammengebundene Blumen herunterhangen. Dieses Bildniß findet man nicht nur allein allenthalben in den Pagoden, sondern auch außen vor den Pagoden und auf den Straßen, wo er aber gemeiniglich nur halb in Steinen ausgehauen stehet, so daß man nur den Elephantenkopf, Rüssel, Ohren und Oberleib sehen kann. In einigen Pagoden wird er auch stehend gefunden.

Es hat dieser Wikkinesuren in allen Pagoden des Isuren eine besondere Kapelle, darin sein Bild, das aus Steinen ausgehauen, oder von Metall gegossen ist, mit

Opfern verehret wird. Es bauen ihm aber auch diese Indier besondere Pagoden auf und zwar in großer Menge, so daß fast kein Ort, wo Tschiwapaddikarer wohnen, gefunden wird, wo nicht Wikkinesuren eine Pagode gebauet ist. Solche Pagoden sind etwas klein, und haben nur ein Gebäude, das selten mit einer Ringmauer umgeben wird, sondern gemeiniglich blos stehet, und zwar an Wegen und Straßen, da jedermann vorüber gehen muß.

Weil er für Isurens angenehmen Sohn gehalten wird, so thun ihm die Indier alle die göttliche Ehre an, die sie dem Isuren selbst anthun, wie er denn auch göttliche Namen führet. Er bekommt täglich in Isurens Pagode seine gesetzte Opfer, und wird auch in seinen besonderen Pagoden täglich zwei= drei= bis viermal mit Opfern verehret, welche Opfer eben so beschaffen sind, als des Isurens und Parawadi's Opfer. Sein Bild stehet auch fast in eines jeden Haus und wird beides von Manns= als Frauenspersonen verehret, und zwar einige Zeit nur mit andächtigen Geberden und Verbeugungen, einige Zeit aber auch mit Opfern und würklicher Anbetung, welches letztere sonderlich alsdenn geschiehet, wenn dieser und jener etwas Wichtiges anfangen will. Denn sie sagen, daß nichts wohl von statten gehe, wenn es nicht in dieses Wikkinesurens Namen angefangen würde; wenn sie daher auch andern Göttern ein angenehmes Opfer bringen wollen, so haben sie die Figur des Wikkinesuren neben sich stehen, und rufen ihn zuerst an, daß er alles wolle wohl von statten gehen lassen, und seinem Vater angenehm machen; danken ihm auch zum Beschluß, daß er Hülfe und Beistand geleistet habe. Ja man findet fast kein Buch unter ihnen, worin nicht auf

dem

dem Titelblatte ein Lob dieses Wikkinesurens vorangesetzet ist.

Gleichwie Isuren und Parawadi nebst allen andern Göttern viele Namen haben, so wird auch dieser Wikkinesuren in ihren Büchern und an unterschiedlichen Oertern mit unterschiedlichen Namen benennet. Unter seinem Namen lauten die vornehmsten also: 1) Pulleiar; 2) Kanabadi; 3) Winaiagen; 4) Aneimudawen; 5) Kunschiren; 6) Winaiagamurti; 7) Kunscharamudeion; 8) Pararuralen; 9) Tschandiarugen; 10) Poyadameiureiar; 11) Kuttarumpulleiar; 12) Aneischapuschamenti; 13) Ambigeidamen; 14) Munnon; 15) Aynkaren; 16) Mutton; 17) Oddeianimarubbilen; 18) Nerumben; 19) Kankeipetton; 20) Mukkannen; 21) Aschenmeinden; 22) Wenkaen; 23) Mugawen; 24) Aguwagunen u. s. w.

Was die Fast- und Festtage anlanget, die Wikkinesuren zu Ehren gehalten werden, so sind deren sonderlich zween, die sie jährlich zur bestimmten Zeit feiern; der eine Pulleiartschawuddi, an welchem Tage zugleich gefastet wird, und zwar aus Begierde, daß man wohl lernen, und guten Verstand, Weisheit und Wissenschaft bekommen möge. An diesem Tage wird gemeiniglich auch die Figur des Wikkinesuren in den Straßen herumgetragen, welche alsdenn zugleich fast in einem jeden Hause ihre Verehrung und Opfer erhält. Der andere Fest- und Fasttag heißt Kulleiarnonpu, und wird sonderlich um deswillen gefeiert, daß alles Hausgeräthe in gutem Stande bleiben und vermehret werden möge. An diesem Tage backen sie viele Eierkuchen, die sie den Wikkinesuren in den Pagoden und

Häusern opfern, und nachmals selbst verzehren, wenn sie ihr Fasten vollendet haben. Außer diesen zwei Fest- und Fasttagen wird dieser Wikkinesuren auch an allen Fest- und Fasttagen des Isuren und der Isuri verehret, und in Straßen mit herumgetragen, denn diese Indier machen aus ihm sehr Vieles und sagen, daß Isuren kein Opfer noch sonst etwas gefallen könne, wenn nicht zugleich sein Sohn Wikkinesuren dabei verehret würde.

Von ihm erzählt man viele Geschichten, die aber erdichtete Mährchen sind, welche die Indier als eine gewisse Wahrheit ungeprüft annehmen und glauben. Unter den Büchern, die besonders von ihm geschrieben sind, findet man eines, das sie Weramogaddia oder Pulleiartschinda nennen, welches gleichsam ein Gebetbuch ist, darin Wikkinesuren gelobet und angebetet wird. Sonst hat er auch die Ehre, daß fast in allen Büchern ein Lobspruch von ihm vorne angesetzet wird, wie schon oben gemeldet worden ist. Sie setzen ihn in das Kailaschum zu seinem Vater dem Isuren und sagen zugleich, daß er allenthalben gegenwärtig sei.

Von diesem Wikkinesuren schreibt ein Indier an uns folgender Gestalt: „Wikkinaisuren wird allerdings für „einen Sohn Gottes gehalten, die Art und Weise aber, „wie er ein Sohn Isurens geworden ist, verhält sich „also: Isuren und Isuri standen einsmals in einem „Walde und besahen die Welt, da kamen zwei Elephanten, ein Mann und ein Weib, ihnen zu Gesichte, „die sich mit einander begingen. Als Isuren und die „Isuri solches sahen, wünschten sie, einen solchen Sohn „zu haben, der ein Elephantenangesicht hätte. Gleich als

„als sie solchen dachten, wurde ihnen ein Sohn mit einem „Elephantengesichte geboren. Dieses wird von einigen „als eine Wahrheit erzählet und geglaubet. In unse„rer Theologie aber stehet folgende Ursache von dem Ur„sprunge Wikkinesurens: nemlich es solle Isuren, als „er alle Welten schaffte, ein Abriß von einem viereckigten „Kastell gemacht haben, und darbei gesprochen: Ohm „Wikkinaisura nama, worauf alsbald Wikkinai„suren entstanden wäre. Eben dieser Ursache wegen „pflegen wir nichts anzufangen, ehe wir nicht zuvor „den Wikkinesuren gelobet und angebetet. In allen „Städten und Dörfern ist am ersten dieses Wikkinesuren „Pagode gebauet. Bis heutigen Tages wird unter uns die„ser Gebrauch gehalten, daß, wenn wir etwa zu einer Pa„gode oder Haus den Grund legen wollen, oder eine Hoch„zeit anzustellen haben, oder auch, wenn wir die Kinder in „die Schule schicken, oder sonst unter den weltlichen Din„gen etwas anfangen wollen, wir allezeit erst den Wik„kinaisuren anbeten. Seine Pagoden werden gleich vor „den andern gebauet. Auch stehen sie gemeiniglich an den „Gassen und Straßen. An manchem Orte findet man oft„mals in einer Gasse vier Pagoden, die an die vier Ecken „der Straße gebauet sind. Dieser Wikkinaisuren hält „ab, daß sich die Teufel nicht zu uns nahen können. Wer „alle Freitage in seinem Namen fastet, und ihm Kokos„nüsse opfert, der mag von ihm bitten, was er will, so „erlangt ers. Es sind von ihm allerlei Loblieder geschrie„ben, damit wir ihn zu loben pflegen. Es werden von „ihm sehr viele Wunder erzählet. Denn man findet Men„schen, die blind gewesen, und wieder sehend geworden

„sind, weil sie in seine Pagoden gegangen, und ihn „in Liebe und Glauben angerufen haben. An einigen „Oertern erscheint er in Menschengestalt, und verkündiget „das Unglück zuvor, das kommen soll, und hält es auch „ab, daß es zurück bleibe. Daher wird ihm der Name „Awaddukaddapulleiar gegeben. Denn findet sich ge„gen Abend ein Ort, Poduwadeiar genannt, wo in „Wikkinaisurens Pagode allerlei Wunder vorgehen. „Wenn etwas aus einem Hause gestohlen worden ist, und „man hat Verdacht auf einem, daß er der Dieb sei, so „führet man ihn in diese Pagode vor Wikkinaisuren, „und läßt seine Hand in heißsiedende Butter stecken. Ist „er unschuldig, so geschiehet ihm kein Schade, ist er aber „schuldig, so verbrennet die Hand, und wird zur Asche. „Die Ursache, warum wir Wikkinaisuren Pagoden „bauen, ist diese, weil er des Isuren erster und liebster „Sohn ist, daher ihm auch das erste Opfer gebracht wird, „welches Winaiagapuschei genannt wird. Wer ihm „opfert, bekommt guten Verstand, ist frei von Armuth, „erlanget Weisheit und eine gute Natur, lebet lange auf „Erden und genießet alles Wohlsein. Es ist ein Buch vor„handen: Dewakoruwei genannt, darin viele Geschich„ten von Wikkinaisuren erzählet werden u. s. w."

Viertes Kapitel.

Von Subramanier, Isurens zweitem Sohne, und seinen zwei Weibern Dewanei und Wellammen.

Des Isuren zweiter Sohn heißt Subramanier, und wird eben so hoch und fast weit höher von diesen Indiern verehrt, als der Wikkinesuren. Von seinem ersten Ursprunge und auf was Weise er dem Isuren geboren worden, lieset man nichts in ihren Büchern, auch wissen die Braminen nichts anders davon zu sagen, als daß er nach seinem ersten Ursprunge nicht könne ergründet werden. Wie und wenn er aber die Gestalt von 6 Häuptern und 12 Händen angenommen haben soll, ist weitläuftig in einem Buche, Kandapuranum genannt, beschrieben, worin erzählet wird: daß ein Riese, Namens Tschuren oder Tschurabadbama wegen seiner zweitausendjährigen harten Buße von Isuren die Macht erhielt, über alle Welten zu regieren, und weder von den Göttern noch von Isuren selbst getödtet zu werden. Als er aber hierauf sich erhob, und in seinem Regimente die Götter als Sklaven behandelte, so ward endlich Isuren durch das Bitten der Götter bewogen, wider diesen Riesen Krieg zu führen. Und weil dieser Tschuren einmal die Gabe erlangt hatte, weder von Isuren noch einigen andern Göttern getödtet zu werden, so nahm Subramanier eine Gestalt von 6 Häuptern und 12 Händen an, ging wider ihn

zu Felde, verstieß ihn aus den andern Welten auf die Erde und tödtete ihn; worauf Subramanier wieder in seine vorige Seligkeit zurückkehrte.

Subramanier wird mit 6 Häuptern und 12 Händen abgebildet. Weil aber solche Figur mit so viel Häuptern und Händen sehr schwer aus Steinen zu hauen, oder aus Metall zu gießen ist, so pflegt er gemeiniglich in den Pagoden nur mit einem Haupte und vier Händen abgebildet zu werden. Zwei Hände hebt er in die Höhe und hält das oftgedachte Gewehr, Wehl genannt, damit er den Tschuwen erlegte. Die andern zwei Hände sind eingebogen und er hält sie offen. Auf dem Haupte hat er eine Krone, an den Ohren, Halse, auf der Brust, am Unterleibe, an Armen, Händen und Füßen ist er eben so geschmückt, wie sie ihre andere Götter zu schmücken pflegen. Er stehet auf einer Blume und hat einen Pfau neben sich stehen, welcher sein Wagen ist, darauf er zu fahren pflegt.

Seine Figur steht in allen Pagoden Isurens und zwar in einer besondern Kapelle, die ihm darin erbauet ist. Seine zwei Weiber stehen allezeit neben ihm, eine zur Rechten, die andere zur Linken. Er bekommt alle Tags seine gewisse Opfer zur Zeit, wenn dem Lingam und Isuren geopfert wird. An den Oertern, wo einige Wunder von ihm geschehen sein sollen, haben die Indier ihm besondere Pagoden aufgebauet, darinnen er täglich dreimal mit Opfern verehret wird, welches Opfer eben so wie Isurens in Trank- Speiß- und Rauchopfer bestehet.

Er wird von den Indiern angebetet als ein wahrhaftiger Gott, der erlösen und selig machen könne; ja sie geben vor, daß er mit Isuren eines Wesens sei. Wer ihn

also anbete, der bete Isuren selbst an; daher führet er gleichfalls wie Isuren solche göttliche Namen, die sonst allein Gott dem höchsten Wesen beigelegt werden. Was aber seine besondere Namen anlanget, die er gewisser Thaten und Wunder wegen bekommen, so sind unter selbigen die vornehmsten diese: 1) Kandaschwami; 2) Wehlainduschwawi; 3) Kumaraschwami; 4) Buraniweler; 5) Arumugen; 6) Muddukumaren; 7) Muddaien; 8) Tschuratschan; 9) Murugen; 10) Wiraweler; 11) Maileriweler; 12) Kumaren; 13) Marudabben; 14) Waragnaden; 15) Myrugabben; 16) Tschenabadi; 17) Tschewugaperumal; 18) Tscharawanei; 19) Bugen; 20) Karamben; 21) Wehl; 22) Kagen; 23) Kulawen; 24) Maionmarugen; 25) Tscheen; 26) Wareibagawerindon; 27) Tseddi; 28) Arennagen; 29) Tschankeimeinden; 30) Tarugutschetton; 31) Aschan; 32) Wenden; 33) Wischagen; 34) Tschenden; 35) Tschilamben; 36) Kanden.

Subramanier zu Ehren wählen die Indier in der Woche den Dienstag zum gewöhnlichen Fasttag, darin diejenigen zu fasten pflegen, die ihn für ihren vornehmsten Gott angenommen haben, und von ihm Etwas erhalten wollen. Außer diesen wöchentlichen Fasttag, haben sie auch einen jährlichen, Kandutscheschti genannt, und zwar im Oktobermonat, darin sie ihn anrufen, daß er alle Feinde vertilgen und Ihnen aus aller Noth helfen wolle. Auch hat er an denjenigen Oertern, wo ihm besondere Pagoden aufgebauet sind, seine besondere Festtage, darin diejenige Geschichte als eine Komödie vorgestellt wird, die sich ehemals an dem Orte zugetragen haben soll. Endlich wird Er

auch an allen Festtagen, so Isuren oder der Isuri gefeiert werden, bei den Aufzügen in den Straßen mit herumgetragen und bekömmt mit ihnen gleiche Verehrung und Opfer, außer daß bei seinen Opfern andere Gebetsformeln hergesetzt werden.

In den Geschichtbüchern, die von Isuren geschrieben sind, wird dieses Subramanier öfters gedacht. Sonderlich handelt das Buch, Kandapuranum genannt, weitläuftig von ihm, worin zwei lange Geschichten erzählet werden; einmal wie er von seinem Vater gesandt worden sei, des Takkens Vornehmen zu zernichten, welcher Isuren von seinem göttlichen Thron stoßen, und einen andern Gott machen wollen: in welcher Gesandtschaft er aber sich von den Frauenspersonen aufhalten ließ, die auf dem Wege, nach Takkens Verordnung, ihn haben komplimentiren, und durch Gesang und Musik ergötzen müssen. Wie denn allenthalben von ihm geschrieben stehet, daß er ein großer Liebhaber der Frauenspersonen sei. Daher lassen sich auch diejenigen Jungfrauen, die in den Pagoden dienen, und Dewataschigöl genannt werden, diesem Subramanier antrauen, und halten Hochzeit mit ihm, worauf sie denn keine Freiheit zu heirathen, wol aber zu huren haben. Denn so ist die oben gemeldete Geschichte in diesem Buche von ihm enthalten, wie er nemlich mit Tschuren Krieg geführet und ihn erleget hat.

Es sind auch noch besondere Bücher von ihm geschrieben, unter welchen die Vornehmsten diese sind: 1) Dirubbugel, welches so viel heißt, als ein göttliches Lob; wie denn darinn Subramanier, nach seinen Thaten, die er vornemlich in der Stadt Dirukaladdi gethan hat, gelobet

lobet und angebetet wird. Der Verfasser heißt Arunakirinaden, welcher erstlich in Subramaniers Pagode ein Trommelschläger gewesen, und übel gelebt hat. Nachmals aber soll ihn Subramanier, wegen seiner Bekehrung, die große Gaben gegeben haben, viele Wunder zu thun, und viele Bücher schreiben zu können, und zwar in sinnreichen und schweren Versen, daß die andern Dichter von ihm sagen: er habe selbige nicht nach der Kunst, welche er niemals erlernet, sondern aus Eingeben des Subramanier geschrieben; Randenanupudi, worinn gleichfalls der Subramanier, in so fern er Randen heißet, nach seiner Herrlichkeit beschrieben, gelobet und angebetet wird, welches Buch ebenfalls von jetzt gedachtem Verfasser geschrieben worden. 3) Rumarerbulleidirunamum, welches ein Liederbuch ist, darinn Subramanier, in so fern als er den Namen Rumarer führet, gerühmet und gepriesen wird. 4) Rumarerperilwannam, ein langes Lied, das nach der musikalischen Kunst gesungen wird, und vom Subramanier handelt. Alle diese Bücher werden in ihren Schulen tractiret, und von der Jugend so gelernet, daß sie selbige nach den gewöhnlichen Melodien singen können.

Ein Indier, der diesem Subramanier zugethan ist, schreibet von ihm, in einem Briefe an uns, Folgendes: „Wie alt Subramanier ist, und wenn er entstanden, kann niemand wissen; es ist auch selbst in dem Gesetz nicht geschrieben, wenn er seinen Anfang genommen hat, und wie lange er schon Gottes Sohn gewesen ist. Wie er aber die Gestalt von 6 Häuptern und 12 Händen an sich genommen, solches verhält sich folgender Gestalt. Es war ein Riese Tschuren genannt, der that vor Gott eine lange und

harte

harte Buße, wobei ihm denn endlich Gott erschien und ihn fragte: Mein Sohn, du thust eine so strenge Buße, was willt du, daß ich dir geben soll? Er sprach, ich will, daß du mir die Herrschaft über alle Welten geben wollest, und daß ich in solchen Welten weder von den Göttern, noch von den Königen, noch von deinen eigenen fünf Gesichtern auf irgend einige Weise überwunden werden könne. Gott gab ihm alle diese Gewalt und Gabe, in Erwägung seiner langen und strengen Buße. Alsdann herrschte er sehr strenge über die Welten, und machte die Götter, die sich in solchen Welten befanden, zu seine Sklaven, daß sie ihm auch den allergeringsten und verächtlichsten Dienst thun müssen. Hierauf versammleten sich die Götter, und gingen zu Biruma, sich bei ihm über die Tirannei des Tschuren zu beklagen. Biruma wieß sie zu Wischtnu. Dieser gab ihnen den Rath, daß sie dieserwegen bei Tschiwen mit Klagen einkommen sollten. Als sie zu Tschiwen gingen, und bei ihm solches klagten, tröstete er sie und sprach. Fürchtet euch nicht, ich will Rath schaffen, und ihn tödten; segnete sie also und ließ sie von sich. Hierauf ging Tschiwen mit sich zu Rathe und sprach: Siehe, ich habe ihm die Gabe und Gewalt gegeben, daß er sogar auch von meinen 5 Gesichtern nicht überwunden und getödtet werden kann; und was ich einmal gesagt, kann ich nicht widerrufen. Alsdann verordnete er, daß Subramanier eine Gestalt von 6 Gesichtern und 12 Händen annehmen, und diesen Rebellen mit einem Gewehr, Wehl genannt, erlegen sollte. Nach erhaltenem Seegen ging Subramanier aus, reitend auf einem Pfau, und führte Krieg wider Tschuren, den er aus der Götterwelt vertrieb, daß Er sich auf diese Erde retiriren und

ver-

versteckten mußte; aber Subramanier kam gleichfalls in diese Welt, und traf ihn hinter Tiliali, an einem Orte, Diruwirakuri genannt, wo er ihn tödtete und über ihn triumphirte. Als er ihn überwunden und getödtet, kömmt er nach Tranquebar und ist etwas schwindelnd, und eben von diesen Schwindeln (welches Taienkinar heißet), hat von dieser Stunde an, die Stadt den Namen Tranquebar bekommen. Den Schwindel aber hat ihm sein Vater Isuren benommen, der in Tranquebar Maschilladaschwami, der unbefleckte Gott heißet. Es hat dieser Subramanier unterschiedliche berühmte Oerter unter uns, unter welchen folgende fünf die merkwürdigsten sind, als: 1) Bavani. 2) Subramanium. 3) Kadirkamum. 4) Bullirukkumwehlur. 5) Diruwirakari. An diesen Oertern wohnet er vor allen andern Plätzen in der Welt. Seine eigentliche Wohnung aber ist in der Seligkeit bei seinem Vater. Auf Ceylon, an dem jetzt gedachten Orte, Kadirkamum genannt, werden viele Wunder von ihm erzählt. Die Mohren nennen ihn daselbst Kadirnaki, und verehren ihn als einen von ihren Propheten. Wir Malabaren aber nennen ihn Kadirkamawehler. Der König daselbst, Kandakascha genannt, hat ihn zu seinem besondern Gott erwählet; wenn diesem Könige etwas Gutes oder Böses zustoßen soll, so erscheinet ihm allezeit Subramanier erst im Traume, und offenbaret ihm, was zukünftig geschehen wird. Nach solcher Offenbarung ergehet es denn, es sei etwas Böses oder Gutes. Wenn etwa die Minister oder einige feindliche Personen dem Könige listiger Weise nachstellen, und eine böse That im Sinne haben, so thut es ihm der Subramanier alsbald zu wissen, daß er solche Leute

greifen und strafen lässet. Dieses ist von langen Zeiten bis hieher also ergangen. Hiernächst, wenn daselbst einige sich im Walde verirren, so erscheinet ihnen Subramanier als ein kleiner Knabe eines Anti, gehet mit ihnen und saget: ich will euch den rechten Weg zeigen, folget mir nach. Wenn sie denn auf den rechten Weg kommen, zeigt er ihnen seine wahre Gestalt, fliehet in die Luft und verschwindet vor ihnen. Diese und dergleichen Wunder haben viele unter Mohren und Malabaren mit Augen gesehen. Denen, die Liebe und Glauben zu ihm haben, erzeiget er allerlei Hülfe und Wohlthaten. Denn so jemand sich in den Pagoden seiner Gegenwart nahet, und aus Liebe und Glauben um irgend eine Sache ihn anrufet, dem geschiehet, was er begehret. Wenn man die vom Teufel besessene Menschen in seine Pagode führet, und ihn über sie anrufet, so weichen die Teufel von solchen Menschen, und sie werden aus tollen, verständige Leute. Wie sehr seine Liebhaber bei ihm geehret sind, solches kann aus folgendem Exempel ersehen werden. Einer Namens Arunakirinaden war ein Trommelschläger in des Subramanier Pagode, der sich stets um ihn aufhielt, gegen ihn Liebe und Glauben trug, und zu einem heiligen Mann wurde. Indem er nun stets dem Subramanier dienete, so kam einmal der König in selbige Stadt, und ging in die Pagode, um darin Gott seine Ehrfurcht zu bezeigen. Ob nun dieser Arunakirinaden gleich hörete und sahe, daß der König hinein kam, so stand er doch nicht auf, und machte auch keine Ehrenbezeugung vor ihm, sondern blieb ungestöhrt in seiner Andacht, in Anrufung des Subramanier. Der König wandte sich um, sahe ihn an, und fragte, wer

er wäre. Weil er aber bei seinem Eintritte nicht aufgestanden, befahl er, daß man ihn greifen sollte. Des Königs Minister sprachen: Herr König, dieser Mensch ist ein dem Subramanier angenehmer Schüler, wir thun nicht wohl, daß wir ihn greifen und strafen. Der König antwortete, er mag seyn, wer er will, greifet und bringet ihn alsobald hieher. Hierauf brachten sie ihn zum Könige; dieser sahe ihn an, und sprach: was bist du für ein Heiliger, daß du nicht vor mir aufstehn darfst? Der Mensch antwortete: ich bin ein armer Bettler, der nichts versteht. Der König sprach: sie sagen, daß du ein solcher Schüler des Subramanier seiest, den ich als ein König nicht anrühren dürfte. Anjetzt sollst du mir gleich deinen Gott Subramanier hieher rufen, wo nicht, so will ich dich zerhauen lassen; Arunakirinaden ließ sich das gefallen. Sie schlugen aber ein Zelt auf, und setzten ihn so lange darein gefangen. In diesem Zelte rief er den Subramanier an, daß er in seiner Gestalt auf einem Pfau reitend herbei kam, welches dem Könige berichtet wurde. Dieser kam, sahe alles mit Augen an, verwunderte sich darüber, und that diesen Arunakirinaden große Ehre an, fiel ihn zu Füßen und sprach: ich habe deinen Adel vorher nicht erkannt, vergieb mir, was ich an dir gethan habe. Dieser Arunakirinaden hat nachmals viele Bücher geschrieben, die in unsern Schulen auswendig gelernt werden. Die Ursache, warum wir den Subramanier anbeten und verehren, ist diese: weil er des höchsten Gottes Sohn, und zwischen ihm und Gott kein Unterschied ist. Daher sind alle die Verehrungen, die wir ihm erzeigen, Gott dem höchsten Wesen eben so angenehm, als erwiesen

wiesen wir sie Gott selbst. Wenn man sich ihn als das höchste Wesen vorstellt, und mit einfältigem Herzen aus Liebe und Glauben ihn anrufet, so erhält man alles, was man von ihm begehret u. s. w.“

Es werden dem Subramanier zwei Weiber zugeschrieben; die eine heißt Welliammen, und die andere Dewanei. Welliammen ist braun von Haut, hat eine Krone auf dem Haupte und ist an den Ohren, um den Hals, auf der Brust, an Händen, Füßen und am Leibe mit eben solchem Schmuck behangen, wie die andern Göttinnen. Sie wird nur mit zwei Händen abgebildet; in der linken hält sie eine Blume, Tamareipu genannt, und die rechte hänget herunter. Auf der Stirn hat sie das Zeichen der oft gedachten Asche. In diesem Schmuck und Stellung wird auch Dewanei vorgestellt, doch mit dem Unterschiede, daß sie in der linken Hand eine andere Blume, Tschankarinirpu genannt, hält, und ganz gelb ist, auch in der Nase einen Goldschmuck trägt. Weil die Götter selbst gemeiniglich zwei und mehr Weiber haben, so ist es unter den Indiern eine ganz zulässige Sache geworden, daß einer zwei und mehr Weiber heirathen darf. Die jetzt besagten zwei Weiber des Subramanier haben aber keine Pagoden, sondern stehen in den Pagoden ihres Subramanier und zwar eine zu seiner Rechten, und die andere zu seiner Linken. So viel Opfer nun Subramanier bekommt, bekommen sie auch; und an allen seinen Festtagen haben sie gleiche Ehre mit ihm, wie denn auch ihnen zu Ehren von vielen alle Wochen am Dienstage gefastet wird. Ihrer wird hier und da in den Geschichtbüchern gedacht. Von der Walliammen sind auch zwei besondere

Bücher

Bücher geschrieben, als 1) Walliammeiwenpa, welches ein Buch von 295 Liedern ist, darin Walliammei gepriesen und angebetet. 2) Walliammanar, worin ihre Geschichte und Herrlichkeit beschrieben wird.

Von beider Herkommen und Verrichtung schreibt ein Indier an uns Folgendes: „Walliammei wurde im „Walde von einem Hirsche geboren; da die Korbbinder „daselbst sie gewahr worden, nahmen sie das Kind zu „sich und zogen es auf. Als sie nun in diesem Walde „erzogen ward, kommt Subramanier und nimmt sie „zum Weibe. Dewanei wird für eine Tochter des „Dewendirens gehalten, welcher der König unter den „Göttern ist, und zur Zeit, als der Riese Tschuren sehr „tyrannisch über alle Welten regierte, große Buße that, „wodurch er bei Isuren so viel ausrichtete, daß er durch „Subramanier den Tschuren tödten ließ. Als nun „Subramanier aus dieser Schlacht triumphirend wieder „gekommen, so geschahe in der Götterwelt die Zubereitung „zu dieser Hochzeit mit Dewanei, welches seine erste Ehe „gewesen sein soll, so daß er die Wellammen erst nachher „zu seinem Weibe genommen. Was die Opfer und „Feste betrift, die man beiden zu Ehren veranstaltet, „so bringt man ihnen eben die Opfer, die den Subramanier gebracht werden, und feiert ihnen eben diejenigen Feste, die man den Subramanier zu feiern pflegt; „denn sie haben gleiche Anbetung und gleiche Verehrung „mit den Subramanier. Beider Amt bestehet darin, daß „sie Kinder geben, Krankheiten und alle Trübsalen vertreiben, Teufel von den Menschen abhalten, und sie von den „Besessenen austreiben.“

Bayerische Staatsbibliothek München

„An dem jährlichen großen Festtage, darin die Wagen „in den Straßen herumgezogen werden, führt man sie zu„gleich auf Subramaniers Wagen mit herum. Son„derlich bekommen sie alle Dienstage und an dem jährlichen „Feste, Tschestiwurudum genannt, reichliche Verehrung „und Opfer. Auf die Frage: ob es mit Mann und Weib „unter den Göttern eben so zugehe, als auf Erden unter „Eheleuten? weiß ich nichts anders zu antworten, als daß „in unserm Gesetz geschrieben stehet, wie nichts auf der „Welt sei oder geschehe, was nicht auch im Himmel sei „und geschehe, obgleich auf ungleiche Art und Weise u. s. w."

Fünftes Kapitel.

Von Wischtnu.

Die andere Person unter dem **Mummurtigôl** ist **Wischtnu**, der in die zweite Klasse mit seiner Familie gehört. Auf ihn beziehet sich die andere große Religion unter den Indiern, die **Wischtnumadam** genennet wird. Wie diejenigen, so Tschiwens Religion zugethan sind, den Tschiwen oder Isuren mit seiner Familie für das höchste göttliche Wesen halten, und ihren ganzen Dienst nach den Büchern, die von diesem geschrieben sind, einrichten; so halten die **Wischtnupaddikarer** ihren **Wischnu** mit seiner Familie für das höchste göttliche Wesen, und richten alle ihre Religionssachen nach denjenigen Büchern ein, die von **Wischtnu** und seiner Familie geschrieben sind.

Hier-

Hiervon schreibt ein Indier in einem Briefe an uns: „Wischtnu ist seinem Ursprunge nach das göttliche We„sen selbst. Denn die Tschiwamadakarer sagen, Tschi„wen sei das höchste Wesen, und die Wischtnumadakarer „sagen Wischtnu; beide aber sind eins. Die Opfer und „Anbetungen, welche die Wischtnumadakarer dem „Wischtnu widmen, geschehen alle dem einzigen gött„lichen Wesen zu Ehren, obgleich die Namen, die Ge„betsformeln, die äußerlichen Gebräuche und Bezeichnun„gen unterschieden sind. Der vornehmste Unterschied un„ter diesen Religionen ist dieser: Die Tschiwapaddi„karer haben zu ihrem täglichen Gebet eine Formel von „5 Buchstaben, und die Wischtnupaddikarer eine von „8 Buchstaben. Die Tschiwapaddikarer beschmieren „sich zum äußerlichen Zeichen mit der Asche, Wipudi „und Dirunuru genannt, bestreichen sich mit Mehl von „Sandelholz, machen auch mit gelber Farbe auf der „Stirne ein Mahl, Dirumanschanum genannt, und „behängen sich mit der Perlenschnur, Ruddiratschangöl, „nach welcher sie ihre Gebetsformeln hersagen. Aber die „Wischtnupaddikarer machen ein anderes Zeichen auf „die Stirne, Dirunamum genannt, bestreichen sich auch „mit rother Farbe, Dirutschurunum, und vermischen „das Sandelholzmehl mit gelber Farbe, wenn sie sich da„mit beschmieren, welches Robbutschandanum heißet. „Sie behängen sich auch mit einer andern Art Perlen„schnur, Daleschimanidawaram u. s. w.“

Wischtnu wird mit vier Händen abgebildet; zwei hält er offen, um zu trösten und zu geben; die andern zwei aber hebt er in die Höhe, und hält in der rech-

rechten ein Gewehr, Tschakkarum, und in der linken ein anderes, Tschanka genannt, mit beiden hat er große Thaten gethan. Diese lassen sich viele von seiner Religion oben auf die Arme brennen, in der Meinung, daß ihnen nichts Böses zustoßen könne, wenn sie mit den Waffen ihres Wischtnu bezeichnet wären. Seine Farbe ist grün. Auf dem Haupte hat er eine Krone, auf der Stirne ein rothes Zeichen, Kasturi. In den Haaren und Ohren, wie auch am Halse, auf der Brust, am Leibe, an Händen und Füßen hat er allerlei Schmuck von Perlen, Edelgesteinen, Gold und Silber. Sein Kleid ist mit Gold gestickt. Ueber den Achseln ist er bis unten mit Blumen behangen. Mit den Füßen steht er auf der oft gedachten Blume, Kamalapudbum.

In solcher Gestalt steht er in seinen Pagoden, und hat allemal neben sich zwei brennende große Lampen. Die Figur, die sie an Festtagen in den Straßen herumführen, ist von Metall gegossen. Diejenige aber, die in dem Innersten der Pagoden stehet, und welcher täglich geopfert wird, ist aus Steinen gehauen.

Wischtnu hat allenthalben unter diesen Indiern seine besondere Pagoden, die an einigen Oertern groß, an einigen klein sind. In diesen Pagoden stehen sonderlich folgende Figuren, als: 1) Wischtnu steinerne Figur, in dem innersten Gewölbe, wird täglich so vielmal verehrt, als das Lingum in Isurens Pagode. 2) Wischtnu metallene Figur, die nach dem Opfer mit allerlei Schmuck behangen und ausgezieret wird, und zwar sonderlich zur Zeit, wenn sie dieselbe an Festtagen in den Straßen prächtig herumtragen.

3) Maga Letschimi sein Weib, die eine besondere Kapelle hat und täglich zugleich mit verehret wird. Ihre Figur ist theils aus Steinen gehauen, theils von Metall gegossen. 4) Duwarapulager, welches zwei Thürwächter sind, die bei dem Eingang des Innersten stehen, und sehr häßlich abgebildet werden. 5) Tscheller, welcher des Wischtnu Herold ist, und eine besondere Kapelle hat. Er wird auch verehrt und muß an Festtagen bei den Aufzügen allezeit den Zug führen. 7) Watschikaren ist ein heiliger Mann gewesen, und vom Wischtnu zu einer großen Seligkeit erhoben worden; daher bauen sie ihm in ihren Pagoden eine besondere Kapelle und verehren ihn als einen Heiligen, in der Meinuug, daß er bei Wischtnu, um welchen er stets sein soll, Vieles auswirken könne. 8) Banirentualwahr, welches 12 Bedienten sind, die nahe um Wischtnu große Verrichtungen haben. Sie sollen auf der Welt heilige Männer und Wischtnu's Jünger gewesen sein, die Wischtnu's Religion gestiftet, ausgebreitet, und fortgepflanzet haben. Man sagt von ihnen, daß Wischtnu sie sichtbarer Weise mit Leib und Seele zu sich in die Seligkeit eingenommen hätte. Daher haben Sie nun in seinen Pagoden ihre besondere Kapelle, und werden mit durch Opfer verehret. Ihre Namen sind diese: 1) Dirumankeialwahr. 2) Poialwahr. 3) Pudatalwahr. 4) Pealwahr. 5) Periaalwahr. 6) Dirumurigialwahr. 7) Nammalwahr. 8) Kulatschegaraalwahr. 9) Madurakawialwahr. 10) Tonturibbarialwahr. 11) Paschigar. 12) Manawalamamuni.

Außer diesen stehet auch die Figur des Vogels Kerudeen in allen Pagoden, welcher Vogel für des Wischtnu Wagen gehalten wird; daher die Indier diesen Vogel sehr heilig halten, und ganze Bücher von ihm geschrieben haben, worin gemeiniglich lauter Handgriffe zu diesen und jenen verbotenen Künsten gegeben werden. In großen Pagoden, die an heiligen Plätzen stehen, findet man außer den jetzt gedachten Figuren noch viele andere, die wegen der Erscheinungen und Verwandlungen des Wischtnu mit aufgestellt und verehret werden.

Man schreibt ihm zehn Verwandlungen zu, unter welchen neune schon geschehen sind, die zehnte aber noch geschehen soll. Die Namen dieser Verwandlungen sind. 1) Matscha Awaturum, da er sich in einem Fisch; 2) Kurmei Awaturum, da er sich in eine Schildkröte; 3) Wiruga Awaturum, da er sich in ein Schwein verwandelt. 4) Rama Amatarum, da er unter dem Namen Ramen in der Welt als ein Mensch geboren worden. 5) Buraschurama Awatarum, da er als ein König in der Welt regieret, und den Namen Buruschuraman geführet hat. 6) Wegudduwa Awatarum, da er gleichfalls in Menschengestalt eine Zeitlang in der Welt gewesen, und durch seine zwölf Jünger die falsche Religion ausgerottet, und die seine gestiftet hat. 7) Naratschinka Awatarum, da er halb Löwe und halb Mensch ward. 8) Wamana Awatarum, da er als ein Bramaner erschien. 9) Kitschna Awatarum, da er als ein Hirte unter den Namen Kischtnen in der Welt lange Zeit lebte. 10) Aschuwa Awatarum, da er künftig, beim Ende der Welt, sich in ein Pferd verwandeln wird.

Diese

Diese Verwandlungen sind allhier in der Ordnung beschrieben, nach welchen sie auf einander erfolget sein sollen, wie dann ein Indier hiervon in einem Briefe also an uns schreibet: „Die erste, zweite und dritte Verwandlung des „Wischtnu erfolgten in der ersten großen Weltzeit, die „Kiridaujum genannt wird. Die vierte, fünfte, sechste „und siebente in der andern großen Weltzeit, die wir „Diredaujum nennen. Die achte und neunte in der „dritten großen Weltzeit, die Dewabaraujum heißet. „Die zehnte Verwandlung soll noch in dieser Weltzeit geschehen, die wir Kaliujum nennen, rc." Von der Ursache, warum Wischtnu solche Verwandlung vorgenommen, schreibet er: „Es sind Riesen, Könige und Götter „gewesen, die wegen ihrer strengen Büßungen, hohe Gaben, Gewalt und Macht empfangen hatten. Nachher „aber, als sie diese empfangen, erhoben sie sich, wurden „stolz, vergaßen Gottes, und nahmen nach ihren eigenen „Gutdünken allerlei Bosheiten zum Verderben der Welt vor. „Damit nun durch ihre Boßheit die Welt nicht zu Grunde „gehen, und gänzlich verderben möge, hat Wischtnu diese „und jene Gestalt angenommen, und jene vertilget. Dieses ist die Ursach seiner neun Verwandlungen, rc." Es würde aber sehr weitläuftig sein, wenn man sie allhier nach ihren Geschichtbüchern umständlich beschreiben wollte. Jedoch ist nur bei jeder etwas Weniges anzuführen, daß man wisse, warum jede geschehen sein soll. Weil aber hierin verschiedene Meinungen herrschen, so soll mehrentheils nur dasjenige angeführet werden, was diese Indier selbst in ihren Briefen an uns davon geschrieben haben.

Was seine erste Verwandlung betrifft, die Mattscha Awaturum heißet, so schreibet ein Indier davon: „Es war ein Büßender, Tschomakeschakenden genannt, dieser stahl die vier Gesetzbücher, lief davon und versteckte sich ins Meer. Daher nahm Wischtnu die Gestalt eines Fisches an, begab sich ins Meer, und holete die gestohlenen vier Gesetzbücher wieder; denn er wußte wohl, daß, wenn die Menschen ohne Gesetz lebten, sie viele Sünden begehen würden. Deshalb wurde er ein Fisch, und brachte die Gesetzbücher wieder, wiewol gesagt wird, daß eins von ihnen meistentheils schon in dem Leibe eines Fisches verzehret gewesen sei rc."

Von der zweiten Verwandlung in eine Schildkröte, schreibt man: „Die Welt begann einmal zu sinken; um sie zu tragen, wurde Wischtnu eine Schildkröte, und machte, daß auf ihm, als eine Schildkröte, eine Schlange, und auf dem Haupte der Schlange die Erde fest stehen mußte." Andere erzählen von dieser Verwandlung auch folgende Ursach: „Es hätten die Götter in dem göttlichen Milchmeer die köstliche Medicin, Amurdum genannt, zubereiten wollen; um sie zu quirlen, hätten sie den großen Berg Mandirakiri zum Stiel gebraucht: als aber solcher Berg sich nicht bewegen wollen, gehen die Götter zu Wischtnu, und beklagen sich deswegen. Darauf nimmt Wischtnu die Gestalt einer Schildkröte an, fähret hinunter in die tiefe Hölle, reißet des Berges Wurzeln aus, und macht, daß er sich in die Höhe heben läßet. Hierauf haben die Götter mit diesem Berge in dem Milchmeer gequirlt und die Medicin zubereitet, worin aber Gift gefallen, daß also keine Medicin der Unsterblichkeit geliefert wurde."

Die dritte Verwandlung in eine Schweinsgestalt, heißt Wiruga Awatarum. Hiervon schreibt einer also: „Es werden zwei Ursachen angegeben, warum Wischtnu die Gestalt eines Schweins angenommen haben soll. Die erste ist diese: die Menschen und alle Kreaturen in der Welt fingen an in die Erde zu versinken. Als solches Wischtnu gesehen, nimmt er die Gestalt eines Schweins an, und macht daß sie wieder hervor kommen, und auf der Erde gehen können. Die zweite Ursach ist diese: es stritten Biruma und Wischtnu mit einander, wer wohl unter ihnen beiden am ersten die Höhe oder Tiefe des Isurens ergründen könnte? Hierauf fähret Biruma in die Höhe und will Isurens Haupt sehen, und Wischtnu fähret in die Tiefe und will des Isurens Füße sehen. Da habe er denn die Gestalt eines Schweins angenommen, um durch die Erde zu graben ꝛc."

Von der vierten Verwandlung in eine Menschengestalt, unter dem Namen Ramen, schreibt man: „Es war ein Riese, Namens Rawanen, der große und schwere Büßungen vornahm. Indem er dabei begriffen war, erschien ihm einsmals Gott, und fragte, was Er mit solchen strengen Büßungen begehrte? Rawanen sprach: o Gott! ich will daß du mich zum Herrn und König über die Insel Ceylon machen wollest. Diese Bitte wurde gewähret, und er zum Könige über die Insel Ceylon gesetzt. Nachher ward er aber hochmüthig, und that selbst den Göttern allen Verdruß und Ungemach an. Deshalb versammlen sich die Götter, verfügen sich zum höchsten Gott, und führen Klage über die Tirannei des Rawanen. Gott tröstet sie und spricht: Fürchtet euch nicht. Es ist

ein König, Dischudaramaga Rascha genannt, der hat keine Kinder, und schon eine sehr lange Zeit strenge Buße gethan, um Kinder zu zeugen. Ich will machen, daß Ramen und Letschumen als zwei Brüder und Kinder dieses Königs geboren werden, und Rawanen tödten sollen. Hierauf wurde Wischtnu als Sohn dieses Königs geboren, that große Wunder, bekam die Tschidei zum Weibe, und führete so lange Krieg mit Rawanen, bis er ihn mit seiner ganzen Familie vertilget hatte rc."

Die fünfte Verwandlung, gleichfalls in eine Menschengestalt, unter dem Namen Baraschuramen, hatte diese Veranlassung. „Es waren sieben Könige, Tschaddiria Raschakkôl genannt, diese herrschten sehr tyrannisch, lästerten die Götter, und thaten den Menschen und den Göttern viel Uebel und Verdruß an. Dieses konnte Wischtnu nicht länger mehr ansehen, daher nahm er Menschengestalt an, bewies sich als ein tapfrer Held, und rottete diese Könige mit ihren Familien und ganzem Geschlechte auf der Welt aus rc."

Die sechste Verwandlung, ebenfalls in eine Menschengestalt, heißt Wegudduwa Awatarum und hatte diesen Grund: „Es waren ehemals zwei Nationen, Buddergôl und Schamanergôl genannt, diese hatten eine schädliche Religion, und stifteten lauter böse Sekten. Sie lästerten des Wischtnu und Tschiwens Religion, und zwangen alle übrigen Malabaren, ihre Religion anzunehmen. Wer solches nicht wollte, den quälten sie sehr. Sie bestrichen sich weder mit der Dirunuru, noch mit den Dirunamum, hielten nichts auf die Reinigkeit des Leibes; und ob sie gleich Bilder verehrten, so hatten sie

doch

doch das Ansehen, als wären sie Leute ohne Religion. Sie machten unter den Ständen keinen Unterschied, sondern hielten alle für gleich gut. Hierdurch wurde alle Ehrerbietung zwischen Hohen und Niedrigen, und zwischen Weisen und Unweisen aufgehoben. Die Religionsbücher verlästerten sie, und wollten, daß alle Menschen sie nachahmen sollten; wer dies nicht that, den zwangen sie mit Gewalt. Ihre Religion hatte keine Aehnlichkeit weder mit unserer malabarischen, noch mit der mohrischen, noch auch mit der christlichen Religion; sondern sie war ein Verderb aller Religionen. Daher wollte sie Wischtnu ausrotten, nahm eines Menschen Gestalt an, verfügte sich zu ihnen, als wäre Er einer von ihren Priestern, ging mit ihnen lange Zeit um, aß und trank mit ihnen. Als er nun ihre Lehre und Wandel wohl eingesehen hatte, zeigte er seine rechte Gestalt, verordnete seine zwölf Jünger und Diener, Banirentualwahr genannt, rottete diese Religion gänzlich aus, und ließ seine Religion durch die zwölf Jünger ausbreiten ꝛc.“

Die siebente Verwandlung, halb in Löwen- und halb in Menschengestalt, wird Naratschinka Awaturum genannt; hiervon erzählt man Folgendes: „Es war ein großer Riese und König, Namens Iranien, welcher wegen seiner harten Büßungen die Gabe von Gott erlangte, daß er von Niemanden getödtet werden könne. Durch den Besitz derselben wurde er sehr hochmüthig, und befahl, daß die Menschen nicht mehr Gottes, sondern seinen Namen nennen sollten. Denn wenn die Menschen etwas zu thun anfangen, gedenken sie an Gott und sagen: Ohm Nama! Er aber ließ einen Befehl ausgehen, daß man sagen sollte:

Irania

Irania Nama! wer nicht diesen seinen Namen anstatt Wischtnu Namen nennen wollte, den ließ er strafen und quälen. Nun hatte er einen Sohn, Namens Biragaladen, der ein Wischtnupaddikarer war. Dieser pflegte allezeit zu sagen: Ohm Nama. Ohm Nama? sprach er zu diesem seinen Sohn. Was bedeutet dieses? Alle Menschen sagen Irania Nama, und du allein sprichst: Ohm Nama. Deshalb zog ihn der Vater zur Strafe, und wollte ihn schlagen, aber der Schlag haftete nicht; er wollte ihn stoßen, aber auch der Stoß haftete nicht. Hierauf ließ er ihn binden, und ins Meer werfen. Aber sobald man ihn hineingeworfen hatte, fiengen ihn die Fische auf, trugen ihn auf ihre Rücken, und brachten ihn ans Ufer. Wiederum ließ er ihm die Hände auf den Rücken binden, und befahl, daß er von einem Elephanten zertreten werden solle; der Elephante sprang auf ihn, und trat, aber es war eben so, als wenn der Fuß auf eine Blume wäre gesetzt worden. Hierauf ließ ihn Iranien wieder los, und sprach: willt du sagen Irania Nama oder nicht? Bequeme dich darzu, oder ich will dich strenge bestrafen! Der Sohn erwiederte: wie kann ich sagen, Irania Nama? Wer bist du? ein Gott? nein! du bist auch ein Mensch. Warum sollte ich also Irania Nama sagen? Nein, ich will es nicht! Der Vater sprach: du sagest aber gleichwol Ohm Nama. Wo ist denn dieser Ohm Nama? Der Sohn antwortete: er ist überall, sogar auch in dieser Säule und in diesen Strohhalmen. Der Vater sprach: so zeige mir ihn doch! Der Sohn erwiederte: ja ich will dir ihn zeigen, schlug an die Säule, darauf das Haus ruhte, und sogleich kam Wischtnu als ein kleines Kind heraus, das bald ein

Löwenangesicht bekam, und den Iranien die Brust aufspaltete, und die Därme aus dem Leibe riß. Aus dieser Ursache nahm er die siebente Verwandlung, Naratschinka Awatarum, vor."

Die achte Verwandlung in die Gestalt eines Bramanen, heißt Wamana Awatarum. Die Ursache derselben ist diese: „Es war ein König, Maweli oder Mawili Tschakkawaddi oder auch Mawiliwanen genannt, der hatte große Gaben von Gott erlanget, und brachte alle Länder unter seine Gewalt, also daß er keinen seines gleichen hatte. Wenn jemand zu ihm kam und um etwas bat, schlug er es niemals ab. Bei seinen großen und vielen Almosen aber zog er alle Länder der andern Könige mit Gewalt an sich, verstieß und verjagte sie alle aus ihren Reichen. Diese verjagten Könige versammleten sich, giengen zu Gott und klagten über Maweli. Hierauf nahm Wischtnu die Gestalt eines jungen Bramanen an, gieng hin zu Malewi und sagte: O König, gieb mir in deinem Lande ein Dorf zu meinem Eigenthum; und als er ihm solches weigerte, bat er nur um so viel Land, als er mit drei Füßen abmessen könnte. Der König sprach: du bist ein kleiner Knabe, was nützet dir ein Eigenthumsplatz; ich will dir zu essen geben, nimm und iß so viel und so lange, als du willst. Der Knabe sagte: ich bin von Biruma Geschlecht, und bitte, daß du mir drei Fuß Land, die ich mit meinem Fuße messen kann, gebest, damit ich daselbst meine Bußübung haben könne. Hierauf versprach es der König, rufte seine Gemahlin, und hieß den Wasserkrug herzubringen, daraus er zum Zeichen der Gewißheit Wasser auf des Knabens Hand goß. Solcher

Gestalt

Gestalt hat er nun Freiheit bekommen, sich drei Fuß Land abzumessen. Als er den ersten Fuß abmaß, begriff derselbe die ganze Erdkugel; der andere Fuß begriff die ganze Himmelskugel: als er nun fragte, wo er den dritten Fuß hinsetzen sollte, antwortete ihm der König, setze ihn auf mein Haupt und miß. Als er solchen auf sein Haupt setzte und maß, wurde der König in die unterste Hölle getreten. Hierdurch wurde er gewahr, daß solches Wischtnu selbst sei, demüthigte sich vor ihm und sprach: Ach Gott! ich habe eine Bitte an dich, gewähre sie mir. Wischtnu sprach: was begehrest du? ich will deine Bitte erfüllen! Malewi antwortete, laß mich jährlich einmal die Welt besehen, und verordne, daß mir an selbigem Tage ein Fest gehalten werde. Wischtnu sprach: gut, ich will befehlen, daß dir die Menschen jährlich ein Fest halten sollen; und dieses ist dasjenige welches jährlich im November von uns allenthalben gefeiert wird, an welchem wir einen Palmbaum vor der Pagode verbrennen und die Geschichte des Maweli vorstellen u. s. w."

Des Wischtnu neunte Verwandlung in eine Hirtengestalt, unter dem Namen Kischtnen, daher sie auch Kischtnu Awatarum genannt wird, geschah deswegen: „Es war ein König, Diriodaren genannt, welcher 120 Brüder hatte. Außer dem gab es fünf königliche Brüder, Panschapandawergol genannt, als Tanmen, Wimen, Artschunen, Nagulen, Tschagadewen, welche fünfe sich ein Weib, Durobadei, halten. Diesen fünf Brüdern gewann Diribdaren Reich und Länder durchs Spiel ab, so daß sie sich in die Fremde und Einöde begeben mußten. Einer von ihnen, nemlich Artschumen, nahm große

Buß-

Bußübungen vor, um dadurch von Wischtnu den Bogen zu erlangen, der Paschubadam heißt, damit er den Diriodaren überwinden und tödten könnte. Zu dieser Zeit wurde Wischtnu als ein kleines Kind geboren und unter den Hirten erzogen; er ließ sich von diesen fünf Brüdern zum Gesandten an den König Diriodaren brauchen. Als aber Diriodaren keine Bedingungen eingehen und den fünf Brüdern das Reich abstehen wollte, so fingen diese Krieg an, und überwunden ihn vermittelst des Kischtnen und des von Wischtnu erlangten Bogens. Um also diesen Diriodaren mit seiner ganzen Familie auszurotten, und denen fünf Brüdern zu ihrem Königreiche zu helfen, hat Wischtnu seine neunte Verwandlung übernommen. Diese neunte und die vierte Verwandlung sind die vornehmsten, darinnen Wischtnu unter dem Namen Kischtnen und Ramen die meisten Wunder gethan hat. Man sagt, daß er in dieser neunten Verwandlung 16000 Weiber gehabt: aber eigentlich hat er solche nur als keusche Jungfrauen verwahret und mit Erzählung allerlei Geschichten vergnügt. Unter den fünf Brüdern wurde Tanmer nachmals König, der sehr geduldig und fromm war; aber einige Zeit nachher begaben sich diese fünf Brüder des Reiches wieder, und gingen mit einander nebst der Durobadei aus, um nach der Seligkeit zu wandern. Vier Brüder aber starben unterweges, nebst der Durobadei, so daß Tanmer nur allein übrig blieb, welcher endlich mit Leib und Seel von Wischtnu in die Seligkeit, Weigundum genannt, eingenommen wurde. Dies alles ist besonders in einem Buche, Magawindum genannt, beschrieben, so wie auch des Artschunen Büßung in einem

Buche,

Buche, Namens Artschunen dawaschinili. Weil Tanmer sichtbarer Weise in die Seligkeit aufgenommen worden, so bauen wir ihm hier und da Pagoden auf, darinnen die Bilder der Durobadei und seine vier Brüder stehen, welchen allen jährlich ein Fest gehalten wird, an welchem die Priester solcher Pagoden mit bloßen Füßen durchs Feuer gehen u. s. w."

Des Wischtnu zehnte Verwandlung in ein Pferd, ist noch zukünftig, und wird Atschuwa Awatarum genannt. Sie wird zu der letzten Zeit geschehen, wenn die Welt vergehen soll; denn es stehet geschrieben, daß er in solcher Pferdesgestalt kommen werde, um alles zu zernichten, und allen Dingen ein Ende zu machen. Was hernach geschehen wird, ist uns nicht bekannt. Man sagt aber, daß alsdann ein neues Spiel Gottes in Erschaffung anderer Welten und Kreaturen angehen soll 2c.

Außer diesen zehn Verwandlungen soll Wischtnu auch auf vielfältige Art und Weise in der Welt unter diesen Indiern erschienen sein, davon man folgende Nachricht hat: „Wischtnu ist nicht nur allein neunmal verwandelt in die Welt gekommen, sondern auch außer dem vielfältig auf der Welt den Menschen erschienen, und hat diese und jene Wunder gethan. Einigemal erschien er als ein kleines Kind; einigemal als ein alter Mann; einigemal als ein Bettler: einigemal als ein Büßender; einigemal als ein Bramaner, der den Leuten den Kalender ausleget; und auf solche Weise ist er vielmal erschienen, und zuletzt erkannt worden. An den Orten, wo er also erschienen, und etliche Wunder gethan, sind ihm große Pagoden gebauet, dahin stets gewallfahret wird; unter solchen Oertern sind die be-

rühmte-

rühmtesten: 1) Diruppadi. 2) Dirukkalastri. 3) Perumal. 4) Naraianen. 5) Adinaraianen. 6) Waradarascha. 7) Renganajager. 8) Wenteiraschalamurti. 9) Schawariraschaperumal. 10) Wenkereschuraperumal. 11) Aragiamanawala perumal. 12) Arikowinden. 13) Kischtnen. 14) Ramen. 15) Naratschinkamurti. 16) Kopala. 17) Waschudewer. 18) Madawen. 19) Maiohn. 20) Wamanen. 21) Tschidaren. 22) Anandakopen. 23) Dirumagen. 24) Kedanen. 25) Badumanaden. 26) Keschawen. 27) Panschawerkududen. 28) Tscharunkapmi. 29) Tschurimugatschakkamendi. 30) Kondelwanen. 31) Raguðden. 32) Kowinden. 33) Altschaden. 34) Mal. 35) Windu. 36) Wiraginalundiputton. 37) Adiwaragen. 38) Weigundanaden. 39) Kelwen. 40) Tamodaren. 41) Murarinemi. 42) Walawen. 43) Dewakimeinden. 44) Wakamali. 45) Darialanton. 46) Kalaschaloschanen. 47) Anandentschaianen. 48) Pitamburen. 49) Panschanden. 50) Ulagundapomman. 51) Arawaneitschelwen. 52) Kannen. 53) Biramaneipeddatadei. 54) Pinneikelwen. 55) Mugunden. 56) Kariawen. 57) Nerionari. 58) Maien. 59) Kinandaraunken. 60) Kannawen. 61) Paden. 62) Ankuden. 63) Tschinamewukannen. 64) Alileimelballi. 65) Eruwirankaddilalawen. 66) Dirumalei. 67) Ayamperumal. 68) Komeriappen 2c.

Es wird Wischtnu von denen, die seiner Religion zugethan sind, eben so verehret, als Tschiwen oder Isuren von ihren Verehrern. Denn seinem Bilde wird täglich dreimal in seinen Pagoden ein Opfer gebracht. Und

wie die Tschiwapaddikarer sich stets mit dem Lingum herumtragen, und ihm opfern, so findet man auch unter den Wischtnupaddikarern solche Leute, die des Wischtnu Figur, nebst allem Opfergeräthe in ihren Häusern haben, um täglich Opfer zu bringen. Diese werden Dirunamumtirdumpannagirawergôl genannt, führen in Essen und Trinken eine besondere Lebensart, und dürfen sich mit nichts verunreinigen. Sie sind denen gleich, die unter den Tschiwapaddikarern Tschweiwer heißen. Hiernächst giebt es auch Leute von einem besondern Orden, die Tader genannt werden, und in ihren Verrichtungen denen Antigôl unter den Tschiwapaddikarern gleichen, allerlei Gebetsformeln und vielerlei Ceremonien beobachten, dadurch ein jeder für sich den Wischtnu zu verehren pfleget.

So oft er unter diesen Indiern in der Welt erschienen ist und Wunder gethan, so viele Festtage hat er. Diese Feste aber werden gemeiniglich nur an denjenigen Orten gefeiert, wo dergleichen Erscheinungen und Wunder geschehen, die gleichsam als eine Komödie vorgestellt werden. Außer diesen sind sonderlich zwei allgemeine Festtage, die die Wischtnupaddikarer jährlich zu halten pflegen, als Tschiendi und Pirumaldirumal. Das erste Fest ist des Kischtnen Geburtsfest, und fällt allezeit an allen Orten im Augustmonat. Es wird an demselben des Kischtnen Geburt mit allen vorgefallenen Umständen in den Pagoden vorgestellt. An einigen Orten aber währet solches nur den Tag, an welchem die Geburt geschehen; an andern Orten aber dauert es mehrere Tage, je nachdem eine Pagode reich oder arm ist, weil solche Feste viel Unkosten verursachen, in den Pagoden Komödien gespielt, und in den Straßen mit den Götter-

figuren

figuren große Aufzüge gehalten werden. Das andere große Fest Perumal Dirumal genannt, ist zwar auch ein allgemeines Fest, und währet neun Tage, wird aber nicht zu einer Zeit an allen Orten gehalten, sondern ein jeder Ort und Pagode hält es im Jahre, wenn es am gelegensten ist; es wird sonst auch Dirukalianum genannt, weil darin die Hochzeit des Wischtnu mit seiner Letschimi gefeiert wird. Auch nennen sie dies Fest Therothum, weil Wischtnu und Letschimi auf einen großen Wagen am letzten Festtage in den Straßen herumgefahren werden; denn es hat eine jede Pagode, die nach Wischtnu genennet wird, einen solchen Wagen. Heilige und große Plätze haben fünf Götterwagen; auf einem wird Wischtnu unter dem Namen Ramen; auf dem andern Letschimi und Tschidei, auf dem dritten Letschumanen, auf dem vierten Paraden und auf den fünften Tschaddurukken herum geführet. Die letzten drei Personen sind des Wischtnu Brüder, die er in seiner vierten Verwandlung gehabt.

Dem Wischtnu zu Ehren werden besonders drei große Feste gehalten. Das erste heißt Egadeschiwurudum, und kömmt alle Monat zweimal. Es hat solches ein König vor sehr langen Zeiten, besonderer Begebenheiten wegen, eingeführet. Sie schreiben diesem Feste großen Nutzen zu, es stehet aber in eines jeden Belieben, ob er es halten will oder nicht; denn sie sagen, daß alle gute Werke ungezwungen und freiwillig gethan werden müssen. Das andere Fest heißt Weigunda Egadeschi, und fällt jährlich im Decembermonat. Den ganzen Tag pflegen sie bei diesem Feste den Wischtnu zu verehren, und des Abend essen sie entweder ein wenig Pfannkuchen, oder auch nur etwas

Saft, der aus Blättern Bulaschi genannt, gepreßt wird. Die ganze Nacht bringen sie mit Wachen und mit Betrachtungen über Wischtnu zu. Es wird dieser Fasttag sonst Tschokkawaschelegadeschi genannt, welches die Thüre zur Seligkeit bedeutet. Auch wird es Wimen Egadeschi genannt, weil Wimen, einer von den oben gedachten fünf Brüdern, solches eingeführet hat. Denn dieser Wimen hat niemals, auch nur ein wenig hungrig sein können, sondern stets viel essen müssen. Um sich also zum Fasten zu gewöhnen, hat er diesen jährlichen Fasttag eingeführt, der ihm auch sehr großen Nutzen geschafft haben soll. Das dritte Fasten geschiehet jährlich an den vier Sonnabenden des Septembermonats, und wird Piruttaschisanikirumei genannt. Unter denjenigen, die es halten, wallfarthen viele nach der großen und sehr berühmten Pagode zu Diruppadi, wo in diesem Septembermonat ein sehr großes Fest gehalten wird, das großen Reichthum von denen Wallfarthen einbringet, die von allen Orten, auch aus der Ferne her, dahin kommen.

Vom Wischtnu sind allerhand Bücher geschrieben, die diejenigen, so seiner Religion zugethan sind, als kanonisch annehmen, und alle Religionssachen darnach einrichten. Es hat eine jede ansehnliche Pagode an großen Orten ihr besonderes Geschichtbuch von Wischtnu, darin die Geschichte, die sich daselbst zugetragen hat, enthalten ist. Ausser diesen werden sonderlich folgende für die vornehmsten Bücher gehalten, als: 1) Dirubbugel, welches ein Lobbuch ist, darin des Wischtnu Herrlichkeit beschrieben und gerühmt wird. 2) Koilkalambagum, darin hundert Lieder von Wischtnu enthalten sind, die allenthalben in seinen Pagoden gesungen werden. Sie sind zum ersten in der

großen Pagode Tschirankum, welche als ein großes Kastell gebauet ist, und für sehr heilig gehalten wird, gemacht. 3) Wenkidamalei, welches ein Lobbuch ist, in hundert Liedern die Thaten des Wischtnu besonders anführet und rühmet. 4) Waripuddu, ein Sterbebüchlein, das bei denen, so mit dem Tode ringen, gesungen wird. Dergleichen Büchlein haben auch die Tschiwapaddikarer, jedoch mit dem Unterschied, daß in einem Tschiwen, und in dem andern Wischtnu, des Sterbenden wegen, angerufen wird. 5) Ramascheam, ein Geschichtbuch, darin die Thaten, so in des Wischtnu neun Verwandlungen vorgegangen sind, beschrieben werden. 6) Wischtnumellwannam, ein musikalischer Gesang über Wischtnu. 7) Bulleidamul enthält hundert Lieder, darin Wischtnu Geburt und Kinderspiele beschrieben sind. 8) Tschammanda bullei dirunamum, ein Lobbuch von hundert Liedern, darin des Wischtnu Thaten herausgestrichen werden. Es hat dies Buch einer von seinen zwölf Jüngern geschrieben, Namens Dirumankeialwahr. 9) Egadeschipuranum, worin diejenige Geschichte erzählet wird, von welcher das oben gedachte Fasten, Egadeschi genannt, seinen Ursprung genommen hat. 10) Kerudapanschatscharam, worin Gebetsformeln stehen, vermittelst welcher man die Schlangen beschwören und alles Gift vertreiben kann. Hierzu muß der Vogel Keruden dienen, welcher des Wischtnu Wagen sein soll, der deswegen von diesen Indiern sehr heilig gehalten wird; sie treiben mit ihm allerlei Aberglauben und Gauckelspiel. 11) Tschirankareier-Ammanei ein weitläuftiges Geschichtbuch, darin Wischtnu nach seinen Thaten und Wundern beschrieben wird. 12) Parudum, ein

großes Buch, darin der Krieg beschrieben wird, den Rischtnen und die oben gedachten fünf Brüder wider den König Diriodaren geführet, und ihr Reich wieder eingenommen haben; wobei zugleich viele andere Geschichten von diesen fünf Brüdern mit unterlaufen. 13) Parada Ammanar, gleichen Inhalts mit dem vorigen, außer daß es in andern und leichtern Versen geschrieben ist. 14) Rischtnentudu, worin diejenigen Geschichten enthalten sind, da sich Rischtnen von den fünf Brüdern als ein Gesandter an den König Diriodaren gebrauchen lassen. 15) Ranschenammanar, gleichfalls ein Geschichtsbuch von Wischtnu. 16) Perumal Ammanar, welches die Thaten und Geschichten in sich fasset, die sich mit Wischtnu in seiner vierten Verwandlung zugetragen haben. 17) Reschendiramotschum, die Seligkeit eines Elephanten, Reschendirum genannt, welcher sich im Wasser gebadet hat, und von einem Krokodill ergriffen worden, von dem Wischtnu aber wieder erlöset und in die Seligkeit eingeführet ward. 18) Naraianarschadagum, ein Lobbuch von hundert Liedern, darin Wischtnu unter dem Namen Naraianen gepriesen wird. 19) Warukkakowei, gleichfalls ein Liederbuch über Wischtnu. 20) Kurandeiantadi, ein Gebetbuch, darin Wischtnu theils gelobet, theils um Hülfe angerufen wird. 21) Nagapaschabadalam, eine Geschichte von dem Kriege, der zwischen Ramen und Indiratscheiddu, des Rawenen Sohn, geführet worden ist, in des Wischtnu vierten Verwandlung. 22) Anumaramanar, eine Geschichte von einem Affen, Anumar genannt, der in der vierten Verwandlung des Wischtnu, wider Rawanen große Thaten verrichtet, und ihm nebst andern Affen eine mächtige Schlacht

geliefert

geliefert haben soll, wodurch er so berühmt worden, daß seine Figur hier und da in des Wischtnu Pagoden gesetzet und verehret wird. 23) Indiratscheiddubadalam, gleichfalls eine Geschichte des Krieges, der zwischen Ramen und dem gewaltigen Riesen Indiratscheiddu vorgegangen ist. 24) Ramaianum, ein Buch von 12000 Strophen, darin die Geschichten enthalten sind, die sich mit Wischtnu in seiner vierten Verwandlung, unter den Namen Ramen, zugetragen haben. 25) Walakandaramaianum, mit dem vorigen gleichen Inhalts, aber von einem andern Verfasser, nemlich von dem Propheten Walmigerrischi u. s. w.

In einem Briefe, welchen einer dieser Indier an uns geschrieben, wird noch Folgendes von Wischtnu berichtet. „Wischtnu,“ schreibt er, „ist derjenige Herr, der alles „mit Gnaden ansiehet und erhält, damit nichts verderben „möge. Er hat zu allen Menschen Liebe und erlöset sie. „Seine Eigenschaften sind göttlich. Er ist eines heiligen „Sinnes und ganz unbefleckt. Daß aber in seinen Er„scheinungen und Verwandlungen einige Dinge mit unter„gelaufen, die uns Schuld und Sünde zu sein scheinen, „kann auf vielfältige Weise entschuldiget werden. Er ist „allenthalben zugegen, sein eigentlicher Sitz aber ist der „Ort der Seligkeit. Daselbst ist ein Berg von Edelgestei„nen, und auf diesem ein Thron, worauf er sitzet, wie „unsere Gesetzbücher sagen u. s. w. Die Ursache, warum „von Wischtnu, Isuren und denen andern Göttern so „viel unzüchtige, hurische und sündliche Dinge geschrieben „stehen, ist diese: sie haben vorher diesen und jenen große „Macht, Gaben und Gewalt mitgetheilt, welche hernach„mals ungehorsam und widerspenstig geworden. Gleich-

„wol aber haben sie diese in eigener Gestalt wider ihre Zu„sage nicht tödten und ausrotten können. Daher ist es „geschehen, daß sie als Götter andere Gestalt angenom„men, und oftmals als Weibspersonen erschienen sind, „damit durch Unzucht und andere Sünden dergleichen Leute „ausgerottet würden. Sonsten halten wir Wischtnu an „sich selbst für heilig und unbefleckt; wer ihn verehret, der „verehret das höchste Wesen selbst. Er giebt allen denen, „die Liebe und Glauben zu ihm haben, die Seligkeit u. s. w."

Sechstes Kapitel.

Von Letschimi und Pumadewi, Wischtnu's beiden Weibern.

Es werden dem Wischtnu eigentlich zwei Weiber zugeschrieben: die eine wird Letschimi und die andere Pumadewi genannt. Von Letschimi sagen die Wischtnupaddikarer, was die Tschiwapaddikarer von der Parwadi sagen, nemlich: daß sie im höchsten Wesen die weibliche Kraft gewesen, und sich nachmals von der männlichen Kraft getrennt hätte. Dies halten sie für den ersten Ursprung der Letschimi. Sie behaupten auch, daß, wie sich die Tschaddi vervielfältiget habe, so sei Letschimi gleichfalls in 8 Letschimi, Astaletschimi genannt, vervielfältiget worden, welche also heißen: 1) Magaletschimi. 2) Danaletschimi. 3) Tanialetschimi. 4) Dairialetschimi. 5) Wiraletschimi. 6) Wischialetschimi. 7) Tschantanaletschimi. 8) Paikkialetschimi. Die

erste,

erste, nemlich die Magaletschimi, ist das Haupt von diesen allen, und das Weib des Wischtnu. In ihr sind alle sieben andere enthalten. Sie ist die Göttin der Schönheit und aller acht Glückseligkeiten. Die zweite, Danaletschimi, ist die Göttin des Reichthums, und aller Güter, welche sie den Menschen mittheilet. Die dritte, Tanialetschimi, ist die Göttin des Getreides, welches sie zur Speise der Menschen reichlich wachsen lassen soll. Die vierte, Darialetschimi, ist die Göttin, die Freudigkeit und Muth giebt. Die fünfte, Wiraletschimi, ist die Göttin der Tapferkeit, die Helden und Ritter macht. Die sechste, Wischialetschimi, ist die Göttin der Beredsamkeit, die eine beredte Zunge giebt, und alle Dinge, die man gedenket und vornimmt, wohl von statten gehen läßt. Die siebente, Tschantanaletschimi, ist die Göttin der Ehre, die Kinder giebt und alle Ehesachen wohl von statten gehen läßt. Die achte, Paikkialetschimi, ist die Göttin des Glücks, von welcher alles Wohlsein herkommen soll. Alle diese Göttinnen werden unter dem Namen Magaletschimi verehret, welche allenthalben unter diesen Indiern in solcher Achtung steht, daß auch die Tschiwapaddikarer ihre Figur mit in die Pagode des Isuren setzen, und allenthalben verehren, welche Ehre sie aber keinesweges dem Wischtnu anthun.

Andere, vornehmlich die Tschiwapaddikarer, schreiben dieser Letschimi einen andern Ursprung zu, und sagen, daß sie damals entsprungen sei, als die Götter in dem heiligen Milchmeer mit einem großen Berge die vortrefliche Medicin oder Trank der Unsterblichkeit, Amurdum genannt, zubereitet hätten, da Wischtnu eine Schildkröte

geworden, um ihnen zu helfen, und den Berg zu bewegen. Als aber nachmals in dieser Medicin der Unsterblichkeit schädliches Gift entstanden, so soll Tschiwen es getrunken haben; denn sein Zeichen, nemlich das Lingum, entstand aus dieser Medicin und soll noch in einer Pagode zu Dirukkadeur stehen, und Amurdalingum genannt werden. Zu eben der Zeit soll auch Letschimi aus dem Amurdum nebst ihren Gespielinnen entstanden sein; daher sie für eine Schwester des Tschiwens gehalten wird, weil sie zugleich mit dem Lingum entstanden. Aus dieser Ursache verehren die Tschiwapaddikarer diese Letschimi zugleich in ihren Pagoden und Häusern.

Als Wischtnu in seiner vierten Verwandlung unter dem Namen Ramen geboren worden, wurde es Letschimi gleichfalls, unter dem Namen Tschidei; und beide vermählten sich in der Folge. Wie solches zugegangen, meldet ein Indier in einem Briefe an uns: „Ein König, Namens Dinagaramaga Rascha, hatte keine Kinder, und nahm deshalb eine geraume Zeit harte Büßung vor. Indem er nun damit begriffen war und einige seiner Unterthanen auf dem Acker pflügten, um zu säen, so wurde von ihnen ein Kästchen gefunden, darin Magaletschimi als ein schönes und angenehmes Kind lag. Man nahm das Kind und brachte es dem Könige, der ausrief: dies ist das Kind, welches mir Gott wegen meiner Buße geschenkt hat! Er nahm es also mit großen Freuden zur Tochter an, gab ihr den Namen Tschidei, und zog sie auf. Als sie erwachsen, so setzte der König in das Thor seiner Residenz einen Bogen, mit dem Versprechen, daß, wer diesen spannen und abschießen würde, seine Tochter Tschidei

zur Gemahlin haben sollte. Der Bogen aber war von der Beschaffenheit, daß ihm vier bis zehntausend Mann nicht zu spannen vermochten. Zu derselben Zeit lebte noch ein anderer König, Namens Dischadaramuga Rascha, der gleichfalls keine Kinder hatte, und strenge Buße that, um Kinder zu bekommen. Ihm wurde Wischtnu geboren, und Ramen genannt. Dieser Ramen fing in seinem dritten Jahre an, die Fechtkunst und alle Kriegsübungen zu lernen. Vom dritten bis zum funfzehnten Jahre hatte er alle diese Künste nebst andern Wissenschaften erlernet, und ging nun im sechszehnten Jahre aus, alle Länder zu besehen. Als er nun allenthalben herumzog, kam er auch in die Stadt des Königs Dinadaramaga Rascha und sahe an dem Thore des Schlosses den Bogen aufgesteckt stehen. Er fragte, warum man ihn aufgestellt habe? und erhielt die Antwort: wer diesen Bogen spannen und losschießen könne, dem wollte der König seine Prinzeßin geben. Ramen ging hinzu, besahe den Bogen nebst seinem Bruder Letschamen, und es wurde dem Könige angesaget, daß zwei Personen bei dem Bogen stünden und ihn besähen. Der König ging hinaus, sahe sie an und sprach: aus was für einem Lande seid ihr? Ramen antwortete: wir sind Pilgrimme und gehen herum wallfarthen. Der König sprach, ich zweifle, denn ihr habt ein Ansehn, als wenn ihr Maga Wischtnu wäret. Was stehet ihr hier und sehet diesen Bogen an? Ramen antwortete: dieser Bogen ist ungemein groß, daher stehen wir mit Verwunderung hier und sehen ihn an. Der König fragte: kann ihn unter euch wohl einer spannen und losschießen? Ramen antwortertete: wir wollen's versuchen. Er nahm also den

Bogen, spannte und schoß ihn ab. Als der König dies sahe, freuete er sich sehr und sprach zu Ramen: ich will dir meine Tochter Tschidei zum Weibe geben. Darauf sandte er den damals in der Welt lebenden 56 Königen Betel Arek, ließ ihnen die Hochzeit seiner Tochter melden, und alle kamen zur Hochzeit; unter ihnen auch des Ramen Vater Dischadaramaga Rascha, und bei dieser Gelegenheit wurde es offenbar, daß Ramen ein Sohn dieses Königes war. Sie steckten im Hofe zur Trauung einen Pfahl von Korallen und richteten einen Himmel von lauter Perlen auf, unter welchem der Trauaktus verrichtet wurde. Nach der Hochzeit wurde Tschidei ganz prächtig nach der Stadt geführt, wo des Ramen Vater residirte. Dies ist die Hochzeit, die Wischtnu mit der Letschimi auf der Welt gemacht hat u. s. w."

Letschimi wird sitzend mit vier Händen abgebildet; zwei hat sie offen, um zu trösten und zu geben; zwei hebt sie in die Höhe und hält in jeder eine Blume, Tamareipu genannt. Auf beiden Seiten stehet ein weißer Elephant. Ein jeder hält in seinem Rüssel einen Wasserkrug, aus welchen sie die Blumen, die Letschimi in Händen hält, mit Wasser begießen. Die Leibesfarbe der Letschimi ist gelb. Im Gesichte ist sie mit etwas rother Farbe, Dirutschinnum genant, bestrichen, womit sich auch die Malabarischen Weibspersonen zu bestreichen pflegen. Auf dem Haupte hat sie eine Krone; in den Haarlocken, am Halse, auf der Brust, um Leibe, Armen, Händen und Füßen ist sie allenthalben mit Schmuck behangen. Sie sitzet auf einem erhabnen Orte und hat ein Pulver hinter sich liegen. In dieser Stellung findet man sie in den Pagoden; auch

wird ihre Figur ganz klein in vielen Häusern gefunden, wie denn alle Bilder, die in den Pagoden stehen, auch hier und da aus Metall, Steinen oder Holz ganz klein gemacht in Häusern aufgestellt, und entweder mit Opfern, oder nur mit einigen Gebräuchen von den Leuten in Häusern verehret werden.

Letschimi hat keine besondere Pagoden, die nach ihrem Namen genennet werden, sondern in allen Pagoden, die Wischtnu und Isuren zugehören, eine Kapelle, und zwar in jenen eine große, und in diesen eine kleine. Daselbst wird ihre Figur täglich dreimal mit Opfern verehret; in des Wischtnu's Pagoden aber reichlicher, als in denen des Isurens. So oft als Wischtnu entweder in den Pagoden oder in den Häusern einige Opfer oder andere Verehrung bekommt, so nimmt Letschimi Theil, und bekommt gleiches Lob mit Wischtnu. Ja sie erhält noch mehrere Verehrung, als Wischtnu selbst, weil alle Tschiwapaddikarer sie zugleich in ihren Pagoden und Häusern verehren, da sie hingegen für Wischtnu und seine Religion gar keine Achtung haben.

Es hat diese Letschimi keine besondere Feste, sondern bekommt nur an Wischtnu Festtagen gleiche Verehrung mit ihm, und wird in den Straßen mit herumgetragen und herumgefahren. Sonst aber ist der Freitag ihr zu Ehren zu einem wöchentlichen Fasttag gewidmet worden, an dem sie gelobet und um diese und jene Gabe angerufen wird.

Man findet keine besondere Bücher von ihr geschrieben, sondern nur einige Lobsprüche und Anbetungsformeln. In den Geschichtbüchern aber, die von Wischtnu geschrieben sind, findet man zugleich Vieles von ihr.

Wegen

Wegen der Begebenheiten, die mit ihr vorgegangen sein sollen, werden ihr viele Namen gegeben, als: 1) Baddiniammei. 2) Tschida Letschimi. 3) Padala Letschimi. 4) Diwenkiramureial. 5) Kana Kaddeiammei. 6) Tschamuddiradewi. 7) Maleiaddei. 8) Aleimelummanki. 9) Diruwilakkammei. 10) Naraiani. 11) Kadelwandakodei. 12) Mawari. 13) Biriatscheal. 14) Akkum. 15) Pon. 16) Tschidewi. 17) Alermagôl. 18) Porulintschelwi. 19) Takkanankileiôl. 20) Hakkumi. 21) Tschalatschelwum. 22) Dirumagôl u. s. w.

Ein jeder von diesen Namen hat seine besondere Bedeutung und enthält gemeiniglich zugleich eine Geschichte. Der Letschimi wird Mudewi entgegen gesetzt. Denn gleichwie jene die Göttin des Glücks ist, so ist hingegen diese die Göttin des Unglücks. Von Mudewi schreibt ein Indier dieses: „Als Biruma, Wischtnu, Ruddiren „die 330,000,000 Götter, die 48000 Propheten, und andere „dergleichen, im heiligen Milchmeer den Trank der Unsterb„lichkeit zubereiteten, so entsprang Gift darin, und Mudewi „wurde geboren. Ihr Geschäft ist, alle lebendige Kreaturen „schläfrig und müde, die Reichen und Armen, die Hohen und „Niedrigen, die Geeehrten und Verachteten verhaßt und „die Menschen elend zu machen. Sie hält sich in finstern „Oertern auf, und nahet sich denen, die verderben sol„len u. s. w.“ Von dieser Mudewi sind zwar keine besondere Bücher vorhanden: es wird aber ihrer hier und da in den Dichtern gedacht, welche ihr allerlei Namen geben, als: 1) Tscheddei. 2) Indirei. 3) Muttal. 4) Nerunkaduwaschamuttal. 5) Kettei. 6) Kaladi. 7) Tauwei.

8) Mu-

8) Mugari u. s. w. Sie hat weder Opfer noch Verehrung in den Pagoden.

Von Letschimi schreibt ein Indier in einem Briefe noch Folgendes an uns: „Letschimi ist voll göttlicher „Eigenschaften. Ihre Gestalt ist die Schönheit selbst. Sie „ist darzu gesetzt, daß sie den Menschen Reichthum, die „Glückseligkeiten allerlei Güter und alle diejenigen Gaben „gebe, welche dieser und jener von ihr bittet. Wenn man „auf dieses oder jenes seine Liebe wirft und solches gerne „erlangen will, so opfert man ihr. Einige verlangen „Kinder und pflegen um deswillen Vor- und Nachmittags „ihr in Liebe und Glauben ein Opfer zu bringen. Einige „verlangen von ihrer Armuth und ihren Leiden befreiet „zu werden, und Reichthum zu erlangen, erweisen ihr „daher allerlei Verehrung; kurz, wornach man ein Verlangen hat, das behält man im Sinn und opfert ihr. „Gelehrte und weise Leute aber verwerfen dies alles, und „verehren allein Gott das höchste Wesen. Andere gemeine „Leute verehren viele solche Götter und Göttinnen u. s. w.“

Wischtnu's zweites Weib ist die Göttin der Erde, und heißt Pumadewi. Sie wird als eine Weibsperson mit zwei Händen abgebildet. Eine hat sie blos herunter hängen, und in der andern hält sie die oft gedachte Blume, Tamareipu genannt. Ihre Haut ist gelb, auf dem Haupte hat sie eine Krone. Der Zopf von ihren schwarzen Haarlocken hänget herunter bis auf die Füße, nach Art einiger Weiber unter diesen Indiern. In der Nase hat sie ein Gehenke; im Gesichte ist sie etwas mit rother Farbe, bestrichen; in den Ohren, um den Hals, auf der Brust um den Unterleib, an den Armen und Händen, wie auch

an den Füßen ist sie mit allerlei Schmuck behangen. Ueber den Achseln hat sie auf beiden Seiten zusammengereihete Blumen herunter hängen. Sie stehet auf der jetztgemeldten Blume. Ihr Bildniß findet man nur abgemalt; denn ihre Figur stehet nicht mit in den Pagoden. Sie bekommt auch keine Opfer, noch Verehrung. Sie hat weder Fest- noch Fasttage. Man findet auch keine besondere Bücher von ihr geschrieben, außer daß ihrer in den andern Geschichtbüchern gedacht wird. Sie ist in eben demjenigen Verstande des Wischtnu Weib, als Renkei des Isuren.

Von dem Ursprunge dieser Pumadewi schreibt ein Indier an uns also: „Die Pumadewi ist mit aus der Linie der Tschaddigôl. Als ehemals in dem heiligen Milchmeer das Amardum zubereitet worden ist, entstand sie nebst der Magaletschimi und andern Göttinnen. Sie ist eine Göttin der Geduld, und alles dessen, was leiden muß; und zugleich Zeuge alles dessen, was auf dem ganzen Erdboden geschiehet, so daß nichts vor ihr verborgen bleiben kann u. s. w."

Ein anderer schreibt von Pumadewi: „sie sei die Mutter, welche die Erde und alle Geschöpfe auf der Erden, alle lebendige Kreaturen, alle Bäume und Erdgewächse geboren habe. Sie ist allenthalben gegenwärtig, heget, träget und unterhält alles, als eine gütige Mutter. Sie ist des großen Wischtnu Weib, und gleichwol ist sie so demüthig und geduldig, daß sie mit Füßen auf sich gehen lässet. Als Isuren einsmals Emen, den Gott des Todes, getödtet hatte, und daher die Menschen durch den Tod nicht von der Welt abgeholet wurden, mußte sie sich endlich beschweren, daß sie die Menge der Menschen nicht mehr ertragen könnte,

worauf Isuren den getödteten Emen wieder aufweckte, daß er die Menschen nach verflossener Lebenszeit aus der Welt abholen möchte. Pumadewi ist die Natur und die Erde selbst. Von ihr haben wir Demuth und Geduld zu lernen. Sie genießt zwar keine Verehrung von uns, aber wenn wir Wischtnu und die Magalethschimi verehren, so ist's eben so viel, als wenn wir Pumadewi Ehre erweisen. Denn alles, was Wischtnu und Letschimi angethan wird, wird auch ihr angethan u. s. w."

Siebentes Kapitel.

Von Wischtnu Söhnen und deren Familien, Manmaden, Radi, Aniruddiren, Kuschen und Lawen.

Wischtnu hat drei Söhne, als: Manmaden, Kuschen und Lawen, unter welchen der letzte nur ein aufgenommener Sohn ist. Manmaden ist Kupido, oder der Gott der fleischlichen Liebe, der unter Göttern und Menschen nichts als lauter unreine Liebesbrunst erwecket, und zwar sonderlich bei den Frauenspersonen; da hingegen sein Weib, Radi genannt, solch unrein Liebesfeuer bei den Mannspersonen anzuzünden pfleget, und also Venus heißen mag. Es wird Manmaden folgender Gestalt abgebildet. Auf dem Haupte hat er eine Krone; an den Ohren, am Halse, auf der Brust, an Armen und Händen, um den Leib und an den Füßen allerlei Perlen, Edelgesteine, Gold- und Silberschmuck. Ueber die Achseln hängt ein Gurt herunter,

Waguputtei genannt, den er um den Leib und das eine Bein windet, wenn er sitzet. In der einen Hand hat er einen Bogen, und in der andern einen Pfeil, um abzuschießen. Der Bogen ist von Zuckerholz gemacht. Die Sehne besteht aus fliegenden Würmern. Die Pfeile sind spitzige Blumen, von fünf Sorten; hinten auf dem Rücken hat er einen Köcher mit Pfeilen hängen. Seine Standarte ist ein Fisch; sein Wagen ein Löwe, auf welchen stehend er seine Pfeile losschießet. Sein Weib wird gleichfalls mit einer Krone abgebildet; ihre schwarzen Haarlocken hangen in einem geflochtenen Zopfe bis auf die Füße herunter. In den Ohren, am Halse, auf der Brust, an Händen und Armen, um den Leib und an den Füßen ist sie gleichfalls mit allerlei Spangen und anderm Zierath behangen. Ueber den Achseln hat sie auch den Gurt Waguputtei hängen. In der rechten Hand hält sie einen Bogen und in der linken einen Pfeil; der Bogen ist gleichfalls von Zuckerholz, die Sehne von fliegenden Würmern und der Pfeil von Blumen. Ihr Wagen ist ein Papagoi. Die Vögel tragen sich allenthalben mit den abgeschossenen Blumenpfeilen herum. Auf den Rücken hat sie einen Köcher mit Pfeilen. Beider Farbe ist gelb. Manmaden ist Wischtnu's Sohn in seiner neunten Verwandlung, da er unter den Namen Rischtnen in der Welt gewesen. Von ihm schreibt ein Indier in einem Briefe: „Manmaden ist des Wischtnu Sohn. An Schöne hat er seines gleichen nicht. Ehemals hat er eine sichtbare Gestalt gehabt, und ist lange als ein König in der Welt gewesen, auch hin und wieder in allen Welten herumgewandert, nachmals aber unsichtbar geworden. Die Ursach ist diese: Isuren war

eins=

einsmals in einer tiefen Betrachtung begriffen; es hatten aber alle Götter und Riesen aus den vierzehn Welten eine wichtige Sache bei ihm anzubringen; und weil er sich nicht stöhren lassen, noch von seiner Betrachtung aufhören wollte, so sendeten sie den Manmaden zu ihm, der seine Andacht in Liebesgedanken verwandeln sollte; dieser thut solches, Isuren aber wird dadurch erzürnt, und thut sein drittes Auge auf, das er an der Stirne hat, und verbrannte damit Manmaden zu Asche. Hierauf gehet sein Weib, die Radi, zu Isuren, betet ihn an und spricht: Herr, das ist daher gekommen, weil man deine Macht und Herrlichkeit nicht erkannt hat. Jedoch vergib diese Verwegenheit, und gib meinem Manne das Leben wieder. Auf solches Gebet machte Isuren den Manmaden wieder lebendig, gebot aber, daß er ihr allein sichtbar, allen andern aber unsichtbar sein sollte u. s. w.“

Ein ander schreibet von ihm: „Manmaden wird für Wischtnu Sohn gehalten, und hat an Schönheit weder in dieser noch in der Götterwelt seines gleichen. Seine Verrichtung ist: daß er bei den Weibspersonen allerlei Liebesgedanken erwecket; denn es sind viele Weibspersonen, die an diesen und jenen Oertern Buße thun, um einige Gaben von Gott zu erlangen. Um ihre Herzen zu prüfen, wird Manmaden ausgesendet; sobald als einige unter solchen büßenden Weibern den schönen Manmaden zu sehen bekommen, werden sie in Liebe entzündet und fangen an lauter unzüchtige Gedanken zu hegen. Hierdurch wird ihre Buße und alle ihre Andacht zernichtet. Einige aber, ob sie ihn gleich sehen, lassen sich dennoch in ihrer Bußarbeit nicht stöhren, sondern weisen ihn ab, und suchen nichts, als wie

sie zu den Füßen Gottes die Seligkeit erlangen möchten, auf welchen sie allein alle ihre Sinne und Gedanken gerichtet sein lassen. Diese Lieb- und Glaubensvolle Weiber erlangen die Seligkeit; diejenigen aber, die über Manmaden in böser Lust sich haben erhitzen lassen, werden zu Schanden, und ihre Buße bringet ihnen keinen Lohn. Auch sind einige unter den Riesenweibern, die in dem Namen Gottes Buße thun. Um nun ihre Herzen zu prüfen, ob sie es aufrichtig meinen oder nicht, so schicket Wischtnu den Manmaden an den Ort, wo sie ihre Bußarten verrichten; dieser verfüget sich sogleich dahin, und zeiget sich ihnen. Diejenigen Riesenweiber nun, die sich bei seinem Anblick in ihn verlieben, haben keinen Nutzen von ihrer Bemühung. Dieses thut Wischtnu, um Tschiwen zu offenbaren, daß solche Leute nicht würdig sind, ihrer falschen Buße wegen, einige Gaben zu erhalten; denn durch die Gaben, die sie hierdurch erlangen, werden sie stolz, und brauchen sie nachmals zum Verderben der Welt, wie viele dergleichen Beispiele in unsern Gesetzbüchern geschrieben sind. Um also den Betrug solcher falschen Buße bei dergleichen Weibern zu offenbaren, nimmt Wischtnu mit Manmaden dergleichen Spiel vor. Dieser Manmaden hat solchen Liebespfeil, Kanapanum genannt, der jedes Weibes Herz, welches er trifft, in Liebe entzündet, wenn sie auch noch so reines Herzens wäre; und hierdurch verlieret sie ihre Keuschheit, und ihre Buße gehet verloren. Unter hundert, ja unter tausend ist kaum eine Frau, die nicht mit solcher Liebe verletzet wird; diejenigen aber, welche sich in ihrer Buße nicht stöhren lassen, haben davon großen Lohn, und erlangen alle nöthige Gaben. Wenn die Dichter auf einen

König,

König, oder reichen Mann Gedichte verfertigen, nehmen sie allerlei Gleichnisse von Manmaden, und vergleichen sie mit der Schöne und Annehmlichkeit desselbigen; und wenn man einen nach seiner Schönheit mündlich loben und rühmen will, so sagt man, daß er den Manmaden gleich sei. Wischtnu schuf also diesen Manmaden zu seinem Sohn, durch ihn die Weiber zu prüfen, ob sie reines und aufrichtigen Herzens sind, oder ob sie sich zur Unkeuschheit verleiten lassen u. s. w."

Manmaden hat keine Pagoden, seine Gestalt wird auch nirgend, weder in den Pagoden, noch in Häusern verehret. Man pflegt ihn auch nicht anzubeten, außer, daß die Dichter in ihren Liebesgeschichten viel Wesens von ihm machen; daher alle diejenigen Bücher, die von fleischlicher Liebe handeln, ihm zugeschrieben werden können, als sonderlich: 1) Nellemalei, ein Buch von lauter unzüchtigen Liebesliedern; 2) Madananal, ein Buch, darinn die Frauenspersonen ungeziemend herausgestrichen, und allerlei hurische Handgriffe gezeiget werden; diesem ist entgegengesetzt Wiraliwurutudu, ein Buch, darin diese Griffe der Huren und der Hurer erzählet, und als schädlich, sündlich und strafwürdig vorgestellt werden, und zwar in Gesprächen einer Mutter mit ihrer Tochter u. s. w.

Von Manmaden lieset man in den alten Puranen noch allerlei Geschichten, weswegen ihm auch von den Dichtern mancherlei Namen gegeben sind, als: 1) Dirumagölmeinden. 2) Maren. 3) Tschidaschen. 4) Tschamburari. 5) Uruwili. 6) Minurukoriuerton. 7) Tondel. 8) Irandikadalen. 9) Wanhanden. 10) Eriperiwenilali. 11) Karugiakarubbiwilli. 12) Randappen.

dappen. 13) Maden. 14) Puwali. 15) Tinkölwenkureion. 16) Tennelderinen. 17) Willimogen. 18) Ainkaneikirawen. 19) Eiumalerkanei. 20) Wehl. 21) Ananken. 22) Tschenkenmalmeinden. 23) Manobaauen. 24) Annasehen. 25) Mampuwe. 26) Ariwemmuraschon. 27) Ramen u. s. w.

Radi, des Manmaden Weib, wird gleichfalls weder in den Pagoden noch irgendwo verehret, nur die Dichter machen ihr viele Lobsprüche. Einer von ihnen berichtet in einem Briefe Folgendes: „Radi," spricht er, „ist Manmaden Weib, die ihm an Schönheit gleich „kommt. Man sagt, daß Biruma sie so schön erschaffen „habe. Als er mit ihr Hochzeit gemacht, wurden die „Könige, Götter und Göttinnen alle zusammen gerufen, „und die Trauung nach aller Herrlichkeit vollzogen. „Manmaden nahm Radi zum Weibe, daß sie gleiches „Amt mit ihm führen, und durch ihre Reizungen der „Riesen Buße zernichten sollte. Denn solche Ratschader „thun harte Buße, daß sie von Tschiwen einige un„überwindliche Gewehre und große Gewalt erlangen mö„gen. Und wenn sie solche erhalten, so richten sie lau„ter Böses an, und erheben sich über Menschen, Könige „und Götter. Wie nun Manmaden darzu gesetzet ist, „daß er die Falschheit und Unkeuschheit der büßenden Wei„ber mit seiner List entdecken soll, so offenbart hingegen „Radi mit ihren Liebespfeilen die Falschheit und Un„keuschheit der büßenden Männer, damit sie durch ihre „Bußarten ihre Wünsche nicht erlangen möchten. Wer die „Schönheit der Radi siehet, der wird ganz verwirret und „entzückt, wenn er sonst gleich noch so züchtig zu sein

„scheint.

„scheint. Wer sich nun unter den Büßenden durch ihre „Pfeile verwunden läßt, dessen Buße hat keinen Nutzen. „Auf solche Weise werden die bösen Weiber bei der Heuche„lei ihrer Buße von Manmaden, und die bösen Riesen „und andere Männer von der Radi mit ihren Liebes„pfeilen verderbt. Hierdurch will Wischtnu hindern, „daß die, so den bösen Lastern ergeben sind, keine Ge„walt noch Gaben durch ihre verstelle Buße erlangen sol„len u. s. w."

Manmaden und Radi haben einen Sohn, der Aniruddiren genannt wird, welcher aber in keine Erwägung kommt, ausgenommen, daß die Dichter dies und jenes von ihm erdichten. Einer von unsern Correspondenten setzet ihn in die Zahl der 110,00,000 Ruddirer, die in der Götterwelt sein sollen, und macht ihn zum Oberhaupt unter ihnen. „Es sind," schreibt er, „110,000,000 „Ruddirer; unter ihnen ist Aniruddiren der Vornehmste „und König, dessen Befehl alle andere zu gehorchen haben. „Seine Verrichtungen sind diese: daß er über alle Rud„direr herrschet, und vor Gott dem höchsten Wesen in „steter Betrachtung stehet, auch immer die Gesetzlehren „verkündigt, Gott Lieder singet, ihm anständige Dienste „leistet, und seinen Sinn stets auf ihn richtet u. s. w."

Bis hieher ist Wischtnu's erster Sohn der Manmaden mit seiner Familie beschrieben worden. Nunmehr folgen Wischtnu's andere zwei Söhne, Kuschen und Lawen genannt. Der erste ist ihm in seiner vierten Verwandlung von der Tschiddei geboren worden; den andern hat ein Prophet, Walmigerarischi genannt, aus einem Grasstengel erschaffen. Von beiden Söhnen er

zählet ein Indier in seinem Briefe Folgendes: „Kuschen „und Lawen sind zwei Brüder und des Wischtnu Söhne, „der unter den Namen Ramen in der Welt gewesen. „Den Kuschen gebar Tschiddei, des Ramen Weib. „Lawen aber wurde vom Prophet Walmigararischi „aus einem Grassteugel, Febbaballi genannt, erschaffen. „Von beiden sprechen unsere Geschichtsbücher Folgendes: „Als Tschiddei von Rawanen weggeführt und von ihrem „Ramen wieder heimgeholt und angenommen worden „war, so trug sich's zu, daß eines Wäschers Weib böse „Wege zu einem andern Mann gegangen war, darüber „wurde der Wäscher erzürnt und sprach zu ihr: Meinest du, ich soll dich eben so wieder holen und annehmen, als Ramen sein von Rawanen weggeführtes „Weib? Das lasse ich wohl bleiben! Als Ramen diese „Reden zu hören bekommt, merket er, daß er mit diesen „Worten verspottet sei und sprach bei sich selbst: sollte „wohl bei mir nicht so viel Scham und Schande sein, „als unter den Wäschern? wurde über seine wiederhergeholte Frau erzürnt, und schickte sie im Zorn in die „Wildniß, als sie mit Kuschen sechs Monate schwanger „war. Von ihrem erzürnten Mann in die Wildniß getrieben, ging sie in den Wald, darinnen sich ihr Priester, der Prophet Walmiger aufhielt. Und weil sie auf „dem Wege sehr betrübt einher ging, so kamen alle Vögel „zusammen und überschatteten sie als ein Sonnenschirm, „daß die Hitze sie nicht treffen sollte. Hiernebst kamen auch „alle wilde Thiere zusammen, als Elephanten, Tieger, „Bäre, Löwen, Hirsche, Leoparden und viele andere, „welche vor ihr einen Fußfall thaten, vor ihr hergiengen

„und

„und ihr den Weg wiesen, bis sie zum Priester gelangte. „Als sie zu ihm kam, fiel sie ihm zu Füßen und verehrte „ihn. Der Prophet sprach zu ihr: O Mutter, warum „bist du einen so weiten Weg hieher gekommen? Sie „erzählte ihm, was sich mit eines Wäschers Frau zuge„tragen hätte, und wie ihr Mann auf die Worte des „Wäschers über sie erzürnet worden, weil er sie auf so „mühsame Weise von Rawanen wieder geholet, da „doch ein Wäscher sich schämete, sein Weib von einem „andern wieder zu holen. Aus dieser Ursache hätte er sie „in die Wildniß verstoßen. Als der Prophet dies hörete, „wurde er betrübt; er gab ihr aber zu ihrer Wohnung ein „besonderes Haus, und verschaffte ihr alles Nöthige, trö„stete sie und sprach: bleib hier Mutter, es soll alles gut „werden. Hierauf blieb sie denn in diesem Walde. Einige „Zeit hernach gebar sie Ruschen. Fünf Monate nach sei„ner Geburt legte sie dieses Kind auf eine Matte hinter „den Propheten, als er eben in seiner Betrachtung und „andern Verrichtungen mit Gott begriffen war, und sprach: „mein Herr und mein Priester, gebt acht auf dieses Kind, „ich will hingehen und mich im Wasser reinigen, und bald „wieder kommen. Sie ging also zu einem Wasser, rei„nigte sich nach den gehörigen Gebräuchen, kam wieder „und nahm das Kind hinter dem Propheten weg. Der „Prophet aber wurde solches nicht gewahr, weil er mit „zugeschlossenen Augen noch in seiner Betrachtung stand. „Als er wieder zu sich selbst kam, und sich nach dem Kinde „umsahe, war es nirgends zu sehen. Er glaubte, es hätte „es vielleicht ein Tieger oder anderes wildes Thier hinweg„genommen und verschlungen, darüber die Mutter sich sehr

 „betrü-

„betrüben würde; nahm also geschwind einen Grasstengel, „Tebbabulli genannt, legte ihn vor sich hin, sprengte „Wasser darauf und schlug auf selbigen mit seinem Ge„wehre Tentaindum, worauf alsbald ein Kind, wie „Kuschen, entstand. Nach vollendeter Betrachtung und „Anbetung ging das Weib abermals zu dem Priester, um „ihre Verehrung zu bezeigen, und sahe ein kleines Kind „vor ihm liegen, das da weinete. Sie sprach: Herr, was „bedeutet dieses Kind? Er erzählte ihr, was in seinem Ge„müthe vorgegangen wäre, als er ihr Kind nicht mehr bei „sich gesehen, worauf er denn dieses Kind erschaffen, „welches sie nunmehr gleichfalls zu ihrem Kinde aufnehmen „könnte, welches sie auch that. Diesem Kinde wurde der „Name Lawen und dem ersten der Name Kuschen ge„geben. Als diese zwei Kinder drei Jahr alt waren, „konnten sie schon lesen und schreiben, verstanden die Ge„setzlehren und lernten die Kriegsübungen. In ihrem „sechsten Jahre wußten sie mit dem Bogen fertig umzuge„gehen. Daher war ihr täglicher Zeitvertreib, daß sie auf „die Jagd ausgingen, alle wilde Thiere, die sie ansichtig „wurden, mit den Pfeilen erschossen, auch die Räuber in „Wildnissen tödteten. Unterdessen wurde es allenthalben „im Lande kundig, daß in dem Walde, wo der Prophet „Walmiger sich aufhielte, zwei kleine Knaben wären, „die die Räuber, Riesen und alle wilde Thiere tödteten. „Ramen und sein Bruder Letschumen kamen dahin auf „die Jagd und ritten auf weißen Pferden; diese zwei Kna„ben waren ebenfalls auf der Jagd, pflückten Früchte von „den Bäumen und aßen sie: als sie nun Ramen und „Letschumen auf weißen Pferden einherkommen sahen,

„hiel-

„hielten sie Rath mit einander, ob dieses nicht Straßen-„räuber, oder auch solche Leute wären, die sie selbst aus „dem Wege zu räumen suchten: fingen also an mit Pfei-„len auf sie zu schießen, und jagten sie fort, daß sie ihre „Pferde im Stiche lassen mußten, welche sie an einen „Baum banden. Hierauf lernte Ramen durch ein geist-„liches Gesicht erkennen, daß solches seine Kinder wären, „und daß sich niemand anders unterstehen würde, mit ihm „zu streiten. Hielt also mit seinem Bruder Rath, was zu „thun sei. Unterdessen weiß der Prophet Walmiger „nicht, warum diese zwei Knaben diesmal so lange auf der „Jagd bleiben, und ging aus, um sie zu suchen. Da er „sie nun eben im Streite wider Ramen und Letschumen „antrift, so ist er Schiedsmann zwischen ihnen, und spricht „zu den zwei Knaben: wisset ihr nicht, daß dieses euer „Vater ist? erzählet ihnen hierauf alles, was sich zugetra-„gen hätte, rief sie alle zu seiner Wohnung, machte ihnen „ein Mahl und gab dem Ramen sein Weib mit den zwei „Kindern wieder. Als sie nun alle den Segen von diesem „Propheten empfangen hatten, gingen sie nach ihrer ei-„gentlichen Stadt, Aoyddiaburi genannt, welche Ramen „nachmals 11000 Jahr regieret hat. Als die Zeit dieser „Verwandlung verflossen, ging er wieder in die Götter-„welt."

Beide Söhne des Wischtnu, Kuschen und Lawen haben keine Verehrung unter diesen Indiern. Sie werden als kleine Kinder abgebildet; ihre Bildnisse stehen aber nur gemalt in einigen Pagoden, die Wischtnu zugehören. In den Geschichtbüchern lieset man etwas von ihnen; auch ist ein eigenes Buch von ihnen geschrieben, welches Ku-

schala-

schalawenkadei heißt, worin die ganze Geschichte von ihren Herkommen, Thaten, auch wie sie erkannt, und von Namen angenommen worden, aufgezeichnet ist. Hiermit wird also des Wischtnu Familie beschlossen.

Achtes Kapitel.

Von Biruma.

Biruma ist der dritte unter den Mummurtigöl und hat gleichen Ursprung mit Isuren und Wischtnu. Diejenigen, die diese drei als eins, und als das höchste Wesen erkennen, sagen, daß Biruma alles schaffe, Wischtnu alles regiere und Isuren alles wieder vergehen lasse. Diejenigen aber, die außer diesen Dreien noch ein anderes höchstes Wesen annehmen, sagen, daß dieses allein alles erschaffen habe, sogar auch diese Mummurtigöl, welchen es aber nach der Schöpfung aller Dinge, drei besondere Bestallungen gegeben hätte; nemlich den Biruma, daß er die Schöpfung fortsetze, und alles in der Welt geboren werden lasse, auch jedem Dinge und sonderlich den Menschen eine gewisse Zeit in der Welt setze, und durch gewisse Karaktere aufschreibe, was ihnen in der Welt begegnen werde, sie auch nach dem Tode nach den Werken, die sie gethan haben, richte. Dem Wischtnu, daß er allen lebendigen Kreaturen ihren Unterhalt zumesse und sie regiere. Dem Isuren aber, daß er alles durch Tod und Verwesung in seinen ersten Ursprung wieder kommen lasse. Hierbei sagen sie auch, daß keiner von diesen Dreien seine

Bestallung nach eigenen Willen und Gutdünken führen dürfe, sondern alles nach dem Willen und nach der Verordnung des höchsten Wesens verfahren müsse. Diejenigen aber, die unter diesen Dreien nur Einen für das höchste Wesen halten, schreiben diesem allein alle die jetztgemeldteten Geschäfte zu.

Es werden Biruma fünf Gesichter zugeschrieben, unter welchen er aber eins verloren hat, wovon ein Indier schreibt: „Ein König that in des Biruma Namen harte „Buße, und zwar deswegen, daß ihm Biruma ein Weib „nach seinem Begehren schaffen sollte. Als nun Biruma „ihm wegen seiner strengen Buße ein sehr schönes Weib „schaffte, wurde er selbst in sie vor Liebe entzündet, und „wollte Sünde mit ihr begehen; das Weib wollte darein „nicht willigen und nahm ihre Zuflucht zu Wischtnu. „Und als Wischtnu sie nicht wider Biruma schützen „konnte, nahm sie ihre Zuflucht zu Isuren und beklagte „sich bei ihm. Dieser nimmt sie in seinem Schutz, wird „über Biruma erzürnt, und reißt ihm sein eines Haupt „ab; darüber Isuren aber in Raserei geräth, um sie wieder los zu werden, kommt er in die Welt und geht betteln."

Ein Anderer giebt folgende Ursache an: „Biruma," spricht er, „hatte anfänglich fünf Gesichter; es wurde aber „eins von diesen fünfen stolz, hoffärtig und böse. Daher riß er es sich selbst ab, um den Hochmuth zu vertreiben u. s. w."

Es wird also Biruma anjetzt nur mit vier Gesichtern oder Häuptern abgebildet; auf jedem Haupte hat er eine Krone, in den Haarlocken Schnüre von Perlen, auf der Stirne ein Zeichen, Kasturi genannt; in den Ohren allerlei

Ge-

Gehänge; um den Hals, auf der Brust, an den Armen und am Unterleibe ist er mit allerlei Schmuck behangen. Von den Achseln herunter hat er Blumen hängen; zwei Hände hebt er in die Höhe, und hält in der linken einen Wasserkrug, und in der rechten eine Schnur Perlen, Ruddiratschangȯl genannt, mit welchen sich die Bramaner, Pantarangȯl, Antigȯl, Pilgrimme und andere zu behängen pflegen, und daraus ein großes Heiligthum machen, auch ähnliche Perlenschnur zur Hersagung ihrer Gebetsformeln gebrauchen. Seine Leibfarbe ist gelbbraun. Er stehet auf einer Blume, und hat neben sich einen Vogel, Annam genannt, welchen er zu seinem Wagen oder Reitpferde gebraucht.

Auf solche und andere Weise wird Biruma zwar abgebildet, aber diese seine Gestalt wird nicht in den Pagoden gefunden, als wie Isuren und Wischtnu Gestalt. Er hat gar keine Pagoden unter diesen Indiern. Man widmet ihm auch weder Opfer, noch einige andere Verehrung, außer daß die Bramaner einige Loblieder auf ihn zu singen pflegen. Er hat weder Fest- noch Fasttage; jedoch wird bei diesem und jenen Opfer sein Name mit genannt. Von ihm sollen die vier Gesetze gekommen seyn, und gleichwol bekommt er die allerwenigste Verehrung nach dem Gesetz. Die Ursach meldet ein Indier in einem Briefe: „Biruma „hat unter uns keine Verehrung noch Dienst in den Pago„den. Anstatt Biruma verehren wir die Biramaner, „welche von des Biruma Geschlecht sind, und in welchen „Biruma wohnet. Wer die Biramaner ehret, der ehret „Biruma selbst; denn alles, was wir den Biramanern „thun, nimmt Biruma an, als wäre es ihm selbst gethan.

„Da-

„Daher hat Biruma weder Opfer noch Festtage, noch „Pagoden unter uns. Die Biramaner aber werden an „seiner Statt täglich von uns auf vielfältige Weise geehret, „welche nicht nur allein von des Biruma Geschlecht sind, „sondern auch nichts anders thun, als das Gesetz zu leh„ren, welches Biruma gegeben hat u. s. w.“

In den alten Gesetzbüchern, Puranen genannt, werden allerhand Geschichten und Begebenheiten von Biruma geschrieben, nach welchen er unterschiedliche Namen bekommen hat, als: 1) Biramen. 2) Medinipareitton. 3) Pitamayen. 4) Waren. 5) Ayen. 6) Maleron. 7) Indamanpoduddandei. 8) Weden. 9) Iraniaharuppen. 10) Poden. 11) Iniamalundiwandon. 12) Kurawen. 13) Odimamuerddon. 14) Korimen. 15) Arinamurti. 16) Irei. 17) Nindawenkanen. 18) Widi. 19) Tschaiambu. 20) Mareiawen. 21) Anandagnani. 22) Malmagen. 23) Wanikelwen. 24) Mureideripagawen. 25) Wanomuduwen. 26) Wirinschen. 27) Kamalajoni u. s. w.

Diese und dergleichen Namen müssen besonders diejenigen wissen, die die alten Dichter verstehen wollen; denn wer nicht die vielfältigen Namen ihrer Götter verstehet, kann aus ihren Gesetz- und Geschichtsbüchern, die alle nach der Dichtkunst geschrieben sind, nicht klug werden. Außerdem, daß Biruma's Geschichte mit in des Isurens und Wischtnu's Geschichtsbüchern enthalten sind, findet man auch einige kleine Bücher, die besonders von ihm geschrieben sind, und sein Lob enthalten, welche aber nur allein von den Bramanern gebraucht werden, in deren Sprache, Kirendum genannt, sie gemeiniglich geschrieben sind. Unter

ter diesen sind zwei die bekanntesten, das eine Birumastirabaralam, und das andere Birumakandum genannt.

Vom Biruma ist noch Folgendes wissenswürdig: „Biruma ist derjenige, der die Menschen geboren werden „läßt, und aufschreibt, wie alt sie werden sollen, und was „sie in der Zeit ihres Lebens Gutes genießen und Böses „auszustehen haben. Er läßt alle die 8400,000 Arten der „lebendigen Kreaturen geboren werden und wieder sterben. „Alles was er thut, das thut er nach dem Willen des höch„sten göttlichen Wesens. Was Gott das höchste Wesen „ihn erschaffen heißt, das schaffet er, welch ein Alter und „Zeit er jedem bestimmt, darnach richtet er sich in seinem „Aufschreiben. Wie Gott das höchste Wesen ihm verord„net, daß er diesen und jenen sterben lassen soll, so thut er „es; denn in allem richtet er sich nach dem Willen des „höchsten Gottes. Diejenigen aber, die hierin nach des „Biruma Willen thun müssen, sind die Emadudakköl. „Wenn er befiehlt, daß sie das Leben eines Menschen aus „der Welt holen sollen, so müssen sie es thun. Denn sie „sind zu seinem Dienste verordnet, daß er sie hin- und „herschicken, und durch sie die Seelen aus der Welt holen „kann. Was die Art und Weise betrift, wie Biruma „die Welt erschaffen habe, so bemerkt man, daß er keines„weges die Welt erschaffen habe, sondern Gott das höchste „Wesen hat die Welt, die sieben Meere und alles, was „darinnen ist nebst allen Wundern und unsichtbaren Gei„stern, erschaffen. Als er aber alles erschaffen hatte, so „waren zu diesen und jenen Welten und Kreaturen Herren „nnd Götter nöthig, welche Gott das höchste Wesen zu „seiner Verherrlichung schaffte. Biruma, Wischtnu

„und

„und Ruddiren sind die Vornehmsten bei Gott dem höch„sten Wesen, denen er die höchsten Geschäfte über die Wel„ten anbefohlen hat. Solcher Gestalt ist die Welt nicht „von Biruma, sondern von Gott dem Höchsten erschaffen „worden. Was aber nach der Schöpfung in dieser und in „jenen andern Welten geschiehet, läßt Gott durch Biruma, „Wischtnu und Isuren geschehen, und er ist Alles in „Allem. Der Ort, wo Biruma sich eigentlich aufhält, „ist die Welt, die Birumalogum genannt wird, wo er „die großen Wunder verrichtet. Mit der Art und Weise, „wie er das Gesetz in die Welt eingeführet, verhält es „sich so: Gott das höchste Wesen verordnete vier Gesetze, „übergab sie dem Biruma und befahl, daß er sie allenthal„ben in der Welt kund machen sollte, damit alle Men„schen ihn erkennen, und nach solchen Gesetzen verehren „möchten. Alsdann nahm Biruma diese Gesetzbücher, „übergab sie dem Propheten Wedawiascher, und sandte „ihn damit in die Welt. Hierauf that der Prophet, was „ihm befohlen war, und machte die vier Gesetzbücher und „die sechs theologische Systeme unter den Menschen be„kannt, welche bisher unter uns Malabaren gelehret werden. „Die Birumaner stammen aus des Biruma Angesicht; „die Tschaddirer aber, welche königlichen Geschlechts „sind, aus des Biruma Brust; die Waschier, das „Kaufmanns-Geschlecht, sind aus des Biruma rechten „Hüften; und wir Tschuddirer sind aus des Biruma „Füßen. Diese vier Geschlechte sind die allerersten, die „Biruma erschaffen hat. Weil nun die Birumaner „aus des Biruma Gesichte entstanden sind, so wird ge„sagt, daß sie fürnehmlich des Biruma Söhne sind.

„Dieser Biruma hat nicht mehr als ein Weib, nem„lich die Saraschubadi. Es verehret ihn niemand un„ter uns als die Birumaner, wir aber verehren ihn „in den Birumanern u. s. w."

Neuntes Kapitel.

Von Saraschubadi, des Biruma Gemahlin.

Saraschubadi ist Göttin der Gelehrsamkeit, und hat den Namen, daß sie Biruma's Weib ist. Ihrem Ursprunge nach ist sie eine von den Tschaddigöl. Denn diese Indier leiten alle hohe Göttinnen aus der Linie der im ersten Theil gedachten Tschaddi her. Sie hat einen Anfang, wie alle andern Götter und Göttinnen, welche alle ursprünglich von dem höchsten Wesen hergekommen sein sollen, und zwar meistentheils durch eine Schöpfung. Sie ist des Biruma einzige Frau. Jedoch wird in einem Buche, Arubaddudiruwiteiadel genannt, eine Geschichte erzählet, daß Biruma noch zwei Beischläferinnen gehalten. Und ein Prophet, Kuwiler genannt, schreibt von ihm, daß er es gar mit einer Bareier-Frau gehalten, welches das verächtlichste Geschlecht ist. Es werden zugleich andere unzüchtige Dinge von ihm geschrieben, gleichwie auch vo Isuren und Wischtnu, welche bei den Lesern die bösen Feuerfunken in den Zunder bringen, und lauter Sünden verursachen: wie denn unter diesen Indiern nichts Gemeiners ist, als Unkeuschheit, Hurerei und Ehebruch.

Die Saraschubadi wird stehend mit 4 Händen abgebildet. In der einen rechten Hand hat sie eine Blume, die sie ihrem Manne, dem Biruma opfert, an dessen Seiten sie stets ist. In der andern Hand hält sie ein Buch von Palmenblättern, zum Zeichen, wie sie stets in Büchern studiere, und denen Studierenden die Gelehrsamkeit mittheile. In der einen linken Hand hält sie eine Perlenschnur, Tschiwamalei genannt, nach welcher die Gebetsformeln wiederholt und abgezählt werden. Und in der andern linken Hand hält sie ein kleines Instrument, als eine Trommel mit einer Schlange, Damaragum genannt. Ihre Farbe ist braun. Auf dem Haupte hat sie eine Krone. In den schwarzen Haarlocken hat sie Perlen und andern Schmuck; auch hänget ihr der Zopf der geflochtenen Haarlocken bis auf die Füße herunter. In den Ohren, um Halse, auf der Brust, um die Arme und Hände, am Unterleibe und Füßen ist sie gleichfalls wie alle andere Göttinnen mit allerlei Schmuck behangen. Ueber den Achseln hat sie Blumen herunter hangen, und steht auf einer Blume. Wie des Biruma Figur in keiner Pagode verehret wird, so hat auch Saraschubadi keine Verehrung in den Pagoden, außer daß sie mit des Biruma Figur hier und da gemalt, oder an den Pagoden und Götterwagen ausgeschnitzet ist. Sie bekommt keine Speis- Trank- und Rauchopfer, wie die andern Göttinnen. Sie hat aber Lobbücher, die von ihr gesungen werden, unter welchen das bekannteste Saraschudiandadi heißt. Auch hat sie jährlich ein großes Fest, das neun Tage währet, und im Septembermonat einfällt. Solches Fest feiern sonderlich die Lehrer mit ihren Schülern, desgleichen auch die Dichter, Schreiber und die

in Erlernung dieser und jener Künste begriffen sind. Sie fasten an solchem Feste und bitten die Saraschubadi, daß sie ihnen guten Verstand und Wissenschaften mittheilen wolle. Auch machen sie dem Bildnisse dieser Saraschubadi einen Wagen von Palmenblättern, welche einige Menschen auf den Achseln in der Stadt unter Gesang und Klang herum tragen. Die Lehrer und Schüler opfern ihr alle ihre eiserne Griffel und Bücher, und begleiten sie allenthalben in Proceßion auf den Straßen. Diejenigen, so in der Millz stehen, opfern ihr gleichfalls an diesem Feste ihre Degen, Flinten, Bogen, Pfeile und andere Gewehre, wodurch sie selbige gleichsam zu ihrem künftigen Dienste einweihen. Dieses jährliche Fest heißt Saraschubadibuschei, oder auch Airupuschei, an welchem zugleich der Parawadi und Letschimi geopfert wird.

Von dieser Saraschubadi findet man in den Geschichtsbüchern unterschiedliches geschrieben. Sie hat auch vielfältige Namen, als: 1) Sarasodiammi. 2) Pewi. 3) Kaleimagöl. 4) Banuwelatti. 5) Ka'asti. 6) Gnanamusti. 7) Ulagamati. 8) Abirami. 9) Welleimeijal. 10) Tschalaschamattal. 11) Paradi. 12) Ischeimareinde. 13) Maleraienmanawi. 14) Wakkal. 15) Wani. 16) Namagöl u. s. w. Diese Namen führet sie theils wegen der mit ihr vorgegangenen Geschichten, theils auch wegen ihrer Eigenschaften, Geschäfte und Gaben, die sie den Lehrbegierigen mittheilen soll.

Ein Indier schreibet in einem Briefe von dieser Saraschubadi: „Wie Biruma Herr ist, alles zu schaffen, also „ist Saraschubadi die Gebieterin aller Künste, Verstand,

„Er-

„Erkenntniß, Klugheit, Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu „geben. Gott, das höchste Wesen, hat sie beide erschaffen, „daß sie Mann und Weib sein sollen. Die Saraschubadi „wird abgebildet als eine schöne Jungfrau von 16 Jahren. „Ihre Eigenschaften sind göttlich. Sie ist diejenige Göttin, von welcher ursprünglich die vielen Künste, die Sprachen, das Lesen und Schreiben der Sprachen, die Rede „und Beredsamkeit der Menschen, die Dichtkunst, die Fertigkeit, ohne Schwierigkeit Verse sogleich weg zu singen; „Witz und Verstand zu allerlei Erfindungen; die Arznei- „Stern- und Rechenkunst, nebst allen andern Wissenschaften kommen. Sie ist allenthalben unter den Menschen, „ihr eigentlicher Ort aber ist bei Biruma, in der Welt „Birumalogum genannt. Ihre Gaben sind Weisheit, „Verstand, tiefer Sinn, ein fähiges Gedächtniß und eine „beredte Zunge. Ihre ganze Verrichtung bestehet darin, „daß sie den Menschen Künste und Wissenschaften mittheilet. Jährlich wird ihr ein Fest gefeiert, welches Saraschubadipuschei heißet. An diesem fasten alle Schulkinder, bringen allerhand Früchte herzu, und opfern sie „der Saraschubadi, daß sie ihnen guten Verstand geben, „und nützliche Künste erlernen lassen wolle. Auf die Fragen: ob die Mummurtigöl und ihre Weiber nebst allen „Göttern, lauter materialische Leiber haben, als wie wir „Menschen, oder ob sie von einer geistigen und unmaterialischen Gestalt sein? Kann man beides antworten, daß „sie nemlich einen materialischen Leib hätten; und auch, „daß sie von einer ganz geistigen und unmaterialischen Gestalt sind; denn was sie zu sein wünschen, daß sind sie als„bald, und können ihre Gestalt täglich verändern u. s. w."

Mit dieser Saraschubadi endet sich der zweite Theil des Göttergeschlechts, worin das Nöthigste von dem Mummurtigöl und ihren Familien nach der Kürze vermeldet worden ist. Wer noch diese und jene Geschichte von ihnen lesen will, der wird an das Buch gewiesen, das vor zwei Jahren von diesem weitläuftigen malabarischen Heidenthum geschrieben worden ist.

Ende des zweiten Theils.

Beschreibung
der
Religion,
und
heiligen Gebräuche
der
Malabarischen Hindous,
nach
Bemerkungen in Hindostan
gesammelt.

Dritter und vierter Theil.

Berlin, 1791.
Im Verlage der Königl. Preußischen akademischen
Kunst- und Buchhandlung.

Ueber

die Religion

der

Malabarischen Hindous.

Dritter Theil.

Von den Schutzgottheiten

oder

Kiramadewadeigöl.

Eingang zum dritten Theil.

Außer den Mummurtigöl, die im vorigen Theile mit ihren Weibern, Kindern und Bedienten beschrieben wurden, haben diese Indier noch eine andere Art Götter und Göttinnen, Kiramadewadeigöl genannt, denen sie göttliche Ehre erweisen, auch Pagoden bauen und Festtage halten.

Das Wort Kirmum heißt ein Stück Landes, ein Flecken, Dorf oder Stadt, und Dewadeigöl bedeutet Götter oder vielmehr Göttinnen. Sie werden aber, deswegen Kiramadewadeigöl genannt, weil sie, wie man sagt, in den Landschaften, Feldern, Dörfern, Flecken und Städten die Hut haben, damit die Teufel den Menschen keinen Schaden zufügen mögen. Auch sollen sie alle Landstrafen und allerhand Plagen, als theure Zeit, Pest, Krieg, Feuers- und Wassersnoth abwenden, so, daß sie Schutzgötter gegen alles Böse genannt werden können; wie denn diese Indier sie bloß deshalb anbeten und verehren, daß ihnen kein Böses wiederfahren möchte. Die Namen derer, so eigentlich in die Zahl dieser Kiramadewadeigöl gehören, heißen also: 1) Ayanar, welcher unter ihnen die einzige Mannsperson ist. Er hat zwei Weiber, Tschadagei und Porkalei genannt.

2) Ellammen, 3) Mariammen, 4) Ankalammen, 5) Pattirakali, 6) Pirari, 7) Tschamindi, 8) Dukkei, welches alles Weibspersonen sind. In der Ankalammen Pagode stehet zugleich der Wirabaddiren und Periatambiran, und in der Pattirakali Pagode der Ayorum, welche drei aber eigentlich nicht mit unter die Kiramadewadeigôl zu rechnen sind. Der Ayanar ist aus Isurens Saamen in Wischtnu's Hand geboren. Die genannten Weibspersonen sind von der Tschaddi hergekommen, und werden Nawatschaddi genannt, wie oben im 4ten Kapitel des Ersten Theils gedacht worden ist. Von diesen allen geben die Indier vor, daß sie, wegen ihres Hochmuths, durch einen Fluch aus ihrer ersten Seligkeit und Herrlichkeit in die Welt verstoßen worden. Hiervon schreibt ein Indier in einem Briefe an uns also: „Diejenigen, die wir Kiramadewadeigôl nennen, sind „ehemals die Vornehmsten um Gott gewesen, und haben große Herrlichkeit genossen; nachmals aber sind „sie stolz und hochmüthig geworden, welches Gott gesehen, und sie deswegen durch einen Fluch aus der „Seligkeit in diese Welt verstoßen hat. Der Fluch, den „Gott auf sie geleget, bestehet darin, daß sie auf der „Welt allenthalben herum schweben, und bis ans Ende „der Welt die Menschen vor den Teufeln, über welche „sie die Oberherrschaft haben, behüten müssen. Weil „sie nun von Gott dazu bestellet sind, daß sie die Menschen vor dem Bösen bewahren sollen, so pflegen ihnen die Menschen auf Befehl Gottes jährlich ein Fest

„zu

„zu halten, und zwar einer jeden Person besonders.
„An der Welt Ende werden sie von ihrem Fluche befreiet und wieder zu ihrer ersten Herrlichkeit erhoben „werden u. s. w.“

Hieraus kann man sich einen genugsamen Begriff machen, was diese Kiramadewadeigôl sind, und warum diese Indier sie verehren. Sie kommen aber an Achtung den Mummurtigôl gar nicht bei, und werden mit ganz andern Opfern verehret, als jene. Denn zum Zeichen, daß sie ihre Herrschaft und Umgang unter den Teufeln haben, opfern ihnen die Indier lauter solche Thiere, die sonst von ihnen für unrein gehalten werden, als Schweine, Böcke, Hähne und dergleichen, um welcher Opfer willen nicht leicht jemand aus dem Bramaner-Geschlecht in den Pagoden solcher Götter als Priester dienet, weil sie sich dadurch verunreinigen würden, da sie niemals etwas tödten, das Leben hat. Ihre Opfer, die sie dem obgedachten Mummurtigôl bringen, bestehen aus lauter Feld- und Gartenfrüchten, und aus dem, was die zahmen Thiere zum Nutzen der Menschen von sich geben, als Milch, Butter, Honig u. s. w.

Bei diesen Schutzgöttinnen können wir zugleich diejenigen betrachten, vor welchen sie die Menschen schützen, nemlich: die Pegôl, Pudangôl, Ratschader und Aschurer, welches alle Teufel und ungeheure böse Riesen sind; folglich läßt sich dieser dritte Theil in sechs Kapitel verfassen, die also auf einander folgen:

Erstes Kapitel. Vom Ayanar und seinen beiden Weibern, der Tschaddagi und Porkalei.

Zweites Kapitel. Von der Ellammen und Mariammen.

Drittes Kapitel. Von der Ankalammen und den Wirabaddiren, wie auch vou dem Periatampiran.

Viertes Kapitel. Von der Pattirakali und dem Agorum.

Fünftes Kapitel. Von der Pirari, Tschamindi, und Pukkei.

Sechstes Kapitel. Von den Teufeln und schädlichen Riesen, wider welche die Kiramadewadeigöl die Menschen schützen sollen, als da sind: Pegöl, Pudangöl, Ratschader, und Aschurer.

Erstes Kapitel.

Vom Ayanar und seinen beiden Weibern, Tschadagi und Porkalei.

Ayanar ist unter denen, die Kiramadewadeigôl genannt werden, der vornehmste. Er wird für einen Sohn des Isuren gehalten; hat aber einen sehr unreinen Ursprung. Hiervon schreibt ein Indier in einem Briefe an uns Folgendes: „Es war vor Alters ein Riese, der „strenge Buße that, und von Isuren die Gabe erbat, daß „alles mit Feuer verbrennen möchte, was er mit seiner „Hand anrührete. Diese Gabe gab ihm Isuren in Ansehung seiner strengen Buße. So bald er sie erlangt „hatte, wollte er sie erst an Isuren selbst probieren und „suchte ihn anzurühren. Hierüber mußte Isuren vor „ihm flüchtig werden, versteckte sich in einen Teich und verbarg sich in eine Blume. Hierauf suchte Wischtnu diesen Riesen zu tödten, und nahm die Gestalt einer schönen „Jungfrau an, in welcher er sich zu diesem Riesen nahete. „Der Riese wurde gleich durch Anschauung solcher Jungfrau „entzündet, und nöthigte sie, mit ihm Unzucht zu treiben. „Die Jungfrau sprach: ich bin eine aus der Götterwelt, „und du bist von Geschlecht ein Riese. Daher will es sich „nicht gebühren, daß wir mit einander buhlen. Jedoch „wenn du vorher dich im Wasser reinigen, und mit der „Hand deinen Kopf mit Oel wohl reiben und waschen

„willst, so will ich darein willigen. Als nun der Riese aus „Liebe zu solcher Jungfrau dieses that, und mit seiner „Hand den Kopf mit Oel reiben wollte, so verbrannte er „mit Feuer. Denn alles was er mit der Hand anrührete, „das verbrannte. Als nun Wischtnu solchergestalt diesen „Riesen ums Leben gebracht hatte, kam Isuren aus der „Blume des Teiches wieder hervor, und fragte Wischtnu, „auf was Weise er diesen Riesen umgebracht habe? „Wischtnu erzählte ihm, wie er eine Frauensgestalt an„genommen, und ihm dadurch ums Leben gebracht. Isu„ren begehret, daß er sich doch auch in solcher Gestalt vor „ihm zeigen sollte. Wischtnu verwandelte sich alsbald „wieder in solcher Frauensgestalt. Isuren wird hierüber „in Liebesbrunst entzündet, und läßt etwas von seinem „Samen fallen, welchen Wischtnu mit seiner Hand auf„fängt; und aus diesem Samen wurde alsbald der Aya„nar geboren, welcher auch Keianar heißet, weil er in „einer Hand geboren ist. Auch wird er Ariarabuddiren „genennet, weil sowol Isuren als Wischtnu ihn für sei„nen Sohn erkannt. So bald er auf solche Weise gebo„ren war, bekam er dieses Amt, daß er in dieser Welt „ein Hüter der Teufel, und ein König über alle böse Gei„ster sein möchte, vor welchen er die Menschen in dieser „Welt behüten sollte, daß sie sich nicht zu ihnen nahen oder „etwas Böses anthun können u. s. w.“

Andere unter diesen Indiern schämen sich, solche unflätige Handlungen von ihren vornehmsten Göttern zu erzählen, und beschreiben den Ursprung des Ayanars mit ganz andern Umständen. Wie denn einer an uns Folgendes schreibt: „Ayanar hat den Namen, daß er ein von Gott erschaffener

„Sohn

„Sohn sei, welchen Gott zu seinem Dienst erschaffen hat. „Als er denn nun nahe um Gott seinen Dienst verrichtete, „und alle die Wunder mit Augen ansahe, die Got that, so „dachte er in seinem Herzen: sollte ich nicht eben sowol, als „Gott so viel Welten und Menschen schaffen können? und sol„ches dachten auch etliche andere, die nahe um Tschiwen „und Tschaddi waren. Diese Gedanken wurden Gott „offenbar, der im Zorn zu ihnen sprach: möget ihr wohl „solche hochmüthige Gedanken in euch hegen? Hierauf gab „er ihnen den Fluch und sprach: gehet von mir auf die „Welt, und bleibet daselbst. Sie antworteten: o Gott! „du giebst uns den Fluch, daß wir auf die Welt gehen, und „daselbst verbleiben sollen; wenn soll denn die Zeit unserer „Erlösung kommen? Gott sprach: zur Zeit, wenn die „Welt vergehen wird, soll eure Erlösung kommen. Bis „dahin sollt ihr in der Welt Kiramadewadeigôl und Kö„nige über die Teufel sein, welche ihr unter euch zwingen „und abholen sollt, daß sie sich nicht zu den Menschen na„hen, noch ihnen etwas Uebels thun. Die Menschen sol„len euch für diesen Dienst allerlei Opfer bringen, und „euch jährlich ein Fest feiern. Hiermit sollt ihr euch be„gnügen lassen. Auf solche Weise ist Ayanar entsprungen „und in dieser Welt zu einem Schutzgott geworden u. s. w."

Dieser Ayanar wird sitzend, in Menschengestalt mit ganz rother Haut, abgebildet. Auf dem Haupte hat er eine Krone, die Haarlocken stehen ihm zopfweise in die Höhe, darin er Perlen hängen hat. Auf der Stirn hat er drei weiße Streiche mit zwei Tüpfelchen von der obgedachten Kuhmistasche. In den Ohren und am Halse ist er mit Perlen behangen. Auf der Brust hat er ein Ritterband

von Perlen nebst anderm Zierrath um den Leib. An den Armen, Händen und Füßen ist er gleichfalls mit allerhand Schmuck behangen. In der rechten Hand hält er sein königliches Scepter, mit welchem er als ein König die Teufel beherrschet. Um den Unterleib und um das linke Bein hat er einen Gurt, Wagupattei genannt, welchen Gurt auch die Propheten und viele andere unter diesen Indiern im Sitzen zu brauchen pflegen. Ueber den Schultern hat er gebundene Blumen herunter hängen. Mit dem Oberleibe ist er bloß, und um den Unterleib hat er ein buntes Kleid.

Es werden diesem Ayanar zwei Weiber zugeschrieben. Die eine heißt Tschadagi und die andere Porkalei; beide werden in Weibsgestalt mit gelber Leibesfarbe abgebildet, haben auf den Häuptern Kronen; in einer Hand halten sie eine Blume und die andere hängen sie herunter. Ueber den Achseln haben sie Blumenbüsche herunter hängen. In den Haarlocken, an den Ohren, um den Hals, auf der Brust, um den Leib, an Armen, Händen und Füßen sind sie mit allerhand Schmuck behangen. Die Tschadagi hat auf der Stirne ein schwarzes Zeichen, Kasturi genannt, und die Porkalei ist auf der Stirn mit Dirunuru oder Kuhmistasche bezeichnet. Eine jede hat ein Bein unter sich geschlagen. Sie sitzen neben ihrem Manne, dem Ayanar, eine zur Rechten, und eine zur Linken.

Von diesen zwei Weibern schreibt ein Indier in einem Briefe Folgendes: „Tschadagi und Porkalei sind ihrem „Ursprung nach aus der Linie der Tschaddi. Einige unter uns sagen auch, da Ayanar in des Wischtnu Hand „geboren und zu einem Schutzgott in dieser Welt verordnet „worden, so habe Biruma die Tschadagi und Porkalei

„erschaf-

„erschaffen und ihm zu Weibern gegeben. Das Amt „dieser zwei Weiber bestehet darin, daß sie die Städte, „Dörfer, Flecken und Landschaften behüten, damit nicht „irgend ein Schade darin entstehen möchte. Wie sie nun „mit Ayanar gleiches Amt haben, so bekommen sie auch „gleiche Verehrung mit ihm u. s. w.“

Dem Ayanar werden allenthalben unter diesen Indiern eigene Pagoden aufgebauet, so daß wenig Dörfer gefunden werden, wo man nicht eine Pagode für ihn findet. Solche Pagoden sind nicht groß, und stehen gemeiniglich gegen Abend an einem von den Häusern etwas abgesonderten Orte, gleichsam wie in einem Haine, der allenthalben mit Bäumen umgeben ist. An der Thüre solcher Pagoden stehen zwei Wächter, **Munuriar** genannt, die Kronen auf ihren Häuptern und dicke Stöcke in ihren Händen haben. Sie stellen eine grausame Gestalt vor, als Teufel, und haben Löwenzähne in ihrem Munde. In dem ersten Gewölbe der Pagoden stehen an den Seiten kleine steinerne Figuren, als **Tschaddamadakköl**, welches sieben Frauen sind, die aus der **Tschaddi** Linie hergeleitet werden, und itzo mit unter dem Fluche stehen. Sie heißen also: 1) **Dirikirathschuri**, 2) **Maigirathschuri**, 3) **Radatschumindi**, 4) **Katteri**, 5) **Bagawadi**, 6) **Walatschuddi**, 7) **Bubanatschaddi**. Diese bekommen gleichfalls mit Ayanar Opfer und Verehrung. Auch stehen inwendig an beiden Seiten der Thüre zwei Figuren von **Wikkinesuren**, denen auch geopfert wird. In dem andern und innersten Gewölbe sitzet Ayanar auf vorgemeldte Weise mit seinen beiden Weibern aus Steinen gehauen. Rund um ihn herum stehen in einem Gange sieben

Jung-

Jungfrauen, die aber keine Opfer bekommen. Vor der Thüre zu der Pagode stehet ein steinerner Altar, darauf geopfert wird. Zur Seiten der Pagoden ist gemeiniglich ein Gewölbe gebauet, darin große Figuren, als Pferde, Elephanten, Vögel und Pudangòl, darauf an den Festtagen Ayanar mit seinen Weibern herumgetragen wird, stehen, welche aus Holz geschnitzet, und mit allerlei Farben bemalet sind. Vor solchen Pagoden siehet man auf beiden Seiten sehr viele Figuren aus Thon gemacht, welche unter freiem Himmel auf der Erde stehen. Unter diesen sind 70 Paleiakarer, welche des Ayanars Generale sind. Die andern Figuren lassen die Einwohner jedes Orts machen. Denn wenn jemand krank wird, so verspricht er dem Ayanar, er wolle ihm diese und jene Figur machen lassen, wenn er solches Uebel von ihm nehmen würde. So bald als die Krankheit von ihm gewichen, so läßt er bei dem Töpfer ein solches Bild aus Thon machen, und bringt es seinem Versprechen nach vor des Ayanars Pagode, nebst einigen Opfergaben, die der Priester bekommt. Solche Figuren sind mancherlei, theils männlicher, theils weiblicher Gestalt. Auch sind viele Pferde, Böcke, und andere Thiere mit darunter. Die Verehrung des Ayanars bestehet darin, daß seiner Figur täglich zwei- bis dreimal geopfert wird. Die Opfer bestehen aus Trank- Speiß- und Rauchopfer, und werden mit besondern Gebetsformeln und Gebräuchen verrichtet. Solches geschiehet in dem innersten Theile der Pagode und wird gemeiniglich noch von einem Bramanen verrichtet. Außer diesem Opfer bekommt Ayanar auch solche, die aus starkem Getränke, aus Schweinen, Böcken, Hähnen und andern Thieren bestehen, welche alle außer

sei-

seiner Pagode bei dem gedachten Altar geköpfet werden. Mit solchen Opfern haben die Bramaner nichts zu schaffen, sondern es ist allezeit ein Pantarum, der solches verrichten und in Empfang nehmen muß. Auch alle übrige Opfer, die dann und wann an gekochtem Reiß- und andern Eß- und Trinkwaaren herzugebracht werden, nimmt dieser Pantarum zu sich.

Jährlich wird dem Ayanar von den Einwohnern jeden Ortes ein Fest gehalten, welches Ayanardirunal heißet. Solches wird gemeiniglich nach der ersten oder zweiten Erndte gefeiert. Ein jeder Ort ersiehet hierzu seine bequemste Zeit im Jahr. Es muß aber solches Fest kein Jahr übergangen werden. Es währet an einigen Orten sieben, an andern neun Tage. An solchen Tagen werden die Figuren Ayanars und seiner beiden Weiber des Morgens und Abends einmal auf unterschiedlichen Thieren wohl ausgezieret in den Straßen herumgetragen. Am neunten Tage werden sie des Abends auf einem Wagen herumgeführet. An diesem Feste sind alle Einwohner jeden Ortes verbunden, ein Opfer zu bringen, es sei entweder gekochter Reiß und andere Eß- und Trinkwaren oder auch Böcke, Schweine und Hähne. Ein jeder bringet das seinige vor die Pagode und thut hierin nach seinem Vermögen. Ayanar wird alsdenn mit seinen Weibern gelobet und gepriesen, daß er das ganze Jahr über an selbigen Orte gute Hut gehalten, und sie vor dem Bösen behütet hat, und wird angerufen, daß er inskünftige gleichfalls alle Teufel samt allem Bösen abhalten wolle. Geschieht es, daß an einem Orte eine allgemeine Krankheit entsteht, oder sonst eine große Strafe vorhanden ist, so bringen die Einwohner

wohner diesem Ayanar häufig Opfer, und bitten, daß er die Teufel, die solches alles verursachten, von ihren Grenzen vertreiben wolle. Von diesem Ayanar sind keine besondern Bücher unter diesen Indiern vorhanden; wie denn von den Kiramadewadeigól überhaupt keine eigene Bücher geschrieben sind. Man findet aber in den Büchern der im andern Theil gedachten Götter allerlei Geschichten, Lieder, Lobsprüche und Gebetsformeln von ihnen. Weil mit diesem Ayanar diese und jene Geschichte vorgegangen ist, so hat er unterschiedliche Namen bekommen, womit er in den Dichtern benennet wird, als Dirumuritschewuger, 2) Nallatschewyger, 3) Kari, 4) Buraddawen, 5) Punkarelwannen, 6) Meriatschadden, 7) Puraneikelwen, 8) Jogi, 9) Pudkaleidanmanulen, 10) Orumerschadden, 11) Tschendaiuden, 12) Arien, 13) Areddeikarkum, 14) Welleijaneijudi, 15) Arier, 16) Kumaren, 17) Ayen, 18) Ariarabuddiren u. s. w.

In den bei uns eingelaufenen Briefen von diesen Indiern wird Nachfolgendes vom Ayanar berichtet. „Ayanar,“ schreibt der Correspondent, „führet dieses Amt auf „der Welt, daß er als ein König unter den Teufeln herr„sche, und die allenthalben in der Welt herumschwebenden „Teufel abhalte, damit sie den Menschen keine Gewalt „anthun noch sie verführen möchten. Und wenn sie wider „seinen Willen den Menschen einigen Schaden zufügen, „so strafet und peiniget er sie. Seine Wohnung ist in die„ser Welt. Er ist an allen den Oertern gegenwärtig, wo „in der Welt Menschen und Teufel zu finden sind. Wir „opfern ihn um deswillen in- und außer seinen Pagoden, „daß nicht etwa die Teufel sich möchten zu uns nahen und

„uns

„uns besitzen. Damit er nun alle Art Teufel von uns ab„halten und vor der Macht derselbigen uns beschützen, „auch alles Böse abwenden möchte, bringen wir ihm aller„lei zum Opfer und zur Verehrung, als Böcke, Schweine, „Hähne, gekochten Reiß und dergleichen Eß- und Trink„waaren mehr. Außerdem pflegen wir ihm keine Opfer „zu bringen. Diejenigen, die ihn also verehren, haben „den Nutzen, daß die Teufel sich nicht zu ihnen nahen, „noch ihnen etwas Böses zufügen können. Weiter ha„ben wir Menschen keinen Nutzen vom Ayanar; denn „er kann uns weder etwas Gutes noch die Seligkeit ge„ben. Wir rufen ihn auch um nichts anders an, als „daß er uns vor dem Bösen behüten und alle Teufel von „uns abhalten möge u. s. w."

Zweites Kapitel.

Von der Ellammen und Mariammen.

Die Ellamen hat ihren Ursprung aus der Tschaddi Linie, und wird für eine von den neun Tschaddi gehalten, die wegen ihres Verbrechens von Gott zur Erden verstoßen worden sind. Einige aber unter diesen Indien leiten ihren Ursprung anderswo her, und sagen, daß sie eines Bramanen Tochter sei. Wie denn Einer an uns in einem Briefe von ihr Folgendes berichtet: „Die Ellamen," schreibt er, „ist eines Bramanen Tochter, welche von „Kindheit an sehr heilig und weise gelebt. In Ansehung „ihrer steten Heiligkeit nahm sie ein großer heiliger Pro-

„phet

„phet zum Weibe. Von ihr ist der Baraschuramen ge-
„boren und mit ihm noch drei andere Brüder. Sie war
„eine Frau von großer Keuschheit. Wenn ihr Mann, der
„Prophet, opferte, so konnte sie vermöge ihrer Keusch-
„heit das Wasser aus dem Fluß Kaweri zu solchem Opfer
„als Kugeln herzuwelzen, bis an den Ort, da es von
„dem Propheten gebraucht wurde. Mit solchem Wasser
„verrichtete er stets alle seine Opfer. Da sie es einst als
„eine Kugel getrieben brachte, flogen die Kanduruwer
„in der Luft, deren Schatten sie in dem Wasser, das
„sie getrieben brachte, erkennen konnte. Diese Schatten
„beschauete sie sehr genau im Wasser, und als sie sahe,
„wie schön die in der Luft fliegenden Kanduruwer gestal-
„tet waren, verwunderte sie sich darüber. Außer diesem
„beging sie keine andere Sünde. Den folgenden Tag, als
„der Prophet opfern wollte, ging sie zu dem Flusse Ka-
„weri, und wollte auf vorige Weise Wasser zutreiben.
„Allein das Wasser wollte sich nicht mehr so forttreiben
„lassen. Da fragte der Prophet: was ist das, daß sich
„das Wasser nicht mehr will forttreiben lassen? Sie sprach:
„ich weiß von keiner Sünde. Gestern aber, als ich das
„Wasser zum Opfer getrieben brachte, flogen in der Luft
„die Kanduruwer. Den Schatten ihres Fliegens sahe
„ich in dem Wasser, und um zu wissen, was solches wäre,
„sahe ich in die Luft, da wurde ich der Kanduruwer ge-
„wahr. Außer diesem weiß ich von keiner Sünde. Der
„Prophet sprach zu ihr: deine Keuschheit ist verloren.
„Wärest du eine rechte keusche Frau, so würdest du dich
„nicht nach den Kanduruwer umsehen, und dich von ih-
„rer Schöne in Verwunderung setzen lassen. Hierauf rief

„er

„er einen seiner Söhne, und befahl, seiner Mutter den „Kopf abzuhauen. Der Sohn sprach: sie ist die Mutter „die uns geboren hat; wie sollten wir das thun, und ihr „den Kopf abhauen? Als er solches nicht thun wollte, rief „der Vater den Baraschuramen, den jüngsten Sohn, „und fragte ihn, ob er solches thun wollte. Er sagte: Ja, „ich will sie tödten. So bald als er solches versprochen, „schickte er ihn nach ihr aus. Sie aber nahm ihre Zuflucht „zu den Bareier, die sie in Schutz nahmen und nicht aus- „liefern wollten. Baraschuramen aber tödtete sie alle, „und auch seine Mutter, nahm ihren Kopf und brachte ihn „zum Vater. Dies gefiel dem Propheten sehr, daß der „Sohn seinen Befehl ausgerichtet hatte, und sprach zu „ihm: Sohn, was willst du, daß ich dir thun soll? Der „Baruschuramen sprach: Herr, ich will, daß du mir „meine Mutter wieder geben wollest. Der Vater sagte: „wohl gut, nimm das abgehauene Haupt, setze es wieder „auf den Körper und rufe sie her. Er ging hin an den Ort, „wo er seine Mutter getödtet hatte, konnte aber daselbst „ihren Leib unter den vielen todten Körpern nicht finden. „Er setzte demnach das Haupt seiner Mutter auf den Leib „einer Bareier-Frau, da sie denn wieder lebendig wurde. „Als er sie nun zum Vater brachte, sprach dieser: Ei, ist „sie nun eine Bareier-Frau geworden? und hieß Sohn „und Mutter fortgehen. Dieser Baraschuramen war „Wischnu selbst, wurde nachmals ein gewaltiger König, „und rottete alle diejenigen Könige auf der Welt aus, die „da böse waren. Seine Mutter wurde hierauf unter den „Menschen zu einer Schutzgöttin verordnet. Und diese ist „nun die Ellammen, die in dieser Welt von uns verehret

„wird. Auf solche Weise wird ihre Geschichte unter uns „erzählet; sonst aber wird sie auch für eine Tschaddi ge„halten, mit welcher sich diese und andere Begebenheiten „sollen zugetragen haben u. s. w."

Es wird diese Ellammen sitzend mit röthlicher Haut und sehr feurigem Angesichte abgebildet. Auf dem Haupte hat sie eine Krone. Ueber der Krone hat sie lauter Schlangen, wie denn diese Indier vorgeben, daß sich in ihren Pagoden viele Schlangen aufhalten. Diejenigen, die Schlangen sehen, rufen sie allezeit an, daß sie dieselben unbeschädigt von ihnen treiben solle. Auf der Stirn hat sie drei weiße Striche von der Dirunuru oder gebrannten Kuhmistasche. In den schwarzen Haarlocken, in den Ohren, um den Hals, auf der Brust, um die Arme, um den Leib und an den Füßen hat sie allerlei Schmuck und Zierrath. Ueber den Achseln hat sie Blumen herunter hangen. In den vier Händen hält sie besondere Sachen, als in der aufgereckten rechten Hand ein Instrument, Pamarugum, darum eine Schlange gewickelt ist; in der andern Hand eine dreizackige Gabel, Tschulum, welches ihr Strafgewehr ist; in der aufgereckten linken Hand einen gebundenen Strick, Paschum genannt, und in der eingebogenen Hand die Hirnschale von des Biruma abgerissenem Haupte. Von dieser Hirnschale sagen die Indier, daß sie alles Blut in sich zöge, das auf der Welt an Menschen und lebendigen Thieren vergossen würde, und doch niemals voll werden könnte. Weil nun bei den Opfern der Kiramadewadeigöl Blut vergossen wird, so haben sie gemeiniglich des Biruma Hirnschale in der Hand. Auf itzt beschriebene Weise stehet die Ellammen aus Metall gegossen in ihren Pagoden und

wird an Festtagen in solcher Gestalt herumgetragen. Ihre eigentliche Gestalt aber, der stets in ihren Pagoden geopfert wird, ist von Steinen gehauen, und zwar so, daß man nur den Kopf siehet, der Leib aber in der Erde stehet, zum Zeichen, daß ehemals, wie oben gedacht, nur ihr Kopf lebendig gemacht und auf den Leib einer andern Frau gesetzt worden ist. Diese Ellammen hat allenthalben ihre besondern Pagoden, die aber an einigen Oertern ganz klein sind. Nebst ihrem eigenen Bildnisse, das darin verehret wird, stehen noch folgende, als: 1) Imadukkumarischi, ihr Mann, der sie hat tödten lassen. 2) Padduruscha, ihr Herold. 3) Mallagatscheddi, ein Held, den sie im Streite gebraucht hat. 4) Baraschuramen, ihr Sohn, der Wischnu selbst gewesen, wie oben im zweiten Theile aus seiner fünften Verwandlung gesehen werden kann. 5) Uschutundilkarer, die derjenigen Leben, die plötzlich eines gewaltsamen Todes sterben, mit einem Hamen auffangen, und zu der Ellammen Gesellschaft bringen, wie sie denn selbst so gestorben, und bei der Ellammen solche Bestallung bekommen haben. 6) Wikkinesuren, des Isuren Sohn mit dem Elephantenschnabel. 7) Pattirakali, von welcher unten Mehreres soll geredet werden. 8) Mattanki, welches die Bareier-Frau ist, auf dessen Leib der Ellammen Kopf gesetzt worden. Außer diesen Figuren stehen gemeiniglich auch große Schlangenfiguren in ihren Pagoden, vor welchen gleichfalls ein Schalam gemacht wird. Der Priester an ihrer Pagode ist ein Pantaruni.

Ihre Verehrung besteht darin: der Priester opfert ihr zum wenigsten alle Freitage einmal, welches Opfer mit ge-

wissen Gebetsformeln verrichtet wird. Wenn jemand wegen giftiger Schlangen in Gefahr ist, so rufet er sie um Hülfe an. Wenn die Fischer keine Fische fangen können, oder kommen etwa auf der See in Gefahr, so thun sie ihr mancherlei Gelübde. Fangen sie große Fische, so opfern sie ihr etwas davon, und setzen zum Gedächtniß ihrer Hülfe die großen Gebeine von solchen Fischen vor ihre Pagode. Auch andere, die in Gefahr kommen, thun ihr Gelübde. Jährlich hat sie ein großes Fest, das 8 Tage währet, an welchem sie herumgetragen und herumgeführet wird. Es werden ihr an solchem Feste Schweine Böckel und Hähne geopfert, denen vor der Thür ihrer Pagoden die Köpfe abgehackt werden. Das Blut lassen sie für sie auslaufen; die Köpfe von solchen getödteten Thieren empfängt der Priester, und das übrige essen sie selbst. Einige kochen auch etwas von den geschlachteten Thieren und legen es auf Blätter vor die Figur des Padearascha und Uschutundikarer. Gekochten Reiß bringen sie viel herzu, welcher theils dem Priester, theils den Arbeitsleuten, die die Figuren an selbigem Feste herausgetragen und herumgezogen haben, zugehöret. An solchem Feste pflegen sie allerlei Gauckelwerk zu spielen. Einige lassen sich wohl gar einen Hacken ins Fleisch am Rücken stechen, und sich an einer großen Stange, die über einem großen Pfahl lieget, als wie bei Ziehbrunnen zu sehen ist, in die Luft ziehen, welches allerdings dem Leibe Schmerzen und Schaden verursachen muß. Dergleichen Spiel nehmen sie auch an Festtagen bei des Ayanars und der Mariammen Pagode vor. Jedoch geschiehet es nicht alle Jahr, sondern nur etwa alsdenn, wenn sie solcher Göttinnen Hülfe sonderlich nöthig zu haben gedenken.

Was

Was die Mariammen anlangt, so wird ihr Ursprung gleichfalls aus der Linie der Baratschaddi hergeleitet, welche neun Gespielinnen hat, unter welchen die Mariammen eine mit ist, die nachmals nebst den andern wegen ihres Hochmuths aus der Seligkeit in die Welt verstoßen worden. Sie ist eine mit von den vornehmsten Schutzgöttinnen, und wird sonderlich für diejenige gehalten, von welcher die Pocken, Masern und Blattern herkommen, und wieder weggenommen werden. Wenn also jemand unter diesen Indiern die Pocken bekommt, die dreierlei sind, alsdenn sagen sie, daß Mariammen auf ihn erzürnt sei. An einigen Oertern werden solche Leute, die an Pocken darnieder liegen, von allen andern verlassen, damit nicht der Zorn der Mariammen auch über sie kommen möchte. An der einen Art Pocken und Masern, die die schlimmsten sind, sterben ihrer viele. Von diesen sagen sie, daß die Mariammen sie in ihre Gesellschaft nehme, da sie denn unruhig in der Welt herumschwärmen mußten.

Sie wird sitzend wie die Ellammen abgebildet. Auf dem Haupte hat sie eine Krone. Auf der Stirn ist sie mit Dirunuru bestrichen. Hinter den Ohren hat sie zwei Blumen stecken. In den aufgespaltenen Ohren hat sie oben und unten Schmuck hängen, desgleichen auch in ihren Haarlocken, am Halse, auf der Brust, um den Leib, an den Armen, Händen und Füßen. Ueber den Achseln hat sie zusammengereihete Blumen herunter hangen. In den vier Händen hält sie eben die vier Stücke, welche die Ellammen hält. Solches ist ihre Figur, wie sie wohlgeschmückt an Festtagen herumgetragen wird, und aus Metall besteht. Die Figur, der man in ihrer Pagode opfert, ist

aus Steinen gehauen und bleibt unbeweglich an einem Orte stehen. Ihre und alle andere solcher Schutzgöttinnen Figur wird auch ganz klein aus Steinen oder Holz gehauen hier und da in Häusern gefunden. Denn solche Kiramadewadeigôl werden fast wie Hausgöttinnen gehalten.

Es hat diese Mariammen allenthalben ihre eigenen Pagoden, die aber gmeiniglich von den Häusern ganz abgesondert stehen. Einige sind groß und haben auf der Seite ein offenes Gewölbe, darinn sie diejenigen Gestalten setzen, darauf sie an Festtagen herumgetragen wird; auch sind sie an einigen Orten mit einer Ringmauer umgeben. Vor der Pagode stehet ein steinerner Opferaltar, Pelipurum genannt. Außer ihrer Gestalt stehet noch die Figur des Wikkinesuren darinn. Ihrer Pagode gegen über steht eine Kapelle, darinn siehet man folgende Gestalten, als: 1) Wirabaddiren, von welchen bei der Annalammen unten ein Mehreres zu lesen sein wird. 2) Mattanki, von welcher oben bei Ellammen gedacht worden. 3) Ischukkumadarikarer, welches gleichsam zwei Wächter sind, die inwendig an beiden Seiten der Thüre stehen. 4) Katarunen, welches einer von den vornehmsten Teufeln ist. Es schreibt von ihm einer Folgendes: „Katarunen ist von einem Bramaner-Weibe in Hurerei geboren worden, „welche das Kind wegwarf, als sie es geboren hatte. Solches fand ein Bareier und zog es auf. Als er groß wurde, „beflis er sich lauter böser Künste. Er wußte die Stunde „seines Todes und die Beschaffenheit desselben, nehmlich, „daß er würde auf den Pfal gespießet sterben. Er war son„derlich der Hurerei ergeben, und schändete alle Weiber der „Bareier an selbigem Orte. Die Männer hielten zusam-

„men

„men, wollten ihn fangen und auf einem Pfale spießen, „sie konnten ihn aber nicht bekommen. Endlich steckte er „selbst einen Pfal auf, sagte zum Volke, sie würden ihn „nicht bekommen, da aber die Stunde seines Todes vor„handen wäre, wollte er sich selbst vor ihren Augen spies„sen. Als er sich getödtet, ward er von Mariammen „in Dienst genommen, daß er alle diejenigen, die sich er„henken oder gespießet werden, in ihre Gesellschaft bringen „soll u. s. w." Vor diesem Katarunen fürchten sie sich mehr, als vor Mariammen, daher bekommt er die meisten Böcke und Hähne zum Opfer. Außer diesem ist auch in dieser Capelle 5) Ireipon, welches eine Bareier-Frau ist, die ihm, da er sich auf dem Pfale gespießet hatte, Buttermilch gegeben, um seinen Durst zu löschen. 6) Papaddi, welches eines Bramanen Tochter gewesen, die aber Katarunen gestohlen, zu seiner Sklavin gemacht, und zur Hurerei gebraucht hat. 7) Tscheddipon ist eines Wechslers Tochter gewesen, die ebenfalls von Katarunen gestohlen und zur Hurerei gebrauchet worden ist. In der Ringmauer der Pagoden und auch außer selbigen, vorne an beiden Seiten des Eingangs, stehen allenthalben viele Gestalten, aus Thon gemacht, wie bei des Ayanars Pagode. Denn diejenigen, die an Pocken krank liegen, thun ihr Gelübde, daß sie ihr diese und jene Gestalt wollen machen lassen, wenn sie ihnen von dieser Krankheit helfen würde. Nachmals muß denn der Töpfer solche Gestalten machen, diese Gestalten aber haben keine Verehrung, sondern stehen nur zur Verzierung da. Unter selbigen sind vorzüglich sieben Karer, die für die Vornehmsten gehalten werden.

In solchen Pagoden wird die Mariammen mit Opfern und Anbetungen verehret. Ist das Einkommen der Pagode gr-

groß, so opfert der Priester ihr täglich einmal, wo nicht, so bekommt sie nur wöchentlich des Freitags ein Opfer. Die Weiber bringen ihr auch dann und wann, außer den ordentlichen Opfern, diese und jene Eß- und Trinkwaaren, die sie vor ihrer Pagode hinlegen, und dabei etwas von ihr bitten, oder ihr auch danken, wenn sie einige Hülfe schon von ihr erlangt haben. Die geopferten Eß- und Trinkwaaren bekommt der Priester oder die andern Bedienten der Pagode. Jährlich wird ihr ein Fest gefeiert, wie dem Ayanar und der Ellammen, solches währet acht Tage, da denn ihre Gestalt des Morgends und Abends herumgetragen wird; der letzte Tag ist der herrlichste, an selbigem versammlen sich viel tausend Menschen, besonders Frauenspersonen, des Abends bei ihrer Pagode. Alle haben Feuer und kochen Reiß und andere Eßwaaren, die sie dieser Mariammen zum Opfer haufenweise vorlegen; die Männer bringen Böcke, Schweine und Hähne herzu, und hacken ihnen die Köpfe ab; es werden auch allerlei Tanzspiele vorgenommen. Ein jeder der also opfert, bittet von der Mariammen, daß sie im künftigen Jahre ihn und die Seinigen vor allem Bösen behüten wolle. Dieses Fest hat keine bestimmte Zeit, sondern wird bald in diesem, bald in jenem Monat des Jahrs hier und dort gefeiert.

Von dieser Mariammen sind keine Bücher unter diesen Indiern vorhanden, man findet aber in ihren Puranen, oder alten Geschichten, verschiedene Erzählungen von ihr; daher hat sie auch unterschiedliche Namen, als: 1) Madananki, 2) Mori, 3) Roddi, 4) Ischuri, 5) Warugi, 6) Mari, 7) Warukannai, 8) Karukal, 9) Kannekukal, 10) Mariammei, 11) Magilperundewi, 12) Karuka-

rukalammei, 13) Romalawalli, 14) Magamai u. s. w. Ein Indier schreibt in einem Briefe von ihr Folgendes: „Die Baratschaddi hat neun andere Tschaddi unter sich, „unter diesen ist die Mariammen eine; es wird also ihr „Herkommen aus der Linie der Baradschaddi abgeleitet, „von deren Geschlechte sie ist. Sie ist die Göttin der Pok„ken und alles dessen, was mit selbigen Verwandtschaft hat; „wenn jemand dergleichen Krankheiten bekommt, der betet „diese Mariammen an, bittet, daß sie ihn wieder gesund „machen wolle und läßt ihr deshalb Opfer bringen, und „man glaubt, daß durch solche Anrufung und Opfer diese „Krankheit weggehe. Denn alle solche Krankheiten kom„men von ihr her und werden auch von ihr bei denen wie„dergehoben, die sie anbeten und mit Opfern verehren. „Einige unter uns, wenn sie ihr opfern, bilden sich fest da„bei ein, sie sei die Baradschaddi selbst. Wenn unter den„jenigen, die sich zu ihren Sklaven und Sklavinnen über„geben haben, etwa einige vom Teufel besessen werden, „aber sogleich ihre Zuflucht zu ihr nehmen und sie anrufen, „so befreiet sie selbige wieder von dem Teufel und giebt ihnen „ihre vorige Gesundheit; denn die Teufel müssen ihr ge„horchen, unter welchen sie mit der Ankalammen, El„lammen, Pattirakali und Dukkei als Königinn herr„schet. Wir feiern ihr jährlich ein Fest von acht Tagen. „Man schlachtet ihr Böcke, Schweine und Hähne, und „kochet ihr auch Reiß, Milch und andere Eßwaaren zum „Opfer. Sie ist die Göttin, die in allen Landen unter „uns geehret und gerühmet wird Ihre Wohnung ist auf „der Welt, wo sie ihr Amt so lange verrichten muß, als „Menschen in die Welt geboren werden u. s. w."

Drittes Kapitel.

Von der Ankalammen und dem Wirabaddiren, wie auch von dem Periatambiram.

Die Ankalammen ist eine mit von den Land- oder Schutzgöttinnen, und wird für eine Tschaddi gehalten, die ihren ersten Ursprung von der Baratschaddi haben soll. Sie wird sitzend mit vier Händen abgebildet, zwei strecket sie in die Höhe und zwei hat sie eingebogen. In der rechten, von den zwei ersten, hält sie ein von Holz und Zedern gemachtes Instrument, um welches eine Schlange gewunden ist, und in der linken einen Strick, Pascham genannt, damit sie die Seelen der Verstorbenen an sich ziehet. Unter den zwei andern Händen, hält sie eine offen, und in einer hat sie die Hirnschale von des Biruma Haupte, davon im vorigen Kapitel Meldung gethan ist. Auf dem Haupte hat sie eine Krone, hinter den Ohren zwei Blumen, und in den Ohren große Schlangen; ihre Haarlocken stehen ihr empor, auf der Stirne hat sie drei weise Striche von der gebrannten Kuhmistasche. Ueber den Schultern, um den Hals, auf der Brust, am Unterleibe, an den Armen und Händen, wie auch an den Füßen, ist sie mit Perlen, Ketten, Gürteln, Spangen und andern Zierathen behangen; über die Achsel hat sie Blumen herunter hängen. Neben ihr stehen zwei Lampen, die aber nicht allezeit brennen.

Es hat diese Ankalammen gleichfalls ihre besondere Pagoden, darinn sie auf jetzt beschriebene Weise stehet,

und zwar theils aus Metall gegossen, theils aus Steinen gehauen. Diese ihre Pagoden sind an einigen Orten ganz klein, an einigen Orten aber groß, je nachdem an einem Orte ihre Thaten mehr oder weniger bekannt sind. Sie kommen der Ellammen und Mariammen Pagoden fast in allem gleich. Die Figur der Ankalammen stehet in dem innersten Gemache der Pagode; in dem vördersten Gemache stehen folgende Figuren, als: 1) Periatampiram; 2) Irulen, sein Gefährte 3) Nanawiren, ein tapferer Held im Streite, unter den bösen Geistern, 4) Wirabaddiren; 5) Pawareiwiren, ein gleicher Held mit Nanawiren; 6) Aschatundilkaren, einer, der die Seelen derer, so eines gewaltsamen Todes sterben, wegfischet, und in die Gesellschaft der Ankalammen bringet, die denn weder in den Himmel noch in die Hölle kommen, sondern unter dem Himmel zwischen den unruhigen Geistern herumschweben müssen; 7) Tikkodiddammal, ein Weib, das ins Feuer gesprungen und sich selbst verbrannt, und nach ihrem Tode viele Zeichen gethan hat, derentwegen diese Indier sie in die Gesellschaft der Ankalammen gezählet, und ihr Bildniß mit in die Pagode gesetzet haben; 8) Kateri, ist ein gewaltiger weiblicher Teufel, vor welcher sich diese Indier sehr fürchten, und ihr deshalb zugleich einige Verehrung mit anthun, daß sie an ihnen nichts Böses ausüben möchte; alle diese Figuren sind gemeiniglich aus Holz geschnitzet. In der Ringmauer der Pagode und außer derselben, stehen unterm freien Himmel allerlei große und kleine Figuren aus Thon gemacht, die aber keine Verehrung haben.

Unter den Personen der jetzgedachten Figuren sind besonders zwei, nemlich Periatambiram und Wirabaddi-

ren, die nach ihrer Gestalt und Ursprunge etwas umständlicher zu beschreiben sind.

Der Periatampiram heisset so viel, als der große Gott, und wird fast eben so abgebildet als Isuren; Wirabadditen aber wird folgendergestalt abgebildet: auf dem Haupte hat er eine Krone und giebt lauter Feuer von sich, zum Zeichen seines Zorns, die schwarzen Haarlocken stehen ihm auch empor; hinter den Ohren hat er zwei weiße Blumen; auf der Stirne hat er die Dirunuru, welche anzeiget, daß er dem Isuren zugehörig ist; das Gesicht und sein ganzer Leib ist Feuerfarbe, in dem Munde hat er Löwenzähne. Er hat vierzehn Arme und Hände, unter selbigen hat er viere leer; in den übrigen hält er zur rechten ein Schwerdt, eine Blume, einen Pfeil und ein Instrument, Urukkei genannt, und zur linken ein Dreizack, ein Schild, eine Glocke und einen Pfeil, in zwei Händen hält er einen großen Spieß. Von oben bis unten hat er eine große Schnur Menschenköpfe an sich hängen, die er damahls getödtet, da er nach Isurens Befehl des Takkens Vornehmen zernichten mußte, welche Geschichte im Folgenden vorkommen wird. An den Ohren, um den Hals, auf der Brust, am Unterleibe, an den Armen und Füßen, hat er allerlei Schmuck; über den Achseln ist er mit Blumen behangen. In dieser Stellung stehet er in der Ankalammen Pagode, da er denn in einigen nur vier Hände, in andern aber wohl sechzehn und mehr hat, je nachdem die Pagode und seine Figur groß oder klein ist. Eigentlich aber werden ihm in den Geschichtsbüchern tausend Köpfe und zweitausend Hände zugeschrieben, welches Monstrum in keiner Pagode Raum haben würde, wenn alle Köpfe und Hände aus Holz sollten ausgeschnitzet werden.

Was

Was dieser Wirabaddiren und Periatambiram für einen Ursprung haben, ist in einem Buche, Randapuranum genannt, beschrieben. Aus diesem Buche ziehet ein Indier beider Geschichte in einem Briefe kurz zusammen, und schreibt an uns Folgendes: „Es war," spricht er, „ein König, der hieß Tetschanen, dieser that große Buße „im Namen des Isurens. Die Ursache, warum er sie „that, war diese, weil er kein Kind hatte, damit ihm nun „Isuren Kinder geben möchte, nahm er dergleichen strenge „Buße vor. Isuren erschien ihm und fragte, was er haben „wollte? Der König sprach: ich will, daß du mir Kinder „geben und mich zum König über alle Welten machen wol„lest. Isuren sprach: wohlan, ich habe dir alles gegeben. „Dieses geschahe in der Götterwelt, nachher kam Tetscha„nen wieder in diese Menschenwelt. Isuren beschloß, seine „eigene Frau, die Parwadi, ihm zur Tochter geboren „werden zu lassen. Da nun Tetschanen über alle vierzehn „Welten herrschte, so wurde die Parwadi wirklich von „seiner Frau geboren. Sobald aber, als sie zwölf Jahr „alt geworden, kam Isuren in diese Welt und heirathete „die Parwadi, als er nach vollbrachter Hochzeit mit ihr „wieder in das Kailaschum fahren wollte, sagte Tetscha„nen: O Gott, ich habe eine Bitte an dich! Isuren „sprach: sage mir frei heraus, ich will dir geben was du „verlangest. Tetschanen erwiederte: ich will, daß du „täglich, Morgens und Abends, einmal kommen, und „mir Dirunuru, die heilige Asche, bringen wollest, um „mich damit zu bestreichen. Isuren sprach: ich will kom„men und solches thun, aber ich befürchte, daß du mich da„durch geringschätzig achten möchtest. Tetschanen sagte:

„das

„das soll niemals geschehen, sondern ich will dich allezeit ge-
„bührend verehren. Diesem Versprechen gemäß, kam er
„täglich zweimal zu Tetschanen und brachte ihm aus dem
„Kailaschum Dirunuru. Dies währte eine geraume
„Zeit; einstmal aber, als Isuren diese Dirunuru brachte,
„that ihm Tetschanen nicht gebührende Ehre an, sondern
„hielt ihn geringschätzig, und gab nicht auf Isuren, son-
„dern auf seine eigenen Geschäfte acht. Isuren dachte,
„siehe, wie verachtet er mich darum, weil ich ihm solchen
„Dienst erweise! das wird er auch ins künftige mehr thun;
„daher ist es nicht dienlich, daß ich mehr zu ihm komme
„und Dirunuru bringe, hierauf kam er also nicht mehr
„zu ihm. Tetschanen aber wurde darüber stolz, rufte alle
„Götter zusammen, und fing an ein Jagum zu machen. Es
„kamen alle Götter, sogar auch Biruma und Wischnu,
„zusammen. Als Tetschanen mit ihm berathschlaget, und
„sie in sein Vornehmen einstimmig gemacht hatte, setzte er
„das Jagum fort, und wollte dadurch Isuren absetzen
„und einen andern großen Gott machen, aus welcher Ab-
„sicht er ein Bild in das Jagum gesetzet hatte, woraus
„der große Gott, durch Herlesung der dazu gehörigen Ge-
„betsformeln, werden sollte. Die Parwadi sprach zu Isu-
„ren: Herr, mein Vater macht ein Jagum, gib mir
„Erlaubniß, zu ihm zu gehen und ihn von diesem Vorneh-
„men abzumahnen. Isuren antwortete: gehest du zu ihm,
„so wird er sich nicht um dich bekümmern, sondern dich ver-
„ächtlich halten. Sie hielt aber ferner an und sprach: das
„wird er nicht thun, laß mich nur zu ihm gehen. Endlich
„ließ er es ihr zu. Sie ging hin zu dem großen Saal, wo
„das Jagum angerichtet war. Ihr Vater Tetschanen

„sahe

„sahe sie scheel an, erzeigt ihr gar keine Achtung, sondern „behandelt sie ganz verächtlich. Dieses nahm sie zu Herzen, gedachte an die Worte ihres Gemahls und kam wieder in das Kailaschum, fiel Isuren zu Füßen und bat, „daß er doch Tetschanens Jagum zernichten wolle. Er „sprach zu ihr: mein Weib, warum hast du meinen Worten nicht Gehör geben wollen? doch wohlan, ich will des „Tschanens Jagum vernichten. Hierauf schickte er erstlich den Wikkinesuren darnach aus, und als dieser sich „auf dem Wege aufhalten ließ, sandte er den Subramanier „dahin, mit Befehl, dies Vorhaben zu hindern und geschwind wieder zu kommen. Sie verzögerten aber alle „beide und das Jagum wurde nicht zerstöret. Hierauf „wurde Isuren so erzürnt, daß ihm auf der Stirne der „Schweiß ausbrach, den er mit dem Nagel des Fingers „auffing und von sich spritzte. Dieser Schweiß nun war der „Saame und die Erde, auf welche er fiel, die Mutter, „woraus der Wirabaddiren mit tausend Häuptern und „zweitausend Händen entstand. Dieser stellte sich vor „Gott, that einen Fusfall und fragte, zu was Entzweck er „ihn erschaffen hätte? Isuren sprach: Tetschanen hat „ein Jagum unter Händen und empört sich wieder mich, „du sollst hingehen und das Jagum mit seinem Unternehmen zernichten. Sobald als Wirabaddiren solches gehöret hatte, ging er auf Befehl Gottes aus, flohe schleuniger als der Wind dahin, und machte des Tetschanen „Jagum zunichte, so, daß nichts als Staub und Asche „davon übrig blieb. Tetschanen, Biruma, Wischtnu „und alle übrige Götter bekamen ihre Strafe. Als dies „geschehen, ging Isuren selbst zu dem Saal, wo sie das

„Ja,

„Jagum angerichtet, und sahe, wie Wirabaddiren unter „ihnen gehauset hatte. Er gab allen, die darein gewilligt hat„ten, den Fluch. Das Bild aber, das Tetschanen in das „Jagum gesetzt und zum großen Gott machen wollte, hieß er „auf die Erde gehen und befahl, daß die Menschen selbigem „einige Opfer bringen sollten. Dieses ist nun der Periatam„biram, das ist, der große Gott, weil ihn Tetschanen „anstatt des Isurens zum großen Gott hat einsetzen wollen. „Dieser Periatambiram und Wirabaddiren stehen alle „beide in der Ankalammen Pagode und werden mit „verehret u. s. w."

Ein anderer Indier schreibt in einem Briefe von diesem Periatambiram: „Periatambiram ist unter den „Feld- Haus- und Schutzgöttinnen gleichsam der Geheime„rath. Daher stehet seine Figur in etlicher ihrer Pagoden. „Ja es wird gesagt, daß die Ankalammen seine Frau „sei; deswegen werden ihre Pagoden bald nach ihrem, „bald nach seinem Namen genennet. Er ist nichts anders, „als ein großer Teufel, nach dessen Willen die andern „Teufel thun müssen. Diejenigen, die sich zu seinen Skla„ven und Sklavinnen begeben haben, bringen ihm jährlich „ein- oder zweimal Böcke, Hähne, Sure, aus Reiß ge„brandten Wein, schwarze Leibbinden, dicke Prügel und „dergleichen zum Opfer, und legen solches haufenweise vor „ihm hin. Es hält sich dieser Periatambiram nirgends „anders auf, als in dieser Welt. Man kann ihn nicht „sowol einen Gott als einen Teufel nennen. Unter uns „Malabaren sind einige, die sich ihm zu Sklaven überge„ben. Diese werden, wenn sie nicht jährlich ihm die schul„digen Opfer bringen, von ihm besessen und übel geplagt,

„daß

„daß sie ganz ihre Gestalt verlieren, und als unsinnig in „den Wäldern herumgehen. Dergleichen Böses richtet er „an. Aber wer ihm dienet und opfert, dem thut er kein „Böses, sondern behandelt ihn ganz freundschaftlich. „Daß ihm also geopfert wird, geschiehet bloß darum, daß „er nichts Böses thun möchte u. s. w."

Damit wir aber wieder auf Ankalammen kommen, so ist zu wissen, daß ihre Figur, die in dem Innern ihrer Pagode stehet, wenigstens wöchentlich alle Freitage einmal mit Trank- Speiß- und Rauchopfer verehret wird. Diejenigen, die sie zu ihrer besondern Schutzgöttin erwählet haben, und etwa aus dieser und jener Noth errettet worden sind, bringen ihr gleichfalls zur Dankbarkeit diese und jene Opfer. Jährlich hat sie ein Fest wie alle andere solche Göttinnen, das von den Einwohnern jeden Ortes bald in diesem, bald in jenem Monat gefeiert wird, und sieben oder neun Tage währet. In solchen Tagen wird ihre Figur von Metall nebst den andern Figuren Morgens und Abends unter Tanzen, Springen und Pfeifen herumgetragen. Am letzten Tage versammlen sich des Abends fast alle Einwohner vor ihrer Pagode, besonders die Weiber mit ihren Töchtern, machen daselbst allenthalben Feuer, kochen Reiß, welchen sie nachmals in etliche Theile theilen, daß Ankalammen, Periatambiram, Wirabaddiren und andere etwas davon zum Opfer bekommen, und sie auch selbst etwas für sich behalten, um an diesem Abend davon zu essen. Solchergestalt siehet man um die Pagode viel hundert angemachte Feuer auf der Erde, worüber sie Reiß kochen. Die Männer opfern Schweine, Böcke, Hähne und dergleichen, von welchen sie auch etwas kochen, und

vor dem Opferaltar haufenweise auf ein Tuch hinsetzen. Wie denn auch aller gekochter Reiß haufenweise auf ein ausgebreitetes Tuch geworfen wird. Nachmals wird solches alles unter diejenige vertheilet, die zu der Pagode gehören, und die an selbigem Festtage die Figuren mit herumgetragen und andere Dienste gethan haben.

Von dieser Ankalammen schreibt ein Indier in einem Briefe Folgendes: „Ankalammen ist eine Tschaddi, „und führet das Amt, daß sie die Wald- Feld- und Haus- „teufel abhält, damit sie die Menschen nicht besitzen, noch „ihnen etwas Uebels anthun mögen. Und wenn auch je- „mand von solchen Teufeln besessen wird, so führet man ihn „zu der Pagode der Ankalammen, bringt ihr Opfer und „Anbetung, stellet den Besessenen vor sie, rühret ein In- „strument, Pampei genannt, und singet auf Ankalammen „mit einigen Ceremonien Loblieder; alsdenn weichet der „Teufel von den Besessenen. Geschiehet dies so, daß sie der „Ankalammen Hülfe mit Augen gesehen haben, so erge- „ben sie sich zu Sklaven und Sklavinnen, und sagen, daß „sie nunmehr die Göttin ihres ganzen Geschlechts sein sollte, „der sie insonderheit dienen und opfern wollten. Auf solche „Weise begeben sich viele zu Sklaven und Sklavinnen dieser „und jener Göttin, an dieser und jener Pagode, welcher sie „nachmals bis an ihren Tod dienen, und sie Kuledewein „nennen, auch selbige ihren Kindern und Nachkommen zu „ihrer besondern Göttin empfehlen u. s. w."

Vier-

Viertes Kapitel.

Von der Pattirakali und Agorum.

Der Pattirakali Ursprung wird aus der Tschaddi Linie hergeleitet, und ist eine mit unter denen, die Kiramadewadeigôl heißen. Einige unter diesen Indiern sagen, daß sie erstlich des Isuren Frau gewesen sei; sie hätte sich aber allzusehr erhoben, so daß Isuren sie verflucht und gesagt habe: daß sie zu einer Teufelin werden sollte, worauf sie denn aus ihrer vorigen Seligkeit zu der Gesellschaft der Teufel auf Erden wäre verstoßen worden; jedoch so, daß sie gleichsam die Königin unter den Teufeln, und zwar sonderlich unter den Teufeln weiblichen Geschlechts sein sollte, da ihr denn auch dieses zugleich aufgetragen worden, daß sie die Menschen auf der Erde vor den Teufeln behüten sollte. Aus dieser Ursache wird des Isuren Weib in einigen Dichtern Agoratschaddi genannt.

Sie wird tanzend abgebildet. Wie sie denn mit Isuren einmal getanzet, der sie aber hierin übertroffen und um deswillen den Namen Peorari bekommen hat, welcher so viel heißet, als einer, der mit dem Teufel tanzet. Sie hat auf dem Häupte eine feurige Krone mit Schlangen umgeben; in den Haarlocken allerlei Schmuck; das Angesicht und der ganze Leib ist feurig; auf der Stirne hat sie drei weiße Striche von der Dirunuru, welches das Zeichen ist, daß sie in Isurens Familie gehöret. Zum Munde ragen ihr zwei Löwenzähne heraus; sie hat zehn Hände; zwei

schlägt sie in einander, und zwei lässet sie blos herunterhängen. In den übrigen sechs Händen hält sie besondere Dinge, als zur Rechten einen Strick, einen Papagey und ein Gewehr, Wehl genannt. Zur Linken aber ein Instrument, Damaragum, mit einer Schlange umwunden, Feuer und einen Dreizack. An den Ohren, um den Hals, auf der Brust, um den Unterleib, an Armen, Händen und Füßen ist sie allenthalben mit Schmuck behangen; über den Achseln hat sie zusammengebundene Blumen herunterhangen.

Es hat diese Pattirakali gleichfalls ihre besondere Pagode, in welcher ihre Figur auf jetzt beschriebene Weise aus Metall und auch aus Steinen stehet. Nebst ihrer Figur ist auch des Wikkinesurens und des Wirabaddirens Figur darin; desgleichen auch die Figur von dem Agorum, welche der Pattirakali Figur gegenüber stehet, und zwar meistentheils in der Stellung als tanzte er mit ihr. Diesen Agorum halten einige für einen Abkömmling des Isuren, einige aber geben vor, daß er Isuren selbst sei, der im Zorn eine solche Gestalt an sich genommen habe. Wie denn Agorum nichts anders, als ein brennender Zorn heißet. Daher auch unter des Isurens Namen einer gefunden wird, der Agoramurti heißet, welcher Name ihm nach dieser Begebenheit gegeben worden ist.

Dieser Agorum wird mit vierzehn Händen abgebildet, in welchen er die oft bemeldten Instrumente hält, als zur Rechten Damaragum mit einer Schlange umwunden, eine Schelle, einen Strick, ein Schild und einen Stock; zur Linken aber einen Hirsch, Feuer, ein Instrument, um die Elephanten damit zu dirigiren, Ankuschum, und ein Instrument

strument von Holz und Leder, Urukkei genannt. In zwei Händen hat er einen großen Dreizack, und zwei Hände hält er auf der Brust offen. Auf dem Haupte hat er eine Krone; die Haarlocken stehen ihm für Zorn alle empor. In selbigen ist zur linken Seite Renkli, seine Frau, wo auch sonst die Sonne hingebildet wird, gleichwie zur Rechten in den Haarlocken der Mond stehet. Auf der Stirne hat er das Zeichen von der Dirunuru; in den Ohren, am Halse, auf der Brust, am Unterleibe, an Armen und Füßen ist er mit allerlei Schmuck behangen. Unten an Füßen hat er hölzerne Pantoffeln, darauf er mit der Pattirakali getanzet hat. Ueber den Achseln hat er nach aller Götter und Göttinnen Weise Blumen herunter hangen. In dieser Stellung stehet er in der Pattirakali Pagoden und hat an einigen Oertern mehrere, an einigen aber wenigere Hände.

Ein Indier schreibt von diesem Agorum in einem Briefe also: „Es war ehemals ein gewaltiger Riese, „Marudduwen genannt; er that vor Gott eine sehr „lange Zeit strenge Buße. Indem er nun darin begriffen „war, kam einmal Gott selbst und fragte ihn, was er be„gehrte? Der Riese sprach: meine Bitte ist diese, daß al„les, was ich gedenke, alsbald geschehen möge, und daß „ich von niemand getödtet noch überwunden werden möge. „O Gott! gieb mir diese Gabe. Dieses gewährte ihn „Gott. Hierauf schlug dieser Riese viel Könige und be„mächtigte sich vieler Länder. Alsdenn gingen alle diese „Könige zu Gott, fingen an zu klagen und sprachen: Herr „Gott, es ist ein Riese, Namens Marudduwen, wel„cher uns alle geschlagen, verjaget und uns allen unsere Kö-

„nigreiche genommen hat. Erzeige uns doch Hülfe wider „ihn! Gott sprach: Wohlan! gehet ihr nur fort, ich will „ihn tödten und ausrotten lassen. Hierauf schickte er die „Pattirakali aus, daß sie diesen Riesen umbringen sollte; „aber solches war ihr nicht möglich. Nachmals sendete er „alle Götter in den Krieg wider den Riesen Maruddu wen; „aber er konnte auch von diesen nicht überwunden werden. „Alsdenn kam Isuren selbst aus dem Lingam in einer „Zornsgestalt heraus und tödtete den Riesen. Dieses ist „nun Agorum, der in der Pattirakali Pagode stehet, „und um deswillen solchen Namen führet, weil er im „Zornsfeuer aus dem Lingam hergekommen und den Rie„sen getödtet u. s. w."

Diese Geschichte soll sich in einem Orte, Diruwenkata, zugetragen haben, wo Agorum in einer großen steinernen und meßingenen Figur als das Hauptbild mit Opfern in einer großen Pagode verehret wird, worin er auch die Pattirakali neben sich stehen hat. Der Tanz aber, welchen Isuren mit der Pattirakali gehalten hat, soll in einer Stadt, Tschidambarum genannt, vorgegangen sein, wo eine sehr prächtige und große Pagode ist, darin sie beiderseits tanzend abgebildet stehen. Jährlich wird daselbst ein großes Fest gehalten, darin diese Geschichte als eine Komödie agiret und nach allen Umständen vorgestellt wird.

Pattirakali wird in ihren Pagoden, so sie gut Einkommen haben, täglich einmal mit Opfer verehret, sind aber die Pagoden arm, so bekommt sie nur alle Wochen des Freitags ein Opfer, die in dem Inwendigen der Pagode vor ihren steinernen Bildnissen verrichtet werden, nem-

nemlich Trank- Speiß- und Rauchopfer, welche eben so beschaffen sind, als wie die Opfer, so in Isurens und Wischnu's Pagode geschehen, außer daß sie mit andern Gebetsformeln verrichtet werden. Solche Opfer kann ein Bramaner verrichten; aber die andern Opfern, die ihr vor den Pagoden auf dem Opferaltar, an Schweinen, Böcken, Hähnen, starken Getränken und andern Waaren gebracht werden, rühren die Bramaner nicht an, und haben nichts damit zu schaffen, weil das Blut der lebendigen Thiere dabei vergossen wird, welches ihnen ein Gräuel ist. Jedoch sagt man, daß solche Schutzgöttinnen und Königinnen der Teufel nebst ihrer Gesellschaft mit nichts anders könnte versöhnet und gesättiget werden, als durch Blutvergießen. Hierzu werden einige Pareier oder Soldaten gemiethet, daß sie den lebendigen Opferthieren die Köpfe abhauen. Menschen pflegen sie ihren Göttern nicht zu opfern, es sei denn, daß sich einer aus sonderlichem Triebe nach seinem eignen Willen den Göttern zu Ehren ums Leben bringen wollte, welches aber anjetzt nirgends gehöret wird. Wenn aber ein besessener Schatz aus dem Erdreich soll gegraben werden, so pflegen sie demselbigen bösen Geiste den Menschen zu opfern, welchen er selbst benennet; jedoch muß solches ganz geheim geschehen, wenn es offenbar wird, so erfolget harte Strafe darauf, ausgenommen, daß es die Könige offenbar thun mögen, welche oftmals auch ihre Schätze mit einem Menschenopfer vergraben, daß sie von niemand sollen gefunden und ausgegraben werden.

Die Pattirakali wird nebst den andern Feldgöttinnen von den Hexenmeistern zu ihren bösen Verrichtungen gebraucht; denn diese, wenn sie nach ihrer Kunst etwas aus-

richten wollen, so pflegen sie mit gewissen Karaktern einen Kreis zu machen, und darin allerlei geheime Gebetsformeln herzusagen. Einer stellt allezeit die Person der Teufel vor; er fängt an den Kopf zu drehen, und außer sich selbst zu kommen. Alsdenn reden solche Teufel durch ihn mit denen, der die Gebetsformeln hersaget. Da sagt nun dieser, was er von ihm haben wolle, und der Teufel sagt gleichfalls, was er im Gegentheil ihm anthun müsse, wenn er anders sein Begehren ausrichten sollte; auf solche Weise haben die Teufelsbanner solche Kiramadewadeigöl zu ihren Patronen erwählet, weil sie unter den Teufeln die Vornehmsten sind, und zu solchem schädlichen Vornehmen ihnen Hülfe leisten können.

Wie alle Haus- Wald- und andere Feldgöttinnen unter diesen Indiern ihr jährliches Fest haben, so hat gleichfalls die Pattirakali ihr jährliches Fest, das sieben, acht bis neun Tage währet, an welchen ihre Figur nebst den andern Morgens und Abends herumgetragen wird. Der letzte Tag ist der herrlichste, darin die Einwohner jeden Orts eben dasjenige thun, was sie der Ellammen, Mariammen und Ankalammen thun: nemlich, sie versammeln sich des Abends häufig um ihre Pagode herum, kochen Reiß und opfern ihn. Die Männer bringen Opferthiere herzu, und lassen ihnen den Kopf abhauen. Die Köpfe lassen sie alle auf einem Haufen vor der Pagode liegen, die Körper aber selbst nehmen sie für sich und verkaufen sie, oder essen selbst, was Leben hat, und kochen selbigen Abend noch etwas für die Pattirakali und ihre Gesellschaft in der Pagode. Sie bekömmt auch außer diesem Feste dann und wann von einigen Einwohnern jeden Ortes einige Opfer,

und

und zwar alsdann, wenn in ihrer Pagode von Einigen Teufel ausgetrieben werden.

Von dieser Pattirakali findet man zwar unter diesen Indiern keine besondere Bücher geschrieben, wie dann auch überhanpt von keinen solchen Personen, die Kiramadewadeigôl heißen, einige Bücher zu finden sind; aber gleichwol lieset man allerlei Geschichten in den Büchern von ihr, die von Isuren geschrieben sind, und wegen der vielen Geschichten, die mit ihr vorgegangen sind, haben ihr die Dichter allerlei Namen gegeben, unter welchen die vornehmsten diese sind: 1) Tschuri, 2) Malini, 3) Entali, 4) Tschuli, 5) Tschandigei, 6) Dewi, 7) Wiri, 8) Madari, 9) Rankali, 10) Rewwuri, 11) Wetali, 12) Jorumadanni, 13) Arani, 14) Bairawi, 15) Jorutschamundi, 16) Tarugatscheddateiel, 17) Wallananku, 18) Ayjei, 19) Jamali, 20) Munkanni, 21) Alagei, 22) Wankoriuerttol, 23) Madubadi, 24) Juliurdi, 25) Ulabiamaikkei, 26) Jagini, 27 Kali u. s. w. Diejenigen Teufel, die von der Pattirakali zu allerlei Diensten gebraucht und hie und dahin versandt werden, haben gleichfalls in den Büchern der Dichter besondere Namen uud Geschichten.

Ein Indier schreibt von der Pattirakali in einem Briefe Folgendes: „Die Pattirakali wird für eine von den größten Schutzgöttinnen gehalten. Sie ist einsmals „mit Isuren in Streit gekommen, und hat sich unterstan„den, mit ihm um die Wette zu tanzen; daher ist ihr der „Name Pattirakali gegeben worden, wie sie dann auch „Agora Pattirakali heißet, wegen des heftigen Zorns, der be ihr wohnet. Sie ist eine Beschützerin des Landes,

„der Städte, Dörfer, Felder und der Menschen, daß die „Teufel nirgends einigen Schaden verursachen möchten. „Unter den Teufeln hat sie die Oberherrschaft, besonders „aber unter den Teufelinnen. Sie läßt von ihnen den Ein„wohnern des Landes kein Leid geschehen, und hat zugleich „das Amt, daß sie alle Sünden der Einwohner über sich „nimmt, damit sie ihnen nicht zugerechnet werden. Sol„ches ihr Amt aber wird aufhören, wenn die letzte Zeit „kommt, da alles vergehen und zu seinem ersten Ursprung „wieder kommen wird ꝛc."

Fünftes Kapitel.

Von der Pirari, Tschamindi und Dukkei.

Die letzten drei Schutzgöttinnen sind Pirari oder Piradiar, Tschamindi und Dukkei. Alle diese drei haben nebst den vorigen gleichen Ursprung von der Tschaddi, von welcher diese Indier alle Göttinnen abzuleiten pflegen, besonders aber die neun Personen, Nawatschaddi genannt, die zu Kiramadewadeigöl geworden sind. Ohnerachtet aber diese eine ganz greuliche Gestalt und ihre Wohnung unter den Teufeln haben, so beten diese Indier dennoch sie als Göttinnen an und sagen, daß sie zwar anjetzt ihrer zuvor gehabten göttlichen Herrlichkeiten beraubt, unter dem Fluche in der Welt mühsam herumschweben; gleichwol aber, weil sie auf Befehl Gottes in solchem Stande des Fluchs zu Obersten unter den Teufeln wären gesetzt worden, und auf der Welt dieses Amt führten, daß sie die Teufel von Beschä-

schädigung der Menschen abhalten sollten, käme ihnen daher der Göttername zu, und die Menschen wären verbunden, ihnen einige göttliche Ehre zu erweisen; nicht nur allein in Ansehung ihrer vorigen, sondern auch wegen ihrer künftigen Herrlichkeit; überdem, da sie zur bestimmten Zeit wieder von ihrem jetzigen mühseligen Geschäft, zu ihrer vorigen Herrlichkeit würden erhoben werden.

Die Pirari wird sitzend abgebildet. Aus ihrem Haupte brennt lauter Feuer, dadurch sie ihren heftigen Zorn zu erkennen giebt; wie denn auch ihr Gesicht und ganzer Leib feuerroth gemalt wird. Sie trägt eine Krone; auf der Stirne hat sie das Zeichen der Dirunuru; ihre Haarlocken starren in die Höhe, darin Schmuck eingeflochten ist; in den aufgespaltenen Oberlippen hat sie oben und unten Gehenke; hinter den Ohren hat sie zwei Blumen stecken; in den vier Händen hält sie das Instrument Damaragum, eine Schlange, einen Dreizack, des **Biruma** Hirnschale und den Hacken, damit man die Elephanten leitet; am Halse, auf der Brust und dem Unterleibe, an Armen und Füßen, ist sie mit allerlei Ketten, Gürteln und Spangen behangen, über den Achseln hat sie zusammengebundene Blumen herunter hangen. Dieses ist ihre Figur, die theils aus Stein gehauen, theils aus Metall gegossen ist.

Sie hat allenthalben unter diesen Indiern ihre besondern Pagoden, die an einigen Orten groß, an einigen aber ganz klein sind. Nebst ihrer Figur stehet auch die des Wikkinesurens darin. Im Eingange der Pagode stehen zwei gewaltige Teufel in sehr großer und häßlicher Gestalt, welche Mannariar genannt werden. Bei großen Pagoden stehen achtzehn Generale mit ihren Soldaten um selbige

rund

rund herum, bei kleinen hingegen siehet man sie nicht; wie denn auch die übrigen Figuren von Metall herausgenommen, und in andern großen Pagoden bis zum jährlichen Feste verwahret werden, weil sie besorgt sein, daß die Diebe aus solchen kleinen Pagoden dergleichen Götter ihnen stehlen möchten, wie es denn auch wirklich dann und wann zu geschehen pfleget. Das steinerne Bild aber der Pirari bleibt beständig darin stehen, welchen sie wöchentlich einmal Trank- Speiß- und Rauchopfer bringen. Vor der Pagode stehet ein Opferaltar, wie in allen andern Pagoden, auf welchen diejenigen ihre Opfer legen, die etwa an der Pirari ein Gelübde gethan haben, oder etwas von ihr bitten wollen. An den Orten wo ihre Pagoden stehen, bekömmt sie jährlich ein Fest, das sieben, acht, auch neun Tage währet, darin alles so ist, wie in den oben erzählten Festen der andern Schutzgöttinnen

Einer unter diesen Indiern berichtet in einem Briefe von dieser Pirari folgendes: „Pirari ist wegen ihres Hochmuths und ihrer Bosheit von Gott zur Erde verstoßen „worden. Als sie verstoßen wurde, kam eben Wischnu „auf die Welt, zu selbigem sprach sie: Herr, ich bin wegen „meiner Bosheit zur Erde verstoßen worden, was soll ich „nun anfangen? Wischnu sagte: bleib auf der Erde bis „an das Ende der Welt, und sei eine Königin über alle „Teufel. Regiere aber so über die Teufel, daß sie den „Menschen keine Gewalt noch Böses anthun! deswegen „sollen dir die Menschen auf der Erde jährlich ein Fest „feiern, und dir am selbigen nöthige Opfer bringen, nachmals am Ende der Welt sollst du wieder zur Seligkeit ge„langen. Diesemnach ist sie denn nun eine Königin unter

„den

„den Teufeln und über alle diejenigen, die zu dem Ge-
„schlechte der Teufel gehören. Sonst ist ihr Herkommen
„von der Baradschaddi. Wegen ihres Amtes feiern ihr
„die Menschen jährlich ein Fest von acht Tagen, am letzten
„Tage bringen sie ihr allerlei Opfer. Die Teufel müssen
„ihrem Befehl gehorsam und ihr untergeben sein. Sie ist
„gleichfalls eine mit von den Kiramadewadeigöl. Die-
„jenigen, die sich erhenken, sich mit Gift vergeben, von
„den Schlangen getödtet werden, oder die sich aus Bos-
„heit die Zunge aus dem Halse reissen und sterben, und die
„sich im Wasser ersäufen, alle diese und dergleichen Leute,
„die eines jähen und gewaltsamen Todes sterben, es sei
„auf was Weise als es immer will, werden zu Teufeln
„und kommen in die Gesellschaft der Pirari. Ueber solche
„Teufel herrschet sie nun und ist die Königin unter ihnen,
„verhütet aber, daß sie den Menschen kein Böses thun dür-
„fen u. s. w."

Die Tschamindi wird stehend abgebildet. Ihr Haupt brennet für lauter Zornsfeuer, wie denn auch ihr Gesichte und ganzer Leib feurig abgemalt wird; die Haarlocken stehen ihr empor, sie hat in selbigen Gold- und Perlenschmuck; auf der Stirne ist das Zeichen der Kuhmist-asche; zum Maule gehen ihr zwei Löwenzähne heraus; in den Ohren hat sie Gehenke und Ohrenspangen; wie sie denn auch am Halse, auf der Brust, um den Leib, an Armen und Füßen mit dergleichen Schmuck, nebst zwei Blumenbinden über den Achseln behangen ist. Unter den vier Händen hat sie zwei eingeschlagen und hält sie offen, zwei aber streckt sie in die Höhe, und hält in selbigen die zwei Gewehre vom Wischnu, Tschanku Tschakkirum genannt

nannt, womit sie einen Riesen getödtet, dessen Kopf, der ein Büffelochsenkopf ist, sie unter ihren Füßen hat. Wie denn alle Gewehre, die Tschiwen, oder Isuren und Wischnu in Händen führen, solche Gewehre sein sollen, damit man alles überwinden und große Dinge ausrichten könne. Daher lieset man in ihren Büchern viele Geschichten solcher Personen, die große und langwierige Buße gethan haben sollen, um ein dergleichen Gewehr oder Instrument von Isuren oder Wischnu zu erlangen, um dasjenige zu bewirken, was solchen Gewehren zugeschrieben ist.

Tschamindi wird von einigen dieser Indier für die Parwadi, des Isurens Weib, gehalten, die durch einen Fluch zur Erde verstoßen und dem Wirabaddiren zum Weibe gegeben worden; wie sie denn überhaupt sagen, daß nicht mehr als nur eine Tschaddi sei, die sich aber in zehn Theile getheilet hätte, neun Theile von ihr wären durch einen Fluch auf die Welt gekommen, und solches wären die Nawatschaddi, die anjeßt Kiramadewadeigöl genennt würden; der zehnte und vornehmste Theil aber wäre noch bei Tschiwen oder Isuren, und würde sein Weib genennet. Am Ende der Welt würden alle zehn Theile wieder zusammen kommen und nur eine Tschaddi seyn.

Wie Parwadi zu dieser Tschammindi geworden sei, berichtet ein Indier in einem Briefe auf folgende Weise: „die Tschamindi," spricht er, „ist die Parwadi selbst, „diese wollte einstmal ihres Vaters des Tetschanen Ja„gum oder Feueropfer sehen, und nahm deswegen Urlaub „von Isuren, ging hin und besahe solches. Als sie aber „am selbigen Ort kam, that ihr Tetschanen keine gebüh-

„rende

„rende Ehre, sondern sahe sie scheel an und behandelte sie „schimpflich; Darüber wurde sie sehr entrüstet und eilte „wieder zu Isuren. Unterdessen hatte der Prophet Aye„stien einen Büffelochsen, den er zu seinem Wagen ge„brauchte, verfluchet, daß er der Riese Maikiratschuren „werden, und des Nachts auf dem Wege wachen und nie„mand vorbei gehen lassen sollte, wäre es auch die Par„wadi selbst. Als nun die Parwadi eben diesen Weg nach „Isuren wieder zuging, so wollte er sie nicht durchlassen. „Sie sprach: ich muß zu Gott gehen, halt mich nicht auf. „Aber dieser Riese gab ihr kein Gehör, sondern sträubte „sich wider sie; unter beiden kam es zu einem Streite, „Parwadi hieb den Riesen, daß das Blut häufig heraus „schoß und er zu Boden fiel. Allenthalben aber, wo sein „Blut hingefallen war, da entstanden viele andere mächtige „Riesen. Da die Parwadi sahe, daß da, wo sein Blut „hinsprizte, viele andere Riesen entstanden, betete sie in „dieser Noth dem Wischnu an, welcher ihr alsbald seine „zwei Gewehre Tschanku und Ischakkiraiudum zu„kommen ließ. Solche Gewehre ließen das Blut nicht auf „die Erde fallen, sondern vertrockneten selbiges, und zogen „es, wegen ihrer feurigen Natur, an sich, so, daß sie den „Sieg davon trug. Nach solchem Streite kam sie in feuer„brennender Zornsgestalt wieder zu Isuren. Dieser sahe „seine Frau sehr zornig an und sprach: Weib, wie bist du „zu einer solchen Furie geworden? Als sie erzählte, was ihr „bei dem Tetschanen und auf dem Wege begegnet wäre, „so schuf Isuren den Wirabaddiren und sendete ihn hin „zu Tetschanen, daß er sein Jagum zernichten sollte, „und da er solches gethan, befahl Isuren, daß er die zor-

„nige

„nige Parwadi zum Weibe nehmen sollte. Worauf sie „beide zur Erde verstoßen wurden u. s. w.“

Die Tschamindi hat zwar ihre eigene Pagoden unter diesen Indiern, darin sie verehret wird, man zählet aber derselben gar wenige. Es stehen darin 1) die Figur der Tschamindi selbst und zwar beides, aus Stein gehauen, als auch aus Metall gegossen; jene Figur ist diejenige, die in dem Innersten der Pagode steht und welcher stets geopfert wird; diese aber, nemlich die metallne Figur wird an Festtagen herumgetragen. 2) Die Figur des Pulliars oder des Wikkinesurens. 3) Die Gestalt des Wirabaddirens, welche gemeiniglich aus Holz geschnitzet ist. 4) Die Figur des Uschütundilkaren, welcher die Seelen derer, so eines gewaltsamen Todes sterben, aufhaschet und in der Tschamindi Gesellschaft bringt. 5) Ewelkarerpe, das Bild des Teufels, der stets um sie ist und sich von ihr allenthalben verschicken läßt. Alle diese Personen bekommen an Festtagen mit ihr einige Opfer und Verehrung. Der Wikkinesuren aber bekommt auch von dem wöchentlichen Opfer etwas. Alle Opfer, die in den Pagoden solcher Kiramadewadeigöl verrichtet werden, haben gleiche Bewandtniß, gleichwie auch die jährlichen Feste, unter welchen das der Tschamindi fast eben sowol sieben, acht bis neun Tage währt, als wie die der andern, und auf gleiche Art verrichtet wird.

Ein anderer Indier schreibt von dieser Tschamindi in einem Briefe noch Folgendes: „Tschamindi ist unter den„jenigen neun Tschaddigöl, die Nawatschaddigöl ge„nannt werden, eine mit. Ihr Amt bestehet besonders „darin: daß sie denen, die sie verehren, Tapferkeit mitthei„let; auch ist sie den Hexenmeistern in ihrer Kunst behülf-

„lich

„lich, wenn sie ihr Opfer bringen, und sie darum anrufen. „Solche Zauberer haben gewisse Gebetsformeln, und wis„sen solche Worte und Ceremonien zu gebrauchen, dadurch „die Tschamindi zu ihnen gerufen wird, die alsdann „ihr Vornehmen wohl von statten gehn läßt. Diejenigen, „so im Kriege Helden werden wollen, erwählen diese „Tschamindi zu ihrer Schutzgöttin, und rufen sie mit „großer Begierde an, da sie dann ihnen Muth und Sieg „wider alle Feinde mittheilet u. s. w."

Die Dukkei wird in der Stellung abgebildet: wie sie einen Riesen, Tschinkamugatschuren genannt, getödtet hat. Ihr Gesicht ist ein Schaafsgesicht; ihr Haupt brennt vom feurigen Zorne, auf welchem sie einigen Schmuck von Gold, Perlen und Edelgesteinen hat; auf der Stirn hat sie von der Kuhmistasche einen halben Mond; in den Haarlocken, an den Ohren, am Halse, auf der Brust, um den Leib, an Armen und Füßen, ist sie mit verschiedenem Schmucke behangen; über den Achseln hangen Blumen herunter. Sie hat sechs Hände, darin sie einen Ring, ein Schwerd, einen großen Spieß oder Dreizack, ein eisern Instrument, die Elephanten zu leiten, und einen Menschenkopf hält. Mit den Füßen steht sie auf dem getödteten Riesen und auf seinem Löwenkopfe. Sie erzählen: daß diesem Riesen immer wieder ein neuer Kopf gewachsen sei, wenn einer abgehauen worden, welchen aber die Dukkei dennoch erleget hätte.

Diese Dukkei wird für eine von den neun Tschaddigöl gehalten. Es werden aber verschiedene Geschichten von ihr erzählet, unter welchen ein Indier diejenige, wie sie zu dem Schaafsgesichte gekommen und wie sie den Riesen erlegt, in einem Briefe folgendergestalt meldet: „Es war eine Riesin,

„Magumaigei genannt, welcher Name so viel bedeutet, „als eine große Verstellung, diese that große Buße und „zwar aus dieser Ursache, weil sie, ihrem Zeugungsgliede „nach, weder ein Mann noch ein Weib war; damit also „Isuren sie zu einem rechten Weibe machen und ihr offen„baren möchte, wen sie zur Ehe nehmen sollte, that sie „dergleichen Buße. Alsdann erschien ihr Isuren und ge„währte ihr diese Bitte, sagte auch, daß gegen Norden ein „Prophet sich aufhielte, Namens Raschimarischi, selbi„ger sollte ihr Mann seyn. Hierauf kam sie gegen Norden „zu diesem Propheten und als sie sahe, wie er in der Buße „begriffen war, und niemals die Augen aufthat, so ersann „sie eine List, um ihn aufsehend zu machen. Er aß bei sei„ner Buße nichts anders, als die dürren Blätter, die von „den Blumen fielen, welche er mit den Händen aufrafte. „Sie machte aber von Honig und allerlei Saft Eßwaaren, „die er aufrafte und aß; auch bereitete sie ihm verschiedenes „Gebackenes und gabs ihm zu essen. Durch solche Speisen „wurde in ihm eine böse Begierde zur Unzucht erweckt, „also, daß er aufsahe, sobald er aber diese Riesin ansichtig „wurde, begattete er sie, und da wurde von ihr der Riese „Tschurabadbama geboren. Hierauf kam der Prophet „wieder zu sich selbst in eine tiefe Betrachtung und erwägte, „was er vor eine große Sünde gethan, daß er sich mit die„ser Riesin verbunden habe; wurde darüber sehr betrübt „und dachte: wie hast du doch die Sünde begehen können? „Siehe meine langwierige Buße ist auf einmal zernichtet „worden und hat nun keinen Nutzen! Bleibst du noch län„ger hier, so wird diese Riesin dich noch ferner verführen. „Er nahm hierauf die Gestalt eines Elephanten an, aber

„die

„die Riesin verwandelte sich ebenfalls in eine Elephantin, „da sie denn sich wieder mit einander verbanden, wodurch „der Riese Tarugatschuren mit einem Elephantenkopfe ge„boren wurde. Der Prophet wollte ihrer Geilheit entflie„hen und verwandelte sich in einen Löwen; aber sie wurde „ebenfalls eine Löwin und verfügte sich zu ihm, da denn „der Riese Tschinkamagatschuren mit 2000 Häuptern „und 2000 Händen geboren wurde. Der Prophet verwan„delte sich in einen Schaafsbock, sie verwandelte sich gleich„falls in ein Schaaf, und aus beider Zusammenfügung „wurde die Aschumugi mit einem Schaafskopfe geboren. „Diese hält man nun für die Dukkei, die unter der Zahl „der Kiramadewadeigöl unter uns verehret, und mit ei„nem Schaafsgesichte abgebildet wird. Der Prophet, von „welchem sie geboren, ist des Dewendirens Vater. Ihr „ältester Bruder, Tschuren genannt, hat 2000 Jahr „harte Buße gethan, damit er etwas mehr sein wollte, als „Dewendiren, der König unter den Göttern. Weil er „aber, aus Ungeduld, daß ihm Isuren nicht erscheinen „wollte, ins Feuer lief und verbrannte, so setzte der andre „Bruder, mit 2000 Köpfen und 2000 Händen, solche „Buße noch 2000 Jahre fort. Die Dukkei aber ging „einstmal in des Ayanars Garten und wirthschaftete sehr „übel. Ayanar hatte darin einen großen Riesen zum „Wächter gesetzt, Tschinkamagatschuren genannt, wel„cher einen Löwenkopf hatte, als dieser sie ansichtig wird, „streitet er mit ihr, aber die Dukkei warf ihn unter ihre „Füße und tödtete ihn. Darauf befahl Isuren, daß sie „in der Welt eine Wächterin der Menschen sein, und nach „des Ayanars Befehl umher gehen sollte; da denn die

„Menschen ihr eben diejenigen Opfer bringen würden, die „sie dem Ayanar zu bringen pflegten. Solchergestalt ist „sie mit in der Anzahl derer, die wir Kiramadewadeigôl „nennen u. s. w.“

Diese Dukkei hat gleichfalls unter diesen Indiern ihre besondern Pagoden, die eben so gebaut werden, als des Ayanars Pagoden. Außer ihrer Figur stehen auch andere darin, und zwar vorzüglich des Wikkinesuren, Wirabaddiren und der Pattirakali Figur. Auswendig sind ihre Pagoden rund herum mit vielen Gestalten von Thon besetzt, welche die Einwohner bei diesen und jenen Zufällen der Dukkei, wegen versprochner Gelübde, machen lassen. Unter diesen stehn auch ihre Generale, die sie im Streite unter den Teufeln zu gebrauchen pflegt. Der Priester an ihrer Pagode, der ein Pantarum ist und Puschari genannt wird, opfert ihr gemeiniglich alle Freitage einmal, und nimmt die Opfer in Empfang, welche diese und jene Einwohner nach vollbrachtem Gelübde herzubringen. Jährlich wird ihr sieben, acht, auch neun Tage ein prachtvolles Fest gefeiert, da denn am letzten Tage die Einwohner um ihre Pagode herum häufig Reiß kochen, Schweine, Böcke, Hähne und starke Getränke ihr zum Opfer darbringen. Wegen der vielen Geschichten, die die Dichter von ihr schreiben, hat sie verschiedene Namen bekommen, als: 1) Bagawadi, 2) Nili, 3) Neriakareddi, 4) Jaini, 5) Meditschenni, 6) Meliruwrawidda, 7) Melliel, 8) Tschauwuri, 9) Aiwei, 10) Malinukkileiodunkei, 11) Walkeitonkol, 12) Tschuli, 13) Tschandigei, 14) Kanni, 15) Tschundari u. s. w. Unter diesen Namen fasset ein jeder eine besondere Geschichte in sich; man hat

hat aber besonders den ersten zu merken, weil viele von ihren Pagoden darnach genannt werden.

Unter den Briefen, die bei uns eingelaufen sind, findet sich noch einer, in welchem von dieser Dukkei Folgendes steht: „Dukkei ist eine Tschaddi und führt das Amt einer Schutzgöttin; denn es schweben viele Teufel und böse „Geister in der Welt herum, die den Menschen Böses zu „thun gedenken. Die Dukkei herrscht mit über solche Teufel, beschützet die Menschen, daß die Teufel ihnen nichts „Böses thun können. Mit ihr sind neun Tschaddigöl, die „alle einerlei Amt führen und von uns Kiramadewadeigöl genant werden. Wir thun ihnen keine andere Verehrung an, als daß wir ihnen jährlich ein Fest halten, „und an selbigem zu ihrem Dienste einige Opfer bringen; „sie auch anrufen, daß sie alle Teufel von unsern Häusern, „Städten, Dörfern und Land abhalten möchten. Sonst „aber sind auch einige, die ganz genaue Gemeinschaft mit „diesen Schutzgöttinnen haben und sie auf besondere Art „verehren; solches sind die Generale, Hauptleute und die „übrigen Soldaten des Königs, auch die Zauberer. Die „Kriegsleute wissen ihnen solche Opfer zu bringen, dadurch sie große Tapferkeit erlangen, so, daß sie im Kriege „niemals unterliegen dürfen, sondern allezeit den Sieg „davon tragen. Den Zauberern, welche besondere Bekanntschaft mit ihnen haben, erzeigen sie auch große Hülfe „und helfen ihnen viele Dinge ausrichten. Unter ihnen „ist die Dukkei eine sehr zornige Tschaddi. Wenn man „es am Ende besiehet, so ist sie überhaupt nichts mehr als „eine Tschaddi. Die Namen aber und die Begebenheiten sind vielfältig; denn gleichwie Isuren nicht mehr als

„eine Person ist, aber viele Namen hat, und wegen seinen „Erscheinungen unter verschiedener Gestalt verehret wird, „so ist es auch mit der Tschaddi, welche nicht mehr als „eine Person ist, aber wegen ihrer vielfältigen Verrichtun„gen und Begebenheiten viele Namen hat, und unter man„cherlei Gestalt verehret wird u. s. w."

Sechstes Kapitel.

Von den Teufeln und schädlichen Riesen, wider welche die Kiramadewadeigöl die Menschen schützen sollen, als da sind Pegöl, Pudangöl, Ratschider und Aschurer.

Nachdem in den fünf vorhergehenden Kapiteln die Kiramadewadeigöl nach ihrer Herkunft und Verrichtungen als Beschützerinnen der Menschen beschrieben, so ist nunmehr zum Beschluß dieses dritten Theils noch etwas von denjenigen zu melden, vor welchen sie die Menschen beschützen. Dieses sind nun Teufel und Riesen. Die Teufel theilen sie in zwei unterschiedene Arten, und nennen die eine Pegöl oder Pischaschugöl, die andere aber Pudangöl. Die Riesen theilen sich gleichfalls in zwei Arten, Ratschider und Aschurer. Unter diesen vielerlei Arten soll eine jede insonderheit nach der Ordnung kürzlich beschrieben werden.

Die Teufel, die diese Indier Pegöl nennen, malen sie ganz schwarz mit sehr scheußlichem Gesichte und dürrem Leibe ab, in der Stellung, als schwebten sie in der Luft,

und

und als hätten sie großen Hunger, Durst und Plage. Von dem ersten Ursprunge solcher Teufel haben diese Indier nicht einerlei Meinung. Einige und zwar die meisten nehmen an, daß Gott sie anfänglich als Teufel in ihrem gegenwärtigen Zustand erschaffen hätte, damit Böses und Gutes erkannt werden möchte: wie sie denn durchgehends allen Ursprung des Guten und Bösen Gott zuschreiben. Viele sagen auch, daß Gott die Teufel den Menschen zur Strafe erschaffen habe, aber verständige und gelehrte Indier glauben, daß Gott anfänglich die Teufel nicht als Teufel erschaffen habe, sondern sie hätten alle einen guten Ursprung, wären aber nachmals aus dieser und jener Welt wegen gewissen Verbrechen zu ihrer rechtmäßigen Strafe verflucht und zu Teufeln geworden, auf welche Weise sich die Zahl der Teufel immer noch vermehrte. Unter denjenigen, die da annehmen, daß Gott die Teufel als Teufel erschaffen habe, schreibt ein Indier in einem Briefe also: „Die Teufel sind ein Geschöpf Gottes, von welchem sie „vor Alters also erschaffen worden: die Ursache, warum „sie Gott also erschaffen, ist diese: unter den Menschen sind „sehr viele, die sehr große und erschreckliche Sünden begehen. Um solche zu strafen, hat Gott die Teufel erschaffen, „welche sie schon bei ihren Leben quälen und endlich gänzlich „tödten, da sie dann nach dem Tode den Teufeln zur Quaal „übergeben werden, und also in Gesellschaft solcher Teufel „als Teufel bleiben müssen. Sie schweben theils als unruhige Geister in dieser Welt herum, theils aber werden sie „zur Hölle verstoßen, wo sie von den Teufeln gefoltert und „geplagt werden, welchen sie unterthänig sein und allen „Dienst thun müssen. Unter ihnen sind Ayanar, Pirari,

„Dukkei und die andern Kiramadewadeigôl Könige und „Obersten, und herrschten sowol über diejenigen, die von „Gott als Teufel erschaffen worden, als auch über die, so „wegen ihrer Sünde aus Menschen zu Teufeln geworden, „also daß weder diese noch jene wider ihren Willen etwas „thun, oder die unschuldigen Menschen tödten dür„fen u. s. w.“

Von denjenigen Indiern, die behaupten, daß die Teufel anfänglich gut erschaffen gewesen und nachmals der Sünde wegen zu Teufel geworden, schreibt ein Indier also: „Es sind bei Isuren, Wischnu und Biruma, desglei„chen auch in der Götterwelt bei Dewendiren und in den „andern Welten viele solche Personen gewesen, die ihre „Gewalt und erlangte Gaben gemißbraucht haben, und „stolz geworden sind, so daß sie nichts nach Gott gefragt; „auch sind viele Propheten, Riesen und andere große Leute „gewesen, die durch ihre strenge Buße große Gaben von „Gott erlangt, und nachmals stolz geworden sind. Alle „dergleichen Personen hat Gott wegen ihrer Sünde ver„flucht, und sie im Zorn theils zur Höllen, theils in diese „Welt verstoßen, damit sie so und so lange Teufel sein und „geplagt werden sollen. Auch sind viele unter den Men„schen auf dieser Welt, die sich entweder selbst das Leben „nehmen oder in ihren schweren Sünden sterben; diese „kommen gleichfalls in die Zahl solcher Teufel und werden „zu Teufeln. Und diese alle sind diejenigen, die wir Pe„gôl und Pischaschugôl nennen. Die Sünden aber, „die die Menschen zu Teufeln machen, sind viel tausender„lei und können nicht alle erzählet werden u. s. w.“

Es werden von diesen Indiern erstlich die Kiramadewadeigôl insgesamt zu Obersten der Teufel gesetzt. Nebst ihnen nennen sie noch viele vornehme Teufel, die diesen Kiramadewadeigôl zur Hand gehen, und mit in und um ihre Pagoden stehen; auch führen sie eine große Anzahl solcher Teufel namentlich an, die die Menschen besitzen. Nachmals haben sie noch ein sehr langes Register, darin solche Teufel stehen, die das Verderben der Menschen suchen, unter welchen man allhier nur wenige anführen will, als: 1) Kalagape, der Teufel, so stets Unruhe anrichtet. 2) Kawalipe, der Hurenteufel. 3) Daleitschuddiarumtschantalapa, derjenige Teufel, der bei den Menschen ein ungestaltes Kopfdrehen verursacht. 4) Wandape, der Teufel, so die Menschen ganz unverschämt gemacht. 5) Magnalape, der Teufel, der die Menschen der Sinne beraubet, daß sie als todt eine Zeitlang darnieder liegen. 6) Kundanibagarunkomalape, derjenige Teufel, der die Menschen närrisch macht, daß sie von andern Leuten allerlei Böses reden. 7) Erikkareiilirappebagelpe, der Tag- und Nachtteufel, der sich bei den stehenden Wassern sehen läßt. 8) Mereikuleiddanesturape, derjenige Teufel, der bei den Menschen unrecht macht, was recht ist, und Tirannei anrichtet. 9) Tschudupe, der Spielteufel. 10) Kuttaripe, der Tanzteufel. 11) Taduwileikkumtschantalape, der Teufel, so da böse Lust und Unzucht erreget. 12) Narukkinarukkinalinduninnarumpe, ein solcher Teufel, der ein stetes Zittern im Leibe verursacht. 13) Idigupe, der Donnerteufel. 14) Irumabbupe, der Teufel der Unachtsamkeit. 15) Ullurupe, der Stadtteufel. 16) Upaiumureippe, der arg-

listige Teufel. 17) Kalliarippe, der Teufel, der sich in den Milchbäumen; 18) Mullarinreiiudape, derjenige Teufel, der sich in Dornsträuchen aufhält. 19) Kolliwappe, der Irrwischteufel. 20) Korimeipe, der Teufel der strengen Unbarmherzigkeit. 21) Kottaleipe, der Teufel, so lauter unbesonnene Dinge im Menschen thut. 22) Tschaddikuleipe, der Geschlechtsteufel, der dem Menschen einbildet, daß er seines Geschlechts wegen besser sei, als ein anderer. 23) Wedineiwaruddumwunattape, der Plageteufel, der alle Dinge vergeblich macht. 24) Saſtirape, der Teufel derjenigen Gelehrten, die diese und jene zukünftige Dinge wissen wollen. 25) Dareipe, der Verhinderungsteufel. 26) Mareippe, der Lehnungsteufel. 27) Kostiradureindakomalape, der Teufel, den jede Familie besonders hat. 28) Tustape, der Bosheitsteufel. 29) Tschuniape, der Hexereiteufel. 30) Wanschineipe, der Teufel der Falschheit. 31) Koleipe, der Mordteufel. 32) Warmape, der Neidteufel. 33) Wainakkiape, der Haßteufel. 34) Karmape, der Sündenteufel. 35) Kamagarape, der Unzuchtsteufel. 36) Tschuralipe, der Sturmteufel. 37) Tschurunatuureippe, der Teufel, so sich stets an denjenigen Orten aufhält, wo die Todten verbrannt werden. 38) Winappagiawigarappe, derjenige Teufel im Menschen, der die andern zu Narren hat. 39) Kadeipe, derjenige Teufel, der unreine Liebesbrunst erreget. 40) Kawiradelpe, der Seillentanzteufel. 41) Pudelattascheiporundiape, der Teufel der Weltliebe. 42) Logawarkeinaridumpe, der Teufel, der die weltliche Eitelkeit ins Herz pflanzet. 43) Maneiilpe, der Hausteufel, der im Traume allerlei böse Dinge vorstellet.

let. 44) Kanagape, der Waldteufel. 45) Kontattape, der Wohllebensteufel. 46) Ankarape, der Hochmuthsteufel. 47) Aruppureipe, der Kindteufel. 48) Ninkanakobatiwineipe, der unaussöhnliche Teufel. 49) Uttschipe, der Mittagsteufel. 50) Kalape, der Morgenteufel. 51) Tschandipe, der Nachmittagsteufel. 52) Rappe, der Nachtteufel. 53) Duneipe, der Hülfsteufel (Spiritus familiaris.) 54) Ponkarape, der hitzige Teufel. 55) Agandeipe, der Hoffartsteufel. 56) Ascharape, der Komplimentirteufel. 57) Perumeidenape, der Ehrgeizteufel. 58) Wanadiape, der Geldgeizteufel. 59) Tscharaddeipadduminikkiapatalape, der höllische Schminkteufel, nach welchen man den Leib mit allerlei Zierrath behänget. 60) Tanmarkape, der Lasterteufel. 61) Tschurumugape, der Sauergesichtsteufel. 62) Tanmaddeiageddiatschadigarape, der Verführungsteufel, der alle Gutthat verhindert. 63) Kallape, der Stehlteufel. 64) Arescharipe, der Teufel, so sich auf den Königsbaum aufhält. 65) Nattankureipe, der Feldteufel. 66) Kuddirape, der Lügenteufel. 67) Dukape, der Trauerteufel. 68) Tschombelpe, der Faulheitsteufel. 69) Maigeipe, der Heuchelei- oder Verstellungsteufel. 70) Puddaripe, der Teufel, so sich bei den Schlangenlöchern aufhält. 71) Pulogape, der Weltteufel. 72) Kallupe, der Saufteufel. 73) Tschullupe, der Freßteufel. 74) Todagape, der Aufhaltungsteufel. 75) Barigaschape, der Vexierteufel. 76) Nirumulape, der Ausrottungsteufel. 77) Tschandeipe, der Zankteufel u. s. w. Kurz, sie specificiren so viel Teufel, als Sünden sie unter sich zählen können.

In

In ihren Büchern werden sehr viele Geschichten von den Teufeln gefunden, was sie nemlich für Böses unter den Menschen angerichtet haben, wie sehr sie sich verstellen und ihre Gestalt verwandeln können, auf wie vielfältige Weise sie die Menschen zu verführen und zu äffen pflegten, wie grausam sie diejenigen plagten, die von ihnen besessen werden, und wie sie sollen aus den Besessenen getrieben werden u. s. w. Auch findet man unter ihnen einige Bücher, darin Begebenheiten erzählt werden, wie dieser und jener gewaltige Teufel sein Spiel unter den Menschen gehabt und viel Verderben angerichtet. Unter solchen Büchern sind die bekanntesten Wetalakatei und Nilinadagum; in jenen wird ein gewaltiger Teufel, Wetalam genannt, nach seinen Verrichtungen beschrieben, und in diesen ist eine weitläuftige Geschichte von einer listigen Teufelin, Nili genannt, enthalten. Weil nun diesen Indiern bekannt ist, wie viel Böses die Teufel unter den Menschen anrichten, und wie sie fast alle Krankheiten und Unglück verursachten, so verehren sie die Obersten unter selbigen, nemlich die Kiramadewadeigöl mit Anbetung und Opfer, daß selbige sie für solchen Teufel bewahren sollen. Und wenn jemand unter ihnen von den Teufeln besessen wird, derer sehr viel gefunden werden, so führen sie ihn in ihre Pagoden, und treiben die Teufel daselbst aus, welches unter ihnen eine sehr leichte Kunst ist. Was die andere Art der Teufel anlangt, die sie Pudangöl nennen, so werden sie ganz roth, klein und dick abgebildet; ihre Haarzöpfe hängen ihnen um den Kopf herum; sie haben furchtbare Gesichter und Löwenzähne in ihrem Munde, sind aber auf dem Haupte, an den Ohren, am Halse, auf der Brust, am Unterleibe,

an

an Armen und Füßen mit Schmuck behangen. Aus ihrer Anzahl gebrauchen die Götter einige zu ihren Diensten. Ein solcher, der um die Götter ist, und sonderlich um Isuren, wird Pudakanum genannt, und läßt sich von einem andern tragen, wenn er wohin will; da denn etliche andere vor ihm hergehen und pfeifen müssen, nach Art des Ostindischen Staates.

Diese Indier geben vor, daß solche Pudangôl insgesamt zum Dienst der Götter und anderer Personen erschaffen wären. Und ob sie gleich stets den allergeringsten und verächtlichsten Dienst thun müssen, so käme ihnen solcher doch nicht als eine Plage an, weil sie zu nichts anders erschaffen wären. Daher könne man sie mit dem unseligen Zustande derer, die Pegôl genennet würden, nicht vergleichen.

Von diesen Pudangôl schreibt ein Indier in einem Briefe: „Die Pudangôl sind besondere Geschöpfe Gottes, die er zu diesem und jenem Dienst erschaffen hat. „Unsere Dichter schreiben, daß Isuren solche zu seinen Thürwächtern gebraucht, damit sie Acht haben sollen, wer kömmt „und wer gehet, auch diesen oder jenen holen oder hinweg „tragen. Sie sind nicht geboren durch die Zeugungsglieder, „als wie wir Menschen geboren werden, sondern sie sind auf „einmal erschaffen worden. Sie werden in den Welten hin „und her verschickt, und sind von einer solchen Natur, daß „sie auf verstellte Art bald hier bald dort sein können. „Sie werden auch zur Strafe gebraucht, und haben allerlei „andere Verrichtungen u. s. w."

Ein Anderer schreibt von dem Ursprunge dieser Pudangôl aus einem Buche, Kandapuranum genannt, also:

„Die

„Die Pudangöl sind anfänglich von Biruma erschaffen „worden, und zwar in einer sehr großen Anzahl. Denn „als ein Riese, Tschuren genannt, über alle 14 Welten „regierte, und seine von Isuren empfangene Gewalt „mißbrauchte, baten alle Götter den Isuren, daß er ihn „ausrotten sollte. Isuren beschloß, seinen Sohn, den Su„bramanier, wider diesen Riesen in Streit zu schicken, „rufte den Biruma und sprach: daß er so viel Pudangöl „zu diesem Kriege schaffen sollte, als in einem Raume von „tausend Meilen stehn könnten, nemlich zehn Wellum „voll. Sobald als Isuren solches gesprochen, schuf Bi„ruma diese zehn Wellum Pudangöl; mit diesen zog „Subramanier in Streit, und nahm noch 100,000 Hel„den und 9 Generale mit, auch gingen alle 330,000,000 „Götter wider Tschuren in diesen Streit; von ihrem „Marsche wurden nicht nur allein die sieben Meere ausge„trocknet, sondern der Staub bedeckte auch den Mond und „die Sonne; die Sterne am Himmel schienen, als wenn „es Perlen auf ihren Häuptern wären. Der König des „Meers kam zu dem Subramanier und beklagte sich, daß „alle Meere mit Sand zugestäubt wären und bat um Rath. „Dieser ließ gleich seine Generale rufen und befahl, daß „alle Personen im ganzen Heere ihr Wasser lassen sollten, „und als solches geschehen, wurden die sieben Meere wieder „voll Wasser wie zuvor. Die Pudangöl gingen voran, „brauchten die Berge zu Schleudersteinen, sengten und „brennten alles weg und hausten sehr grausam u. s. w.“

Diesen Krieg halten sie zur Ursache dieser Schöpfung der Pudangöl. Nach vollendetem Kriege und erhaltenem Sieg sind diese Pudangöl in der Götter Dienste genom-

men worden; daher haben Ayanar und alle Kirama=dewadeigôl ihre besondere Pudangôl, welche die Teufel, unter welchen sie herrschen, plagen und sie zum Gehorsam bringen; auch sonst an den bösen Menschen und an den Seelen der Sünder allerlei Strafe ausüben, sie quälen und martern

Was die Riesen betrift, und zwar erstlich diejenigen, die sie Ratschider nennen, so ist einer, Namens Rabaren, der Vornehmste und das Haupt unter ihnen. Er hat zehn Häupter, wird aber gewöhnlich, dem Verhältnisse wegen, nur mit neun Häuptern abgebildet, unter welchen das mittelste das gröste ist; auf allen Häuptern hat er Kronen, auf jeder Stirne hat er einen weißen Strich von Dirunuru, zu dem Munde eines jeden Gesichts stehn ihm Löwenzähne heraus. Er hat zwanzig Arme und Hände, darin er allerlei Gewehre und Instrumente hält, die er von Isuren empfangen; als zur Rechten von oben, ein Gewehr Waitschiraudum, Akkuschum, eine Schlange, Feuer, einen Pfeil, ein Beil, Kandakorali genannt; zur Linken aber von oben herunter, hält er einen Dreizack, ein Schwerd, einen dicken gemalten Stock, Tschukkumadari; ein Gewehr Emapundum; ein kurzes Handgewehr, Tschammudaru genannt, einen Bogen, ein Schild, und in den letzten zwei Händen zwei messingne Instrumente, welche Talum heißen; in der Mitte hat er ein Instrument, so einer Laute ähnlich und Damburu genannt wird; er sitzet auf einem erhabenen Throne und ist allenthalben mit Schmuck behangen. Seine zwei Brüder sind Kumbakarnen und Wipuschanen; der Kumbakarnen soll ein Schäfer gewesen sein, der alle Jahr einmahl aufgewacht und

und gegessen, dabei er immer eine Schlacht gethan und einen Feind erlegt hat. Seine große Kriegsthaten, die er besonders in dem Kriege wider Ramen **Wischnu** bewiesen, sind in einem Buche, **Kumbakarnubadulam** genannt, beschrieben. **Wanaschuren** ist auch einer der grausamsten Riesen, welcher tausend Köpfe und zweitausend Hände haben soll, wird aber gemeiniglich nur mit einem Kopfe und zwei Händen gemalt. Ihre größte Macht und Gewalt sollen sie erstlich durch harte Buße erhalten haben, da ihnen denn Isuren unüberwindliche Gewehre mitgetheilt, die sie aber, wie ihre Gewalt, gemißbraucht haben, und deswegen von **Wischnu** ausgerottet worden sind, außer **Wipuschanen**, der sich zu **Wischnu** geschlagen hatte; nach diesem ist auch Iranon sehr bekannt, um welchen zu vertilgen, **Wischnu** seine siebente Verwandlung angenommen hat, wie dies oben nachgelesen werden kann. Von dem Ursprunge solcher Riesen haben diese Indier zweierlei Meinung: einige sagen, daß sie besondere Geschöpfe Gottes wären, die man nicht unter das Geschlecht der Menschen mitzählen könnte, weil sie an äußerlicher Gestalt von den übrigen Menschen abwichen und übernatürliche Dinge verrichten könnten. Andere sagen, daß sie anfänglich bei den Göttern in großem Ansehn gewesen und hohe Verrichtungen gehabt hätten, wären aber, gewisser Verbrechen wegen, von den Göttern verflucht, und durch solchen Fluch zu ungestalten Riesen geworden, in welchem Zustande sie sich nachmals vermehrt hätten. Diejenigen, die da glauben, daß sie anfänglich von Gott so wären erschaffen worden, sagen zugleich, daß sie erstlich Gott unterthänig gewesen, hätten harte und langwierige Buße gethan, und dadurch hohe Gewalt, Unsterb-

lich-

lichkeit und unüberwindliche Gewehre erlangt, welche sie aber nachmals gemißbraucht und sich über die Götter erhoben hätten, da sie denn nachmals in Wischnu's Verwandlung wären ausgerottet worden. Hiervon schreibt ein Indier in einem Briefe Folgendes: „Die Ratschider sind von „Rawanens Geschlechte, sie haben anfänglich harte Buße „gethan, und dadurch von Gott allerlei Gaben erlangt; „besonders hat Rawanen mit seinen zwei Brüdern, dem „Wipuschanen und Kumbakarnen, durch Buße hohe „Gewalt empfangen und nachmals die Götter, Könige und „andere Menschen zu seinem Dienst gezwungen, und in gro„ßer Strenge 50000 Jahr regiert; seine Residenz ist auf „der Insel Ceylon gewesen, welche aber jetzt mit der See „bedeckt ist. Nachmals haben sich die Götter und Könige „der Erde bei Isuren über Rawanen beschwert, und so „viel erhalten, daß Wischnu geboren worden und den „Namen Ramen angenommen, zu welcher Zeit er den „Rawanen mit seinem ganzen Riesengeschlechte bis auf „Wipuschanen ausgerottet hat. Als nachmals ein ande„rer Riese, Iranien genannt, wegen seiner durch harte „Buße erlangten Gewalt sich selbst zu einem Gott machen „wollte, hat ihn Wischnu gleichfalls in seiner siebenten „Verwandlung getödtet; überhaupt sind nunmehr alle „Riesen auf der Welt durch Wischnu vertilgt worden, so, „daß zu unsern Zeiten keiner gesehen wird u. s. w.

Ein Andrer schreibt Folgendes: „Die Vornehmsten un„ter den Riesen, die wir Ratschider nennen, sind Ra„wanen, Kumbakarnen, Wipuschanen, welches drei „Brüder sind, und Indiratscheiddu, dieser ist des Ra„wanen Sohn, von welchen allen viele Geschichtsbücher

„unter uns geschrieben sind. Rawanen ist von Isuren „wegen seiner strengen Buße mit vieler Gewalt begabt „worden, und hat die Stadt Ilankaburipatnam, die „700 Meilen groß gewesen, aber jetzt in die See gesunken „ist, zu seiner Residenz bekommen. Hierdurch ist er sehr „stolz geworden und hat sogar die Götter und Propheten „zu seinem Dienste gezwungen und ihnen verschiedene „Schmach angethan; diese aber klagten bei Isuren, wor„auf Wischnu auf der Welt als Mensch geboren wurde, „und zwar von einem Könige, Dischadaramagalasa ge„nannt. Als er groß wurde, heirathete er die Tschidei und „begab sich eine Zeitlang in eine Einöde, in selbiger wurde „ihm die Tschidei von Rawanen gestohlen; der Affe „Anumar ging aus, sie zu suchen, und traf sie bei Raba„nen in der Stadt Ilankaburi an, da er denn in „Rabanens schönen Garten alle Bäume herumriß. Wor„auf Indiratscheiddu kam und mit ihm stritte, da er ihn „dann in die Hände bekam und vor Rawanen brachte, „welcher befahl, daß man ihm Cattun um das Geburts„glied wickeln, selbiges in Oel tauchen und mit Feuer an„stecken sollte; als sie solches thaten, brannte von ihm die „ganze Stadt Ilankaburi ab. Hierauf kam er wieder zu „seinem Herrn Ramen, und erzählte ihm alles, der „sogleich den Krieg wider Rawanen erklärte und beschloß, „das ganze Riesengeschlecht von Rawanen auszurotten. „Wipuschanen that seinem Bruder Rawanen viele Er„mahnungen, daß er die Tschidei ausliefern sollte, aber „er wollte ihn nicht hören, worauf Wipuschanen endlich „zu Ramen überging und so lange mitkriegen half, bis „die Riesen erlegt und endlich selbst Rawanen getödtet

„wurde;

„wurde; da denn Ramen diesen Wipuschanen zum Kö„nige dieser Stadt an seines Bruders Stelle einsetzte u. s. w.“

Mit der andern Art Riesen, die diese Indier Aschurer nennen, hat es fast gleiche Bewandtniß. Sie werden wie die Ratschider abgebildet, und fast noch ärger beschrieben; wie denn dafür gehalten wird, daß sie zur Strafe der Götter und Propheten erschaffen worden sind. Die Geschichte von ihrem Herkommen fasset ein Indier in einem Briefe kurz zusammen: „Es war ein König über „alle 14 Welten, Tetschanen genannt; selbigem war die „Parwadi zur Tochter geboren worden, welche nachmals „Isuren wieder heirathete, und den Tetschanen sehr „hoch erhob. Dieser aber wird stolz und achtete Isuren „nicht mehr groß. Endlich unterstand er sich gar, Isuren „von seinem göttlichen Throne zu stoßen und einen andern „Gott zu machen. In dieses Vorhaben willigten alle „Götter und Propheten, sogar auch Wischnu und Bi„ruma, die alle bei Tetschanen zusammen kamen und ein „Jagum machten. Dieses Vornehmen zerstörte Isuren „durch Wirabaddiren und gab allen Göttern und Pro„pheten, die darein gewilligt hatten, den Fluch. Dieser „bestand darin: es sollte eine große Riesin entstehen, Ma„gamaigei genannt, von selbiger sollte ein Geschlecht Rie„sen aufkommen, die da würden Aschuren genannt wer„den. Diese sollten die Götter und Propheten eine Zeit „von viel 1000 Jahren plagen, darum, weil sie ohne des „Isurens Erlaubniß in des Tetschanens Vornehmen ge„willigt hatten. Hierauf entstand nun eine große Riesin, „Magamaigei genannt; selbige verfügte sich in einen „Wald zu einem büßenden großen Propheten, der ein Va-

„ter des Königes unter den Göttern war, nemlich des „Dewendirens. Diesen störte sie mit ihrer List in seiner „Buße, daß er mit ihr Hurerei beging, und da wurde „denn von ihr der große Riese Tschurabadbama mit „1000 Köpfen und 2000 Händen geboren, und Torugat„schuren mit einem Elephantenrüssel. Als diese von „ihrem Geschlechte benachrichtigt worden, daß sie nemlich „von des Dewendirens Vater geboren waren, so woll„ten sie noch etwas mehrers sein, als der König unter den „Göttern, nemlich als Dewendiren, und thaten etliche „1000 Jahr harte Buße, wodurch der älteste Bruder zum „Könige über alle 14 Welten eingesetzt wurde, daß er sel„bige 108 Weltzeiten beherrschen sollte. Hierauf breitete „er sich mit seinem Riesengeschlechte aus und war eine Plage „der Götter und Propheten und aller Könige, welche er zu „seinen Sklaven machte. Endlich als diese lange so ge„geplagt waren, thaten sie mit ihrem Könige sehr harte „Buße, um von Isuren die Gabe zu erlangen, daß er „diesen Tschurabadbama mit seinem Riesengeschlechte „ganz ausrotten sollte. Es war der Tschurabadbama „ein so gewaltiger Monarch, daß seiner Hofräthe allein „7004 gezählet wurden. Man sagt, daß Rawanen ein „sehr großes Kriegsvolk gehabt habe. Aber Tschuren „hatte mehr Musikanten, als bei Rawanen Soldaten ge„zählt worden sind. Wie aber Rawanen mit seinem „Riesengeschlechte durch Wischnu ausgerottet worden, „also wurde der gewaltige Tschuren mit seinem Riesen„geschlechte vom Subramanier ausgerottet u. s. w.“

Ein anderer Indier schreibt von dieser Art Riesen also: „Die Aschurer sind Riesen von dem Geschlechte Tschu-

„rabad-

„rabadbama; sie haben große Buße gethan, und dadurch „von Isuren die Herrschaft über die Götter, Propheten „und Könige in allen 14 Welten erlanget, über welche „sie ein sehr strenges Regiment geführet, und sie mit vie„len Plagen beschweret haben. Nachmals aber hat Isu„ren sie wieder gestraft und ihr Geschlecht durch Subra„manier ganz ausrotten lassen. Solche Aschurer sind „grausame, böse und schädliche Leute; sie sind Personen „ohne Mitleiden, Liebe, Erbarmen und Demuth. Ihrer „Größe nach reichen sie weit in den Lufthimmel hinauf, „und sind ein Schrecken aller derer, die sie ansehen. Sie „sind stolz, hoffärtig und zornig. Nunmehr aber ist keiner „von solchem Riesengeschlechte mehr vorhanden, sondern „sind alle ausgerottet u. s. w."

Ob nun zwar die Indier gleich sagen, daß diese Riesen von der Welt vertilget worden, so glauben sie doch, daß sie noch als böse Geister allenthalben herum schwebten und Böses anrichten wollen. Wenn sie daher in einer Pagode ein Fest halten, so stellen sie die acht Hüter und acht Weltecken, von welchen im letzten Theile wird gehandelt werden, um das Opfer oder um die Pagode rund herum, und bitten von ihnen, daß sie weder die Teufel noch die bösen Riesen nahe herzu kommen lassen wollen, damit sie dergleichen Vornehmen nicht etwa zu Schanden machen möchten. Auch werden die Kiramadewadeigöl angerufen, daß sie nicht nur allein die Teufel, sondern auch alle böse Geister der Riesen, vom Land, Städten, Dörfern, Häusern und Menschen abhalten möchten.

Hiermit wird also der dritte Theil der Göttergenealogie beschlossen. Und weil in selbigem sogar oftmals vor-

kommt, daß diejenigen Personen, die vorher in großer Herrlichkeit gestanden, von Gott verflucht und ins Elend verstoßen worden; desgleichen auch, daß diejenigen, die hohe Gewalt, Unsterblichkeit, und viele göttliche Gaben erlangt hatten, nachmals dadurch stolz, hoffärtig und böse geworden, wodurch sie die Strafe Gottes über sich gezogen haben, so kann man daraus abnehmen, daß diese Indier etwas von dem großen Adel vernommen haben, welchen die Teufel und Menschen anfänglich gehabt, und durch solche Sünde von Gott verstoßen worden sind, welches Erkenntniß aber bei ihnen auf vielfältige Weise von ihren Dichtern verdrehet und in Lügen verkehret worden ist.

Ueber

die Religion

der

Malabarischen Hindous.

Vierter Theil.

Von den Dewerkels, dem Dewalogum und den 48,000 Propheten.

Von ihren Gebräuchen, Festen und Opfern.

Eingang zum vierten Theil.

Es sind in den vorigen drei Theilen alle die Götter beschrieben worden, denen die Indier Opfer und göttliche Verehrung anthun. Außer diesen sind noch andere, die sie theils wirklich Götter nennen, theils mit unter die Gesellschaft der Götter zählen. Diese haben zwar keine Pagoden noch wirklichen Gottesdienst unter den Indiern; gleichwol aber werden in ihren Puranen viele Geschichten von ihnen geschrieben, und man macht auch bei dem Opfer der oben gedachten Götter einige Gebräuche für sie, und hält sie in hohen Ehren. Daher es nöthig ist, daß sie gleichfalls in diesem vierten Theile beschrieben werden. Wie aber der erste Theil von dem Barabarawastu, der andere von den Mummurtigöl und der dritte von den Kiramadewadeigöl handelt; so kann dieser vierte Theil füglich den Hauptnamen Dewerkel führen, weil zu deren Zahl fast alle andere Personen, die darin zu betrachten sind, gebracht werden können. Das Wort Dewerkel heißet Götter; dergleichen Götter sie 33 Kori oder 330,000,000 zählen, die in einer besondern Welt ihren Wohnsitz haben, welches die Götterwelt ist, deren Einwohner meistens lauter Götter sind. Sie werden aber nur wegen ihrer daselbst genießenden Herrlichkeit so genennet, nicht aber, als könnten sie jemanden die Seligkeit geben, und als müßten sie von den Menschen als Götter verehret werden. Daher sind sie weit von

denjenigen Göttern unterschieden, deren in vorigen Theilen gedacht worden ist. Sie haben einen König unter sich, der Dewendiren genannt wird, dessen Weib Indiranni und dessen Sohn Tschiddirabuddiren heißet. Unter ihrer Gesellschaft sind die 48000 Propheten, die sie Rischigöl nennen. Sie haben allerlei Bedienten und Musikanten unter sich, die zugleich auch in dem Paradiese um Isuren und Wischnu ihre Dienste verrichten. Die acht Hüter der acht Weltecken sind gleichfalls aus der Zahl der Götter oder werden doch zu ihrer Gesellschaft gerechnet. Alle diese kommen in diesem Theile vor. Und weil in den vorigen Theilen die Feste und Opfer der Götter zwar überhaupt benennet, aber nach ihren äußerlichen Umständen und Gebräuchen nicht ausführlich beschrieben worden, so soll zum Beschluß des ganzen Buchs davon umständliche Meldung gethan werden. Folglich kann dieser letzte Theil füglich in sechs Kapitel getheilt werden, die also auf einander folgen:

Erstes Kapitel. Von den 330,000,000 Göttern, Dewerkel genannt, und von ihrem Könige Dewendiren, wie auch von seinem Weibe Indirani und von seinem Sohne Tschiddirabaddiren.

Zweites Kap. Von den 48000 Propheten, Rischigöl genannt.

Drittes Kap. Von den Bedienten und Musikanten, die nahe um die Götter sind, und sich zu diesen und jenen Verrichtungen gebrauchen lassen.

Viertes Kap. Von den acht Hütern der acht Weltecken, Astatikkapalager genannt.

Fünftes Kap. Von der äußerlichen Beschaffenheit der vornehmsten Feste, die sie den Göttern zu Ehren feiern.

Sechstes Kap. Von den Opfern, die sie den Göttern bringen.

Erstes Kapitel.

Von den 330,000,000 Göttern, Dewerkel genannt, und von ihrem Könige Dewendiren, wie auch von seinem Weibe Indirani und von seinem Sohne Tschiddirabaddiren.

Diese Indier nehmen 14 Welten an, und denken sich in einer jeden Welt besondere Menschen und Geschöpfe Gottes. Unter diesen Welten heißet nun eine Dewalogum, welches so viel bedeutet, als die Götterwelt; die Einwohner derselben nennen sie nicht Menschen, sondern Götter, deren Anzahl sich auf 330,000,000 beläuft. Weil sie in ihrer Sprache Dewerkel heißen, so wird auch die Welt, darin sie sein sollen, Dewalogum genannt, von welcher die Dichter sehr viel Fabeln erzählen. Schon der Umstand, daß sie 14 Welten annehmen, hat ihnen Gelegenheit zu allerlei Geschichten und Mährlein gegeben, die sie mit nichts anders bewiesen, als daß sie schreiben, wie sie ihnen durch diesen und jenen Propheten entdeckt worden: denn diese Indier nehmen alles ungeprüft für wahr an und vertheidigen noch immer dergleichen dichterische Fabeln, ob sie gleich keinen andern Beweis vorbringen können, als daß sie ihres Alters wegen, und weil sie von den Göttern durch die Propheten geoffenbaret wären, geglaubt werden müssen.

Diese Dewerkel halten sie alle für erschaffene Götter, und schreiben ihnen fast diejenigen Eigenschaften und Ver-

richtungen zu, die wir Christen den Engeln zuschreiben. Denn sie sagen von ihnen, daß Dewalogum zwar der eigentliche Ort ihres Aufenthalts sei, gleichwol aber könnten sie an allen den Örtern sein, wo sie gern sein wollten. Sie wären stets um Isuren, Wischnu und Biruma, verehrten sie mit Opfern und mit Loben, ständen stets zu ihren Diensten und ließen sich zu allerlei Verrichtungen von ihnen gebrauchen, jedoch so, daß sie dabei eine große Herrlichkeit genössen, und vor allen andern Geschöpfen den Vorzug hätten. Daher sie auch würdig wären, daß man ihrer auf dieser Welt gedächte, und bei den Opfern, die Isuren und Wischnu gebracht würden, zugleich gegen sie einige Achtung bezeige. Sie dürften nicht arbeiten, noch diese und jene Handthierung treiben, sondern sie hätten in der Götterwelt einen Baum, Kadbagawirutschum genannt, der gebe ihnen allerlei Eßwaaren, die sie verlangten. Auch hätten sie einen Brunn, Amurdakinaru genannt, aus dem ihnen häufig das Wasser der Unsterblichkeit quille. Hiernächst hatten sie auch eine Kuh, Kamadehn genannt, die alles gebe, was man von ihr begehre.

Von ihrer Schöpfung und deren Ursache schreibt ein Indier in einem Briefe dieses: „Die 330,000,000 Götter, die wir Dewerkel nennen, sind von Gott erschaffene Kreaturen. Die Ursache, warum sie Gott erschaffen, ist folgende: der ewige Gott ist niemals ohne Anbetung und Verehrung gewesen; ehe nun wir Menschen „in diese Welt erschaffen wurden, und ihn anbeten und „verehren konnten, schuf er diese 330,000,000 Götter, daß „sie ihn erkennen, anbeten und verehren sollten. Er schuf sie zu Einwohnern derjenigen Welt, die unter uns Dewa-

„logum

„logum heißet, gleichwie Gott nachmals uns Menschen „zu Einwohnern dieser Welt, Pulogum genannt, erschaf„fen hat. Ihre Schöpfung ist geschehen, nachdem Gott „alle Welten mit den Himmeln, Erden und Meeren schon „erschaffen hatte: da er sie denn zu geistigen Menschen in „der Welt Dewalognm erschuf. Es sind also 330,000,000 „Dewerkel geistige Geschöpfe, und haben ein weit vor„treflicheres Wesen, als wir Menschen, können Gott se„hen, und sind stets um ihn. Weil sie nun solche Perso„nen sind, die Gott gefallen, und ihm angenehm sind, so „pflegen wir Menschen auf Erden sie hoch zu halten und „ihnen einige Verehrung zu geben; denn sie stehen in einer „großen Seligkeit. Jedoch, zur letzten Zeit, da alles wie„der in sein ursprüngliches Nichts zurück gehen wird, so „werden auch diese Götter und alle 8400,000 Arten der le„bendigen Kreaturen vergehen, und nichts als nur das „ewige und höchste göttliche Wesen allein übrig bleiben. „Der jetztgedachten Götter Amt und Verrichtung ist, daß „sie Gott dienen, ihn verehren, und von ihm heilige Leh„ren unter sich ausbreiten, auch ihn loben, preisen und „nach seinen Willen thun sollen u. s. w.“

Diese Götter haben sie zwar in eine gewisse Anzahl gebracht, aber sie wissen sie nach ihren Namen nicht zu bezeichnen; daher findet man auch keine Figuren von diesen Göttern, weder in den Pagoden noch in den Häusern, außer, daß die Bildschnitzer, Maler und Schilderer diese und jene Figuren an die Wände der Pagode schnitzen, oder auf Papier malen und auf Cattun drucken; besonders pflegen diejenigen Geschichten, die sich in der Götterwelt mit diesen Göttern zugetragen haben, auf Cattun vorgestellt

zu werden. Diese Schildereien werden entweder in den Pagoden oder in großer Herren Häuser zur Verzierung und zur Erinnerung an gewisse Geschichten ausgehängt, wie denn fast kein Geschichtsbuch unter diesen Indiern gefunden wird, darin nicht einige Geschichten von diesen Göttern mit unterlaufen.

Die Geschichten aber, die hier und da von diesen Göttern geschrieben stehen, sind meistentheils ganz ungereimt und geben zu erkennen, daß unter ihnen noch Sünde und Unseligkeit sein muß; denn beurtheilt man sie nach dem, daß von ihnen geschrieben ist, so zanken sie sich oft untereinander, werden betrübt und erzürnt, kommen in diese und jene Noth, werden von den Feinden überwunden und zu Sklaven gemacht, stellen sündliche Zusammenkünfte an, um vor sich tanzen und spielen zu lassen, haben Weiber und begehen mit Frauenspersonen sündliche Dinge, werden verjagt, verflucht, getödtet und kommen in manches Elend, daraus sie sich nicht zu helfen wissen. Kurz, es sind viel sündliche Dinge von ihnen geschrieben, die da unheilig, sündlich, ungereimt und unanständig sind, und die auch wider alle Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, ja wider alle menschliche Vernunft laufen, so, daß man sich wundern muß, wie sie bei ihrem natürlichen Verstande, solche närrische Fabeln glauben können.

Einmal kamen diese 330,000,000 Götter in dem Milchmeer zusammen, und wollten darin den Trank der Unsterblichkeit quirlen; bei diesem Geschäfte fanden sich auch Isuren, **Wischnu** und **Biruma** ein und leisteten ihnen hülfliche Hand. Als dieser Trank mit großer Mühe zubereitet war, entstand Gift darin, welches die Dichter

für

für den Ursprung der Göttin des Unglücks, Mudewi genannt, halten; solches Gift aber soll Isuren nachmals getrunken haben. Aus der zubereiteten Universalmedicin, Amurdum genannt, sollen unterschiedliche Göttinnen ihren Ursprung genommen haben, und darauf bezieht sich auch die Geschichte von des Wischnu zweiter Verwandlung u. s. w.

Als diese Götter einmal zusammengerufen waren, daß sie einem Spiele und Tanz zusehen sollten, geschahe es, daß sich der vornehmste Priester in der Götterwelt versteckte, weil man ihm nicht bei seiner Ankunft in der Gesellschaft mit den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen empfangen hatte; hierüber entstand nachmals unter diesen Göttern viel Unglück, Elend und Jammer, so, daß endlich ihre Götterwelt ganz verheert wurde, weil die gewaltigen bösen Riesen überhand nahmen und die Götter in sehr große Enge trieben, von welchem Elende sie weder Biruma noch Wischnu erretten konnte, sondern es mußte solches Isuren thun, welches aber doch nicht ohne große Schwierigkeit ablief.

Da Tetschanen, der König über alle 14 Welten, den großen Gott Isuren absetzen und anstatt seiner, einen andern großen Gott machen wollte, kamen die 330,000,000 Götter auch dazu und suchten solches werkstellig zu machen, bekamen aber deswegen von Isuren den Fluch, daß sie viele tausend Jahr von den gewaltigen Riesen Aschurer mußten geplagt und zu Sklaven gemacht werden, und ob sie gleich lange mit ihm Krieg führten, wurden sie doch immer überwunden, bis endlich des Isurens Sohn, Subramanier genannt, mit ihnen wider die Aschurer zu Felde ging, und sie durch Erlegung derselben von ihrer

Skla-

Sklaverei befreite. Dergleichen ungereimte Fabeln sind unzählig in ihren Geschichtsbüchern anzutreffen.

Wenn in diesem und jenem Buche erzählt wird, daß entweder Isuren in seinem Paradies, Kailaschum, oder Wischnu in seinem Paradies, Weigundum, oder auch Biruma in seiner besondern Welt, Birumalogum genannt, eine feierliche Handlung vorgenommen habe, so wird zugleich gemeldet, daß diese 330,000,000 Götter demselben mit beigewohnt; wenn etwa eine Göttin Hochzeit gehabt, oder auch Isuren und Wischnu in dieser Welt erschienen, und Jemanden sichtbarer Weise die Seligkeit gegeben haben, so wird dabei gedacht, daß diese Götter mit erschienen sind, und weil nun ihrer sogar vielfältig in ihren Gesetzbüchern gedacht wird, so pflegen sie gemeiniglich jedesmal nach vollbrachtem Opfer einige Lobeserhebungen von ihnen zu sprechen; denn wenn sie zu opfern anfangen, so versammeln sie, durch gewisse Gebräuche und Gebetsformeln Isuren, Wischnu, Biruma und alle diese 330,000,000 Götter, nebst den 48000 Propheten und 8 Hütern der 8 Weltecken um sich herum. Ist dies geschehen, so verrichten sie das Opfer, nach dem Opfer sagen sie diesen allen Dank, und lassen sie mit gewissen Gebräuchen und Gebetsformeln wieder von sich, außerdem geschieht den 330,000,000 Göttern keine andere Verehrung.

Die Götter haben einen König unter sich, der Dewendiren genannt wird; sie bilden ihn mit vier Händen ab, eine hält er bloß, in zweien, die er in die Höhe streckt, hält er ein Gewehr, Wehl genannt, und in der andern hält er ein anderes Gewehr, welches Waitschirandum heißt; dieses besondere Gewehr ist das, was immer in Krieg den

Sieg

Sieg davon tragen soll; wer in seinem Namen Buße thut, der erlangt solches Gewehr von ihm als eine Gabe, daher liest man gar viele Geschichten von Menschen, die dies Gewehr erlangt und damit große Wunder verrichtet haben sollen; auf dem Haupte hat er eine Krone und in den Haarlocken Perlen und Edelgesteine; in den Ohren, um den Hals, auf der Brust, um den Unterleib, an den Armen und Füßen allerlei Schmuck, über den Achseln ist er mit Blumen behangen; er sitzet auf einem erhabnen Throne; sein ganzer Leib ist voller Augen, die er durch einen Fluch eines Prophetens, zur Strafe seines begangenen Ehebruchs, bekommen hat; denn sie schreiben von ihm, daß er eines Propheten Weib beschlafen habe und zwar auf folgende Art: Der Richter oder Prophet pflegte täglich des Morgens, wenn die Raben anfingen zu schreien, an einen Fluß zu gehen und sich darin zu reinigen; weil nun Dewendiren in böser Lust gegen sein Weib entzündet war, verwandelte er sich einstmal in einen Raben und kam noch vor Mitternacht vor des Propheten Hause und schrie; der Prophet meinte, es wäre die Zeit, um sich im Flusse zu reinigen, stand sogleich auf und ging hin zum Flusse; unterdessen geht Dewendiren zu seiner Frau und treibt Ehebruch mit ihr; der Prophet aber sieht, daß die Renkei oder der Fluß noch schläft und sich noch nicht recht zu bewegen angefangen habe, als er des Morgens zu thun pflegte, und daran merkte er, daß es noch späte Nacht sein müsse und geht wieder nach Hause; da er nun Dewendiren in solcher Sünde antrift, spricht er zu ihm: Gezíemt es sich wohl für einen solchen Mann, daß er solche böse Lust hat und anderer Leute Weiber schändet? Hierauf gab er ihm diesen Fluch und sprach: Weil du eine

solche große Thorheit begangen und eines Weibes Schaam entblößet hast, so müsse von nun an dein ganzer Leib voller Weibesschaamen werden. Dewendiren fiel dem Propheten zu Fuß und sprach: Du giebst mir diesen Fluch, wie kann ich in solcher Gestalt hinführo mehr Dewendiren sein? Darauf milderte der Prophet den Fluch und sprach: Vor deinen Augen allein sollen solche Mahlzeichen in ihrer rechten Gestalt an deinem Leibe gesehen werden, den Augen der andern aber sollen sie scheinen, als wären sie Menschenaugen. Um dieser Ursache wird er nun von den Indiern mit vielen Augen des Leibes gemalt und Airamkannen genannt, das ist, einer der 1000 Augen hat.

Der Audienzsaal des Dewendirens ist so groß, daß alle 330,000,000 Götter und 48,000 Propheten auf einmal darin Raum haben, wenn er sie zusammenrufen läßt, um diese und jene Lustbarkeiten anzustellen. Er hat denn stets allerlei Musikanten und Tänzerinnen um sich, unter welchen Uruwischi eine von den Vornehmsten ist, welcher es keine andere in der Tanz- und Singkunst vorthun soll. Es pflegen stets Propheten hinter Dewendiren zu stehen und ihm Blumen zu opfern, auch steht sein Sohn Tschiddirabuddiren mit einem Buche bei ihm, und es befinden sich zugleich stets einige von den Göttern um ihn herum; wenn er ausreitet, so reitet er auf einem weißen Elephanten Ayrabadum genannt, von welchem viele Geschichten erzählet werden, außer ihm darf Niemand in der Götterwelt auf einem weißen Elephanten reiten; alle Sachen, die unter den Göttern und Propheten vorgehen, werden vor ihn gebracht und von ihm entschieden, wenn sie aber zu schwer vor ihm zu entscheiden sind, meldet er sie dem Biruma oder Wischnu, die sie dann ausmachen.

Der jetzige Dewendiren oder Dewaindiren, ist eines Propheten Sohn; sein Vater heißt Kaschimarischi, von welchem oben im vorigen Theile eine sündliche Geschichte angeführt worden ist. Dewendirapattam heißt so viel, als die königliche Herrschaft unter den Göttern in derjenigen Welt, die Dewalogum genannt wird. Ein Indier schreibt in einem Briefe Folgendes: „Derjenige, der „1000 Pferde auf einmal ausgehn läßt und so viel Jagum „oder Feueropfer macht, als Pferdefüße von den ausgelasse„nen 1000 Pferden gefunden werden, auch an selbigem „Tage alles giebt was von ihm gebeten wird und Niemand „nichts versagt, der wird unter den Göttern und Prophe„ten Dewendiren; er muß aber alles an selbigem Tage „vollenden und alles geben, sonst, wo nur in einigen Fällen „ein Mangel gespürt wird, kann er kein Dewendiren wer„den; daher wagt es Niemand, dies anzufangen, weder „von den Göttern noch von den Propheten, es sey denn, „daß er durch strenge Buße bei Gott ein großes Ansehn „bekommen und hohe Gewalt erlebt hat, denn ohne diesen „kann es keiner mit bloßen Reichthum nicht vollenden; „wenn es aber einer vollendet, so wird er von dem vor„nehmsten Propheten auf einem Palankin herumgetragen „und zum Könige der Götterwelt gehuldigt; alsdenn kom„men alle 330,000,000 Götter, die 48,000 Propheten, die „Kirmarer, die Kimbuscher, die 7 Keridakanduwer, „die Kanarader und alle andere herzu und setzen ihn auf „den Thron. Das Amt des Dewendiren besteht alsdenn „darin, daß er über alle Götter und Propheten als ein ab„soluter König herrsche, und wenn unter ihnen dies und je„nes vorfällt, so muß er alles nach Recht und Billigkeit

„verhören und richten; ferner wenn straffällige Sachen „vorfallen, so muß er nach Recht verfahren und das Böse „bestrafen; alle Rechtssachen müssen vor dem Urtheil erst „vor ihn kommen, kann er sie nicht entscheiden, so weiset „er sie zu Biruma, kann sie Biruma auch nicht aus„machen, so schickt er sie zu Wischnu, und wenn auch die„ser sie nicht ausmachen kann, so wird Isuren aufgefor„dert, der allen Dingen ein Ende macht und einen Aus„schlag giebt u. s. w."

In ihren Geschichtsbüchern findet man viele Erzählungen von Dewendiren, welche aber, wie alle ihre andere Göttergeschichten, lauter ungereimte Dinge in sich fassen. Wie sie denn von ihm schreiben, daß er gar einmal in Raserei verfallen, die ihn so gequälet, daß er aus der Götterwelt in diese Menschenwelt gekommen, wo er Buße gethan und von seiner Raserei in einem Orte, Weranallur genannt, befreit worden. Wegen den vielen Geschichten, die die Dichter von ihm geschrieben, führt er unterschiedliche Namen, als: 1) Megawaganen, 2) Wehlwikkuwenden, 3) Winmurutali, 4) Pagatschadanen, 5) Nilwatschirapam, 6) Wanorkoman, 7) Buruguden, 3) Tschaschimanalen, 9) Burogiden, 10) Kauwwuschigen, 11) Kariawen, 12) Tschunaschi, 13) Agandalen, 14) Kari, 15) Malari, 16) Ari, 17) Airumkannen, 18) Indiren u. s. w.

In einem Buche, Dirigalasakkurum genannt, wird angeführt, wie lange ein Dewendiren seine königliche Herrschaft unter den Göttern führt und wenn sein Ende kommt. Erstlich wird erzählt wie von Anfang der Welt schon 18 große Weltzeiten verflossen, die zusammen 1,672,038,400

Jahr

Jahr ausmachten. Wenn nun, heißt es, nachmals daselbst diese 1,072,038,400 Jahr 88 mal wiederkommen und herumgedreht werden, als wie ein Töpfer die Scheibe oder das Rad herumdrehet, so ist solche Zeit vor Dewendiren ein Fingerschnitz oder Minute, 360 solche Fingerschnitze machen eine Stunde, 60 solche Stunden machen einen Tag, 30 solche Tage machen ein Monat, 12 solche Monate machen ein Jahr, 60 solche Jahre machen bei ihm ein Antu, 100,000 solche Antu machen ein Ugum, 18 solcher Ugum machen bei ihm ein Schugium oder bequemes und gesundes Alter; wenn 20,700 solche Schugium verflossen sind, so stirbt Dewendiren u. s. w.

Diesem Dewendiren schreiben sie ein Weib zu, welches sie Indirani nennen. Ein Indier schreibt in einem Briefe von ihr Folgendes: „Die Indirani ist eine mit unter „denjenigen sieben Jungfrauen, die entsprungen sind, als die „330,000,000 Götter in dem Milchmeere das Amurdum „oder Trank der Unsterblichkeit durch quirlen zubereiteten. „Sie bleibt ihrer Gestalt nach allezeit in der Blüthe, als „wäre sie nur 16 Jahr alt. Sie ist die Frau aller Dewendirer, die in der Königl. Herrschaft auf einander folgen; „denn sie hat die Gabe erlangt, daß sie, so lange Biruma „sein Amt führt, die Königin und Frau aller Dewendirer „sein soll. Es hat aber Biruma noch 12 große Weltzeiten „von unzähligen Jahren sein Amt zu führen; alsdenn geht „eine Veränderung mit ihm vor, und die Indirani hört „gleichfalls auf, Königin der Dewendirer zu sein; wie viel „nun bis dahin Dewendirer regieren, so vieler Weib „ist sie u. s. w.“

Diese Indirani steht zwar in dieser und jener Pagode abgemalt, gleichwie auch Dewendiren und viele von den Göttern und Propheten, aber sie hat mit diesen allen keine Verehrung, noch Opfer. In den Geschichtsbüchern werden verschiedene Geschichten von ihr geschrieben; wegen ihrer Unfruchtbarkeit hat sie große Buße gethan und Isuren um ein Kind gebeten, da ihr denn nachmals von ihrer Kuh ein Sohn geboren worden. Ihre vornehmste Namen, die ihr die Dichter gegeben haben, sind diese: 1) Poruwilindirani, 2) Tscheia, 3) Bulomischei, 4) Tschuschi, 5) Perinbum, 6) Datumairam, 7) Indirenmanawi u. s. w.

Der Sohn, welchen Isuren von ihrer Kuh hat geboren werden lassen, heißt Tschiddirabuddiren und ist derjenige Schreiber bei Tschiwen oder Isuren, der alles Gute und Böse, was in den 14 Welten gethan wird, aufschreibt, wonach ein Jeder zu seiner Zeit gerichtet wird. Die Art und Weise wie er dem Dewendiren und der Indirani zum Sohne geboren worden, berichtet ein Indier in einem Briefe also: „Des Dewendiren Weib, Indirani, „that vor Isuren harte Buße, damit er ihr ein Kind geben „sollte, weil sie von allen als eine Unfruchtbare ausgeschrien „und geschmäht wurde. Isuren erschien ihr im Traum und „sprach zu ihr: dir ist von Anfang kein Kind zugedacht „worden und es ist nicht möglich, daß in deinem Leibe ein „Kind geboren werden könte. Sie antwortete: Herr, die „Begierde nach einem Kinde ist aber bei mir sehr groß, „es mag geschehen auf was Weise es immer will, so muß „ich ein Kind haben. Da sprach Isuren zu dem bei ihm „stehenden Tschiddirabuddiren: Du must hingehn und „der Indirani zum Sohne geboren werden. Dieser ant-

„wortete: Gott, man findet nirgends in den Büchern, daß „ihr jemals die Geburt eines Kindes wäre zugedacht wor„den, solches wäre ja eine große Sünde. Hierauf sprach „Isuren, du sollst nicht von ihr, sondern von ihrer Kuh „und aus deren Leibe zu ihrem Sohne geboren werden. „Dieser mußte es sich gefallen lassen; die Kuh aber, die „bis dahin die Indirani als ein Kind auferzogen hatte „und ganz schwarz war, ging zu einem Flusse, um zu trinken. „In selbigem Flusse war eine Blume, welche sie mit hinter„schluckte; diese Blume nun war die Ursache, daß Tschid„dirabuddiren in ihrem Leibe empfangen wurde; als die „Zeit des Gebährens kam, so eröffnete sich die eine Seite „der Kuh, aus welcher der Tschiddirabuddiren heraus„kam und zwar auf die Art, daß er in seinen Händen ein „Buch hielt und über den Leib die Schnur Puramil hän„gen hatte. Als Indirani das Kind sahe, so nahm sie es so„gleich für ihr Kind auf und fühlte auch zur selbigen Stunde „alle die Schmerzen an ihrem ganzen Leibe, als die Müt„ter vor und nach der Geburtszeit an sich empfinden; auch „wurden ihre Brüste voller Milch, um das Kind zu säugen. „Solchergestalt zog sie das Kind zu ihrem Sohne auf.

„Die eigentliche Ursache aber, warum Isuren diesen „Tschiddirabuddiren von einer Kuh der Indirani zum „Sohne hat geboren werden lassen, ist diese: Als er aller „Personen Verrichtungen und Werke, sowol was jeder „Gutes als Böses that, aufschrieb und solches Isuren zu „wissen machte, so wurde er einstmal hochmüthig und ge„dachte bei sich selbst, wenn du nicht wärst, wie könnte „Isuren wissen, was die Geschöpfe, die eine lebendige „Seele haben, für Gutes und Böses thun? Diese hoffär-

„tige Gedanken konnte Isuren bald wissen und befahl,
„daß er auf solche Weise der Indirani zum Sohne gebo-
„ren werden sollte, damit er seinen stolzen Sinn hierdurch
„büßen und ablegen möchte; nachher aber, als der stolze
„Sinn bei ihm gedämpft und abgelegt worden, nahm ihn
„Isuren wieder zu seinem vorigen Dienste an. Es ist aber
„gleichviel, wenn hier und da in unsern Büchern geschrie-
„ben steht, daß dieser Tschiddirabuddiren bei Tschiwen,
„oder bei Isuren, oder auch bei Biruma der Schreiber
„alles dessen sei, was von jedem Gutes und Böses gethan
„wird, denn diese sind alle eins u. s. w."

Ein Anderer Indier schreibt von ihm Folgendes:
„Tschiddirabuddiren ist bei Gott derjenige Schreiber,
„der alles aufschreibt, was ein jeder für Sünden und gute
„Werk thut, davon er Gott Rechenschaft ablegen muß;
„denn sein Amt besteht darin, daß er alles, ohne etwas zu
„vergessen, aufzeichnet, was in den Welten und zwar son-
„derlich in dieser Welt unter uns Menschen an Bösen und
„Guten vorgeht, es sei mit Gedanken, Worten oder Wan-
„del; auch muß er aufschreiben, wie viel Menschen täg-
„lich geboren werden und wie viel gestorben sind. Wenn
„die Lebenszeit eines Menschen verflossen ist, so übergiebt
„er Gott die Rechnung über sein geführtes Leben, nach
„welchem er gerichtet wird; wenn die Menschen geboren
„werden, so schreibt er auf wie alt sie werden, und wie
„viel Tage sie in der Welt leben sollen, auch was ihr zuge-
„dachtes Glück oder Unglück sei; über alle diese und der-
„gleichen Dinge ist er zum Schreiber gesetzt und muß Gott
„von Allem Rechenschaft geben. Wegen dieses seines Dien-
„stes pflegen wir Malabaren jährlich einmal ihm zu Ehren

„fasten. Der Aprilmonat ist nach ihm Tschiddiramu„dum genannt, auch unter den 27 Bildersternen, die in „jedem Monat in unserm Calender vorkommen, heißt einer „nach ihm Tschiddiranatscheddirum; wenn nun im „Aprilmonat dieser Stern einfällt, so pflegen wir an sel„bigem Tage zu fasten, kochen Reiß und Milch und geben „es den Armen, gedenken dabei an unsere Sünden und ru„fen den Tschiddirabuddiren an u. s. w.“

Die Dichter erzählen sehr viel von diesem Tschiddirabuddiren, geben ihn allerlei Namen, und erwähnen viel Bücher, die er bei seinem Schreibersamte halten müsse; in einigen, sagen sie, schreibe er nur die Stunden der Geburt, in einigen die Stunden des Todes, in einigen lauter Sünden, und in einigen nur allein die guten Werke auf, und bei Uebergebung der Rechnung werde alles gegen einander gehalten und denn das Urtheil gesprochen. Diese Indier sind völlig von einem Gerichte nach dem Tode überzeugt, nur aber haben die Dichter diese und andere dergleichen Wahrheiten mit vielen Fabeln ganz verdunkelt, und in Lügen verwandelt. Sie haben von den Tschiddirabuddiren ein großes Buch geschrieben, Tschiddirabuddirakadei genannt, darin seine ganze Geschichte und sonderlich wie er von Dewendiren zum Sohne geboren worden, weitläuftig enthalten ist.

Zweites Kapitel.

Von den 48,000 Propheten, Rischigôl genannt.

Außer den 330,000,000 Göttern, glauben diese Indier auch 48,000 Propheten, welche sie Rischigôl nennen und zugleich mit in die Götterwelt versetzen. Sie beschreiben sie als große und heilige Leute, die allerlei Bußarten durchgangen, und dadurch viele Gaben erlangt haben und zu großer Gewalt gekommen sind, so daß diejenigen, welche sie segnen, gesegnet bleiben, und die, welche sie verfluchen, verflucht bleiben. Sie schreiben ihnen die Macht zu, daß sie können sein, wo sie wollen, und daß sie weder Speise, Trank noch Schlaf oder sonst etwas nöthig haben. Sie schreiben ihnen auch einige Schöpferskraft zu, daß sie können aus Grasstengel lebendige Kinder schaffen, und sonsten große Wunderwerke verrichten. Von ihnen sollen der Welt große Geheimnisse, heilige Lehren, die Bußarten, die Gebetsformeln, die Gesetzbücher und alle andere Religionssachen geoffenbaret worden sein.

Sie geben vor, daß Gott anfänglich diese Propheten als Propheten erschaffen habe, damit durch sie seine Herrlichkeit erkannt und Andern kund gethan werden möchte. Hiervon schreibt ein Indier also: „Die 48,000 Rischigôl „sind besondere göttliche Geschöpfe; sie sind zugleich mit „den 330,000,000 Göttern erschaffen worden. Die Ur„sache dieser Schöpfung ist diese, daß sie vor Gott in steter

„Buße

„Buße stehen, und den Menschen zur Ausübung dieser und „jener Buße ein Exempel und Spiegel sein möchten; fer„ner, daß sie Gottes Weisheit, Heiligkeit und große „Macht erkennen, und ihn heilig verehren, und dahin be„müht sein möchten, daß die Menschen auf der Welt Gott „gleichfalls erkennen, und ihn seiner Würdigkeit gemäß „preisen. Sie haben weder Schlaf noch Ruhe nöthig. „Sie bedürfen auch keine Speise und Trank. Ihre stete „Verrichtung ist diese, daß sie von Gott Lieder singen, ihn „anbeten, loben und preisen, auch in steter Buße und in „tiefen Betrachtungen begriffen sein u. s. w.“

Die Namen dieser 48,000 Propheten haben sie nicht angeführt, jedoch findet man in ihren Geschichtsbüchern etliche Namen aufgezeichnet; auch lieset man, daß viele von ihnen in diese Welt gekommen, und darin Buße gethan haben. Unter den Menschen sollen gleichfalls viele ihre Jünger und endlich gar mit ihnen zu Rischigôl geworden sein. Ja man lieset auch, daß in der Götterwelt und bei Isuren, Wischnu und Biruma auf diese und jene Weise solche Rischigôl und Propheten entstanden sind. Gleichwol aber bleiben sie bei der einmal eingeführten Anzahl und benennen einmal wie das andere nur 48,000 Propheten. Die Geschichten aber, die man hier und da von diesen Propheten lieset, kommen häufig ganz abgeschmackt heraus, wie sie denn ohnedem nichts anders als lauter Fabeln der alten Dichter sind.

Dergleichen Propheten werden von diesen Indiern alle büßend abgebildet, so viel als ihrer aus den Gesetzgeschichten bekannt sind. Unter ihnen sind folgende die vornehmsten, als: 1) Agestier, 2) Narader, 3) Kewudda-

wer,

wer, 4) Wedawiascher, 5) Bundarigamagarischi, 6) Walmiger, 7) Watischter, 8) Duruwaschimagarischi, 9) Wischumamuddiren, 10) Tschumagarischi, 11) Kawiler, 12) Kaschimarischi, 13) Murugandamarischi. Diese alle sind unter diesen Indiern in großer Achtung, von welchen viele Geschichten erzählt werden, die sonderlich die Büßende wohl wissen, und ihnen nachzuahmen suchen.

Agestier wird mit einem großen eisernen Reif um den Hals abgebildet, so Arigandam genannt wird, womit er Buße thut. Auf der Stirn hat er das Zeichen von der Kuhmistasche. Die Zöpfe von seinen Haarlocken hangen ihm herunter; um den Unterleib hat er ein Tiegerfell, wie alle andere Propheten. Seine Wohnung, darin er sich noch aufhalten und Buße thun soll, ist ein Berg, Bodiamamalei genannt. Ein Indier schreibt von ihm folgendermaßen: „Es sind drei vornehme Tänzerinnen, Vruwischi, „Duroddumei und Renbei genannt, die bei der Zusam„menkunft der Götter zu tanzen und zu singen pflegen. Als „nun Biruma einstmals dem Tanzen der Vruwischi zu„sahe, so wurde er gegen sie entzündet, und ließ etwas von „seinem Saamen fallen. Hieraus wurde Agestier ge„boren, welcher sogleich den Biruma fragte, warum „er ihn auf solche Weise hätte geboren werden lassen? „Biruma sprach: es ist Tschiwens Wille, daß du hast „müssen also geboren werden. Agestier sagte: Habe ich „denn eben von einer solchen Frau auf solche Art geboren „werden müssen? Biruma sprach: was lieget dir daran, „woher und auf was Weise du geboren bist. Du hast die „Weisheit gleich von der Geburt an mitgebracht, und in

„dir

„dir sind alle Dinge enthalten, so daß du deines gleichen „nicht hast. Damit du nun von Gott die Gnade und Gabe „erlangen möchtest, nach welcher du nach deinem eigenen „Begehren alle Dinge schaffen und darstellen könntest; so „gehe in die Welt und erwähle zu deiner Büße den Berg „Bodiamamalei, daselbst kannst du bleiben, und sollst „darbei die Freiheit haben, allenthalben zu sein, wo du „nur zu sein gedenkest. Dieser Agestier ist nun bis gegen„wärtigen Tag auf dieser Welt und hält sich büßend in dem „gedachten Berge Bodiamamalei in einer Höhle auf, die „acht Tagereisen tief in der Erde liegt. Es halten sich auf „selbigem viele büßende Menschen auf, aber sie können den „Agestier nicht zu sehen bekommen. Viele aber, die „ihn gesehen haben, kommen nicht wieder zu den Men„schen, sondern bleiben bei ihm im Berge und setzen ihre „Buße fort u. s. w."

Der Prophet Narader hat seine Hände über den Kopf zusammen geschlagen. Die Beine hebt er in die Höhe zum Haupte und hat einen Fuß durch den dicken Arm hindurch gesteckt; um den Unterleib hat er ein Tiegerfell und Gurt, womit er den Unter- und Oberleib zusammengegurtet hat. In solcher Gestalt sitzet er im Feuer und thut Buße. Von ihm schreibt ein Indier also: „Narader „ist ein Prophet, der durch die Strenge der Buße sehr „mächtig geworden. Wo irgends von diesem und jenem „ein Rath gehalten und beschlossen wird, so weiß er gleich, „was beschlossen worden, und offenbaret es demjenigen, „über welchen dies und jenes beschlossen ist. Er kann das„jenige, was über den andern zum Nachtheil beschlossen „wird, nicht verschweigen, sondern er muß es jemanden

„sagen,

„sagen, sollten es auch die Bäume sein, mit denen er re„det und ihnen dergleichen Sachen offenbaret u. s. w."

Der Prophet Kewudduwer thut in solcher Stellung Buße: auf die Erde hat er einen meßingnen Wasserkrug gesetzt; auf selbigem liegt eine Lemonie; auf der Lemonie stecket eine spitzige große Nadel, auf die Spitze solcher Nadel hat er seinen Kopf gesteckt, hebt den Leib und die Beine stets in die Höhe, und hat die Hände zusammen gefalten.

Wedamiascher thut keine Buße und hat die Hände zusammen geschlagen, Gott stets anzurufen. Die Zöpfe von seinen Haarlocken hat er oben auf dem Haupte zusammen gebunden, von welchen die Enden herunter hängen. Um den Hals hat er eine Schnur Perlen, Ruddiratschangôl genannt, hängen; desgleichen hat er auch ein Band, Wagupattei, um sich. Sein Kleid ist ein Tiegerfell. Neben sich hat er eine Wasserflasche stehen. Das Wasser soll darin niemals verzehrt werden und sehr heiliges Wasser sein, welches solche Propheten nicht sowol zum Trinken, als vielmehr darzu brauchen, wenn sie durch einen Segen oder Fluch dies und jenes ausrichten wollen; da sie denn die Person oder Sache mit solchem Wasser besprengen, und dabei ihre Gebetsformeln hersagen. Von diesem Wedawiascher schreibt ein Indier also: „Wedawiascher ist „einer, der durch seine Buße große Gaben erlangt hat. „Er hat von Biruma das Gesetz empfangen, und selbiges „in die Welt gebracht, und darin ausgebreitet. Ueber„dies hat er auch in der Welt den Menschen die mancher„lei Bußarten gezeigt, und sie von den Mitteln belehrt, „durch welche sie rechte Buße thun sollen. Von ihm sind „etliche Bücher geschrieben worden, und er ist einer von

„den

„den großen Propheten, die in der Welt uns bekannt ge„worden sind u. s. w.“

Bundarigamagarischi wird ganz nackend abgebildet und thut stehend Buße. Die Hände hat er über dem Haupte zusammen geschlagen, und an den Fingern sind ihm große Nägel gewachsen. Auf dem Haupte hat er einen Perlenkranz liegen, Ruddiratschangöl genannt, wie auch meist alle andere Propheten zu haben pflegen. Die Zöpfe von den Haarlocken hängen ihm von den Achseln herunter. Er ist ein Sohn des jetztgedachten Wedawiascher. Von ihm schreibt ein Indier Folgendes: „Als Wedawia„scher in der Welt das Gesetz eingeführt und ausgebreitet „hatte, bekam er eine große Begierde, ein Kind zu haben, „um deswillen er vor Tschiwen harte Buße that, daß er „ihm ein Kind verschaffen wolle. Hierauf nahm er einen „Papagei und zog ihn auf. Von diesem Papagei wurde „ihm der Bundarigamagarischi geboren. So bald aber „als er nur geboren war, ging er ganz nackend und bloß „fort, um Buße zu thun. Und als er solchergestalt zu ei„nem Orte eilete, da er Buße thun könne, so sind an dem „Wege die Weiber der Götter in einem Teiche und baden „sich. Diese sahen zwar den jungen Menschen einherge„laufen kommen, legten aber ihre Kleider nicht an. Da „sie aber Widabiascher kommen sahen, der seinem Sohne „nachjagte, und wieder zurück holen wollte, so zogen sie „geschwind ihre Kleider an. Der Widabiascher ging „nahe zu ihnen, redete sie an und sprach: Ihr göttliche „Weiber! Ich bin ein alter Mann, und da ihr mich sehet, „leget ihr eure Kleider an, vorher aber, als ihr meinen „Sohn, einen ganz jungen Menschen, vorbei laufen sahet,

„so

„so leget ihr die Kleider nicht an. Was bedeütet das? „Sie antworteten hieräuf alsö: Dein Sohn, ob er gleich „noch ein junger Mensch ist, so hat er doch auf solche „Sachen weder Liebe noch Begierde, sondern stehet in einer Verläugnüng aller Dinge und suchet durch Buße „Gott angenehm zu werden, du aber hast noch bei deinem „Alter solche Lust und Begierde in dir. Denn dein Sohn, „so bald als er nur geboren, dachte er bei sich selbst: siehe, „wenn du hier bleibest, so ist es nicht gut, und lief alsö „gleich an einen einsamen Ort, da er Buße thun könne. „Du aber eilest deinem Sohne nach und rufest ihn wieder „zurück, daraus wir erkennen können, daß bei dir noch „große Lust und Begierde zu Kindern und Weibern ist. „Der Widabiäscher erkannte bei sich, daß es wahr sei, „was diese Weiber sagten, verläugnete alles und ging zu„gleich mit seinem Sohne an einen Ort, wo er noch größere „Buße that u. s. w.“

Ein anderer Indier schreibt von diesem Bundarigamagärischi Folgendes: „Es hat Bundarigamagärischi „in der Stadt Negapatnam sehr lange Zeit härte Buße „gethan. Er gehet einmal zu einer sehr guten Stunde da„selbst in des Isürens Pagode, der allda Kataruner ge„nannt wird und thut seine Verehrung. Indem er nun „also Gott preisete, so standen zur selbigen Zeit viele an„dere Personen in der Pagode und beteten an. Hierauf „kam eine Stimme aus der Figur, Lingam genannt, die „in der Pagode zu finden ist. Bundarigamagarischi „ging nahe zum Lingam, alsbald that sich der Füß an „Lingam auf, der Prophet ging hinein, und der Fuß an „Lingam that sich wieder zu. Weil er also große und

„schwe-

„schwere Buße gethan hatte, und weil er voller Liebe und „Glauben war, auch weil er die herrlichen Thaten Gottes, „die sich an selbigem Orte zugetragen hatten, in ein Buch „geschrieben hatte, so wurde er mit Leib und Seele zu den „Füßen Gottes aufgenommen, und in Gott verwandelt. „Daher haben sie nun den Ort, wo er Buße gethan hat, „zu einem heiligen Teich gemacht, um darin sich von Sün„den zu reinigen. Dieser Teich wird noch bis heutigen „Tag nach des Bundarigamagarischi Namen genennet. „An ihm steht ein Bildniß, welchem Opfer und Verehrung „gebracht wird. Während seiner Buße hat er viele Pura„nen-Bücher geschrieben, darin Tschiwens Geschichten „enthalten sind, die an diesem und jenem Orte auf Erden „sich zugetragen haben. Er hat auch viele Lobbücher ge„schriehen, Dawarangôl genannt. Solches alles ist in „dieser Weltzeit, Kal-Jujam genannt, vorgegangen, und „mögen nunmehr etwa 530 Jahr verflossen sein, als sich „solche Wunder mit diesem Propheten zugetragen ha„ben u. s. w."

Der Prophet **Walmiger** ist einer von des **Wischnu's** Religion und hat das Zeichen der **Wischnupaddikarer** auf seiner Stirn und auf seinen Armen. Er stehet nur auf einem Beine und hebet das andere in die Höhe. Die beiden Arme hält er auch in die Höhe. Die Zöpfe seiner Haarlocken hat er oben auf dem Haupte zusammen gewunden, von welchen die Enden herunter hangen. In dieser Stellung thut er Buße, da denn wegen seines steten Stehens die Schlangen über ihn ihre Häuser von Kothe gebaut haben, mit welchem er ganz bedeckt ist. Seine Fingernägel sind ihm auch zu großen Klauen geworden. Von

ihm schreibt einer von diesen Indiern Folgendes: „Walmi„ger ist vor Alters erst ein Schütze gewesen, der sich in der „Wildniß aufgehalten hat. Da er denn alle wilde Thiere, „die Vögel und dergleichen Kreaturen, die Leben haben, ge„tödtet und mit seiner Frau gegessen hat. Dies trieb er „lange. Einstmals aber kamen die sieben großen Propheten „gegangen, bekamen den Walmiger zu sehen, und fragten „ihn, wer er wäre? Er sprach: ich bin ein Schütze, lebe „hier mit meiner Frau in diesem Walde und esse die wilden „Thiere. So bald als er nur diese Propheten gesehen und „mit ihnen etwas geredet hatte, bekam er etwas Verstand „und Erkenntniß. Hierauf kam er zu seiner Frau und sprach: „ich tödte täglich so viele lebendige Thiere, wem werden wol „solche Sünden zugerechnet werden? Die Frau antwortete: „Was soll ich thun? was du herzubringest, das muß ich „kochen und vorlegen. Dir selbst werden alle solche Sün„den zugerechnet werden. Hierauf ging Walmiger zu den „sieben großen Propheten und sprach: bis hieher habe ich „sehr viele lebendige Thiere getödtet, und ihr Fleisch geges„sen, was gebet ihr mir wol in dieser Sache für Rath? Die „Propheten fragten ihn, was verstehest du? Er sprach: ich „verstehe nichts. Hierauf zeigten ihm die Propheten einen „Baum und fragten ihn, was für ein Baum es wäre? Er „sprach: es ist ein Mangobaum. Sie sagten: es ist ein „großer und heiliger Baum. Der Schütze glaubte solches „festiglich, reinigte sich alle Tage im Wasser, kam und ver„ehrte diesen Baum. Eine Zeit hernach kamen diese sieben „Propheten wieder diesen Weg gegangen; da sie nun sahen, „wie dieser Schütze ihren Werken geglaubt, und dabei er„kannten, daß er einen treuen und geduldigen Schüler abge-

„ben würde, so unterrichteten sie ihn in der Lehre von der „Gebetsformel, Pantschatscharum genannt, und befah„len, daß er diese Gebetsformeln bei seiner Wasserreinigung „gebrauchen und Liebe und Glauben haben solle. Wie sie „ihn nun befohlen, so that er und bewieß Liebe und Glau„ben. Auf solche Weise wurde er ein angenehmer Jünger „Gottes, und erlangte Weisheit, Verstand und Erkenntniß, „so daß er nachmals das große Buch Rameianum in Ki„rendo geschrieben, darin des Wischnu vierte Verwand„lung in 24,000 langen und schweren Versen enthalten ist. „Hierauf ward es allenthalben auf dieser und in der Göt„terwelt kund, daß Walmiger zu einem sehr großen und hei„ligen Mann geworden sei. Daher riefen die Götter und „die Propheten den Walmiger zu sich, ließen den Rameia„num vor sich singen und alle Verse erklären, worüber sie „ihre Freude bezeigten, und nennten solches Buch nach sei„nem Namen Walmiger Rameianum. Und als die „330,000,000 Götter und die 48,000 Propheten versammelt „waren, machten sie diesen Walmiger zu einem Propheten „und gaben ihm den Namen Walmigarischi. Nachmals „ist das Buch Rameianum allenthalben auf der Welt be„kannt geworden. Dasselbige hat der Dichter Ramben in „12,000 Verse, Wiruddum genannt, gebracht. Als „Wischnu unter dem Namen Ramen auf der Welt gewe„sen, so hat er diesen Walmiger zu seinem Priester ange„nommen. Anjetzo hat er große Seligkeit und die Gabe „der Unsterblichkeit erlangt, ist auch einer mit von den größ„ten Propheten. Er ist in solcher Buße begriffen, die nicht „gemessen werden kann, und liegt stets dem Gebet, Be„trachtung und dem Lobe Gottes ob u. s. w.“

Der Prophet Watischter wird ganz weiß abgebildet. Seine Buße besteht in stetem Schreien, und darbei hat er den einen Fuß und den einen Arm aufgehoben. Die Zöpfe von seinen Haarlocken hat er auf dem Haupte als eine Mütze zusammen gebunden, deren Enden aber herunterhängen. Auf dem Haupte und um den Hals hat er eine Perlenschnur, Ruddiratschamani genannt. Vor der Schaam hat er ein Tiegerfell und neben ihn stehet die Wasserflasche, Kawandalum genannt. Von ihm schreibt Einer also: „Watischter ist unter den Propheten sehr „groß und berühmt. Der fromme König Aritschandiren „ist sein Schüler gewesen. Als einmal Dewendiren alle „330,000,000 Götter und 48,000 Propheten zusammen „gerufen hatte, so fragte er den Watischter: ob wol un„ter den Menschen in der Welt, Pulogum genannt, ei„ner gefunden würde, der außer seinem Weibe keine an„dere begehre, und der keine Lügen rede? Watischter „antwortete: ich habe daselbst unter den Menschen einen „Jünger, nemlich den König Aritschandiren, derselbe ist „von solcher Redlichkeit, daß er niemals eine Lüge redet. „Als solches der Prophet Wischumamuddiren hörte, wie„dersprach er dem Watischter und sagte: Aritschandiren „ist voller Falschheit und Lügen, wie kannst du in einer sol„chen Versammlung von ihm sagen, daß er niemals einige „Lügen rede? Watischter sagte: eine Blume verliert nicht „ihren Geruch, ob sie gleich übel gescholten wird. Kann „Aritschandiren in einer Sache einer Lügen überzeuget „werden, so will ich mir meine Haarzöpfe abschneiden „lassen, und kein Prophet mehr sein, auch niemals wieder „hieher zu Dewendiren in die Versammlung kommen.

„Wischu-

„Wischumamuddiren antwortete: wolan, wird er ohne „die geringste Lügen befunden, so will ich ihm alle den „Nutzen meiner gethanen Buße geben. Allein ich besorge, „daß du gleich zu ihm gehen und ihm solches sagen wirst. „Watischter aber that einen Eid, daß er sich nicht zu ihm „machen, noch mit ihm reden wollte, bis die Sache aus„gemacht wäre. Hierauf begab sich Wischumamuddiren „auf diese Welt, hielt sich in einem Walde auf, versuchte „den König Aritschandiren auf vielerlei Weise, konnte „ihn aber nicht darzu bringen, daß er eine Lüge gesagt, oder „dasjenige wiederrufen hätte, was er einmal gesprochen. „Endlich trat ihm Wischumamuddiren alle den Nutzen „seiner gethanen Buße ab. Dies steht weitläuftig in ei„nem Buche, Aritschandirenkadei geschrieben u. s. w."

Der Prophet Duruwaschimagarischi wird im Feuer sitzend abgebildet, worin er Buße thut. Um den Unterleib hat er ein Tiegerfell und einen Gurt, womit er die Beine und den Unterleib zusammen gebunden hat. Die Hände hält er stets in die Höhe. Die Fingernägel sind ihm lang herausgewachsen; seine lange Haarzöpfe hat er gleichfalls als eine Hauptbinde über dem Kopfe zusammen gebunden; an den Ohren hat er Gehenke, wie die andern Propheten. Am Halse hat er die oftgedachte Perlenschnüre hängen. Die Gluth des Feuers schlägt über ihn zusammen, gleichwol aber verbrennet er nicht. Denn diese Indier glauben, daß dergleichen Propheten zwar eben einen solchen Leib haben, als die Menschen; aber er könne weder im Feuer verbrennen, noch durch einige andere Marter getödtet werden. Daher beschrieben sie auch ihre Bußarten so strenge, daß ein menschlicher Leib es unmöglich ausstehen könnte.

Der Prophet Wischumamuddiren ist aus einem Könige ein Prophet geworden. Seine Bußart besteht darin: die Beine hält er schwebend in die Luft und mit einem Arm stemmet er sich auf die Erde, den andern hat er unter das Gesicht gelegt. In solcher Stellung verrichtet er sein Gebet, Betrachtung und Buße. Von ihm schreibt ein Indier in einem Briefe dieses: „Wischimamuddiren ist von Alters her ein Mensch und zwar ein König unter den Menschen gewesen; nachmals aber hat er die Heiligkeit und Weisheit erlangt. Hierauf verließ er sein Königreich und alle seine königliche Herrlichkeiten und ging in eine Einöde und that Buße. Indem er nun eine lange Zeit strenge Buße gethan hatte, so erschien ihm einstmals Gott und sprach zu ihm: mein Sohn, was bedeutet das, daß du solche Buße thust, was verlangst du von mir? Wischumamuddiren sagte: ich begehre ein Prophet zu werden und bitte um diese Gabe, daß der, welchen ich segne, wirklich gesegnet, und der, welchem ich fluche, wirklich verflucht sein möge, auch daß ich hinführo nimmermehr sterben, sondern die Gnade haben möge, stets zu deinen Füßen zu dienen, und daß alle Dinge, die ich anfange, glücklich möchten von statten gehen. Dieses alles gewähre mir! Gott bewilligte seine Bitte, machte ihn alsbald zu einem Propheten, und gab den Befehl, daß er Räschurischi, das ist, ein königlicher Prophet, heißen sollte. Solchergestalt wurde er ein königlicher Prophet. Jedoch dachte er bei sich selbst: die andern Propheten werden keine Achtung für mich haben, weil ich ein königlicher Prophet heiße; er ging noch einmal hin und that Buße. Hierauf versammelten sich alle 48,000

„Pro-

„Propheten und weil Watischter sagte, daß er Birumarischi heißen sollte, wurde solches von den andern gebilligt, so, daß er ein Prophet von Biruma genennet wurde. Dieser hat nun große Gewalt und Gaben erlangt. Er ist stets in hohen Betrachtungen begriffen, und lobet Gott ohne Unterlaß; er hält sich unter den Sternen in der sechsten Himmelsphäre auf u. s. w."

Der Prophet Tsumagarischi wird in seiner Buße kniend und betend abgebildet. Es soll ihm Isuren aus den Wolken erschienen sein, und zwar in der Gestalt, wie er halb Mann und halb Weib ist, und ihn mit sich in die Seligkeit aufgenommen haben. Man findet in den Büchern dieser Indier sehr viele solcher Geschichten, daß büßende und tugendhaft lebende Menschen sichtbarer Weise mit Leib und Seele von den Göttern in die Seligkeit sollen versetzt worden sein.

Der Prophet Kawiler ist auch einer von den berühmtesten Rischigôl. Er steht auf einem Beine und hat das andere in die Höhe zum Haupte geschlagen. Am Munde hat er ein besonderes Eisen. Auch hält er ein Saiteninstrument, Kinnari genannt. Die Hände hat er als ein Betender zusammen. In solcher Positur steht er unermüdet und thut Buße. Er soll ein vortreflicher Dichter sein, und viele Bücher geschrieben haben. In dem kleinen Büchlein, das nach ihm Kawileragubel genannt wird, sind sehr feine Lehren von der Thorheit der Menschen und von der Nichtigkeit des menschlichen Lebens enthalten.

Der Prophet Kaschimarischi thut sitzend Buße und hat die Beine auf die Brust und zum Munde geschlagen, recket einen Arm stets über den Kopf in die Höhe und hält

eine Blume in der Hand. Er ist des Dewendirens Vater, dessen Buße eine Riesin zernichtet hat, da sie ihn zur Unzucht verleitet, aus welchem sündlichen Beischlaf die großen Riesen, Aschurer genannt, ihren Ursprung genommen, wie schon im vorigen Theile gemeldet worden ist.

Der Murugandamarischi ist halb Löwe und halb Mensch. Seine Buße besteht darin, daß er stets eine Lampe in Händen hat, und sie immer brennend erhält. Von ihm berichtet ein Indier in einem Briefe Folgendes: „Der Murugandamarischi ist ein Bramaner, der im „Ehestande gelebt hat, und lange Zeit keine Kinder bekommen „können. Um also ein Kind zu erlangen, fing er „an harte Buße zu thun. Da er nun lange darin ausgehalten „hatte, erschien ihm Gott und fragte ihn, warum „er solche Buße thäte? Hierauf antwortete er: ich habe „kein Kind, und thue um deswillen Buße, daß ich eins „erlangen möchte. Gott sprach: ich will dir ein Kind geben; „aber sage mir, willst du ein Kind haben, das 100 „Jahr alt werden soll und immer krank ist, oder willst du „ein Kind haben, das nur 16 Jahr alt werden soll, und „dabei immer gesund ist? Der Bramaner sagte: ich will „lieber einen Sohn haben, dessen Alter nur 16 Jahr ist, „und der immer gesund bleibet, als einer, der 100 Jahr „alt werden, und immer krank sein soll. Solcher Bitte „gewähret ihm Gott, denn seine Frau wurde schwanger „und gebar einen Sohn. Diesen Sohn nahm der Vater, „hieß ihn Markanden und trug ihn zu allen Propheten „und heiligen Leuten, und legte selbigen zu ihren Füßen. „Alle gaben ihm den Segen und sagten: wenn er 16 Jahr „alt geworden, soll er stets in solchem Alter bleiben.

„Als

„Als er nun 15 Jahr alt geworden, und seine Mutter beim
„Waschen ihm das Oel auf dem Haupte einrieb, so dachte
„sie: ach Sohn! du bist nunmehr 15 Jahr, und siehe,
„wenn noch ein Jahr vorbei ist, so mußt du sterben, wurde
„also darüber sehr betrübt und weinte. **Markanden** aber
„sprach zur Mutter: was weinest du? Sie wollte es dem
„Sohne nicht sagen, sondern sprach: ich gedenke, wie du
„ein Sohn bist, der durch Buße geboren worden. Der
„Sohn sagte: Mutter, ich bin ein Mensch, der doch ster-
„ben muß, ich mag leben, so lange ich immer will, darum
„wollest du dich nur nicht betrüben. Von dem Tage an,
„als sich seine Mutter über ihn betrübte, fing er an stets
„Gott zu dienen, und in der Pagode seine Verehrung
„zu thun; auf solche Weise brachte er die Zeit zu und
„wurde 16 Jahr alt. Weil nun **Emen** wußte, daß
„ihm nur 16 Jahr zu leben bestimmt waren, schickte er
„seine Gesandten nach ihm, daß sie sein Leben abholen soll-
„ten, und als sie ihn nicht habhaft werden konnten, kam
„**Emen** selbst und wollte ihn mit seinen Stricken fortschlep-
„pen; aber er stehet in der Pagode bei dem **Lingam** und
„thut eine Verehrung an Gott, der schützete ihn wider
„**Emen**, als er ihn greifen wollte, und tödtete den **Emen**
„selbst. Diese Begebenheit findet man in einem Buche
„beschrieben, **Markandapuranum** genannt u. s. w.“

Weil nun so viele Geschichten von der strengen Buße solcher Propheten unter diesen Indiern vorhanden sind, so haben solche Gelegenheit zur Errichtung vieler Bußorden gegeben, daß noch jetzt viele Büßende unter ihnen gefunden werden. Buße aber heißt bei ihnen eine strenge Lebensart, dadurch der Leib auf allerlei Art und Weise kasteiet und alle

leibliche Gemächlichkeit, sammt den Weltweisen, verläugnet wird. Hiervon schreibt ein Indier in einem Briefe an uns Folgendes: „Die Buße ist unter uns auf verschiedene Art, „einige verläugnen alles und begeben sich in Einöden und „Wälder, um daselbst Buße zu thun; durch solche Buße „suchen sie entweder einige Gaben von Gott zu erlangen „oder begehren, Gott selbst zu sehen; einige, wen sie lange „Zeit schon in der Ehe gelebt und in den Weltwesen herum„geschwärmt haben, fangen sie erst alles zu verläugnen an, „begeben sich entweder zu den Bergen oder an die Orte, „die heilig und für besondere Wohnungen der Götter „gehalten werden, oder sie gehen auch in Einöden, Wild„nissen und zu den heiligen Flüssen, und erwählen sich da„selbst eine Bußart; einige sitzen stets und thun so Buße; „einige ruhen niemals, sondern thun stehende Buße; ei„nige haben ein Bein in die Höhe gehoben und stehen nur „stets auf einem Beine; einige heben die Hände in die „Höhe, loben stets Gott und bleiben unermüdet in solcher „Buße stehen; einige schlagen die Hände und Füße hinten „auf dem Rücken und bleiben also büßend an einem Orte „liegen. Verschiedene von solchen Büßenden brauchen zu „ihrem Unterhalte nichts anders als Wasser, welches ihre „Speise und Trank ist; einige essen Baumfrüchte in ihrer „Buße; Andere essen und trinken in ihrer Buße nichts an„ders als Milch; andere essen nur die Blätter von den „Bäumen und was sonst von den Bäumen fällt; und noch „andere schnappen den Wind auf und gebrauchen ihn in „ihrer Buße zur Speise. Ein jeder bequemt sich hierin „nach der Beschaffenheit seiner Bußart und desjenigen „Orts, wo er Buße thut; wie sich denn auch ein jeder

nach

„nach Belieben eine kurze oder lange Zeit zu solcher Buße „wählt; vor der gesetzten Zeit muß er nicht ablassen, sonst „erlangt er nicht, was er gedenkt. Die Ursachen solcher „schweren Buße sind vorzüglich diese, daß sie Gott in der „Welt sehen und große Seligkeit erlangen wollen. In un„serm Gesetz stehet geschrieben, daß nach Aussage vieler „heiligen Männer diejenigen Gott, das höchste Wesen, zu „sehn bekommen können, die mit einem solchen Herzen „Buße thun, das sich von allen Zerstreuungen gesammelt „und Reinigkeit, Liebe und Glauben hat; solchen Perso„nen giebt sich Gott zu empfinden. Wenn in der Wildniß „die Elephanten, Bäre, Löwen, Tieger und dergleichen „wilde Thiere solche Leute sehen, so fürchten sie sich vor „ihnen, thun ihnen eine Ehrenbezeugung an und gehen ih„nen aus dem Wege. Solche büßende Personen bestehen „aus allerlei Geschlecht und Volk; ein jeder, der Lust hat, „kann dazu gelangen, er sei wer er wolle; jedoch thun es „nur diejenigen, die alle Gesetze eingesehn, der heiligen „Leute Unterricht gehört und an dessen Wahrheit Geschmack „gewonnen haben. Solche Leute erlangen die Weisheit „und werden tüchtig, den heiligen Betrachtungen obzulie„gen u. s. w."

Was diese Indier durch solche heilige Betrachtungen verstehen, denen die Büßenden, die Propheten und alle Ordenspersonen obliegen sollen, solches berichtet gleichfalls Einer aus ihnen, wenn er in einem Briefe an uns schreibt: „Derjenige, der die Betrachtung, Tschiwdaianum ge„nannt, obliegen will, muß ein reines und heiliges Herz „haben, er muß ohne Lust und Liebe der weltlichen Dinge „sein und seinen Sinn auf nichts anders, als allein auf Gott,

„das

„das höchste Wesen, richten; wer so beschaffen ist, kann „den heiligen Betrachtungen obliegen. Hiernächst muß er „die in ihm wohnende fünf Elemente und den durch selbige „gehenden Athem einschließen, daß nur zu einem Nasen„loche etwas wenig in der Stille aus- und eingehen kann; „auch muß er die fünf Sinne einschließen und die allenthalben „herumlaufende Phantasie zur Stille bringen, so, daß er „von sich selbst nichts mehr fühlt. Wenn nun alles in ihm „zu einem Sinne geworden ist, der auf nichts anders, als „einzig und allein auf Gott, das höchste Wesen gerichtet „steht, so fängt er an mit Gott in der Stille zu reden und „sagt: Herr, ich verlange eine gute Seligkeit, laß mich zu „deinen heiligen Füßen aufgenommen werden, tilge die „Sünden, die ich gethan habe und schenke mir die Seligkeit! „Siehe, Weib, Kinder, Freunde und Verwandten, Haus, „Hof, Aecker, Vieh, Geld, Ehre und dergleichen, sind „nichts als betrügende Eitelkeiten, soches alles verläugne „ich, traue allein auf dich und glaube, daß allein die Selig„keit ein wahrhaftiges Gut ist. Gib mir Weisheit und laß „mich zu dir versammelt werden! u. s. w. In diesen und „dergleichen Dingen besteht alsdenn seine Betrachtung, wo„bei er den Athem an sich hält, die Augen zuschließt und „das Herz einsam machet; einige können zwei Stunden „nach einander in solcher Eingeschlossenheit des Gemüths den „Betrachtungen obliegen, einige können auch wohl drei „Stunden so den Athem an sich halten und in solcher Be„trachtung stehen. Solche Betrachtungen liegen nicht nur „denjenigen ob, die Propheten, Büßende, Jogigöle, „Gnamigöl und Sanaschigöl heißen, und die diesen „und jenen Orden angenommen haben, sondern auch denen

„die

„die mit Opfern umgehen, und die Weiber, Kinder und „weltliche Handthierung haben; denn wenn diese ihre Opfer „verrichten und aus ihrem Buche einige Loblieder gesungen „haben, so begeben sie sich in die Stille, schließen die Augen „zu und stehen ein wenig in solchen Betrachtungen u. s. w."

Alle die Ordensleute, die bis jetzt unter diesen Indiern in großer Menge gefunden werden, ahmen in diesen und jenen den obgedachten Propheten nach, tragen auch meistentheils eine Kleidung von Tiegerfellen und solche Instrumente, die die Propheten bei sich zu führen pflegen und gedenken, daß sie durch diese und jene Uebungen und Bußarten, Propheten werden und große Gaben erlangen wollen; gleichwol hört man aber jetzt von sehr wenigen, die Propheten genannt werden, obgleich einige noch den Namen führen und zugleich einige Wunder vorgeben, so bekennen doch diese Indier selbst, daß es zu jetzigen Zeiten niemand denjenigen Propheten nachthun könne, die in vorigen Zeiten auf der Welt gewesen, und in die Zahl der Rischigôl gekommen wären; gleichwol aber sagen sie, daß durch solche Propheten in der Welt Dianum und Gnanum angerichtet worden, welche zwei Stücke noch stets unter den Menschen geblieben wären: das erste bedeutet die jetzt gemeldete geistliche Betrachtung, die mit Gebet verknüpft ist; das andere bedeutet Weisheit, wovon einer aus diesen Indiern also in einem Briefe schreibet: „Derjenige hat die Weisheit erlangt, der sich weder durch das Gute noch das Böse zu „einiger Sünde verleiten läßt, der weder zu Haus, Aecker, „Weib, Kind, noch zu andern in der Welt befindlichen „Dingen einige Liebe hat, sondern alles verläugnet und „für unnöthig erkennt; ferner, der keinen Unterschied

„unter

„unter den Geschlechtern der Menschen macht, als nur un„ter den beiden Geschlechtern Weib und Mann, der auch „nicht mehr glaubt, als nur einen Gott, der nicht die ge„ringste Begierde auf Dinge, die zur Welt gehören, wirft; „der ganz ohne Affekt, ohne Hochmuth und ohne alle an„dere Sünden ist; ein solcher heißt ein Weiser, und so viel „bedeutet das Wort Gnanum. Hiernächst ist auch eine „Weisheit, die diejenigen erlangen können, die noch im Ehe„stande leben, dieses und jenes Gewerbe treiben und mit „Opfern umgehen; solche bestehet darin: wenn man auf „Essen und Trinken keine Liebe wirft; wenn man in dem „Umgange der Menschen kein Ansehen der Person macht; „wenn man barmherzig und mitleidig; wenn man ganz „ohne Stolz und Hoffart ist; wenn man keine Lügen noch „Falschheit redet; wenn man wissentlich keine Sünde be„geht; wenn man betet und Betrachtungen anstellt; wenn „man sich selbst recht erkennt; wenn man nach dem Gesetze „Gottes wandelt und dabei sein Amt und seine Arbeit ver„richtet. Wer unter denen, die in der Ehe und weltlichem „Stande stehen, so thut und lebt, kann ein Weiser genen„net werden; überhaupt ist derjenige ein Weiser, der da „weiß, was Gott befohlen hat und darnach lebet u. s. w."

Drit-

Drittes Kapitel.

Von den Bedienten und Musikanten, die nahe um die Götter sind, und sich zu diesen und jenen Verrichtungen gebrauchen lassen.

Es sagen die Indier, daß den Göttern zwar alle Kreaturen zu Dienste stehen müßten, gleichwol aber hätten sie darneben ihre besondere Diener, die stets um sie sind und sich zu diesen und jenen Verrichtungen gebrauchen lassen müßten; unter solchen werden nun in ihren Gesetzbüchern verschiedene namhaft gemacht, als: Kinnarer, Kimpuruschar, Keruder, Kanduruwer, Dumburu, Narader, Panner, Tschidder, Widdiascher, Kananader oder Dudakköl, und zwar Tschibadudakköl, Wischnududakköl und Emadudakköl. Diesen geben sie meistentheils in der Götterwelt ihre Wohnung, jedoch schreiben sie dabei, daß sie sein könnten, wo sie wollten, bald in dieser, bald in einer andern Welt, bald im Himmel, bald auf Erden, bald in der Hölle, bald bei Isuren, bald bei Wischnu, bald bei Biruma, bald bei Dewendiren und bei den andern Göttern und Propheten. Die Kinnarer werden als Frauenspersonen gemalt, die auf Instrumenten spielen und dabei singen, tanzen, mit dem Balle allerlei Künste machen und dies und jenes vorstellen; diese sollen vornemlich um die Isuri oder Parwadi sein und ihr aufwarten; ihr Lautenspielen und ihr Singen beschreiben sie sehr vortrefflich; sie sind mit allerlei Schmuck behangen und haben auf dem

Haupte eine besondere Decke von Perlen. Weil nun diese Indier glauben, daß um die Götter und Göttinnen solche Sänger und Sängerinnen sind, so pflegen sie in ihren Pagoden gleichfalls einige zu halten, die Dewataschigôl genannt werden, welches so viel bedeutet, als Dienerinnen der Götter; diese müssen täglich dreimal bei allen Opfern in der Pagode vor den Figuren der Götter singen und tanzen, wozu die musikalischen Instrumente gerührt werden; auch müssen sie öffentlich in den Straßen vor ihnen singen und tanzen, wenn an Festtagen dergleichen Figuren bei Tag und bei Nacht herumgetragen werden; sie verheirathen sich mit der Parwadi Sohn, den Subramanier, und dürfen ihre ganze Lebenszeit unter den Menschen keine Männer nehmen; sie werden von Jugend auf zu diesem Dienst angewiesen und lernen lesen, singen und tanzen, wie sie denn diese ihre Singe- und Tanzkunst in ein gewisses Buch gebracht, das Paradisastirum genannt wird und von einem, der Nattawen heißet, in einer jeden großen Pagode vorgetragen wird; sonst sind auch Kinnarer, die sie als Mannspersonen abmalen und von ihnen sagen, daß sie um Isuren und um die andern Götter wären und vor ihnen musicirten, welche Musik aus einer Vocal- und Instrumentalmusik besteht.

Die Kimpuruscher werden eben so abgemalt, als wie die Engel; sie sagen, daß ihrer eine große Menge sei, die durch alle 14 Welten fliegen könnten, und in einem Augenblicke bald hier, bald da sein; sie sind stets um die Götter und lassen sich in dieser und jener Sache von ihnen versenden; auch sollen sie Gott, das höchste Wesen, und die Mummurtigôl, nemlich Isuren, Wischnu, und Biruma stets loben, ihnen alle angenehme Dienste thun und

bei

bei ihnen eine große Seligkeit genießen. Wenn man diese Indier fragt, woher sie wüßten, wie die Kimpuruscher und andere Bedienten der Götter aussähen, so geben sie zur Antwort: daß alle diese Personen ehemals auf der Welt von den Menschen gesehen worden; denn so oft als Isuren sichtbarer Weise erschienen, und diesen und jenen mit Leib und Seele in die Seligkeit eingeführt habe, wären diese Kimpuruscher und alle andere Bedienten mit ihm zugleich erschienen und hätten sich in ihrer Gestalt sehen lassen, alsdenn wäre es in den Gesetzbüchern aufgezeichnet worden, wie diese und dergleichen Personen aussähen, nach welcher Beschreibung sie noch bis heutigen Tages von den Malern abgebildet würden.

Die Keruder werden gleichfalls mit Flügeln und Kronen abgebildet; sie sind stets um Wischnu, fliegen hin und her und verrichten seine Befehle; sie stehen in dieser Gestalt allenthalben mit in des Wischnu Pagoden. Die Wischnupaddikarer sagen, daß die Keneder des Wischnus Wagen sind. Sonst nennen sie auch eine Art Vögel, die fast wie Habichte aussehen, Keruder, und nennen sie gleichfalls des Wischnus Wagen; solchen Vögeln darf Niemand unter den Indiern einiges Leid anthun, und wo etwa Christen solche Vögel schießen, prophezeihen sie ihnen viel Unglück und Uebel.

Die Kanduruwer haben gleichfalls Flügel und sind an der Gestalt, Amt und Verrichtungen den Kerudern gleich, wie sie denn gern beide zusammen gezogen und Kerudakanduruwer genannt werden. Von ihnen schreibt ein Indier also: „Die Kerudakanduruwer sind ein be„sonderes Geschöpf Gottes, welches sehr edel, schön und

„vortrefflich von Gott erschaffen worden; sie sind von des „Biruma Geschlechte; ihre Leiber sind geistig, sie können „sein wo sie wollen, wo sie gedenken zu seyn, da sind sie „auch; sie können in wenig Zeit alle 14 Welten durchflie„gen. Ihr Amt besteht darin, daß sie Gott allezeit lo„ben und verehren; sie sind ohne Ruhe und Schlaf, ohne „Speise und Trank; ihre Verrichtungen sind Weisheit „und Heiligkeit; sie sehen das Angesicht Gottes und prei„sen ihn stets, thun auch, was er ihnen befiehlt u. s. w."

Der Damburu wird mit einem Pferdekopf abgemalt, und soll vor den Göttern ein großer Sänger und Musikus sein. In der einen Hand hält er ein Instrument, Wienei genannt, darauf er zu seinem Gesange zu spielen pflegt; in der andern Hand hält er eine besondere Art Hölzer, mit welchen er bei seiner Musik klappert und gleichsam den Takt schlägt. Von ihm berichtet ein Indier dieses: „Damburu „ist ein Mensch, der harte Buße gethan hat, in solcher „Buße erschien ihm Isuren an einem Tage und fragte: „aus was Absicht er dergleichen Buße thäte? er sprach: „ich will, daß mein Leib ein Menschenleib sei, mein Gesicht „aber ein Pferdegesicht, auch will ich, daß ich stets, o Gott, „um dich sei und dein Angesicht sehen möge! ja ich will, „daß du mir die Gabe der Unsterblichkeit und die Macht „hinzugehen, wohin ich gedenke, geben, und mich dabei „tüchtig machen wollest, daß ich dich mit singen und musi„ciren stets verehren könnte! Um diese Gaben von dir zu „erlangen, thue ich hier Buße. Hierauf gab ihm Isu„ren was er begehrte. Von selbiger Zeit nun bis hieher „verrichtet er Isurens Dienste und kann sein, wo er „will u. s. w."

Narader ist einer von denjenigen Propheten, die im vorigen Kapitel angeführt worden. Nach seiner schweren Buße, die er im Feuer sitzend gethan hat, soll er sehr hoch erhaben worden sein. Und weil er bei seinem Prophetenamte auch zugleich ein vortreflicher Musikus sein soll, so haben ihn die Götter stets um sich, daß er vor ihnen musicire, wie er denn mit einem Instrument in der Hand abgemalt wird, welches Instrument Dumburuwunei heißt. Bei Rührung solches Instruments pflegt er auch zu singen, und zwar lauter neue Verse und Lieder, die er aus dem Stegereif zu machen und in einige anmuthige Melodien zu bringen wissen soll. Von ihm sagen diese Indier gleichfalls, daß er sein kann, wo er will. Er wäre aber gemeiniglich stets in den Versammlungen der großen und kleinen Götter.

Panner sind Künstler, die von den Göttern und in der Versammlung bei Dewendiren, mit Schlangen allerlei Künste und Spielwerke machen, wie sie denn auch also abgemalt werden, daß um ihren Kopf, Hals, Leib, Arme und Füße lauter Schlangen hangen. Unter allen Schlangen- und Gauckelspielern soll er in der Götterwelt der vornehmste sein. Es bilden sich diese Leute ein, daß es bei den Göttern eben so zugehe, als wie auf Erden bei ihren Königen und Herrn, welche stets allerlei Musikanten, Sängerinnen und Tänzerinnen, Gauckelspieler und allerlei Künstler um sich haben, und sich von ihnen die Zeit vertreiben lassen.

Tschidder sind solche, die als unsichtbare Geister allenthalben in der Luft herumfahren und sein können, wo sie wollen. Sie werden als Propheten mit großen lan-

gen Haarzöpfen und mit weißer Haut abgebildet; sie werden auf Tiegern, Fischen und andern Thieren sitzend abgemalt, welche sie zu ihren Trägern gebrauchen sollen. Es werden sonderlich in den Büchern dieser Indier neun solche Tschidder gezählet, welche Nawatschidder heißen. Von ihnen meldet ein Indier in einem Briefe Folgendes: „Tschidder sind Menschen aus dieser Welt, sie wanderten „erstlich allenthalben herum, verfügten sich zu den Prophe„ten, Büßenden und andern heiligen und weisen Leuten, „wurden ihre Jünger, dienten ihnen und folgten ihnen „überall nach. Hernach begaben sie sich in Einöden, und „gewöhnten ihren Leib zu allerlei Uebungen, erlangten „durch ihre Heiligkeit große Gaben von Gott, so daß sie „endlich Tschidder wurden. Das Wort Tschidder aber „bedeutet solche, die in der Luft fliegen, und von der „Erde in den Himmel gehen, und aus dem Himmel wie„der zur Welt kommen können. Ja es bedeutet Leute, die „die Gabe und Macht erlangt, daß sie hin und wieder flie„gen und sein können, wohin sie gedenken. Es sind also „geistige und unsichtbare Menschen, ihre Verrichtungen „bestehen darin, daß sie allenthalben die Wunder Gottes „beschauen, und Gott preisen, auch sich dann und wann „unter den Menschen sehen lassen, und diese und jene „Wunder thun u. s. w."

Widdiascher sind die Gelehrten in der Götterwelt, die stets mit Büchern und mit Ausbreitung der mancherlei Künste und Wissenschaften umgehen; an Gelehrsamkeit soll ihres gleichen in keiner Welt gefunden werden. Wenn die Götter und Propheten bei Dewendiren sich versammeln, so sind diese Widdiascher gemeiniglich auch zugegen, und

pflegen über gelehrte Sachen zu disputiren. Diejenigen 64 Künste und Wissenschaften, die auf der Welt nur stückweise von diesen und jenen erlernet werden, verstehn und üben sie ganz vollkommen. Auch sollen sie immer in diesen und jenen Disciplinen neue Erfindungen machen und durch Bücher, die sie schreiben, den Göttern und Propheten Vergnügen machen.

Kanader sind Bediente um Tschiwen oder Isuren und Wischnu. Sie werden auch Dudakköl, das ist, Gesandten genennet, weil sie hier und da zu diesem und jenem Dienst versandt werden. Des Tschiwens Gesandten werden Tschiwadudakköl genennet, und des Wischnu Gesandten Wischnududakköl. Auch hat Emen, der Gott des Todes und der König der Hölle, seine Gesandten, welche Emaddudakköl genennet werden. Was die Tschiwadudakköl anbelangt, so werden sie roth, kurz und dick wie die Pudangöl abgemalt. Ihre Haarzöpfe haben sie als eine Hauptbinde oben auf dem Kopf zusammen gebunden, von welchen die Enden herunter hangen. Aus ihren Munde ragen ihnen zwei Löwenzähne heraus. Sie haben vier Hände: in der einen halten sie eine Schlange, in der andern einen Strick, Paschakauwuru genannt, eine Dreigabel und einen Weinkrug. Am Leibe sind sie mit allerlei Schmuck behangen. Dieses sind nun diejenigen Gesandten, durch welche Tschiwen oder Isuren die Seelen derer, die seine Jünger und Gläubige sind, durch den Tod aus der Welt holen läßt.

Es sollen ihrer eine sehr große Menge sein, und fast nichts anders zu thun haben, als daß sie stets um die Sterbenden sind und ihre Seelen zu Tschiwen bringen. Dies

glauben die Tschiwapaddikarer, und sagen, daß diese Gesandten nur allein die Seelen der Frommen, die nach Tschiwens Religion in der Welt rechtmäßig gelebt hätten, zu Tschiwen in die Seligkeit führten. Solche Einführung geschähe auf einem Wagen, Padbawimanum genannt. Die Dichter haben allerlei Geschichten von ihnen geschrieben. Diejenigen Indier, die an Wischnu glauben, und seiner Religion zugethan sind, auch in diejenige Seligkeit zu kommen gedenken, die Wischnu giebt, denken sich andere Gesandten, die durch den Tod ihre Seelen abholen, welche sie Wischnududakkôl nennen. Sie malen sie wie Wischnu mit grüner Farbe ab. Die Haare sind auf dem Haupte wie eine Mütze zusammen gebunden, unter welchen Blumen liegen; auf der Stirn, an den Armen und auf der Brust haben sie des Wischnu Zeichen, Dirunanum oder heiliger Name genannt. Aus ihren Munde ragen auch Löwenzähne heraus. In den vier Händen halten sie des Wischnu Gewehre, Tschanku, Tschakkarum, ein Beil und einen dicken Stock. Um den Hals haben sie nach Art der Wischnupaddikarer eine Perlenschnur hangen, Duleschimani genannt. Die, welche in der Welt des Wischnu Religion ergeben gewesen und nach ihr rechtmäßig gelebt haben, werden ihrem Vorgeben nach von diesem Wischnududakkôl durch den Tod in das Paradies, Weigundum genannt, zu Wischnu geholet.

Emadudakkôl sind diejenigen Gesandten aus der Hölle, die alle böse Menschen, so in Sünden gelebt, sie mögen sein von welcher Religion sie wollen, durch den Tod mit sich in die Hölle führen. Sie werden ganz schwarz als wie die Teufel abgemalt. Sie haben ein grauses Gesichte,

und

und blöcken ihre große Zähne. Sie haben eine Dreigabel, einen dicken Stock und viel Stricke in den Händen und Armen, womit sie die Seelen der Sterbenden binden, und nach der Hölle zuschleppen. Auch haben sie Dolche in ihrem Leibgurte stecken. Ihr Herr ist Emen, der sein Regiment in der untersten Welt hat, Pandulan und Emalogum genannt, welche von diesen Indiern für die Hölle und für den Ort der Verdammten gehalten wird. Jedoch dürfen sie Niemand eher aus der Welt holen, als die bestimmte Lebenszeit verflossen ist. Auch dürfen sie die Seelen der Frommen nicht antasten. Wenn aber Einige halb fromm und halb böse gelebt haben, so sollen sich bei ihrem Tode beides des Emens als auch des Tschiwens Gesandten einfinden, und oftmals um die Seele mit einander streiten, wer sie zur Beute davon bringen soll. Sie haben viele Arten, die Menschen aus der Welt zu holen, und ihre Anzahl soll auch sehr groß sein. Man lieset in den Dichtern viele Geschichten, wie diese Emadudakkól diese und jene auf allerlei Art aus der Welt geholet.

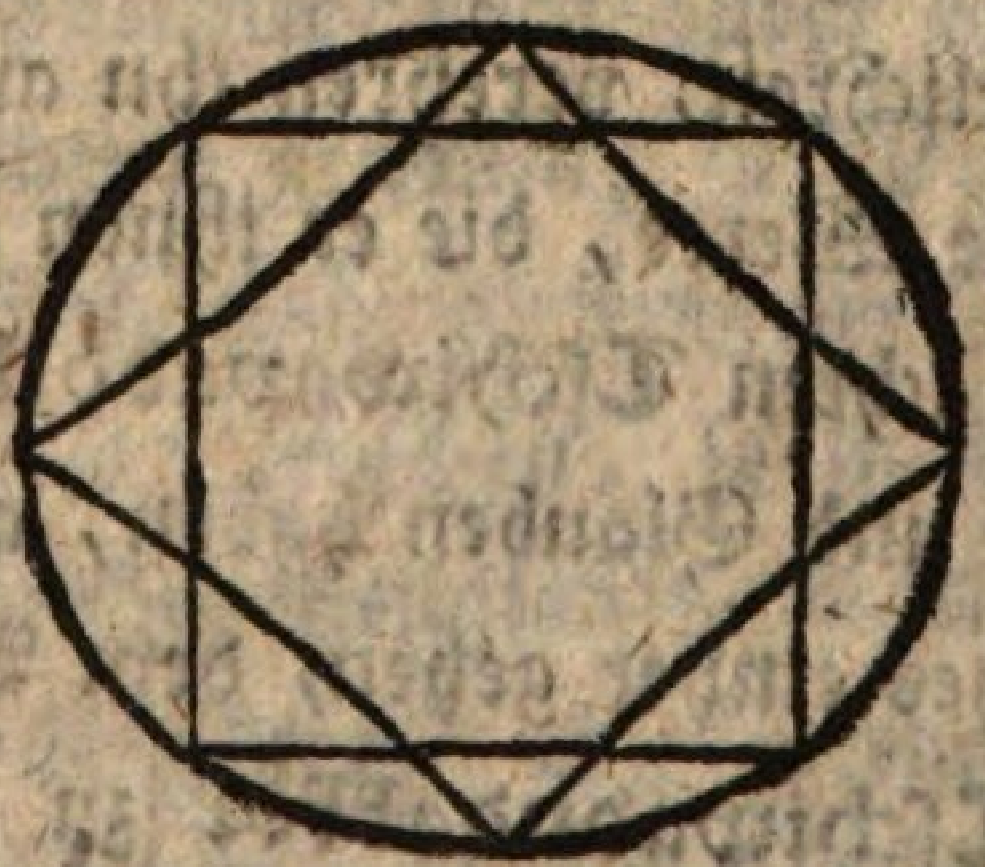
Von diesen drei Sorten der Gesandten, die die Seelen der Sterbenden aus dieser Welt holen sollen, schreibt ein Indier in einem Briefe Folgendes: „Die Tschiwadudakkól sind bei Isuren, die sich von ihm hier- und dorthin verschicken und zum Dienst gebrauchen lassen. Sie erkennen seine Herrlichkeit, verehren ihn auf göttliche Weise „und verrichten die Werke, die er ihnen befiehlet. Hiernächst wenn die ächten Tschiwapaddikarer, die gegen „Tschiwen Liebe und Glauben haben, auch nach den Regeln seines Gesetzes einher gehen, dem Tode nahe sind, so „kommen diese Tschiwadudakkól zu ihnen und holen

„ihre Seelen auf dem Wagen, Pudbawimanum genannt, „ab, und sagen zu ihnen: ihr habt in der Welt solche „Werke gethan, die Tschiwen wohlgefällig sind, daher „sind wir gekommen, um euch zu ihm zu holen. Sie neh„men sie also und führen sie in das Paradies, Kailaschum „genannt. Dieses ist das Amt und die beständige Verrich„tung der Tschiwadudakköl. Wischnu's Jünger wer„den auf gleiche Weise von Wischnududakköl in das „Paradies Weigundum geholet, wo ihnen gleichfalls „solche Belohnungen wiederfahren, die ihren Werken, so „sie auf der Welt gethan, gemäß sind. Die Emadudak„köl sind Diener des Emens. Sie fangen die Seelen „derer, die Sünde gethan haben, und bringen sie vor „Emen. Hierauf wird ihnen gehörige Strafe zuerkannt, „und sie werden in der Hölle geplaget und gemartert u.s.w."

Viertes Kapitel.

Von den acht Hütern der acht Weltecken, Astadikkapalager genannt.

Es beschreiben diese Indier die Welt Eirund, und theilen sie in acht Ecken, also, daß sie folgende Figur macht:



In den acht Weltecken stellen sie acht Hüter auf, welche die ganze Welt tragen, und rund herum die Wache halten, daß alle Körper und Elemente ihren Lauf unverhindert haben. Diese nennen sie mit folgenden Namen, als: 1) Indiren, 2) Akkini, 3) Emen, 4) Niradi, 5) Wauwu, 6) Warunen, 7) Ruberen, 8) Ischanien, und sagen, daß sie allenthalben in der Welt wären, und alles in guter Ordnung erhielten.

Indiren ist der König der 330,000,000 Götter und 48,000 Propheten in der Götterwelt, welcher sonst Dewendiren genannt wird, wie im ersten Kapitel dieses vierten Theils gedacht worden ist. Er reitet auf einem weißen Elephanten, Airabadum; auf dem Haupte hat er eine Krone, und in den Händen die obengedachten Gewehre. Außer seinem königlichen Geschäft unter den Göttern hat er zugleich die Verrichtung, daß er an der einen Ecke der Welt Wache halten muß, daß nicht etwa die ungeheuren großen Riesen oder die bösen Geister darin etwas verderben. Seiner Macht und Gewalt soll Niemand widerstehen können, als allein Isuren, Wischnu und Biruma. Nach deren Verordnung muß er das Amt bis an das Ende der Welt verwalten.

Akkini ist das Element des Feuers, oder vielmehr der König über das Element des Feuers, und wird Akkini pagawahu genannt. Er reitet auf einem grauen Bocke, und wird ganz feurig abgemalt. Er hat zwei Gesichter, vier Hände und drei Füße, mit welchen sie den Treiangel abbilden, den die Figur des Feuers machen soll. Auf den beiden Häuptern hat er eine Krone, die mit Feuer umgeben ist. In den Händen hat er lauter Instrumente, die zu

dem Feuer gehören, als ein Behältniß, darin Butter, ein anderes, darin Reiserchen und Hölzer sind, einen Kochlöffel, Blumen, die in Butter getaucht und ins Feuer geworfen werden. Solche Instrumente sind bei dem Feueropfer nöthig, das diese Indier Jagum nennen, und auf vielfältige Weise zu vielfältigem Endzwecke verrichten. Die Feurbesprecher geben allerlei Künste vor, die sie der König des Feuers gelehrt haben soll. Und weil das Elementenfeuer allenthalben in der Welt ist und nicht entbehrt werden kann; so haben es diese Indier mit zu einem Hüter und Träger der Welt gemacht, und geben vor, daß solcher Welthüter alles lebendig und fruchtbar mache.

Emen ist der König der allerunterſten Welt, die nach seinem Namen Emalogum genennet wird, sonst aber Padahlogum heißet; seine Unterthanen sind die Verdammten und höllischen Geister: wie denn seine Residenz für die Hölle gehalten wird. Gleichwol aber machen ihn diese Indier mit zu einem Hüter der acht Weltecken, weil er unter den Menschen in der Welt sehr viel zu schaffen hat, und durch seine Gesandten, Emadudakköl genannt, täglich viel Seelen durch den Tod aus der Welt zur Hölle holen muß. Er wird schwarz mit einem häßlichen Gesichte abgemalt. Auf dem Haupte hat er eine Krone, welche mit lauter Feuer umgeben, das aus seinem Kopfe brennet und ein Zeichen seines Zorns ist. In dem Munde hat er Löwenzähne; in den vier Händen hält er einen dicken Stock, Stricke, eine Dreigabel und einen Weinkrug, daraus er den Sterbenden schenket, um bei ihnen die Bitterkeit des Todes zu vertreiben. Er ist als ein König mit allerlei Schmuck gezieret, und reitet auf einem Büffelochsen; er

ist nach dieser Indier Meinung der Tod oder der König des Todes, der allenthalben in der Welt unter den Menschen herrscht, und die Bösen in die unterste Welt oder eigentlich in die Hölle führen läßt, wo sie nach Beschaffenheit ihrer Sünden geplagt werden. Von diesem Emen haben die Dichter sehr viel Fabeln geschrieben, die aber von diesen Indiern als wahrhaftige Geschichten angenommen werden. Deshalb hat er viele Namen, als: 1) Tschamen, 2) Tschenkolkadawan, 3) Kutten, 4) Darumen, 5) Andagen, 6) Tschanden, 7) Namen, 8) Weiwutschaden, 9) Naruwen, 10) Tendischeikon, 11) Imen, 12) Ari, 13) Morali, 14) Panumeinden u. s. w.

Niradi ist eigentlich das Element der Erde; denn weil dieses Element gleichfalls allenthalben in der Welt zu finden und zur Unterhaltung der erschaffenen Körper erforderlich ist, so machen sie es mit zu einem Hüter der 8 Weltecken; damit sie aber dies Element in menschlicher Figur darstellen könnten, so geben sie vor, daß Niradi ein Riese sei, der zum Hüter der 8 Weltecken erhoben sei. Er wird grün abgebildet; auf dem Haupte hat er eine Krone; auf der Stirne das Zeichen von der gebrannten Kuhmistasche; in den Haarlocken, an den Ohren, um den Hals, auf der Brust, um den Unterleib, Armen und Füßen ist er mit allerlei Schmuck behangen; über den Achseln hat er ein Bund Blumen hangen, wie die andern; unter den vier Händen hält er eine blos, in den andern dreien hält er eine Fahne, deren Waffen ein Fisch, ein Ring und ein Weinkrug ist; er reitet auf einem Krocodill; sein Hüteramt erstreckt sich sonderlich über alle Erdgewächse.

Wauwu ist das Element, Luft oder Wind; denn dieses Element erfüllt gleichfalls alles in der Welt und läßet keinen Raum übrig; daher zählen diese Indier den Wind mit unter die 8 Weltecken und malen ihn mit vier Händen schwarzgrau ab; in der Mitte hat er ein Schwert, in der andern ein Schild, in der dritten einen Bogen und in der vierten einen Pfeil; er hat eine Krone auf und ist mit allerlei Schmuck behangen; sein Wagen, darauf er schnell als ein Blitz daher fährt, ist ein Pudum, der ihn tragen muß. Ein Indier schreibt von ihm also: „Wauwu ist der König „des Windes, er verursachet, daß der Wind an allen 8 Welt„ecken bläset; es sind aber zusammen 32 Winde, die aus „den 8 Weltecken kommen, sie wehen wunderlich unter ein„ander zu Wasser und zu Lande, jedoch haben sie alle ihre „Ordnung, wie sie gehen sollen, und werden von ihrem „Könige regiert u. s. w."

Warunen ist der König des Regens, wodurch sie das vierte Element, Wasser verstehen, welches ebenfalls allenthalben in der Welt zu finden ist. Dieser Warunen wird grün gemalt; er hat nicht mehr als zwei Hände, wovon er die eine offen hat und in der andern ein Schwert hält; auf dem Haupte ist er mit einer Krone geziert; allenthalben ist er mit Schmuck behangen und hat über den Achseln ein Bündel Blumen hängen; er reitet auf einem gelben Hirsche. Von ihm meldet einer aus diesen Indiern in einem Briefe Folgendes: „Warunen ist der König über den „Regen, der da Wolken und Regen verursacht, daß die „Erde befruchtet werden kann; auch kommt von ihm der „Donner und Blitz, welcher bei starken Regen gehört und „gesehen wird; man sagt zwar, daß der Donner von Art-

„schunen komme und sein Ballspiel sei; auch daß der „Blitz ein Glanz von seinen helleuchtenden Zähnen sei, je„doch ist dies nur eine Weiberrede und verhält sich in der „That ganz anders. Warunen läßt aus allen 8 Weltecken „Regen, Donner und Blitz kommen, er thut aber alles „nach Gottes Befehl, wie auch die andern Welthüter „nichts für sich thun dürfen, sondern alle nach Gottes Be„fehl ihr Amt verwalten u. s. w."

Kuberen ist der König des Reichthums, in dessen Gewalt alles Gold, Silber, Edelsteine, Perlen und alle Schätze sein sollen, die er auf der Welt denjenigen zukommen läßt, welchen sie von Isuren bestimmt sein. Damit nicht die Reichthümer der Welt jeden in die Hände kommen möchten, so ist er einer von den 8 Hütern der Welt, und gebietet so über die Schätze der Welt, daß sie nach Verhältniß unter die Menschen vertheilt, besessen und gebraucht werden. Er wird weiß abgemalt und fährt auf einen Wagen; auf dem Haupte hat er eine Krone und in der Hand einen dicken Stock; er ist mit allerlei Geschmeide behangen und sitzt in dem Wagen auf einem Küssen. Wenn diese Indier Einen, wegen seines Reichthums und seines Wohlstandes, loben wollen, so vergleichen sie ihn mit Kuberen, der alles voll auf hat und andern überflüssig geben kann. Die Dichter schreiben allerlei Märchen von diesem Kuberen, daher er in ihren Schriften allerlei Namen hat, als: 1) Arenadutoren, 2) Kinnarerbirum, 3) Alageiali, 4) Puruschawagen, 5) Pudbagawimanumullawen, 6) Irunedikirawen, 7) Mandiri, 8) Pinkalen, 9) Maragaden, 10) Dunaden, 11) Watschirawannen u. s. w.

Ische

Ischanien ist Isuren selbst, der in der Welt 1,008 mal zu besondern Endzwecken erschienen sein soll; unter welchen Erscheinungen auch diese eine ist, daß er sich zum Hüter angegeben hat. Er wird stehend mit vier Händen abgebildet; eine hat er offen, in der andern hält er ein Instrument Damaragum, in der dritten einen Hirsch und in der vierten ein Schwert; auf dem Haupte hat er eine Krone und von oben bis unten ist er mit seinem gewöhnlichen Schmucke behangen; er hat einen Ochsen neben sich stehen, welchen er zu seinem Wagen gebrauchet, der Rischabum genannt wird. Er soll der vornehmste unter diesen 8 Welthütern sein, und alles in der Welt in seiner Ordnung halten und bewegen.

Die Figuren dieser 8 Welthüter pflegen diese Indier gemeiniglich aus Kalk zu formiren und in großen Pagoden auf die Ringmauer zu setzen; in einigen stehen sie auch aus Metall gegossen, wenn auch nicht alle, dennoch einige oder zum wenigsten der Akkinipagawahn. Wenn sie nun in einer Pagode ein Fest von neun Tagen halten wollen, so stellen sie erstlich auf den Platz der Pagode diese 8 Hüter in die 8 Weltecken, welches durch gewisse Gebräuche und Gebetsformeln geschiehet; alsdenn thun sie ihnen erst die Opfer und Verehrung, daß sie Wache halten sollen, damit ihr Fest und Opfer nicht etwa möchte vergeblich gemacht werden. Wenn sie sich mit diesen 8 Welthütern wohl verschanzet haben, so richten sie in der Pagode ein oder Omum, welches ein Feueropfer ist, an, das Jagum Tag und Nacht brennend unterhalten werden muß, bis alle Tage des Festes vollendet sind. Wenn alles zu Ende ist, lassen sie die um sich gestellten 8 Welthüter wieder von sich,

wel-

welches gleichfalls mit Gebräuchen und Gebetsformeln geschiehet; sie geben ihnen auch eine Danksagung, daß sie gute Wache gehalten, und nichts Böses zu ihnen haben nahen lassen. Auf solche Weise bekommen diese Astadikkapalager bei allen Vornehmen, Jagum oder Omum die erste und letzte Verehrung. Die Baumeister haben in ihrer Baukunst viele Vorschriften von diesen 8 Hütern der 8 Weltecken, nach welchen sie sich, bei Aufbauung neuer Gebäude, richten müssen.

Fünftes Kapitel.

Von der äußerlichen Beschaffenheit der vornehmsten Feste, die sie den Göttern zu Ehren feiern.

Es sind zwar vorher in jedem Kapitel bei Beschreibung der Götter, zugleich die vornehmsten Feste, die ihnen gefeiert werden, mit angeführt worden; weil aber jedesmal nur wenig davon gesagt ist, so wird vielen ein Gnüge geschehen, wenn man die äußerlichen Umstände solcher Feste etwas weitläuftiger beschreibe, daß man wissen könne, was sie eigentlich an ihrem Festtage vornehmen, und wie sie selbige zu feiern pflegen; welches, nebst den vielen Opferarten dieser Indier, zum Beschluß dieser Göttergenealogie füglich abgehandelt werden kann.

Ihre Feste bestehen vorzüglich darin, daß täglich, so lange jedes währet, die Figuren ihrer Götter und zwar jedesmal derjenigen Götter, welchen zu Ehren dies und jenes Fest gefeiert wird, in den Straßen, mit Gesang nnd Klang präch-

prächtig ausgeschmückt, herumgetragen werden, welches gemeiniglich des Abends und öfters ganz späte in der Nacht geschiehet. Wenn Isuren ein Fest gefeiert wird, so halten sie auf den Straßen mit den Götterfiguren folgende Prozession: erstlich tragen sie den Wikkinesuren oder Pollear, welcher in einem metallenen Reife, Diruwaschi genannt, auf einer großen Ratte, die Peritschalei heißet, sitzet; vor ihm her gehen einige, die ein Tuch in den Händen haben und selbiges immer in die Höhe werfen, aber bei *einem* Zipfel fest halten; solche Leute haben auch die hiesigen Könige, wenn sie ausgehen, vor sich hergehen; *hinter* ihm werden große Fackeln getragen. Alsdenn bringen sie den Subramanier mit seinen zwei Weibern getragen; sie stehen alle in einem metallenen Reife auf einem Pfau, der eine Schlange im Munde hat; vor ihm her gehen die Musikanten und Götterdienerinnen, die ihr Gesicht gegen Subramanier kehren und vor ihm tanzen und singen; ferner tragen sie viele Fackeln vor ihm her; desgleichen auch einen Sonnenschirm und ein Rauchfaß; hinter ihm werden gleichfalls einzelne große Fackeln getragen, und weil er ein General in dem großen Kriege wider Tschurabadbama gewesen, so pflegen eine große Menge mit Partisanen hinter ihm herzugehn. Nach ihm folgt drittens Isuren selbst, der auf einem Ochsen sitzet, und seine Frau neben sich hat; vor dem Ochsen, der Rischabum heißt, sitzet ein Bramin, der nichts anders thut, als daß er Gebetsformeln hersagt; er hat die eine Hand in einen Beutel gesteckt, worin er eine Perlenschnur hat, nach welcher er dem Isuren eine Gebetsformel 1,008mal zuzählet. Vor Isuren her wird ein besonderer Sonnenschirm getragen, der Alawaddum

heißt;

heißt; die Musikanten gehen gleichfalls vor ihm und rühren allerlei Instrumente, wozu die Dewatschigôl, oder Götterdienerinnen, singen und tanzen, wobei sie das Gesichte gegen Isurens Figur gerichtet haben; ganz nahe vor ihm her tragen sie viele Fackeln, besonders eine Fackel, die Pagawaddi genennt wird, und, wie die Sonne, einen weißhellen Glanz von sich giebt; desgleichen auch eine andere von fünf brennenden Lichtern, welche des Tschiwens fünf Gesichter vorstellen soll, und deswegen von ihnen Anschumagatwaddi genennet wird; sie tragen auch ein Rauchfaß, welches voller Rauchwerk ist. Zum vierten wird des Isurens Gemahlin, die Parwadi oder Ammei, getragen. Sie stehet auf einem Vogel, der Annam genennt wird; vor und hinter ihr werden gleichfalls Fackeln und ein Sonnenschirm getragen; die Musikanten gehen auch mit den Sängerinnen und Tänzerinnen voran. Den ganzen Zug beschließt Dandeschuren, der stehend getragen wird. Hinter der Prozession gehen viele Braminen, die Loblieder singen und messingne Instrumente in Händen haben, damit sie den Takt schlagen, auch pflegen sie wol bei ihrem Singen zu tanzen. Nach ihnen folgen eine Menge Pantarangôl, die gleichfalls Loblieder singen und dabei tanzen und springen. Ein solcher Aufzug mit den Göttern geschiehet alle Abende, so lange als ein Fest währet. Die Figuren, die herumgetragen werden, sind alle von Metall gegossen; sie werden jedesmal auf einem andern Wagen herumgetragen. Das Geschrei und Getümmel des Volks bei solchem Herumtragen ist sehr groß und erfüllt eine ganze Stadt, zumal da das Singen der Braminen und das Spielen auf mancherlei Instrumenten dazu kömmt. Wenn solche Götter-

figuren, entweder bei Tag oder Nacht herumgetragen werden, sind in allen Straßen die Häuser vorne mit weichem Kuhmist bestrichen; auch sind über den Gassen Seilchen gezogen, die zu beiden Seiten an hohen Stangen befestigt sind, an welchen grüne Blätter gebunden werden. Solches nennen sie Toranum. Weiber, Männer, Kinder und das andere Volk stehet in den Gassen, oder in ihren Häusern und machen ihr Schalam vor diesen Figuren. Weil dergleichen Aufzüge viele Unkosten verursachen, welche die Pagode nicht zahlen kann, so geben gemeiniglich die verschiedenen Zünfte die Kosten her, so, daß an einem Tage alle Zimmerleute zusammen treten und die Unkosten dargeben, die zu einem solchen Aufzuge erfordert werden; den andern Tag lassen etwa die Maler die Figuren herumtragen; den dritten Tag etwa die Kaufleute und so fort. Wenn einer ein reicher Mann ist und sich sehen lassen will, so läßt er auf seine Unkosten allein ein oder zwei Tage solche Figuren herumtragen. Je mehr sich nun eine Person oder eine ganze Zunft sehen lassen will, je prächtiger stellen sie solchen Aufzug der Götter an. An großen Festtagen kommen gemeiniglich viele Braminen, Pantarangôl, Antigôl und Baradeschigôl von andern Orten herzu, welche alle ihren Vortheil davon haben.

Es pflegen diese Indier die schweren Figuren ihrer Götter nicht nur allein auf den Achseln mit großer Mühe an Festtagen herum zu tragen, sondern sie haben ihnen auch aller Orten große Wagen gemacht, welche sie jährlich ein- oder zweimal köstlich ausschmücken und darauf die Figuren ihrer Götter in den Straßen herum führen. Ein solcher Götterwagen hat sechs Räder; vorne und hinten zwei

große,

große, und in der Mitte zwei kleine; alle sind sehr dick von festem Holze gemacht. Der unterste Boden des Wagens ist von lauter Schnitzwerk, das stückweise zusammengeschraubt ist; auf allen vier Seiten sieht man lauter ausgeschnitzte Bilder, die allerlei Religionsgeschichten vorstellen. Auf solchem Boden stehen rund herum Säulen in die Höhe, die mit gemaltem Cattun umwunden sind. Zu allen Seiten sind Feigenbäume mit Blumen und Früchten gesetzt; desgleichen auch Kokosnüssen, Lemonien und Arecanüssen. In der Mitte steht Isuren mit zwei Weibern auf einem erhabenen Throne, welcher von zwei Thieren, Jali genannt, getragen wird. Die zwei Weiber stellen die einzige Parwadi unter den Namen Ammei und Rewuri vor; beide sind der Parwadi Namen und beziehen sich auf zwei verschiedene Geschichten. Auf beiden Seiten stehen zwei Thürwächter, Duwarapalager genannt, auch sitzen rund herum auf dem Wagen die Dewataschigöl, oder Götterdienerinnen, und die Musikanten. Auf allen Seiten stehen einige, die ein Tuch in die Höhe werfen und mit dem einen Zipfel wieder zurücke ziehen. Es sind gleichfalls Braminen mit auf dem Wagen, die den Götterfiguren auf dem Wege im Fortziehen unaufhörlich opfern, und ihre Gebetsformeln hersagen. Ein solcher Wagen geht oben spitz zu, als wie ein Thurm. Inwendig ist er mit Holzwerk ausgelegt, auswendig aber ist alles mit buntem Cattun nach der Kunst behangen. In der Mitte gehen auf allen vier Seiten zwei besondere Streife hinauf, die mit lauter meßingnen Spiegeln belegt sind, und Magaratoranum genennet werden. Auch sind in allen vier Ecken viel Fahnen herausgesteckt, unter welchen an einer jeden oben eine Schelle gebunden

ist. Die Spitze ist gleichfalls nach Verhältniß gemacht und schön ausgeziert. Ganz oben über der Spitze stehet ein Sonnenschirm. In dieser Pracht ziehen sie den Wagen in den großen Straßen herum. Es sind ferner fünf bis sechs große Schiffsseile angemacht, an welchen 500, 800, bis 1000 Menschen den Wagen fortziehen müssen. Unter ihnen gehen Taliaren, die zuschlagen, wenn die Leute nicht mit Ernst ziehen wollen. Ein solcher Wagen bleibt oftmals an einem Orte zwei und mehr Stunden stehen, daß sie selbigen nicht fortziehen können. Vorne werden unter die Räder große Keile gelegt, und hinten wird er durch große Bäume, welche sie unter die Räder stecken, fortgeschoben. Auf der Erde stehen Leute, die Stangen in Händen haben, an welchen sich diejenigen anhalten, die hinauf laufen wollen. Die armen Leute lassen sich's überaus sauer werden, einen solchen Götterwagen fortzuziehen, und müssen allezeit die Leute aus den herumliegenden Dörfern zu Hülfe nehmen. Bei Isurens Feste werden allezeit fünf solche Wagen auf einmal hinter einander in den Straßen herumgezogen, die weit über die Häuser hervorragen. Bei Wischnus Feste aber wird allezeit nur einer gezogen. Vor und neben solchem Wagen gehen Braminen und die Obersten der Stadt, welche den Figuren ihre Ehrerbietung bezeigen. Auch stehen vorne hier und da Pantarangöl und andere Leute, die alle mit aufgehobenen Händen ihr Schalam machen; desgleichen stehen auch hier und da auf den Straßen oder in den Thüren der Häuser viele Weibspersonen und beten mit aufgehobenen Händen an. Einige legen sich ganz auf die Erde und thun den Götterfiguren einen Fußfall. Einige wälzen sich um den Wagen herum;

hin-

hinten her gehen die Musikanten, und ein Paukenschläger, der auf einem Ochsen reitet, beschließet die Prozeßion.

Von einem dieser Indier ist bei uns ein weitläuftiger Brief eingelaufen, darin die äußerlichen Umstände der vornehmsten Feste berichtet werden. „Die Feste,“ sagt er, „die hier und da unter uns Malabaren gefeiert werden, „sind vornehmlich diese: 1) Die Hochzeit des Isurens „mit der Parwadi, Dirukalianum genannt. 2) Margaridirumanschanum oder Dirubugetschi. 3) Adipurudirunnal, so der Parwadi zu Ehren gefeiert wird. „4) Kandatschesti oder Subramanierdirunnal. 5) Perumaldirunnal, so Wischnu zu Ehren gefeiert wird. „6) Tschiendi oder Kischtnenborabbu, des Kischtnen „Geburtstag. 7) Manambu oder Airapuschei, so vornemlich der Saraschubadi zu Ehren gefeiert wird. „8) Adbaschidulamurukku, welches ein monatliches „Waschen ist, das jährlich im Oktober einfällt. 9) Teipuschum, welches jährlich im Januar kommt. 10) Magamurukkudirunnal, an welchem Feste die Menschen „sich in der See waschen. 11) Mamankadirunnal, welches alle 12 Jahr einmal kommt. 12) Kiranamurukku, „welches bei allen jährlichen Sonnen- und Mondfinsternissen kommt, darin sich jedermann in der See wäschet. „13) Maeliraschadirunnal, und 14) diejenigen Feste, die „jährlich den Kiramadewadeigöl als dem Ayanar, der „Pirari, Mariammen, Ellammen, Ankalammen „und dergleichen gefeiert werden. Dieses sind die vornehmsten Feste, die unter uns Malabaren gefeiert „werden.“

Das erste Fest, Dirukalianum genannt.

Wenn sich dieses Fest Isurens erstlich anfängt, so werden die Hüter der acht Weltecken in die acht Ecken der Pagode gesetzt, welches mit gehörigen Gebetsformeln geschiehet. Alsdann richten die Braminen in der Pagode ein Omum an, mit welchem es folgende Beschaffenheit hat: man gräbt eine Grube, thut Späne von fünferlei Holz hinein, und zündet sie an, wobei gewisse Ceremonien und Gebetsformeln beobachtet werden müssen. Die Braminen, Priester und Gesetzgelehrten sind um solche Feuergrube herum, haben einige Grashalmen, Teddabillu genannt, zusammen gebunden, tauchen solche in Butter, und thun sie unter Hersagung der Gebetsformeln in das Feuer. Dieses Feuer muß niemals ausgehen, sondern Tag und Nacht bis zum Ausgang des Festes mit den benannten Spänen und Buttergießen bei Hersagung der Gebetsformeln unterhalten werden. So bald als solches Omum angezündet ist, wird eine Stange in der Pagode aufgesetzt, und das Gras Teddabillu darum gewickelt. Hierauf forschet man nach, ob dieser Tag diesem Orte ein guter Tag sei, und stecket die Flagge oder Fahne auf die Stange. Wenn sie dies thun, so sind viel Braminen vorhanden, die die darzu gehörige Gebetsformeln hersagen, und einige Stellen aus den alten Puranen oder Geschichtsbüchern lesen. Alsdenn kommt der älteste Priester der Pagode und stecket die Flagge oder Fahne auf. Vom Anfange bis zu Ende des Festes müssen die Priester der Pagode täglich fasten; und von diesen ersten Tagen an werden die Figuren der Götter in den Straßen herumgetragen. An einigen Orten feiern sie solches Fest 9 Tage, an einigen 18 Tage, und an einigen

gen auch wol gar einen ganzen Monat, je nachdem eine Pagode reich oder arm ist, und viel oder wenig Beiträge erhält. Wenn ein solches Fest ist, pflegen sie in der Pagode weit reichlichere Speiß- Trank- und Rauchopfer zu bringen, als an den andern Tagen. In den drei ersten Tagen des Festes tragen sie auf den Straßen Isuren in einem solchen Wagen herum, der wie ein Himmelbette aussiehet. Den vierten Tag tragen sie ihn auf einem Pudam sitzend herum. Am fünften Tage wird er auf einem Ochsen herumgetragen; an diesem Tage kommen von fern viele Menschen und verehren ihn; denn es steht geschrieben, wer ihn an diesem Tage, da er auf dem Ochsen reitend herumgetragen wird, verehret, der erlange einen großen Lohn, und würde von seinen Sünden befreiet. Am sechsten Tage tragen sie ihn auf einem Elephanten herum. Am siebenten Tage wird er auf einem Löwen in den Straßen herumgetragen. Am achten Tage wird er auf dem Berge Kailaschum herumgetragen, welches ein Thron ist, der wie ein Berg aussiehet, der von einem Reisen mit zehn Häuptern und zwanzig Händen getragen wird; darauf sitzet Isuren. Wer ihn an selbigem Tage verehret, hat eine besondere Belohnung zu hoffen. In solchen acht Tagen tragen sie nicht nur allein Isuren, sondern auch die Parwadi, den Subramanier, Wikkinesuren und Dandesuren herum, und solches beides des Abends bei Fackeln als auch des Morgens früh bei Tage. Am neunten Tage werden diese fünf Personen auf fünf Wagen herumgezogen. Am zehnten Tage setzen sie Isuren und Parwadi wohl geschmückt in ein offenes gewölbtes Ruhehaus in der Pagode, schlagen ein Zelt darbei auf, behängen es mit Blumen und Aesten

von Kokosbäumen, desgleichen auch mit Feigen, Kokosnüssen und dergleichen Früchten mehr. Ist etwa an selbigem Orte ein vornehmer Mann, der in der Stadt ein dergleichen gewölbtes Ruhehaus hat und einige Unkosten daran wenden will, so werden sie erstlich in den Straßen noch einmal herumgetragen und alsdenn in dies gewölbte Ruhehaus gesetzet. Daselbst versammelt sich eine große Menge Volk. Die Musikanten spielen auf ihren Instrumenten und die Götterdienerinnen stellen singend und tanzend diese und jene Geschichte vor; sie singen und tanzen auch an den übrigen Festtagen bei Rührung der Instrumenten, so oft als des Abends die Figuren in den Straßen herumgeführet werden. Ja es werden an dergleichen Festtagen bei Aufstehung oder Herumtragen der Götter viele Raketen in die Luft geworfen, viele Trommeln und Pauken gerührt und Flinten losgeschossen. Die Procession nimmt oftmals große und lange Straßen ein. Hinten kommen viele Braminen, Priester, Gesetzgelehrten und weise Leute. Diese haben in beiden Händen meßingne Instrumente, Keitalam genannt, mit selbigen schlagen sie den Takt, und singen Loblieder auf Isuren, wobei sie auch tanzen und springen. Hinter ihnen kommen abermals eine große Menge Pantarangöl und Aeltesten, welche Lobsprüche und Geschichten singend hersagen. Wenn nun auf solche Weise das ganze Fest zu Ende ist, so werden die acht Hüter der acht Weltecken durch gehörige Ceremonien und Gebetsformeln wieder von ihren Stellen hinweggenommen, und die Flaggenstange niedergelassen. Ist das geschehen, so haben den andern Tag darauf die Dewataschigöl oder Götterdienerinnen ein Spiel mit Cucumi: nemlich, sie thun solches ins Wasser

und zerreiben es darin, daß das Wasser gelb wird; alsdenn gehen sie in den Straßen herum und begießen sich und andere mit solchem gelben Wasser. Eine solche Bewandtniß hat es mit des Isurens Fest, das Dirukalianum, das ist, die heilige Hochzeit heißet, welches daher seinen Ursprung hat, weil ehemals Isurens Weib, Parwadi dem Tetschanen oder Takken zur Tochter geboren werden lassen, und sie nachmals, als sie 12 Jahr alt geworden, geheirathet, und wieder mit in sein Kailaschum eingeführt hat.

Das zweite Fest, Margaridirumanschanum oder Dirubugetschi genannt.

Dieses Fest besteht darin: im Decembermonat werden ganzer 30 Tage bei den heiligen Teichen Puranen oder Geschichtsbücher gelesen. Bei solchem Lesen finden sich viele Malabaren ein, und fasten, auch waschen sie sich täglich in den Teichen, bestreichen sich mit Dirunuru und hören so lange zu, bis ein Puranum zu Ende ist. Hiernächst werden diese 30 Tage über in der Pagode vom Morgen früh an, sehr viele Speiß- Trank- und Rauchopfer verrichtet, darbei gesungen, getanzt und auf Instrumenten gespielt. Es gehet in den 30 Tagen alles herrlich in der Pagode zu. Am 31sten Tage werden Aufzüge in den Straßen gemacht, und alsdenn kommt die Ammen oder Parwadi an die Teiche in der Pagode, bei welchen die Puranen gelesen und die Wasserreinigungen verrichtet worden sind, und giebt ihnen Dirumanschinatirtum, welches das Bad ist, darin aller Nutzen dieses Festes enthalten. Wer alsdenn am Teiche vorhanden ist, bekommt

großen Lohn, und alle seine Sünden, die er selbiges Jahr in 365 Tagen begangen hat, werden ihm vergeben, und stirbt er im Jahre darauf, so hält man dafür, daß er ganz gewiß selig wird. Der 31ste Tag dieses Decembermonats wird jährlich allenthalben, wo Malabaren gefunden werden, als ein heiliges Fest gefeiert, das von großem Nutzen sein soll.

Das dritte Fest, Adipuradirunnal genannt.

Dieses Fest fällt jährlich im Julius ein, und wird der Isuri oder Parwadi zu Ehren gefeiert. Wenn an selbigem die Flagge aufgesetzt wird, so geschieht es mit eben den Ceremonien, wie bei Isurens Festen. Von dem Tage an, als die Flagge aufgesetzt worden, nimmt das Fest seinen Anfang und währet neun Tage. In den ersten drei Tagen trägt man sie auf dem gewöhnlichen Wagen, Keregum genannt, herum. Am vierten Tage wird sie auf einem Papagei, am fünften auf einem Vogel, Annam genannt, am sechsten auf einem Pfau, am siebenten auf einem Stuhl, und am achten auf einem Ochsen in den Straßen herum getragen. Am neunten Tage aber wird sie auf einem Wagen bei Tage herum geführet. Wenn sie an diesem Tage des Nachts herum getragen wird, so begleiten sie auch andere aus den Pagoden, bei welchen Aufzügen viele Instrumente gerührt werden. Die Dewataschigöl singen und tanzen vor ihr her. Es werden auf allen Seiten viele Fackeln getragen. Die Straßen sind voll Volks, das ihr als einer allgemeinen Mutter ihre Achtung bezeigt. Ganz hinten kommen viel Priester und Braminen, die über die Isuri Loblieder singen, und dabei jauchzen und springen. Nach

ihnen kommen die Pantarangöl und singen diejenige Geschichte, die sich an selbigem Orte zugetragen hat. Wenn solche 9 Tage zu Ende sind, so setzet man sie am 10ten Tage wohlgeschmückt in ein gewölbtes Ruhehaus, bringt allerlei Baumbrüchte, desgleichen auch Büttermilch, Sahne, gekochten Reiß und allerlei Confituren herzu, von welchen ihr Speise- und Trankopfer gebracht werden. Darbei werden singend, spielend und tanzend diese und jene Geschichten vorgestellt, die mit der Isuri vorgegangen sind, wie solches auch an den Festen der andern Götter zu Ende geschiehet. Dieses währet bis mitten in die Nacht, worauf sie in der Pagode herum getragen und wieder an ihrem Ort gestellt wird. Den andern Tag darauf ist ein Fest, das Tedbadirunnal heißet. Man zieret den Teich in der Pagode um und um mit vielen und mancherlei Blumen und mit allerlei Früchten. In selbigem Teiche ist ein breiter Kattamarum oder zusammengefügte Bäume; darauf werden Isuri und Isuren gesetzet. Auch setzen sich die Götterdienerinnen und Musikanten darauf, welche musiciren, singen und tanzen. Auf solche Weise fahren sie mit Isuren und der Isuri dreimal im Teiche herum, welches bis spät in die Nacht währet. Alsdenn führen sie beide außen auf dem Platze der Pagode herum und setzen sie an ihren gehörigen Ort. Hierauf wird die aufgesteckte und am ganzen Feste wehende Flagge wieder herunter genommen, welches mit vielen Ceremonien und Gebetsformeln geschiehet. Auf solche Weise wird das Fest geendigt. Solches kommt jährlich im Julius, am Tage, wenn der Stern Adipurum scheint, und zwar an allen Orten zu einer Zeit, und wird auch auf einerlei Weise allenthalben gefeiert. Die Ursache,

warum der Isuri solches Fest gefeiert wird, ist diese, daß sie bei Isuren für uns Menschen sprechen, und so viel bei ihm auswirken soll, daß er uns alles dasjenige wiederfahren lassen wolle, was wir jedesmal von ihm bitten. Deswegen wird solches Fest auch mit Fasten zugebracht. Die andern Festtage, die Isuren, Subramanier, Wischnu und andern gefeiert werden, kommen des Jahrs nicht an allen Orten zu einer Zeit. Die Ursache ist, weil diese Götter an einem Orte diesen, am andern wieder einen andern Namen führen, nach welchen man sich in Erwählung der Festtage richtet. Auch richtet sich jeder Ort nach *seinem* Puranum oder Geschichtsbuche, und verlegt die jährlichen Feste an solche Tage, darin die Götter daselbst besondere Thaten verrichtet haben; daher findet sich ein großer Unterschied bei unsern Festen, was die Zeit betrift, darin sie hier und da gehalten werden.

Das vierte Fest, Randatschesti oder Subramanier-dirunnal genannt.

Zum Anfange dieses Festes werden gleichfalls in der Pagode die acht Welthüter in die gehörige acht Ecken gesetzt, darbei die Gebetsformel, Dikkumandirum genannt, wiederholt wird. Hierauf wird ein Omum oder Feueropfer angerichtet, auf Art und Weise, wie oben bei Isurens Feste beschrieben worden, welches das ganze Fest über im Brennen erhalten werden muß. Mit Aufsteckung der Flaggenstange und der Flagge gehet es eben so zu. Die Priester der Pagode müssen das ganze Fest über fasten. Bei Tag und Nacht wird Subramanier mit andern Figuren in den Straßen prächtig herumgetragen, welches neun

Tage

Tage lang währet. In solchen Tagen werden in der Pagode weit häufigere Speiß- Trank- und Rauchopfer verrichtet, als es in andern Tagen gewöhnlich ist. Drei Tage tragen sie den Subramanier auf dem gewöhnlichen Wagen herum, der wie ein Himmelbette aussiehet; den vierten Tag wird er auf einem Pfaue, den fünften auf einem rothen Schaafbocke, den sechsten auf einem Elephanten, den siebenden auf einem Pferde, und den achten auf einem Pudam herumgetragen. Wenn er also diese 8 Tage über in den Straßen herumgetragen wird, gehen vor ihm viele Götterdienerinnen, die da singen und tanzen, desgleichen auch viele Musikanten und viele mit Flinten und Raketen. Hinter ihm her gehen eine große Menge Braminen und Pantarangôl, die von ihm Loblieder singen, darein den Takt mit meßingnen Instrumenten schlagen und zugleich hüpfen und springen. Am neunten Tage wird er auf einem Wagen herumgezogen; am zehnten Tage wird er in das Ruhehaus gesetzt, da ihn jedermann sehen und seine Ehrfurcht vor ihm machen kann. Darbei gemeiniglich die Geschichte vorgestellt wird, wie er den Tschurabadbama überwunden. Alsdenn werden die acht Hüter der acht Weltecken wieder hinweggenommen, und die Flagge streichet man auch ein. In unserm Gesetz stehet geschrieben, daß diejenigen, die an diesem Feste dem Subramanier zu dienen kommen, großen Lohn erlangen, und dieses ist die Ursache, warum die Götter an Festtagen wohlgeschmückt, bei Tag und Nacht auf den Straßen herumgetragen werden: nemlich, daß sie jedermann sehen und sie anbeten könne. Der Ursprung des jetztgedachten Festes kommt daher: ein großer Riese erlangte vor alten Zeiten durch strenge Buße die Macht, über alle

14 Welten zu regieren, nachmals tyrannisirte er sehr und plagte sogar auch die Götter und Propheten, welche bei Isuren mit Klagen einkamen, und sehr harte Buße thaten, daß endlich Isuren bewogen wurde, ihnen aus dieser Sklaverei zu helfen. Hierauf sandte er seinen eigenen Sohn den Subramanier wider die mächtigen Riesen in Krieg, welcher sie überwand und den Monarchen über die 14 Welten erlegte. Dieses Sieges willen wird nun dem Subramanier jährlich solches Fest gefeiert, und darin die Geschichte vorgestellt.

Das fünfte Fest, Perumaldirunnal genannt.

Dieses Fest wird Wischnu zu Ehren von den Wischnupaddikaren in ihren Pagoden gefeiert. Wenn es seinen Anfang nimmt, so werden gleichfalls in der Pagode die acht Hüter der acht Weltecken durch Gebetsformeln in die acht Weltecken gesetzt, wobei die Braminen ein Omum oder Feueropfer anrichten, die Flaggenstange aufrichten, und die Flagge darauf setzen, von welchem Tage an solches Fest neun Tage nach einander gefeiert wird. Die ersten zwei Tage wird Wischnu auf einem Palankin, den dritten auf einem Vogel, Keruden, den vierten auf dem Affen, Anumar, den fünften auf einem wilden Thiere, Jali, den sechsten in einem kleinen meßingnem Reife, Tschinnadiruwaschi genannt, den siebenten in einem großen Reife, und den achten Tag auf einem prächtigen Pferde in den Straßen herumgetragen; am neunten Tage ziehen sie ihn auf einem großen Wagen herum. An einigen Orten währet dieses Fest 18 Tage, so daß sie ihn an einem jeden Tage auf etwas anders herumtragen. Dergleichen Processionen

gesche-

geschehen mit großer Pracht und Herrlichkeit. Des Wischnu Braminen, die Wastina Braminen heißen, gehen in solchen Processionen häufig hinter Wischnu her, singen auf ihn Loblieder, schlagen den Takt darzu und tanzen dabei. Niemand unter denjenigen Braminen, die sich mit Dirunuru bestreichen, kommt zu des Wischnu Festen; und niemand von denjenigen Braminen, die sich mit Dirunanum bestreichen, kommen zu des Isuren Festen. Wenn die Proceßion der neun Tage zu Ende sind, so wird Wischnu am 10ten Tage ganz früh noch einmal herumgetragen. Dieser Tag heißt Tschattabaranum und wird sehr heilig gehalten. Wer darin Wischnu zu dienen kommt, von dem wird gesagt, daß er die Seligkeit erlanget. Den Tag darauf ist ein Fest, Tebbadirunnal genannt; an selbigem wird in dem Teiche der Pagode ein Kattamaram ausgeschmückt, darauf Wischnu mit der Latschimi gesetzt wird. Auch sitzen die Sängerinnen, Tänzerinnen und Musikanten darauf. Mit selbigem fahren sie dreimal im Teiche herum. Um den Teich sind allenthalben brennende Lampen gesetzt, und alles ist mit allerlei Blumen und Früchten ausgeziert. Hiermit wird das ganze Fest beschlossen.

Das sechste Fest, Tschiendi oder Rischtnenborabbu genannt.

Dieses Fest fällt jährlich im Augustmonat ein, und wird an allen Orten an einem Tage, da Rischtnen *) geboren worden, gefeiert. An diesem Feste werden in derselbigen

*) Auch Risthen genannt. d. H.

gen Nacht, da Kischtnen geboren ist, alle die Begebenheiten vorgestellt, die sich bei seiner Geburt zugetragen haben. Auch setzen sie in der Pagode das Kind Kischtnen in eine Wiege und wiegen es; und weil dieser Kischtnen als ein kleines Kind in eines Hirten Hause erzogen worden, und darin einmal Butter stahl und aß, und der Hirte ihn deshalb an eine Reißstampfe band und schlug, so wird solche Geschichte an diesem Feste zugleich mit vorgestellt. Alle Wischnupaddikarer fasten an diesem Tage. Es werden der Pagode gegen über und zwar gemeiniglich an einem Kreuzwege vier Bäume in die Erde gesteckt und über selbige ein Bündel aus Aesten von Kokosbäumen gemacht, an welches Kokosnüsse und Feigen gebunden werden. Wenn nun Wischnu aus der Pagode in die Straßen getragen wird und vor solches Bündel kommt, läuft ein Hirte herzu und schlägt nach den Früchten. Alsdenn begießen sie ihn von oben herunter mit Buttermilch oder mit Wasser, das mit Curcumi gelb gemacht ist.

Das siebente Fest, Manambu oder Airapuschei genannt.

Dieses Fest fällt jährlich im Septembermonat, und wird sowol von den Tschiwapaddikarern, als auch von den Wischnupaddikarern zu einer Zeit gefeiert. In Tschiwens oder Isurens Pagode wird die Ammen oder Parwadi in ein offenes Gewölbe gesetzt und wohl ausgeschmückt. Daselbst giebt sie 10 Tage vor diesem Feste Audienz. In diesen 10 Tagen sitzen auch die Könige unter uns Malabaren in ihrem Audienzsaal, und geben Audienz. Diese 10 Tage über werden der Parwadi in ihrem Audienzsaale

saale sehr viele Speiß- Trank- und Rauchopfer gebracht. Auch werden die Instrumente in großer Menge gerührt und die Dewataschigöl singen und tanzen darein. Wenn diese 10 Tage vorbei sind, so wird am 11ten Tage das Fest Manambu gefeiert. Es werden vor des Isuren Pagode Feigenbäume gesetzt. Unter selbige bringen sie den Subramanier; auch kommt Wischnu aus seiner Pagode hervor. Ein Bramin schießet drei Pfeile mit einem Bogen los. Die Krieger bringen alle ihre Gewehre herzu, und werfen sie daselbst nieder. Die Wischnu's Religion zugethan sind, werfen sie vor Wischnu nieder, und die Tschiwens Religion zugethan sind, vor Isuren und Subramanier. Die Dichter, Schreiber, Lehrer und Schüler widmen ihre Bücher und Griffel der Saraschubadi, machen ihr ein Bildniß und einen Wagen, auf welchem sie selbige in den Straßen mit großen Freudensbezeigungen herumführen; daher wird auch solches Fest Paraschubadipuschei genannt.

Das achte Fest, Addaschidulamurukku genannt.

Dieses Fest kommt jährlich im Oktober und währet den ganzen Monat über. Es wird von uns Malabaren allenthalben gefeiert, wo heilige Flüsse sind, sonderlich aber zu Mairom, wo viel tausend Menschen aus andern Oertern zusammen kommen. Es bestehet dieses Fest in bloßen Wasserreinigungen; denn es pfleget sich ein jeder unter den Manns- und Weibspersonen in Flüssen mit gehörigen Ceremonien zu baden. An dem Flusse sitzen zu allen Seiten Braminen und lesen die alten Religionsgeschichten; zu ihnen versammlen sich diejenigen, die sich gebadet haben,

und hören zu. Alle diejenigen, die diese 30 Tage zu ihrer Reinigung erwählt haben, pflegen zugleich alle 30 Tage vom Morgen bis auf den Abend zu fasten. Wohlhabende Leute theilen an diesem Tage ihrer Reinigung viele Almosen an Geld, Speise, und Kleidern aus. In unserm Gesetz stehet geschrieben, daß diejenigen, die sich in diesem Monat also reinigten, die Religionsgeschichten mit anhörten, dabei fasteten und Almosen mittheilten, einen großen Lohn und eine solche Seligkeit zu hoffen hätten, dabei sie nicht wieder dürften geboren werden noch sterben. Am 31sten Tage dieses Monats kommt Isuren zum Flusse und giebt allen das Bad, Annubbutirtum genannt. Es wird nemlich die Figur des Isuren in selbigem Flusse untergetaucht, da sich zugleich alle, die die Reinigungstage ausgehalten, mit untertauchen, und von diesem Isuren Erlaubniß bekommen, sich in Frieden und Segen nach Hause zu begeben.

Das neunte Fest, Teipuschum genannt.

Im Januar, wenn das Sternbild, Puschanattscheddirum genannt, scheint, pflegen Viele unter uns zu fasten und sich in den heiligen Teichen der Pagode zu waschen. Alsdenn kommt Isuren an den Teich und läßt sich vor Jedermann sehen. Solches Fest wird Teipuschum genannt, darum, weil es im Januar zu gemeldeter Zeit einfällt. Wer an solchem Tage fastet und in dem Teiche der Pagode sich wäscht, der hat, nach Aussage unsers Gesetzes, großen Nutzen und Belohnung zu hoffen.

Das zehnte Fest, Magamurukkudirunnal genannt.

Dieses Fest kommt jährlich im Februar, diejenigen Tage, da der Bilderstern, Maganattscheddirum einfällt; und wird nach diesem Sterne Magamurukku genannt. Wenn der Tag kommt, gehen die Malabaren häufig an den Seestrand, wo es einem Jeden am nächsten ist, und baden sich im Seewasser. Die Götter werden gleichfalls von dem Orte, der bei jeder Versammlung am nächsten an der See liegt, aus ihrer Pagode an den Strand geführet, wo sie unter eine Laube gestellt werden. Die Menschen kommen häufig aus dem Lande an die See, wo sich sonderlich viele Braminen einfinden, denen reichlich Almosen gegeben wird. Einige geben ihnen Eßwaaren, einige Geld, einige Kleider, einige Kühe, je nachdem ein Jeder vermögend oder unvermögend ist. Wenn nun die Götter in das Wasser getaucht werden, so baden sich alle, die da sind, zugleich in der See. Solches geschiehet längs dem Seestrande hinauf. Der vornehmste Ort, wo solches Baden die meiste Gültigkeit hat, ist Kaweripatnam. Dieses Fest wird überhaupt die heilige Zeit genennet; wer sich darin badet, soll reines Herzens werden und Tugenden erlangen. Wer zu solcher heiligen Zeit Almosen ausübet, der bekommt große Belohnung.

Das eilfte Fest, Mamankadirunnal genannt.

Dieses Fest besteht gleichfalls im Wasserbaden und kommt in 12 Jahren einmal. In der Stadt Kombakonum ist ein Teich, der Mamankakulam heißet; in sel-

bigem badet und reiniget man sich von seinen Sünden. Wenn es einfällt, so kommen viele aus fernen Ländern zu diesem Teiche gewallfarthet, welche oftmals einen Weg von 6 Monaten lang gehen, um sich in diesem heiligen Wasser zu waschen. Das Wasser wächset an selbigem Tage zusehend in diesem großen Teiche. Zu diesem wird Isuren gebracht, welcher sich von Allen sehen läßt. Wenn sie sich alsdenn waschen, so gehen dadurch alle Sünden hinweg, die man von dem Tage der Geburt an, bis dahin begangen hat. Wer bei einem so heiligen Waschen den Braminen, den Jagigöl und andern Ordensleuten reichlich mittheilt, dessen Sünden werden nicht nur allein hierdurch getilget, sondern er erlangt auch Tugenden und die Gabe, ein gutes Leben zu führen und die Seligkeit zu erlangen. Diese Zeit ist unter allen heiligen Zeiten die heiligste. Sie kommt alle 12 Jahr einmal, von welcher Jedermann der Monat und der Tag bekannt ist. Dieses Fest ist vor Alters eingeführt worden und nach selbigem wird in unsern Rechenbüchern eine Zeit von zwölf Jahren **Mamankum** genannt.

Das zwölfte Fest, Kiranamarukku genannt.

Es sind zwei Schlangen, Ragu und Kedu genannt, selbige bedecken mit ihren Häuptern des Jahrs gemeiniglich einmal die Sonne und den Mond, woher denn die Sonnen- und Mondfinsternissen entstehen. Wenn nun eine solche Sonnen- oder Mondfinsterniß kommt, so pflegen die Menschen unter uns Malabaren häufig an den Seestrand zu gehen, und sich im Seewasser zu waschen. Diejenigen aber, die wegen der Ferne oder aus andern Ursachen nicht am Seestrande gehen können, waschen sich in den Teichen der

Pagoden. Solches Waschen geschiehet in derselbigen Stunde, da die Sonne oder der Mond verfinstert wird, und dauert so lange, bis die Finsterniß vorbei ist. Bei solchem Waschen werden den Braminen viele Gaben gegeben. Dieses Waschfest wird um deswillen allezeit bei Sonnen- und Mondfinsternissen angestellt, weil dadurch die Sünde vertilgt, und Tugenden erlangt werden sollen.

Das dreizehnte Fest, Maddiraschadirunnal genannt.

Dieses Fest kommt jährlich im Novembermonat und wird dem Könige Maeliraschа zum Gedächtnisse gefeiert. Denn als Wischnu in seiner achten Verwandlung diesem Könige die Herrschaft der Welt nahm und ihn in die Hölle hinunter trat, bat er, daß jährlich die Menschen auf der Welt den Tag seiner Höllenfarth zu seinem Gedächtnisse feiern sollten, damit sein Name auf der Welt nicht vergessen werden möchte; auch begehrte er, daß er alsdann die Menschen auf der Welt zu sehen bekommen möchte, um zu erfahren, ob es ihnen auch noch so wohl ginge, als es ihnen bei seiner Regierung gegangen sei. Dieses gewährte ihm Wischnu; daher wird ihm jährlich an allen Orten und zu einer Zeit von allen Malabaren ein Fest gefeiert. An diesem Feste werden in allen Pagoden viele Lampen angesteckt, und vor allen Pagoden wird ein großer Palmbaum in die Erde gesteckt, um welchen rund herum ein Geländer von Holz gemacht und mit dürren Palmblättern bedeckt wird. Dieses wird mit einer Fackel angezündet und verbrannt, womit abgebildet wird, wie Maeliraschа hinunter zur Höllen gefahren sei. Solches Fest hat keinen andern Nutzen, als daß es ein Gedächtniß von diesem Könige ist.

Zum vierzehnten, diejenigen Feste, die jährlich den Kiramadewadeigöl gefeiert werden.

Ayanar, Piradiar, Mariammen, Ellammen, Ankalammen, Pattirakali, Tschamindi und Dukkei, diese alle haben unter uns ihre eigene Pagoden und Feste, die hier und da zu unterschiedlichen Zeiten gefeiert werden. Ihre Feste aber kommen fast in allen Stücken mit einander überein. Wenn erstlich an einem Orte es ausgemacht ist, daß an diesem und jenem Tage dem Ayanar oder der Piradiar oder der Mariammen und so fort den andern, ein Fest gehalten werden soll; so werden 15 Tage vorher viele Blumen herzugebracht und über die Figuren in der Pagode häufig gestreut, nebst reichlichem Speiß- Trank- und Rauchopfer. Am 15ten Tage kommt der Todtenverbrenner des Orts zu der Pagode, wo das Fest gehalten werden soll. Diesem binden sie um die rechte Hand einen Faden, der mit Curcumi gelb gemacht ist, behängen ihn mit Blumen um den Hals und bestreichen ihn mit Mehl von Sandelholz. Darauf richten sie die Flaggenstange in die Höhe und setzen die Flagge auf. Von dieser Zeit an, währet das Fest acht Tage. In den acht Tagen muß der Todtenverbrenner den Tag über beständig fasten und den Faden um seine Hand behalten. In diesen Festen werden des Morgens und des Abends in den Straßen Aufzüge gehalten. Am achten Tage wird ein Wagen herumgefahren und des Abends ein Tanzen angestellt, das die ganze Nacht durch währet. Dafür wird ein gewisses Geld gegeben und die Einwohner kommen herzu und sehen solches mit an. An diesem Tage haben sie auch vor Abends an einigen Orten viele andere Spiele. Einige lassen sich am Leibe

durch das Fleisch einen Haken und Strick stecken, und daran sich in die Luft ziehen. Die Musikanten, die zu diesem Feste gebraucht werden, sind Barcier. Die Tänzer und Tänzerinnen sind auch aus besonderm Geschlechte. An dem achten Tage kommen die Einwohner häufig zu der Pagode und bringen Böcke und Hähne herzu, denen sie den Kopf abhauen. Hierbei sitzen die Weiber mit ihren Töchtern häufig um die Pagode herum, und kochen Reiß, den sie theils selbst allda essen, theils zum Opfer hingießen. Auch sind Viele, die an diesem Tage allerlei neue Figuren aus Thon herzubringen, und rund um die Pagode setzen. Wenn der letzte Tag des Festes vorbei ist, so wird dem Todtenverbrenner der Faden wieder von seiner Hand genommen, und die Flagge herunter gelassen. Auf solche Weise werden alle Feste der Kiramadewadeigôl gefeiert.

So viel schreibt der gedachte Indier von der Beschaffenheit ihrer vornehmsten Feste, welches sich denn in der That also verhält, außer daß es an einem Orte immer prächtiger in selbigen zugeht, als an den andern. Aus diesem kann man genugsam schließen, wie es in den übrigen Festen unter diesen Indiern zugehet, also, daß es nicht nöthig ist, ein Mehreres davon hier anzuführen.

Sechstes Kapitel.

Von den Opfern, die sie den Göttern bringen.

Ungeachtet die Götter dieser Indier nur Stein, Holz und Metall sind, so thun sie ihnen doch große Verehrungen an. Solche Verehrung besteht sonderlich in den vielen Opferarten, die sie auf vielfältige Weise theils für sich, theils öffentlich in den Pagoden verrichten. Die öffentliche Opfer in den Pagoden verrichten allein die Braminen, ausgenommen, daß in der Kiramadewadeigôl-Pagoden auch Pantarangôl und Leute von anderm Geschlechte dazu gelassen werden. Die Privatopfer aber verrichten allerlei Leute, die aber vorher durch gewisse Ceremonien darzu haben müssen privilegirt werden; auch müssen es lauter solche Leute sein, die kein Fleisch der lebendigen Thiere essen. Diese pflegen kleine Figuren der Götter um sich zu haben, und vor selbigen ihre Opfer zu verrichten.

Die vornehmsten Opferarten aber, darin fast alle andere übereinkommen, sind sechserlei, als: 1) Abischegum, 2) Tiba Aradinei, 3) Neiwiddium, 4) Omum, 5) Peli, 6) Tscheiwerpuschei. Das erste, nemlich Abischegum, ist gleichsam ein Salb- oder Trankopfer, womit die steinerne und meßingne Figuren der Götter gesalbt werden. Hierzu werden folgende Species gebraucht, als: Lemoniensaft, Saft von Zuckerbäumen, Wasser aus den Kokosnüssen, Feigen, Honig, Zucker, Oel, Pappe aus Mehl von

San-

Sandelholz u. s. w. Diese Species setzen die Braminen vor die Figuren, denen sie opfern wollen. Der Priester, der das Opfer verrichtet, hat allezeit einen andern Braminen bei sich, der ihm alles zulangen und in die Hände geben muß, was er nöthig hat. Es stehen auch Wasserkrüge dabei, weil sie zu solchem Trankopfer sehr viel Wasser nöthig haben. Die metallnen Figuren werden entkleidet, wenn sie mit solchem Trankopfer gesalbet werden. Nach gethanem Trankopfer aber werden sie nach aller Herrlichkeit wieder angekleidet und mit ihrem Zierrathe behangen. Es pfleget der Priester nicht nur alle jetzt gemeldte Species zusammen zu vermengen, und gleichsam einen Trank daraus zu machen, womit die Götterfiguren begossen werden, sondern er pfleget diese und jene weiche Frucht zu nehmen und die Figuren damit zu bestreichen. Unter solcher Verrichtung sagt der Priester die dazu bestimmten Gebetsformeln her, und beobachtet die gehörigen Ceremonien.

Wenn dieses Trankopfer verrichtet ist, die Figuren mit Wasser wohl gereiniget, und vom Priester wieder angekleidet und mit Blumen behangen sind, so fängt sich das andere Opfer an, Tira Aradinei genannt. Solches ist ein Rauchopfer und wird deswegen auch Tabum genannt. Es werden in eine Rauchpfanne Spähne von Sandelholz und anderm wohlriechendem Holze nebst einem harzigen Rauchwerk, Sambirani genannt, gethan, und mit Feuer angesteckt, welches einen großen Rauch und einen angenehmen Geruch giebt. Hiermit werden die Figuren in der Pagode beräuchert. Von der Figur Lingam, wird allezeit der Anfang gemacht, weil solche unter ihnen die größte Verehrung hat. Der Priester hat Lampen von vie-

len brennenden Lichtern in den Händen, welche er vor die Figuren hält, und um sie herum gehet, dabei er seine Gebetsformeln hersaget. Ein Bramin steht hinter ihm und reichet ihm alles dar, was er nöthig hat. Denn bald nimmt er einen Sonnenschirm in die Hand und geht um die Figur herum, bald thut er solches mit einem Wedel, bald mit einer Lampe u. s. w. Bei solchem Rauchopfer bewirft er auch die Figuren mit Blumen; bei einer jeden Blume betet er ein Gebet, da denn jedesmal der hinter ihm stehende Bramin mit einer Handglocke ein Zeichen geben muß. Auf solche Weise saget er eine Gebetsformel oft 108 bis 1008 mal her; nemlich so vielmal, als Isuren Namen hat, wenn er solches Isuren verrichtet. Verrichtet er es aber Wischnu, so richtet er sich hierin gemeiniglich nach der Zahl seiner Namen. Einige sagen auch alle Namen auf einmal her. Unter solchen Opfern pflegen in dem vordersten Gewölbe die Musikanten zu musiciren und die Dewataschigôl zu singen und zu tanzen.

Wenn dieses Opfer zu Ende ist, so nimmt das dritte seinen Anfang, welches Neiwiddium heißet und ein Speißopfer ist. Hierzu werden folgende Species gebraucht, als: Butter, Milch, Sahne, gekochter Reiß, gebratene Feigen, allerlei Pfannkuchen, Kürbse und andere dergleichen Eßwaaren, die aus der Erde und auf Bäumen wachsen, und die von zahmen Thieren kommen. Solche Eßwaaren werden zusammen auf einen niedrigen Tisch gethan, auf welchem ein Tuch untergedeckt ist. Alsdenn legt man sie vor die Figuren der Götter, und weihet es ihnen durch gewisse Gebetsformeln. Hierbei haben die Priester ihre Schüler und andere, die ihnen an die Hand gehen, und

alles darreichen und wieder wegnehmen müssen. Andere stehen von vorne, heben ihre Hände auf, und beten an. Wenn alle Ceremonien verrichtet sind, so isset der Priester mit den übrigen Bedienten der Pagode die Speisen selbst, die den Figuren geopfert worden. Solche drei Opfer, nemlich Trank- Rauch- und Speißopfer, werden allezeit auf einmal verrichtet, und können niemals von einander getrennet werden, weder außer- noch in den Pagoden. In jede Pagode des Isuren gehen sie des Tages dreimal, nemlich des Morgens, des Mittags und des Abends einmal. Allezeit brennen Lampen dabei, sonderlich aber werden bei dem Abendopfer sehr viele Lampen angesteckt.

Das vierte Opfer heißt Omum, und ist ein Feueropfer; darzu haben sie in der Pagode eine Grube in der Erde, die mit gebrandten Ziegelsteinen ausgemauert und darzu eingerichtet ist. In diese werfen sie Spähne von fünferlei Holz und zünden sie an; rund herum stehen und sitzen Braminen, die unter Hersagung gewisser Gebetsformeln immer mehrere Spähne hinzuwerfen. Sie werfen auch Körner von den neun vornehmsten Getreidearten hinein, und haben Blätter oder Pinsel von Grase in den Händen, welche sie in Butter tauchen und dadurch die Butter ins Feuer spritzen. Dies alles geschiehet mit vielen Ceremonien, unter welchen nicht das geringste versehen werden muß. Wenn sich in einer Pagode ein Fest anhebet, so muß zum allerersten ein Omum oder Feueropfer angerichtet werden, welches die Braminen bei Tag und Nacht im Brennen erhalten müssen, bis das Fest geendigt worden, sollte es auch 18 bis 36 Tage währen. Hiernächst werden auch außer den Pagoden in den Häusern bei den Trauakten oder

bei

bei den Gestorbenen solche Brandopfer angerichtet, und zwar bei jenen von den Braminen und bei diesen von den Pantarangöl. Auch sind große Feueropfer, welche nach dieser Indier Meinung große Dinge ausrichten können. Ein solches Feueropfer wird Jagum genennt, dabei es fast zugeht, als wie bei einer Zauberei. Ein solches Jagum machte Tetschanen, als er Isuren absetzen und einen andern Gott einsetzen wollte. Man lieset zwar viele Geschichten in dieser Indier Bücher, daß die Götter, die Propheten, die Riesen, die Könige und andere, solche Opfer angerichtet und dadurch große Wunder verrichtet haben. Die Könige und große Herren, die dergleichen Geschichten lesen, wollen ihnen hierin nachahmen und wenden oftmals sehr viel Geld an dergleichen Jagum, dabei die Braminen allezeit den besten Vortheil davon tragen.

Das fünfte Opfer, so Peli heißt, ist in den Pagoden der Kiramadewadeigöl ein Schlachtopfer. Denn neben der Flaggenstange stehet ein Altar, Pelipurum genannt, vor welchem sie Böcke, Hähne und Schweine opfern, und ihnen die Köpfe abhauen, welches gemeiniglich die Taliaren verrichten, weil die Braminen nichts tödten, was Leben hat. In des Isurens und Wischnus Pagoden sind zwar auch neben der Flaggenstange solche Altäre, die gleichen Namen führen, aber es wird nichts anders darauf geopfert, als nur solche Eßwaaren, die oben bei dem Speißopfer angegeben worden sind, und solches thun die Braminen und Priester der Pagode.

Das sechste Opfer heißt Tscheiwerpuschei. Tscheiwer sind diejenigen, die kein Fleisch der lebendigen Thiere essen, und die privilegirt sind, daß sie in ihren Häusern, in

Gärten, an Teichen und Flüssen, den Göttern Opfer bringen dürfen. Diese Opfer sind wieder mancherlei, und begreifen fast alle das Opferwesen in sich, das den Göttern außer den Pagoden verrichtet wird. Sie haben fast alle die Götterfiguren, die in den Pagoden stehen, ganz klein aus Metall gegossen, welche sie in einem Opferkästchen, das sie Puscheipotti nennen, verwahret haben. Solche Leute, welche theils aus Manns- theils aus Weibspersonen bestehen, stehen des Morgens sehr früh auf, gehen zu Stuhle, reinigen sich den Mund und die Zähne, waschen sich das Gesicht, und machen den ganzen Leib rein, bestreichen sich mit Dirunuru, gehen in die Gärten und holen gute Blumen herzu: hierauf gehen sie zu einem Teiche und baden sich, nach welchem sie sich abermal bei Hersagung der Gebetsformeln mit Dirunuru bestreichen. Alsdann verrichten sie entweder in ihren Häusern, oder an einem Flusse, an einem Teiche, auf freiem Felde oder in einem Garten ihr Opfer: nemlich, sie bringen die kleinen Götterfiguren herzu, z. B. das Lingam, Isuren, Dewi oder Parwadi, Wikkinesuren, Subramanier, Wairawen und dergleichen mehr. Solche setzen sie nach der Ordnung vor sich auf einem Thron von Brettern gemacht. Neben sich haben sie alle Opfergeräthe und alle Species zum Opfer stehen, als: Milch, allerlei Früchte, Säfte, Oel, Honig, Zucker, einen gelben Stein von Kühen, Koroschanei genannt, Blumen, Wasser von Kokosnüssen, Lemonien, Desend und allerlei wohlriechende Sachen, womit sie diesen Göttern ein Trankopfer bringen. Nach diesem verrichten sie ihnen ein Rauchopfer und alsdenn ein Speißopfer von allerlei Früchten und Eßwaaren. Hierauf sagen sie vielfältig ihre

Gebetsformeln her und singen Loblieder, welches gleichsam ein Dankopfer ist; so oft als sie einmal ihre Gebetsformeln hergesagt, und dabei eine Blume auf die Figuren geworfen, wird mit einer Handglocke geklingelt, und ein Zeichen gegeben. Endlich gehen sie ins Wasser und verrichten die Ceremonien, Tschalatedbanum genannt, nemlich sie gedenken an Gott das höchste Wesen, und sagen: alles Opfer und alle Anbetung, die anjetzt diesen Göttern angethan werden, nebst dem Lobe, das über sie gesprochen, wollest du dir angenehm sein lassen, und annehmen, als wäre solches alles dir selbst geschehen. Dabei sagen sie abermal ihre Gebetsformeln her, und zum Zeichen, daß solche Opfer Gott das höchste Wesen als wohlgefällig aufgenommen habe, besprengen sie alles mit Wasser. Endlich werden die Götterfiguren bei Hersagung gewisser Gebetsformeln hinweggenommen, und wieder in dem Opferkästchen verwahret. Diejenigen, die solche Opfer täglich verrichten, essen gemeiniglich des Tages nur einmal, und zwar allein dasjenige, was sie den Göttern geopfert haben. Gegen Abend waschen sie sich wieder, bestreichen sich von neuem mit Dirunuru und verrichten die Ceremonie, Annastanum genannt, welches gleichsam eine Betrachtung und Gebet ist, das in der Stille verrichtet wird. Wenn der Abend kommt, setzen sie in ihren Häusern dergleichen Götterfiguren an einen gewissen Ort, und stecken Lichter an, die neben ihnen brennen müssen; auch legen sie Feigen und andere Früchte vor Sie und verrichten diese und jene Ceremonien. Dieses alles thun diejenigen, die unter den Tschiwapaddikarern, Tscheiwer genannt werden; unter den Wischnupaddikarern aber thun es diejenigen, die Dirunamatirtumpannugirawergôl heißen. Die-

Diese Opfer haben unter den Indiern unterschiedliche Namen, theils wegen der vielen Götter, denen solche gebracht werden, theils wegen der Personen, die solche Opfer verrichten, theils auch wegen der unterschiedenen Verrichtungsarten. Man hat die unterschiedliche Benennungen solcher Opfer aus ihren eigenen Büchern gesammelt, und an einen Indier gesandt, der sie dann umständlich in der Ordnung, wie er befragt worden, beantwortet hat. Es sind lauter solche Opfer und Verehrungen, die außer den Pagoden geschehen.

Weil nun hieraus solcher Indierdienst gegen ihre Götter umständlich erkannt werden, so ist nöthig, daß wir die Antwort auf 21 Opferarten allhier anführen, so, als wie sie von dem gedachten Indier in einem Briefe an uns überschickt worden ist.

1. Lingapuschei.

„Die göttliche Verehrung, die wir Lingapuschei nennen, besteht darin: es sind unter uns Leute, die die Figur, Lingam genannt, entweder auf dem Haupte, um den Arm, oder auch um den Hals stets mit sich herumtragen. Wenn diese des Morgens früh aufstehen, thun sie erstlich ihre Nothdurft, alsdann reinigen sie ihre Zähne, und waschen sich am ganzen Leibe. Ist dies geschehen, so salben sie das Lingam mit einem Trankopfer von Milch, Butter, Zucker, Oel und dergleichen mehr. Hierauf thun sie ein Rauchopfer, zünden Lichter an, und lassen vor selbiger Figur Kampfer brennen, bestreichen solche mit pulverisirtem Sandelholze, und behängen sie mit Blumen, haben dabei Lampen von vielen Lichtern in ihren Händen

und

und sagen viele Gebetsformeln her. Nach diesem verrichten sie ein Speißopfer und bewerfen das Lingam mit Blumen, dabei sie ihre Anbetung haben. Bei einer jeden Blume sagen sie ein Gebet und geben mit der Glocke ein Zeichen. Wenn solches alles verrichtet ist, lesen und singen sie ein Stück aus dem Lobbuche, Dewarum, sagen in einer großen Anzahl das kleine Gebet, Pantschatscharum genannt. Alsdann stellen sie eine Betrachtung an, reden in ihrem Sinne mit Gott, und sagen: nicht diese Figur, sondern du bist es, dem ich diese Verehrung thue. Alle Sünden, die ich täglich bis hieher gethan habe, wollest du tilgen, und mir zu meiner Sterbenszeit einen heilsamen Tod geben, auch mich zu deinen Füßen in die Seligkeit aufnehmen. Auf solche Weise stellet sich ein Jeder bei solchem Opfer Gott selbst vor, und bittet von ihm, was er nöthig hat. Wenn alles zu Ende ist, nimmt er das Lingam, wickelt es in etwas ein, und bindet es wieder an den Hals, oder an Arm, oder auch auf den Kopf. Wenn dergleichen Personen, die täglich mit solchen Opfern umgehen, essen wollen, so pflegen sie gemeiniglich ein oder zwei Fremdlinge und arme Leute mit in ihr Haus zu nehmen, und ihnen zugleich zu essen zu geben. Ein Jeder richtet sich hierin nach seinem Vermögen."

2. Tschiwapuschei.

„Die Opferart, die Tschiwapuschei genannt wird, verrichten nicht nur allein die Pantarangöl und Antigöl, sondern auch die Tscheiwer und alle, die von den Priestern für rein und tüchtig erkannt werden, daß sie mit Opfern umgehen können. Diese stehen des Morgens sehr

früh

früh auf, thun ihre Nothdurft, und reinigen alle Glieder des Leibes, bestreichen sich mit Dirunuru, und gehen in die hier und da liegende Blumengärten, pflücken mit gehörigen Ceremonien die Blumen ab, gehen hin und baden sich an einem Flusse, oder an einem Teiche, bestreichen sich abermal mit der Dirunuru und setzen alle die Figuren, die in der Pagode des Tschiwens sind, vor sich, als: das Lingam, Isuren, Ammen, oder Parwadi, Winaiagen, oder Wikkinesuren, Subramanier, Tschidambaresuren, Dandesuren, Nandigesuren, Tschurien, die Sonne und dergleichen mehr, welche alle ganz klein aus Metall gemacht sind. Diesen allen bereiten sie einen Thron, und setzen sie nach der Ordnung darauf. Hierauf bringen sie ihnen erstlich ein Trankopfer, nachmals ein Rauchopfer und endlich ein Speißopfer. Alles, was sie vom Morgen bis zum Opfer und unter dem Opfer thun, geschiehet mit Hersagung ihrer Gebetsformeln, und muß mit großem Bedacht verrichtet werden. Die Götterfiguren werden nach dem Trankopfer köstlich angekleidet, mit Schmuck und Blumen behangen, und mit Mehl von Sandelholz bestrichen. Nachher werfen sie Blumen oder Blätter von dem Baume, Wellum genannt, zu den Füßen der Götterfiguren, dabei sie so viel Gebetsformeln hersagen, als sie Blumen oder Blätter zu ihren Füßen werfen. Unter solcher Anbetung klingeln sie mit einer Handglocke und blasen in eine Meerschnecke. Nach verrichtetem Speißopfer gehen sie dreimal um die Götterfiguren herum, thun vor ihnen allen einen Fußfall, und wenden sich gegen die Sonne, vor welcher sie 108 oder auch 1008mal eine tiefe ehrfurchtsvolle Verbeugung machen. Hierauf gehen sie mit den Füßen ins

Wasser, besprengen die Figuren und sprechen: Gott ist nicht mehr, als Einer. O du dreieiniger Gott! Alles was wir jetzt vor diesen Figuren stehend gethan, geredet und verrichtet haben, das wollest du aufnehmen, als dir selbst gethan, und dir es wohlgefallen lassen. Alsdenn nehmen sie mit großer Ehrerbietung unter Hersagung der Gebetsformeln die Figuren wieder hinweg, und verwahren sie in ein Opferkästchen. In ihren Häusern ist ein besonderes kleines Häuschen gebauet, darein sie dies Kästchen mit den Figuren legen und ganz behutsam verwahren, daß nichts Unreines dazu komme. Unter solchen Leuten sind einige, die des Tages nur einmal essen, andere, des Tages zweimal. Wer unter ihnen ein wenig wohlhabend ist, der rufet allezeit zwei oder vier Fremdlinge in sein Haus und läßt sie mit sich essen, welches Essen Tschatschipeschanum genennet wird, und so viel als eine Speise des Zeugnisses heißt. Die andern, so arm sind, pflegen jährlich ein- oder zweimal die Braminen zu speisen; denn wenn einer gegen seinen Nächsten gar keine Wohlthat übet, so haben seine tägliche Opfer keinen Nutzen. Dieses alles, was jetzt gesagt ist, wird bei uns Tschiwapuschei genannt, darum, weil solches Tschiwen zu Ehren gefeiert wird."

3. Tschaddipuschei.

„Die Opferart, Tschaddipuschei genannt, hat ihren Namen von der Tschaddi, welcher solche Verehrung angethan wird. Wie aber viel Göttinnen sind, die den Namen Tschaddi führen, so sind auch die Opfer vielfältig, die unter dem Namen Tschaddipuschei verstanden werden.

den. Man pflegt die Göttin vor sich zu setzen, und einen großen Haufen mit Blumen zu machen, auch Sandel, Desend, Curcumi, eine fremde Art Blätter, Tschamuddirapattschei genannt, und dergleichen Räucherwerk mehr herzu zu bringen, und sie damit zu bestreichen. Hierauf bringt man Bockfleisch, Schweinefleisch, Hahnfleisch, allerlei Kraut, Eyer, eine Art Fische, gekochten Reiß, Wein und dergleichen mehr herzu, welches alles auf den Blumenhaufen gelegt wird. Dabei sagt man die Gebetsformeln her, die von dieser und jener Tschaddi geschrieben sind, läßt alle Leute im ganzen Hause sich waschen und baden, ziehet weiße Kleider an, stellet sich vor die Figur und zündet Rauchwerk an. Wenn der Tschaddi alle solche Opfer und Verehrung angethan worden, so nimmt man den geopferten Wein, den alle nach der Ordnung austrinken. Nachmals nehmen sie den gekochten Reiß und alles Fleisch und Zugemüse und verzehren es gleichfalls mit den Leuten im Hause und mit ihren Freunden und Bekannten. Um was sie nun die Tschaddi bei diesem Opfer anrufen, das erlangen sie. Dieses soll ihnen auf zwölf Jahr allerlei Glückseligkeit geben. Dieses Tschaddipuschei bleibt stets im Geschlechte, also, daß wer es einmal zu verrichten anfängt, es nachmals von seinen Kindern und Kindeskindern, so lange als sein Geschlecht währet, verrichten lassen muß. Einige Leute pflegen bei solchem Opfer kein Fleisch, sondern lauter Feld- und Gartenfrüchte zu kochen, und anstatt des Weins, Honig vorzusetzen; denn es geht hierin nicht auf einerlei, sondern auf unterschiedliche Weise zu. Es wird dies Opfer auch auf die Art verrichtet, daß dadurch Zauberei getrieben werden kann.

4. Wischnupuschei.

„Wischnu hat viele Pagoden unter uns, darin er sein Weib die Maga-Latschimi, seine zwölf Jünger Banirentu-Alwahr genannt, der Affe Anumar und dergleichen Personen mehr stehen. Diejenigen nun, die zu seiner Religion gehören, und die Würde erlangt haben, daß sie Opfer verrichten dürfen, lassen solche Figuren entweder aus Gold oder Silber, aus Erz oder auch aus Meßing ganz klein machen, und verwahren sie stets bei sich. Wenn sie nun opfern wollen, so setzen sie alle Figuren vor sich auf einen Altar, oder auf einen Thron. Solche Leute stehen des Morgens sehr früh auf, thun ihre Nothdurft, reinigen den Mund und die Zähne, waschen sich das Gesicht, die Hände und die Füße. Alsdenn bezeichnen sie sich auf ihrer Stirn mit dem heiligen Namen, Dirunamum genannt, und gehen hinaus in die Gärten und holen allerlei Blumen und Blätter herzu, baden sich im Wasser, und bezeichnen sich abermal unter Hersagung der Gebetsformeln auf ihrer Stirne. Hierauf fangen sie an zu opfern, setzen die Figuren nach der Ordnung auf den Opferaltar und auf den Thron, der über dem Altar stehet. Derjenige, der das Opfer verrichtet, stehet vor ihnen, hat alle Sachen zum Trank- Rauch- und Speißopfer neben sich stehen, und verrichtet diese drei Opfer nach der Ordnung mit den gesetzten Ceremonien und Gebetsformeln. Es geht hierin alles so zu, wie bei des Tschiwens Opfern, außer daß die Gebetsformeln anders sind und nicht an Tschiwen, sondern an Wischnu und diejenige, die mit in seiner Pagode stehen, gerichtet sind. Auch sind die Lobbücher anders, die bei solchen Opfern gelesen und gesungen werden. Es wird gleich-

gleichfalls dabei mit einem Glöckchen geklingelt, und in eine Schnecke geblasen, welchen Schall man von weitem hören kann; auch wird dabei an ein meßingnes Becken geschlagen. Wenn alles vollbracht ist, tritt der Opfernde in's Wasser und besprengt alle Figuren und alle Opferwaaren damit, und sagt: O großer Wischnu! es ist alles dein Spielwerk, und du bist der einzige Gott, laß dir solches alles gefallen. Nach solcher Betrachtung werden die Figuren wieder in das Opferkästchen gethan. Dieses wird Wischnupuschei genannt."

5. Birumapuschei.

„Biruma hat kein Opfer und seine Figur findet man weder in den Pagoden, noch in den Häusern. Durch das Wort Birumapuschei aber hat man die Verehrung der Braminen, die von des Biruma Geschlecht sind, zu verstehen. Diesen thut man allerlei Verehrung an. Wenn man sie ansichtig wird, bezeigt man sich sehr ehrerbietig und demüthig. Am Tage, wenn man sich von Sünden reiniget, oder sonst heilige Handlungen vorhat, giebt man ihnen nöthige Kleider, speiset sie ein- oder mehrmal, und theilet ihnen Schätze und Häuser mit. Man lebt so, daß sie sich nicht betrüben dürfen, sondern erfreuen können. Man höret ihre Vermahnung und Lehre mit Ehrerbietigkeit an; man wandelt nach selbiger, und gehet mit ihnen in Liebe um, wirft dann und wann zu ihren Füßen Gold und Blumen und thut ihnen einen Fußfall. Alles dieses heißt Birumapuschei, weil hiedurch Biruma in den Braminen verehret wird."

6. Polleiarpuschei.

„Die Art und Weise, wie man dem Polleiar oder Wikkinesuren opfert, verhält sich folgendergestalt: Es wird ihm aus den oftgedachten Species, Panschadirabian genannt, ein Trankopfer gebracht; und wenn man ihn mit Blumen behangen, verrichtet man vor ihn ein Speißopfer. Es hat dieser Winaiagen sonderlich fünf Gebetsformeln, welche bei solchem Opfer hergesagt werden, dabei man Kokosnüsse vor ihm zerschlägt, und seine Achtung bezeigt. Solches geschiehet allenthalben, wo in den Pagoden oder auf den Wegen, oder unter den Bäumen, oder auch in Häusern die Figur des Wikkinesurens stehet. Sonderlich pflegen sie in jeder Woche des Freitags dergleichen Kokosnüsse vor ihm aufzuschlagen und den Kern zu opfern, welchen sie aber selbst wieder hinweg nehmen müssen. Einige pflegen auch jährlich ein- zwei oder mehrmal vor der Pagode des Polleiars eine Hütte aufzuschlagen und mit Blumen zu zieren. Sie bringen gekochten Reißklumpen, Sahne, Milch, Baumfrüchte, Gurken, ungekochten Reiß, Korn und Wasser von Kokosnüssen und dergleichen Sachen mehr herzu, und legen es vor den Polleiar, zünden Lichter an und räuchern. Alsdenn kommen Viele dahin und verehren den Polleiar. An solchem Tage wird bei der Pagode von den Dewataschigôl bis spät in die Nacht musiciret, gesungen und getanzt. Dieses Polleiarpuschei wird um deswillen verrichtet, daß man Verstand bekommen, und in allen Dingen, die man anfängt, guten Ausgang erlangen möge.“

7. Kumarerpuschei.

„Kumarer ist Isurens Sohn, der sonst Subramanier heißet. Diejenigen, die ihm zu opfern pflegen, haben seine Figur in ganz kleiner Gestalt. Sie stehen des Morgens sehr früh auf, und verrichten die gehörigen Reinigungsceremonien, bestreichen sich mit Dirunuru und holen aus den Gärten Blumen herzu, wobei sie mit Niemand reden dürfen. Wenn sie sich denn in einem Flusse oder Teiche gebadet haben, so verfügen sie sich an denjenigen Ort, wo sie das Opfer verrichten wollen. Diesen Ort bestreichen sie mit Kühmist, und reinigen ihn damit. Alsdenn setzen sie den Subramanier vor sich auf einen Thron, setzen sich vor solchen, blasen in eine Meerschnecke und schlagen auf ein Becken, daß es Jedermann hören kann. Hierauf thun sie ein Trank- Rauch- und Speißopfer, dabei sie ihre Gebetsformeln hersagen. Wenn diese vollbracht, singen sie über ihn einige Loblieder und lesen etwas aus den alten Puranon-Büchern. Zuletzt bitten sie Gott, daß er solches annehmen wolle, als ihm selbst gethan, und besprengen alles mit Wasser. Endlich thun sie die Figur wieder in ihr Opferkästchen, und verwahren sie in demjenigen Häuschen, das sie dazu aufgebaut haben. Diese Leute essen des Tages nicht mehr als einmal, wozu sie dann einige Fremdlinge einladen. Sie pflegen gemeiniglich sich des Abends noch einmal im Wasser zu baden, und nach solchem Bade den Betrachtungen obzuliegen, worauf sie in die Pagode gehen, und den Göttern ihre Achtung beweisen. Des Abends pflegen sie auch in ihren Häusern die Götterfiguren aufzustellen, und vor ihnen Lichter

 anzu-

anzuzünden, wobei sie ihre Gebetsformeln hersagen und einige Loblieder singen."

8. Dewipuschei.

„Dewipuschei ist ein Opfer, das den Göttinnen geschiehet. Diejenigen, die diese und jene Göttin zu ihrer Geschlechtsgöttin und zu ihrer Patronin erwählt haben, pflegen ihr Bildniß sich entweder aus Gold, Silber, Erz, oder Meßing, oder auch aus Holz machen zu lassen. Wenn sie sich nun erst nach den gesetzten Ceremonien wohl gereinigt haben, verrichten sie vor solcher Figur Trank- Rauch- und Speißopfer, welches alles auf das herrlichste zugehet. Es werden dabei alle diejenige Opferinstrumente gebraucht, die in jeder Pagode zu finden sind, außer daß sie kleiner sind. Eine jedwede Göttin hat ihre gewisse Gebetsformeln und Loblieder, die dabei hergesagt und gesungen werden. Alles, was geopfert wird, essen sie nachmals selbst."

9. Andanerpuschei.

„Andanerpuschei ist das Opfer, welches die Braminen täglich in ihren Häusern verrichten. Sie stehen des Morgens sehr früh auf, thun ihre Nothdurft, reinigen die Zähne, spülen den Mund aus, und waschen sich die Hände und Füße, bestreichen sich mit Dirunuru, holen in den Gärten Blumen und baden sich an einem Flusse oder Teiche. Solches alles verrichten sie mit gesetzten Ceremonien und Gebetsformeln. Wenn sie sich abermal mit Dirunuru bestrichen haben, gehen sie an den Ort, wo sie täglich ihre Opfer zu verrichten pflegen, bestreichen diesen mit Kühmist, daß er rein werde, und alsdenn setzen sie die Figuren derer, wel-

welchen sie opfern wollen, vor sich auf einen Thron, nehmen Oel, Zucker, Lemoniensaft, Sandelmehl, etwas von dem weichen gelben Kühsteine, Milch, Baumfrüchte, Wasser aus den Kokosnüssen, allerlei Balsam, Desend und andere dergleichen Species mehr, die sie in einander mengen, und den Figuren aufs Haupt gießen, welches ein Trank- und Salbopfer ist. Alsdenn zünden sie Lampen an, die allerlei Gestalten und viele Lichter haben und stellen sie vor die Figuren. Auch haben sie Sonnenschirme und köstliche Wedel und andern Zierrath, mit welchen sie vor den Figuren ihre Ceremonien machen. Hiernächst beweisen sie ihre Verehrung mit allerlei Blumen. Sie sagen dabei ihre Mandirangôl oder Gebetsformeln her, und singen Loblieder. Wenn die Verehrung mit Blumen zu Ende ist, so tragen sie rohen und gekochten Reiß, gebratene Baumfrüchte, Kraut, Kohl und andere Erdgewächse den Götterfiguren vor, und machen ein Speißopfer, um welches sie dreimal herumgehen, und es mit Wasser besprengen. Indem nun solches alles vor den Figuren stehet, sitzen sie und sagen ihre Gebetsformeln her, singen auch dabei einige Loblieder aus den Büchern, die Dewarangôl heißen; auch blasen sie mit Schnecken, schlagen an meßingne Becken, klingeln mit den Glocken und machen ein großes Getöne. Zum Beschluß gehen sie mit den Füßen in's Wasser und verrichten die Ceremonie, Tschaladedbanum genannt: nemlich, sie stehen im Wasser, schöpfen es mit der Hand vielfältig, thun dabei ihr Gebet und sagen: O Gott! laß dir solches angenehm sein, was wir jetzt diesen Figuren angethan haben, und nimm es an, als wäre es dir selbst angethan. Denn du bist Alles in Allem. Hierauf heben sie

die Götterfiguren wieder auf. In dem Häuschen, darin sie solche verwahren, stellen sie selbige auf, brennen Lichter vor ihnen an, und erzeigen ihnen auch alsdenn einige Verehrung. Gegen Abend, wenn die Sonne untergehet, verrichten sie ihre Ceremonien, Anarlanum genannt, welche darin bestehen, daß sie an einem Orte, es sei wo es wolle, ihre Gebetsformeln vielfältig hersagen, und einige Betrachtungen anstellen; gemeiniglich thun sie solches an den Flüssen oder Teichen."

10. Antipuschei.

„Dieses ist dasjenige Opfer, welches die Antigöl täglich verrichten. Sie haben entweder aus Steinen oder aus Kristallen ein kleines Lingam um den Hals, oder um den Arm, oder auch auf dem Haupte. Wenn diese des Morgens früh aufgestanden sind, sich gereiniget, und in einem Flusse oder Teiche gewaschen, auch mit Dirunuru bestrichen haben, so nehmen sie das um sich habende Lingam hervor, legen es auf eine Treppenstufe des Teiches, gießen Wasser darauf und baden es. Alsdann werfen sie Blumen auf selbiges und sagen: es ist alles des Tschiwens Spielwerk! beten solches Lingam an, wickeln es darauf wieder ein, und binden es an ihren Hals, Arm oder auf den Kopf. Wenn solches verrichtet ist, gehen sie in die Stadt oder Dorf, fragen in den Häusern nach Almosen, nehmen solche und verzehren sie. Alsdenn legen sie sich auf die Piale vor den Häusern oder in die Ruhehäuser nieder, und gehen des Abends gleichfalls vor den Häusern herum, schlagen an ein meßingnes Becken, singen ein besonderes Lied, und bekommen aus diesem und jenem Hause gekochten Reiß

zum

zum Almosen. Diesen nehmen sie, legen ihn Lingam zum Speißopfer vor, verrichten ihre Gebete und Ceremonien dabei, und alsdenn essen sie ihn. Dieses heißt Antipuschei."

11. Maniaripuschei.

„Ein Maniari hat fast eben einen solchen Bettelorden, als wie ein Anti. Er verrichtet auch sein tägliches Opfer vor dem Lingam auf gleiche Weise. Wenn dieses verrichtet ist, gehet er betteln, und singet in den Straßen vor den Häusern Lieder. Hiernächst haben diese Maniarigöl in vorigen Zeiten von den Königen aus dem Hause Tschoren dieses Privilegium bekommen, daß sie jährlich einmal im ganzen Königreich herumgehen, und aller Orten aus einem jeden Hause zwei Kas zum Almosen bekommen sollten. Dieser Erlaubniß zufolge gehen sie noch jetzt jährlich einmal in den Ländern herum, singen an einem Orte drei bis vier Tage, alsdann holen sie ihr Bestimmtes aus jedem Hause. Sie ziehen besondere Kleider an, und haben Mützen auf ihren Häuptern, und Glöckchen in ihren Händen, mit welchen sie sich zu erkennen geben."

12. Aradeschipuschei.

„Aradeschigöl und Baradeschigöl sind Pilgrimme und Fremdlinge, die nirgends eine beständige Wohnung haben, sondern allenthalben herumziehen und von Almosen leben. Solche Leute denken, daß nur ein einiger Gott und daß außer ihm kein anderer sei. Sie glauben dabei, daß alle andere nur Gleichnisse von dem einzigen

Gott

Gott sind. Wenn sie des Morgens früh aufstehen, bestreichen sie ihren ganzen Leib mit Dirunuru, wenden sich gegen die Sonne und machen ihre Verehrung. Alsdenn essen sie, wo sie etwas bekommen, und legen sich hin, wo sie hinkommen. Außer den Ruhehäusern, die ihnen offen stehen, haben sie in dieser Welt keine eigene Wohnungen. Wenn sie der Hunger ankömmt, gehen sie in drei oder vier Häuser, betteln Almosen, essen und trinken, was sie bekommen, und gehen immer von einem Ort zum andern. Sie lassen sich niemals an einem Ort beständig nieder. Alle Länder stehen ihnen offen, sie mögen hingehen, wohin sie wollen. Auch wird ihnen allenthalben so viel dargereicht, als sie nöthig haben. Wer ihnen etwas giebt, der hat ein Opfer gethan, und dieses Opfer wird Aradeschipuschei genannt. Solche Pilgrimme und Fremdlinge werden gemeiniglich von denen zur Mahlzeit gerufen, die den Göttern nach gesetzten Ceremonien geopfert haben. Sie selbst aber verrichten niemals ein Opfer vor den Figuren; sondern sie glauben, daß nicht mehr als ein Gott sei, und sagen, alle andere sind Schatten und Gleichnisse. Einige solcher Pilgrimme wandern von Jugend auf ohne Ehestand und Hauswesen herum; andere aber haben Weiber, Kinder, Freunde und Verwandten nachher verlassen und sind in diesen Pilgrimstand getreten."

13. Kuradanmapuschei.

„Dieses ist ein Opfer, welches ein Jünger seinem Lehrer und Priester anthun muß, welches darin besteht, wenn ein Jünger seinem Priester neue Kleider und solche Perlenschnüre und Ohrenringe giebt, die die Priester nicht

an sich zu tragen pflegen: ferner, wenn er ihnen als ein Jünger und Schüler allerlei Dienste thut, ihm und den Seinigen Essen giebt, und nach seinem Vermögen ihm allerlei Wohlthaten erzeigt, auch seine Füße wäscht, und das Wasser davon trinkt; zu seinen Füßen Gold und Blumen wirft, ihn verehret, und ihm einen Fußfall thut. Ferner, wenn er in allen Stücken seinem Willen gemäß wandelt, seine Lehren mit Ehrerbietigkeit aufnimmt, seinen Vermahnungen nachkommt, und so lebet, daß sein Priester Freude und Wohlthat davon hat. Dieses alles wird für ein Opfer gerechnet: welches Opfer ein jeder Jünger des Jahrs ein- oder zweimal gegen seinen Priester zu verrichten hat."

14. Tandawapuschei.

„In der Stadt Tschidambarum führet Isuren den Namen Tschidambaresuren, welcher daselbst mit der Pattirakali um die Wette getanzet hat. Bei seinem Tanze hatten sich die 330,000,000 Götter die 48000 Propheten, alle Kinnarer, Kimpuruschen, Kerudakanduwer und alle Göttinnen eingefunden. Der Biruma spielte auf dem Instrumente, Madalam genannt, und Wischnu schlug mit dem meßingnen Instrumente, Tulum, den Takt dazu. In solcher großen Versammlung nun tanzte Isuren. Alsdenn stand die Pattirakali auf und sagte in Hochmuth: ich will auch tanzen; willst du mit mir um die Wette tanzen? Alsdenn tanzten sie beide. Die Pattirakali aber konnte mit ihm nicht aushalten, und wurde überwunden. Daher wird nun Isuren also in den Pagoden abgebildet, daß er einen Fuß in die Höhe hält, davon er den

Namen Tandawamurti bekommen. Solche Geschichte wird jährlich einmal in der Pagode vorgestellt. Wenn nun jemand Isuren in dieser Gestalt entweder von Gold, Silber, Metall oder aus Steinen machen läßt, und vor solcher Figur seine Opfer verrichtet, so wird solches Tandawapuschei genannt, welche eben so verrichtet wird, als die andern Opfer, außer daß solches Opfer wegen der Figur einen andern Namen bekommt."

15. Maesurapuschei.

„Dieses ist ein Opfer, das in reichlichen Almosen bestehet, die in dem Namen Gottes, der Maesuren heißet, ausgetheilt werden. Es pflegen einige aus einem Gelübde oder aus Dankbarkeit gegen Gott 50, 100, 1000, oder auch wohl 200 Pantarangôl und Antigôl zu sich zu rufen, und speisen selbige an einem Montage, Dienstage oder Freitage. Solche Pantarangôl gehen vorher in ein Stift, und verrichten daselbst für den Wohlthäter ihr Gebet und Opfer. Alsdenn speisen sie; derjenige, der sie speiset, wäschet ihnen die Füße, bestreicht sie mit Sandelmehl, und theilt ihnen zugleich Betel Arek aus. Auch giebt er ihnen wohl gar etwas Geld darzu. Dieses heißt Maesurapuschei, weil solches Almosen vor Maesuren ein angenehmes Opfer ist, und in seinem Namen verrichtet wird. Die Pandarangôl verrichten dabei ihre Anbetungen, und geben demjenigen, der sie speiset, den Segen, wünschen ihm alles Gute und bitten Gott, daß er es ihm wohl gehen lassen wolle, und ihm und den Seinigen ein langes Leben schenken. Wenn er sie nun gespeiset hat, und wieder von sich läßt, so geben sie ihm noch einmal alle den Segen."

16. Aschu

16. Aschuwamediagum.

„In vorigen Zeiten haben die heiligen Könige den Pferden die Augen verbunden, und sie hingehen lassen, wohin sie gewollt. Hinter ihnen her haben sie so viel Jagum, Ekkium oder Omum anrichten lassen, als Fußtapfen von Pferden gesehen worden. Dieses heißt in unserm Gesetz Aschuwamediagum. Es muß kein Fußtapfen übersehen werden; daher gehen viel tausend Braminen hinten her, welche einige Stellen aus dem Gesetze lesen und mit Hersagung der Gebetsformeln und Beobachtung der gehörigen Ceremonien in jedem Pferde-Fußtapfen ein Feueropfer anrichten. Hierdurch werden auf einmal 20 bis 30,000 verwandt. Dabei theilet man den Braminen häufig Gaben an köstlichen Perlen, Corallen, Edelgesteinen und Golde aus. Ein solches Pferd mag gleich noch so weit gehen, so muß in allen seinen Fußtapfen ein Jagum gemacht werden, so weit, bis es stille steht. Hinten her werden auf Wagen große Schätze von viel tausendmal tausend geführet; denn es müssen dabei nicht nur allein so viel tausend Braminen gespeiset, und so viel Unkosten an die Materialien so vieler Feueropfer gewendet werden, sondern derjenige, der solches anstellet, muß auch alle Pilgrimme und Fremdlinge speisen, und darf niemand nichts versagen, sie mögen von ihm zu solcher Zeit so viel bitten, als sie wollen. Wer nun solches Aschuwamediagum ohne Fehler auf vollkommene Weise erfüllen kann, der wird hierdurch König in der Götterwelt, und erlangt Dewendirens Herrschaft. In dieser Weltzeit, Kal-Jujum genannt, findet sich keiner auf Erden, der dergleichen verrichtete; aber in den vorigen

Weltzeiten Direda und Durabareujum genannt, sind heilige Könige gewesen, die solches verrichtet und vollzogen haben."

17. Wairapuschei.

„Wairawen ist des Isurens Thürhüter. Denselben pflegen die Zauberer zu ihrem Stamm- und Geschlechtsnamen zu erwählen, und haben sein Bildniß in kleiner Figur, vor welchem sie opfern. Sie stehen des Morgens sehr früh auf, reinigen sich, machen ihre Ceremonien und thun Trank- Rauch- und Speißopfer, dabei sie den Wairawen anrufen, daß er ihnen in ihren Zauberei-Verrichtungen behülflich sein soll, und thun ihm bei diesen und jenen Verrichtungen Gelübde, die sie nachher erfüllen müssen."

18. Tschuriapuschei.

„Dieses ist ein Opfer, das der Sonne geschiehet, und also verrichtet wird: man macht einen Haufen von rothen Blumen, Tschigabbataripudbangôl genannt, wascht und badet sich, bestreicht sich bei Hersagung der Gebetsformeln mit Dirunuru, und hält fest dafür, daß dieser Haufe von rothen Blumen die Sonne selbst sei, gehet um solchen Haufen 108, 308, oder 1,008 mal rund herum, je nachdem einer vermögend ist, es vielmal oder wenig zu thun, macht 1,008 Komplimente, die mit aufgehobenen Händen in Beugungen oder Fußfallen bestehen, wendet

sich

sich mit dem Gesichte gegen Morgen und hat eine Schnur Perlen von Ruddiratschangöl, nach welcher er seine Gebetsformeln hersaget. Wenn auch dieses verrichtet ist, so nimmt er die Blumen, weiset sie der Sonne, und wirft sie ins Wasser. Er selbst tritt ins Wasser, schöpft das Wasser mit den Händen, thut dabei sein Gebet, und bittet, daß sich Gott alle solche Opferart wolle angenehm sein lassen. Nachher speiset er, und verrichtet seine Arbeit. Sie pflegen solches unabläßig alle Morgen bei Aufgang der Sonne zu thun."

19. Akkinipuschei.

„Akkini heißt das Feuer, welchem niemals geopfert wird. Jedoch hat der König des Feuers Akkinipagawahn einige Verehrung unter uns. Durch das Wort Akkinipuschei werden eigentlich die Feueropfer verstanden, die Omum, Ekkium und Jagum heißen. Denn wenn Freuden- oder Trauerakten angestellt werden, nemlich bei Hochzeiten und Leichen, desgleichen auch bei Festen und andern Begebenheiten, so verrichtet man solches Feueropfer, welches mit fünferlei Art Spähnen angezündet und unterhalten werden muß. Auch werden die fünf Species Panschadirawium genannt, so zum Trankopfer gehören, mit ins Feuer gethan. Dabei lesen die Braminen aus dem Gesetz, verrichten viele Ceremonien, sagen viele Gebetsformeln her, welches alles in ihrer Braminen-Sprache, Kirendum genannt, geschiehet."

20. Irulapuschei.

„Irulen ist ein gewaltiger Teufel, der in den Pagoden der Kiramadewadeigôl stehet. Seine Sklaven, die etwa unheilbare Krankheiten haben, bringen ihn Böcke, Schweine, Hähne, gekochten Reiß und allerlei zugerichtete Eßwaaren, welche sie in Körbe legen, und von 10 bis 15 Personen auf den Köpfen zu der Pagode, da Irulen steht, tragen lassen. Diese breiten sie vor ihm aus, und verrichten allerlei Ceremonien. Nachmals nehmen sie alles wieder hinweg, versammeln sich bei zwanzig oder dreißig Mann, gießen in einem Napf, der nach Irulen genannt wird, Butter, thun einen brennenden Tocht hinein, und zünden die Butter an. Diesen Feuernapf nehmen sie vor sich, gehen alle um die zubereiteten und geopferten Speisen herum, und halten mit bloßen Schwerdtern Wache, daß die Teufel sie nicht rauben. Wenn sie anderthalb Stunden dieses gethan, nehmen sie alles hinweg, tragen und legen es an den Ort, wo die todten Leichname verbrannt werden; alsdenn versammeln sich daselbst haufenweise die Teufel und fressen solches alles auf. Dieses wird Irulapuschei genannt, welches ein angenehmes Opfer für die Teufel ist, dadurch solche Krankheiten curiret werden, die von den Teufeln herrühren, und von keinen Medicinern vertrieben werden können.“

21. Warumajagum.

„Warunen ist der König des Regens. Wenn nun lange kein Regen kommt, pflegen die Könige die Gesetzgelehrten zu rufen, und heißen ihnen ein Jagum zu machen. Dabei speisen sie sehr viele Braminen, und geben auch einer großen Menge Antigôl und Pantarangôl zu essen. Die Menge der Gelehrten, die dazu gerufen werden, beläuft sich oft auf 1000 bis 2000 Personen, die alle an solchem Jagum mit arbeiten helfen, dabei Loblieder singen und Gebetsformeln hersagen müssen. Auf solche Weise thun sie 40 Tage ihre Anbetung und unterhalten in solchen Tagen das Feueropfer beständig. Wenn die Könige solches Jagum anstellen, so sollen dadurch die Sünden, die in ihren Königreichen begangen worden, vergeben werden; worauf es alsbald zu regnen anfängt. Dieses heißt Warunajagum, welches die Könige so verrichten, als wie es im Gesetze beschrieben steht."

So viel beantwortet der obgedachte Indier in seinem Briefe auf unsere Fragen von den gewöhnlichen Opferarten. Man findet derer noch viel mehr in ihren Büchern benennet, welche aber nicht nöthig anzuführen sind, weil man aus dem Angeführten schon zur Gnüge sehen kann, wie sie diese und jene Opfer verrichten, und was für Mühe und Unkosten solche Opfer erfordern. Auch kann man hieraus und durchgehends aus diesem ganzen Buche erkennen, wie diese Indier aus einer fal-

schen

schen Einbildung die Seligkeit zu erlangen sich weit mehrere Mühe und Unkosten machen, als wol die Christen bei der Wahrheit ihrer Religion zu thun pflegen.

Nachbericht.

Diese Beschreibung, die vom sel. Probst Ziegenbalg, der als Mißionär in Ostindien war, herrührte, schien dem Herausgeber, des Drucks werth zu sein, da wir so wenig Zusammenhangendes über diese Materie besitzen. Der Styl ist hie und da etwas verbessert, so weit es die Zeit und Umstände des Herausgebers erlaubten.

d. H.

Bayerische Staatsbibliothek München

xxx 9/2003

Best.-Nr. @0334646

Aus: 12 | Zahl der Bände 1

Benutzernummer
01350061166

Name
Vetter
Tobias

TB 1 2 3 4 5
☐ ☐ ☐ ☐ ☒

473 Dieser Abschnitt muss bis zur Rücksendung im Buch bleiben.

Universitätsbibliothek
Postfach 27 05,
96018 Bamberg
Pakete: Feldkirchenstr. 21,
96052 Bamberg

K. POSCHEGAR
Buchbinderei - Stempel
8031 PUCHHEIM
Augsburger Straße 38 ½

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegenbalg, Bartholomäus, 1683-1719

Beschreibung der Religion, und heiligen Gebräuche der Malabarischen Hindous nach Bemerkungen in Hindostan gesammelt

Bd.: 1/2

Berlin 1791

H.as. 4437-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433941-7
VD18 90116704